

DIE RECHTLICHE STELLUNG
DER HOF- UND FELDKAPELLEN
IN OBERBAYERN

insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert

von

TRAUGOTT SIEGFRIED SCHERG

aus Eichstätt

Erlangen
1960

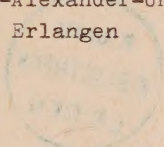


Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548821_0053

Die rechtliche Stellung der Hof- und Feldkapellen
in Oberbayern,
insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert.

Inaugural - Dissertation
der Juristischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität
zu Erlangen



vorgelegt von

Traugott Siegfried Scherg
aus Eichstätt

Approbiert am: 1. Dezember 1960



Referent: Professor D.Dr. H.Liermann.
Dekan: Professor Dr. L.Schnorr v. Carolsfeld.

G l i e d e r u n g.

Erster Abschnitt.	Seite.
1. Kapitel: Ein geschichtlicher Rückblick.	1
I. Hängen die Eigenkirchen mit unserem Thema zusammen ?	1
1.) Das Eigenkirchenwesen im allgemeinen.	1
2.) Einzelne urkundliche Erwähnungen aus verschiedenen Quellen, insbesondere aus den Traditionen des Hochstiftes Freising.	3
3.) Im Traditionsbuch von Passau erwähnte Eigenkirchen.	4
4.) Eigenkirchen aus dem Salzburger Urkundenbuch.	6
II. Vorläufer der Hof- und Feldkapellen.	8
1.) Friedhofskapellen.	8
2.) Ortskapellen.	9
3.) Kleine Muttergottes-Heiligtümer.	10
4.) Wegen Errettung von der Pest gestiftete Kapellen.	10
5.) Wies- und Rastkapellen.	11
III. Das Abnehmen des "Kapellenbautriebs" in Bayern vom Ende der Gotik bis zum beginnenden Barock.	12
IV. Kapellen aus der Barockzeit.	14
V. Urkunden über einzelne ältere Kapellen.	17
1.) Die Laurentiuskapelle in Nißelsbach.	17
2.) Die Pienzenauer'sche Kapelle zu Altenburg.	19
3.) Die Marienkapelle von Tölz.	20
4.) Die Högerkapelle zu Anzing.	21

II.

	Seite
5.) Die Gutskapelle von Wildenholzen.	21
6.) Der Kapellenbau in Motzenhofen.	22
7.) Die Kapelle zu Überacker.	22
8.) Die Eremitenkapelle "der Heil- und Zufluchten am Rosenacker" in Rosenheim.	23
9.) Die Ortskapelle in Ärzbach.	24
10.) Das Ergebnis aus den gebrachten Fällen.	27
2.Kapitel: Kapellen, die zur Entstehung von Wallfahrtsorten führten.	28
1.) Die Marienkapelle in Aich.	28
2.) Die Wieskirche bei Steingaden.	31
3.) Die Feldkapelle zu Parleuten.	31
3.Kapitel:	
I. Die Behandlung der Hof- und Feldka- pellen in der Säkularisationszeit.	36
1.) Die Aufklärung unter Karl Theodor, Max Joseph IV. und Montgelas.	36
2.) Das Ringen des reichsgräfllich Berchem'schen Hofmarksrichters von Haiming und Piesing mit dem Landrichter Freih.v.Armansterg von Burghausen um das Bestehen- bleiben der Hof- und Feldkapellen im Berchem'schen Hofmarksbezirk.	38
3.) Der Abbruch und die Verwendung von Kapellen in anderen Bezirken.	44
4.) Auf welche Weise manche Kapellen- gebäude über die Säkularisations- zeit gerettet wurden.	46
5.) Über den Abbruch benedizierter Kapellen.	48
II. Die Wiedererrichtung vieler Kapellen wenige Jahre nach der Säkularisations- zeit.	50
1.) Die Genehmigung von Dorfkapellen	

III.

	Seite
schon um 1820.	50
2.) Das Wiedererstehen der ersten Feldkapellen um 1824.	51
3.) Die Rechtsunsicherheit an den bayer. Landgerichten um 1830.	54
Zweiter Abschnitt.	
Die Stellung der Hof- und Feldkapellen im einzelnen, insbesondere nach weltlichem Recht.	58
1. Kapitel:	
I. Gründe, die für die Errichtung der Kapellen geltend gemacht wurden.	58
1.) Um für bestimmte Anlässe einen Andachtsraum zu haben.	58
2.) Um ein Ziel für Feldumgänge und Prozessionen zu haben.	59
3.) Wegen weiter Entfernung von der Pfarrkirche.	59
4.) 5.) 6.) Aus verschiedenen Anlässen.	60
7.) Auf Grund eines Gelübdes.	61
8.) Wegen einer Wundererscheinung.	61
9.) Als "bayerisches Nationaldenkmal".	63
10.) Ein besonders typischer Fall.	63
II. Gründe, welche oft zu einer Verweigerung der Genehmigung führten.	64
1.) Ein Gutachten eines Ortsgeistlichen mit verschiedenen Gründen.	64
2.) Sicherheitspolizeiliche Gründe.	65
2. Kapitel: Das Eigentumsrecht an Hof- und Feldkapellen.	66
I. Inwieweit sind Hof- und Feldkapellen "res sacrae", bzw. "res extra commercium".	66
1.) Die eigentumsrechtlichen Besonderheiten des Eigenkirchenwesens und der Übergang zum Patronatsrecht.	66

IV.

	Seite
2.) Die Lage bis zum Inkrafttreten des CIC.	68
3.) Die Lage in neuerer Zeit.	74
II. Beispiele für Eigentum, Zubehör und Stiftungen bei Hof- und Feldkapellen.	75
1.) Bezüglich des Eigentums.	75
2.) Bezüglich von Zubehör.	86
3.) Die Paramente.	90
4.) Die Opferstöcke.	92
5.) Fromme Stiftungen.	96
3.Kapitel: Die Bau- und Unterhaltungs- pflicht an Hof- und Feldkapellen.	99
I. Die Regelung nach allgemeinen Normen.	99
1.) Die Eichstätter Observanz.	102
2.) Das Generalmandat v.4.Okt.1770 und v. 26. März 1777.	102
3.) Die kgl. VO v. 20.1.1812 und v. 13. Juni 1854.	103
II. Spezielle Baulasttitel.	104
1.) Bei nicht benedizierten Hof- und Feldkapellen.	104
2.) Bei Dorfkapellen.	113
3.) Bei benedizierten Kapellen.	115

Dritter Abschnitt.

1.Kapitel: Das Genehmigungsverfahren bei der Erstellung von Hof- und Feld- kapellen.	118
I. Besonderheiten nach Verordnungen und Baufällen aus den Jahren 1833 - 1901.	118
1.) Die VO.v. 21.November 1833.	118
2.) Die VO.en v. 15.April 1840 und 28.September 1840.	119
3.) Bedingungen, die in dieser Zeit in der Regel von kirchlicher Seite ge- setzt wurden und die weltliche Ge- nehmigung beeinflussten.	121

	Seite
4.) Die VO. v.20.April 1844.	122
5.) Die VO. v.25.Juli 1848.	122
6.) Die kgl. Instruktionen v.2.Februar und 24.August 1849.	123
7.) Die Lage nach der allgem. BauO. v.30.Juni 1864.	124
8.) Die kgl. allerh. VO. v.23.Januar 1872.	127
9.) Die kgl. allerh. VO. v.30. August 1877.	131
10.) Die BauO. v.17.Februar 1901.	133
II. Einige spezielle Punkte im Rahmen des Genehmigungsverfahrens.	135
1.) Bauen ohne Genehmigung und Plan.	135
2.) Planrevision und Baustil.	138
3.) Versetzung und Umbau von Kapellen.	140
2.Kapitel: Kuratelgenehmigung und Aufsicht.	142
1.) Baurechtlicher Art.	142
2.) Sicherheitspolizeilicher Art.	144

Vierter Abschnitt.

Die Hof- und Feldkapellen unter besonderer Berücksichtigung der kirchenrechtlichen Lage.	148
1.Kapitel: Benediktion und Einweihungsakte.	148
I. Nach dem kirchlichen Recht vor Ent- stehung des CIC.	149
II. Nach dem CIC.	152
III. Beispiele dazu vor Entstehung des CIC.	153
2.Kapitel: Die Exsekration.	161
I. Nach dem Recht vor Inkrafttreten des CIC.	161
II. Nach dem CIC.	162
III. Ein Fall einer Exsekration einer Kapelle um 1900.	163

Fünfter Abschnitt.

Die Stellung der Hof- und Feldkapellen in

VI.

	Seite
neuester Zeit.	164
1.Kapitel: Einige Ministerialerlasse über die Erhaltung von Baudenkmälern, etc. vom Beginn des 20.Jahrhunderts.	164
I. ME. v. 1.Januar 1904.	164
II. ME. v. 22.April 1904.	165
III. ME. v. 10.August 1905.	166
2.Kapitel: Der heute maßgebende Rechtszustand.	166
I. Die VO. v. 27.3.1919 und eine Bekannt- machung des Bayer. Staatsministeriums für Unterricht und Kultus und des Innern v. 3.November 1954.	166
II. Die Möglichkeiten, die den Verwal- tungsbehörden heute gegeben sind.	167
III. Ein abschließendes Beispiel.	168

VII.

Literaturverzeichnis.

- 1.) Banneitz Hugo: Welche Rechtsträger kommen als Eigentümer der Kirchen- und Pfarrgebäude in Betracht und wie werden sie im Vermögensverkehr vertreten ?
Dissertation, Berlin 1913.
- 2.) Bauerreis Romuald: Kirchengeschichte Bayerns. 3 Bände.
München 1949, 1950, 1952.
- 3.) Benninghaus Heinrich E.J.: Die Baulast nach kirchlichem und staatlichem Recht.
Dissertation, Straßburg 1915.
- 4.) v.Bertholdi J.Bpt.: Handbuch des bayerischen Kirchenrechts.
Innsbruck 1811.
- 5.) Bitterauf Theodor: Die Traditionen des Hochstifts Freising.
München 1915.
- 6.) Bosl Karl: Geschichte Bayerns. Band I.
München 1951.
- 7.) Brinz Alois: Lehrbuch der Pandekten. 4 Bände
(plus Ergänzungsband zum 3.Band).
Erlangen und Leipzig 1876 - 1892.
- 8.) Burkhard Wilhelm: Die Lehre von der kirchlichen Baupflicht.
Erlangen 1884.
- 9.) Danger Max: Das bayerische Landrecht vom Jahre 1756.
München 1894.
- 10.) Doeberl Michael: Entwicklungsgeschichte Bayerns.
3 Bände.
München 1916, 1928, 1931.
- 11.) Dyroff Anton: Die Entwicklung des bayerischen Staatskirchenrechts, bzw. des Ortskirchenver-

VIII.

mögens bis 1917.
In Annalen des Deutschen Reiches 1905.

- 12.) Dyroff Anton: Die bayerische Kirchengemeindeordnung vom 24. September 1912.
München 1912.
- 13.) Ebers Jos. Godehard: Grundriß des kath. Kirchenrechts. Wien 1950.
- 14.) Eichhorn Karl Friedrich: Grundsätze des Kirchenrechts. 2 Bände.
Göttingen 1831, 1833.
- 15.) Eichmann Eduard-Mörsdorf Klaus: Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des CIC. 7.Aufl.
Paderborn 1954(I), 1958(II), 1959(III)
- 16.) Eichmann Eduard: Quellensammlung zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht.
Paderborn 1912.
- 17.) Enneccerus Ludwig-Nipperdey Hans Carl: Allgemeiner Teil des Bürgerlichen Rechts. 15.Aufl.
Tübingen 1959. Teil I.
- 18.) Erler Adalbert: Kirchenrecht.
Frankfurt a.M. 1957.
- 19.) Frey Franz Andreas: Kritischer Kommentar über das Kirchenrecht, frei bearbeitet nach Anton Michl's Kirchenrecht für Katholiken und Protestanten. Fortgesetzt von Josef Scheill. 4 Bände.
Bamberg 1812, 1818, 1820, Kitzingen 1828.
- 20.) Friedberg Emil Albert: Lehrbuch des katholischen und evangelischen Kirchenrechts. 2 Bände.
Leipzig 1878, 1909.
- 21.) Gallemart Joh.: Concilium Tridentinum mit den Declarationen der S.Congreg. Cardin. Interpret. ex recogn. J. Gallemart.
Colon. Agripp. 1738.

IX.

- 22.) v. Grolmann Johann Aug.: Grundsätze des allgemeinen katholischen und protestantischen Kirchenrechts.
Frankfurt a. Main. 1832.
- 23.) Gross Karl: Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts.
Wien 1903.
- 24.) Gründler Carl August: Das im Königreich Bayern geltende katholische und protestantische Kirchenrecht.
Nürnberg 1839.
- 25.) Hagemann Hans-Rudolf: Die Stellung der Piae Causae nach justinianischem Rechte.
Basel 1953.
- 26.) Hagen August: Prinzipien des katholischen Kirchenrechts. Würzburg 1949.
- 27.) Haring Johann: Grundzüge des katholischen Kirchenrechts. Graz 1910.
- 28.) Hauthaler Willibald: Salzburger Urkundenbuch. 3 Bände.
Salzburg 1910.
- 29.) Hauck Albert: Kirchengeschichte Deutschlands. 6 Bände.
Leipzig 1922, 1929, 1935.
- 30.) Henle Julius: Handbuch der inneren Verwaltung für Bayern rechts des Rheins.
München 1925.
- 31.) Hergenröther Joseph-Hollweck Albert: Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts.
Freiburg 1905.
- 32.) Heuwieser Max: Geschichte des Bistums Passau.
Passau 1939.
- 33.) Hilling Nikolaus: Das Sachenrecht des CIC.
Freiburg 1928.

- 34.) Hinschius Paul: System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Rücksicht auf Deutschland. 6 Bände.
Berlin 1869 - 1897.
- 35.) Hofmann August: Das kirchliche Gesetzbuch v. 28. Juni 1917 und das bayer. Staatskirchenrecht.
Würzburg 1925.
- 36.) Hohenlohe P. Konstantin O.S.B.: Das Kirchenrecht der Lex Baiuvariorum.
Wien 1932.
- 37.) Holböck Carl: Handbuch des Kirchenrechts. 2 Bände.
Wien 1951.
- 38.) Hubensteiner Benno: Bayerische Geschichte.
München 1950.
- 39.) Käb Arthur-Rösch Walter: Kommentar zum bayer. LStVG von 1956.
München 1958.
- 40.) Koeninger Albert M.-Giese Friedr.: Grundzüge des kath. Kirchenrechts und des Staatskirchenrechts.
Augsburg-Göggingen 1949.
- 41.) Krimer Paul: Die Quellen des bayerischen Staatskirchenrechts.
Würzburg 1907.
- 42.) Lenz Hubert: Die Kirchen und das weltliche Recht.
Köln 1956.
- 43.) Liermann Hans: Kirchen und Staat.
München 1955.
- 44.) Lindner Dominikus: Inkorporation und Baulast im Bistum Regensburg. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung.
München 1955.
- 45.) v. Lori Johann Georg: Die Sammlungen zum bayerischen

XI.

Kirchenrecht.
Augsburg 1882.

- 46.) Meurer Christian: Bayerisches Kirchenvermögensrecht.
3 Bände. Stuttgart 1899 - 1919.
- 47.) Meurer Christian: Der Begriff und Eigentümer der
heiligen Sachen. Band I, II.
Düsseldorf 1885.
- 48.) Meurer Christian: Rechtsfähigkeit und Baulast auf
dem Gebiete der Kirche in Bayern.
Stuttgart 1919.
- 49.) Mitterwieser Alois: Geschichte des bayerischen Stif-
tungsrechts in Forschungen zur Geschichte
Bayerns. XIII. Band.
München 1914.
- 50.) Konachium: Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschich-
te Münchens und Südbayerns.
München 1958.
- 51.) Müller Theodor August: Über das Privateigentum an
katholischen Kirchengebäuden.
München 1883.
- 52.) v. Pechmann Wilhelm: Wirkungskreis der bayerischen
Distriktsverwaltungsbehörden.
Bamberg 1890.
- 53.) Permaneder Michael: Handbuch des katholischen Kirchen-
rechts. München 1856.
- 54.) Permaneder Michael: Die kirchliche Baulast, oder die
Verbindlichkeit der baulichen Erhaltung
und Wiederherstellung der Cultus-Gebäude.
Aus den Quellen des gemeinen canonischen
und bayerischen Partikularrechts.
München 1838.
- 55.) Philipps Georg: Kirchenrecht. 7 Bände.
Regensburg 1855 - 1869.

XII.

- 56.) v.Poschinger Heinrich: Das Eigentum am Kirchenvermögen. München 1871.
- 57.) Rattelmüller Paul Ernst: Unbekanntes Bayern. Wallfahrtskirchen und Gnadenstätten. München 1959.
- 58.) Rechberger Georg: Handbuch des bayerischen Kirchenrechts, für die Vorlesungen am kgl. bairischen Lyceum zu Innsbruck. 2 Bände. Innsbruck 1811.
- 59.) Retzbach Anton: Das Recht der katholischen Kirche nach dem CIC. Freiburg 1953.
- 60.) Richter Aem.Ludw.-Dove R.-Kahl Wilh.: Lehrbuch des katholischen und evangelischen Kirchenrechts. Leipzig 1884 - 1886.
- 61.) Riedl Richard: Der Sachbegriff des CIC. Dissertation, München 1950.
- 62.) Rieger Otto: Die Feldkirche. Heilbronn 1918.
- 63.) Riezler Siegmund: Geschichte Baierns. 8 Bände. Gotha 1878 ff.
- 64.) Roedel August: Das bayerische Kirchenrecht. München 1930.
- 65.) Roedel August: Reichskirchenrecht und neues bayerisches Kirchenrecht. München 1934.
- 66.) Sägmüller Johann: Lehrbuch des Kirchenrechts. Freiburg 1914.
- 67.) Sainte-Marie-Eglise, Frh.v.: Die Pflicht der baulichen Erhaltung und Wiederaufbauung der Kultusgebäude, etc. nach

Rechtsprincipien baierischer Gesetze
und Verordnungen.
Augsburg 1832.

- 68.) Scharnagl Anton: Das neue kirchliche Gesetzbuch.
Eine Einführung mit besonderer Berücksichtigung des bayerischen Rechts.
München 1918.
- 69.) Scheill Joseph: Die Patronatsrechte der Kommunen im
Königreich Baiern nebst einer Prüfung
der modernen Grundsätze des Patronats-
rechts überhaupt.
München 1819.
- 70.) v.Scherer Rudolf: Handbuch des Kirchenrechts.
2 Bände. Graz 1866 - 1898.
- 71.) Schmeller Johann Andreas: Bayerisches Wörterbuch.
Leipzig 1939.
- 72.) Schmid Caspar: Commentarius oder Auslegung des chur-
baierischen Landrechts ins Deutsche über-
setzt. Th. I, II.
Augsburg 1747.
- 73.) Schnorr v.Carolsfeld Ludwig: Geschichte der juristi-
schen Person. Bd. I.
München 1933.
- 74.) Schulte Friedrich: Lehrbuch des katholischen und
evangelischen Kirchenrechts.
Gießen 1886.
- 75.) Seuffert Johann Adam: Das Baurecht, die Reallast und
das Nöherecht.
Würzburg 1819.
- 76.) Seydel Max: Bayerisches Kirchen-Staatsrecht.
Freiburg i.B. 1892.
- 77.) v.Seydel Max: Bayerisches Staatsrecht.
Tübingen 1913.
- 78.) Sieghardt August: Altbaierische Wanderschaft.

XIV.

Donauwörth 1950.

- 79.) Silbernagl Isidor: Verfassung und Verwaltung sämtlicher Religionsgenossenschaften in Bayern. Regensburg 1900.
- 80.) Sohm Richard: Kirchenrecht. 2 Bände. München 1892 und 1923.
- 81.) Spindler Max: Grundlagen der Kulturentwicklung in Bayern. München 1949.
- 82.) Stutz Ulrich: Die Eigenkirche als Element des mittelalterlichen, germanischen Kirchenrechts. Berlin 1895.
- 83.) Stutz Ulrich: Das Eigenkirchenvermögen. Weimar 1911.
- 84.) Stutz Ulrich: Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens. Berlin 1895.
- 85.) Wagner Franz Blasius Martin: Churpfalzbaierisches, geistliches Recht in Fragen und Antworten. München 1795.
- 86.) Walter Ferdinand: Lehrbuch des Kirchenrechts aller christlichen Konfessionen. Bonn 1861.
- 87.) Weinisch Karl: Kommentar zum bayerischen PStGB von 1871. München 1931.
- 88.) Ziegler Georg-Ulrich Josef: Kommentar zum bayerischen PStGB von 1871. Berlin 1955.
- 89.) Ziegler Georg-Tremel Paul: Verwaltungsgesetze des Freistaates Bayern. Stand: Febr. 1960. C.H.Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München.

Abkürzungsverzeichnis.

AR	Ablagen der ehemaligen Landgerichte.
Bau O	Allgemeine bayerische Bauordnung.
Bay. BS	Bereinigte Sammlung des bayer. Landesrechts.
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch.
CIC	Codex Juris Canonici von 1917.
Cod. civ.	Codex Maximilianus Bavaricus civilis von Kreittmayr.
Conc. Trid.	Concilium Tridentinum.
Döllinger	Bayerische Gesetzes- und Verordnungs- sammlung.
Fas.	Faszikel.
Ges.u.VO.Bl.	Bayer. Gesetz- und Verordnungsblatt.
Intellg.Bl.	Intelligenzblatt.
K.d.I.	Kammer des Inneren.
LR	Ablagen der Bezirksämter und Landratsämter.
ME	Ministerialerlaß.
Reg.Bl.	Regierungsblatt.
S.R.C.	Sacra Rituum Congregatio.
VO	Verordnung.
Weber	Bayer. Gesetzes- und Verordnungssammlung.

Erster Abschnitt.

1.Kapitel: Ein geschichtlicher Rückblick.

Einem aufmerksamen Besucher Oberbayerns wird bei Wanderungen auf dem Lande immer wieder die Unzahl der vielen, kleinen Kapellen auffallen. Oft befinden sie sich am Rande eines Dorfes bei einem größeren Bauernhofe, oder sie stehen einsam irgendwo zwischen den Feldern, oft idyllisch von einer Baumgruppe umrahmt. Sie geben der oberbayerischen Landschaft als Ruhepunkt für das Auge nicht selten einen gewissen Akzent. Doch die wenigsten dieser Kapellen sind älter als hundert bis hundertfünfzig Jahre. Nur selten gelang es, ältere Kapellen über die Sturmzeit der Säkularisation zu bringen.

I. Geht man aber den Spuren dieses seltsamen Bestrebens des bayerischen Volkes nach, sich ein eigenes "Bethaus" zu schaffen, und sei es auch noch so klein, so muß man schon mit dem Eigenkirchenwesen der Frühzeit beginnen. Es wird sich wohl nie genau nachweisen lassen, wie weit der gerade für den oberbayerischen Raum so typische "Kapellenbautrieb" in dieser Zeit bereits seinen Ursprung hat.

1.) Als die bayerischen Kirchenprovinzen im Jahre 739 durch den hl. Bonifaz errichtet wurden, war das Land längst christlich, ja es waren sogar schon Bischöfe da. Freilich waren sie noch nicht Oberhirten eines festumrissenen Bezirkes, sondern sie übten ihre Tätigkeit meist im Umherwandern aus. Es gab noch keinen Klerus und es fehlte überall an Kirchen. Selbst nach der Neuordnung durch den hl. Bonifaz war es den Bischöfen nicht möglich, sich sofort überall durchzusetzen und vorhandene Kirchen in ihre Gewalt zu bringen. Grund dafür war das Eigenkirchenrecht dieser Zeit. Die Errichtung von Seelsorgestellen und der Bau von Kirchen war bei den damaligen wirtschaftlichen und rechtlichen Umständen nicht in erster Linie vom Bischof als solchem, sondern von den einzelnen Grund-

herren und ihren kirchlichen Interessen abhängig. Der Grundherr erbaute auf seinem Grundbesitz die Kirche, sorgte für den Unterhalt, ernannte den Klerus und kümmerte sich auch um dessen Lebensunterhalt. Freilich darf man sich unter diesen Gotteshäusern keine Kirchen in unserem Sinne vorstellen, wie wir sie z.B. in Bayern noch in größerer Zahl aus der Zeit der Gotik auf dem Lande vorfinden. Diese Kirchen auf dem flachen Lande waren überwiegend Holzkirchen. In der "vita Altmanni" z.B. wird berichtet, daß zu der Zeit, in der Bischof Altmann die Leitung der Diözese übernahm (1065), fast alle Kirchen noch aus Holz gebaut waren. (1) Steinkirchen waren in der agilolfingischen und karolingischen Zeit wohl eine große Ausnahme. Diese hölzernen Kirchen würden in unserer heutigen Zeit kaum als etwas anderes als Kapellen bezeichnet werden. Sie dienten ja auch hauptsächlich den persönlichen Bedürfnissen des Grundherrn und Stifters, sowie dessen Familie und Gesinde. Dieser Zweck allein beweist schon, daß diese Kirchen selten die Ausmaße einer größeren Kapelle in unserem heutigen Sinne überstiegen. Freilich wurde in ihnen Gottesdienst abgehalten und sie hatten durchaus die Funktionen einer heutigen Pfarr- oder Filialkirche.

Der Unterhalt dieser Kirchen und des Klerus geschah meist durch die Einkünfte aus dem Zehnten und sonstigen kirchlichen Gefällen. Bei diesen Eigenkirchen und Kapellen war die Gewalt des Bischofs mehr oder minder durch die privatrechtliche des Grundherrn beschränkt. Die Kirche mit ihrem Vermögen stand solange im Eigentum des Grundherrn, bis er auf dieses verzichtete. Die Geistlichen wurden von ihm angestellt und entlassen. Obwohl dieses Eigenkirchenwesen gegen die alten kirchlichen Vorschriften verstieß, war es in Deutschland nicht ohne weiteres zu überwinden. Es stand zwar in der Macht des Bischofs, auf seinem Domstiftsbesitz als Grundherr Kirchen zu errichten und sie mit Seelsorgestellten auszustatten, aber gegenüber den

(1) Heuwieser, Bd. I, S.249.

weltlichen Grundherren bestand für ihn nur die Möglichkeit der mittelbaren Einwirkung. Trotzdem konnte er in der Regel auf diesem Wege sehr viel erreichen, und immer wieder finden sich Urkunden aus dieser Zeit, in denen oft nicht nur die Kirche, sondern auch der ganze Besitz mit den Hörrigen testamentarisch oder schenkweise an einen Bischof vermacht wurde. Gerade durch den Erwerb der Eigenkirchenrechte über möglichst viele Kirchen vermochte der Bischof erst die uneingeschränkte kirchliche Gewalt im Bistum zu erlangen. (2) Urkundliche Erwähnungen solcher Eigenkirchen in Bayern finden sich aber nur, wo diese in den Bereich eines Domstifts oder Klosters kamen, sei es durch Vererbung, Schenkung oder Tausch.

2.) a.) So berichtet Bauerreis (3) von einer Schenkungsurkunde aus dem Jahre 780, in der ein Ehepaar Oazo und Cotania mit ihrer Tochter, der Nonne Engilsnot und ihrem Sohn Meinold die von ihnen erbaute Kirche zu Ehren der Gottesmutter und des hl. Michael "in loco nuncupante Rotapach" am Tage der Kirchweih durch Bischof Atto an das Hochstift Freising übergibt. (4) An derselben Stelle wird auch noch von einer Schenkung des Tutilo presbyter, ebenfalls eines Sohnes des Oazo, berichtet. Er hatte ein Oratorium, das er auf seinem Besitz "in loco, qui dicitur Rottinbach" zu Ehren des hl. Petrus erbaut hatte, dem Hochstift vermacht, von dem er es aber auf Lebzeiten als Lehen wieder zurückerhielt. Bauerreis berichtet nun an derselben Stelle (5) weiter von der Pfarrkirche in Rottbach. Diese trägt heute noch das Doppelpatrozinium Maria und St. Michael. Diese Kirche besaß eine alte, durch einen weitgespannten Bogen zugängliche Nebenkapelle, die heute größtenteils als Sakristei umgestaltet ist. Noch bis in die neueste Zeit trug dieser Raum die Bezeichnung "die Kapelle". Der Bauernhof hinter dieser "Kapelle" heißt bis zum heutigen Tage "Kapellmeier". Es kann nun kein Zweifel bestehen, daß unter dieser Kapelle das Eigenoratorium des Tutilo zu suchen ist.

(2) Stutz, Gesch.d.Kirchl.Benefizialw., Bd.I, S.205.

(3) In Monachium, München-Altheim, Studien zur frühesten Geschichte der Landeshauptstadt München, S.101.

(4) S.ebenso bei Bitterauf, Nr.144.

(5) Monachium, S.101.

Die Marien'Michaelskirche ist aber die von dem oben erwähnten Cazo erbaute Kirche. Dies ergibt sich aus dem Zeugen der Wurmhartschenkung mit dem seltenen Namen Odalmunt, der auch 779 bei einer Schenkung aus "Rottapach" zusammen mit den übrigen für diesen Ort Zeugnis gebenden Männern Stephan und Offo auftritt. (6) Dieser Oazo hat sehr wahrscheinlich einen Erneuerungsbau aufgeführt und eines der beiden Patrozinien hinzugefügt.

b.) Ein anderer Fall findet sich in einem Aufsatz von Hermann Müller-Karpe, ebenfalls in Monachium abgedruckt. (7) Er berichtet von einer Kirche, deren Fundamente im Jahre 1923 im Isartal bei Mühlthal, Landkreis Wolfratshausen, 10 km oberhalb der Großhesseloher Isarbrücke bei Bauarbeiten gefunden wurden. Da eine archäologische Bestimmung der Kirche auf Grund von eindeutig in die Erbauungszeit gehörenden Funden nicht möglich ist, so bringt Müller-Karpe diese Kirche mit einer urkundlichen Erwähnung aus dem Jahre 762 in Beziehung. In diesem Jahre schenkte ein Priester und Grundherr namens Waltrich seine Besitzungen samt Eigenkirche in "Ehapaldinga" dem neugegründeten Kloster Schäftlarn. Der heutige Einödhof Epolding liegt nahe der Fundstelle.

3.) Als eine der Hauptquellen für diese Eigenkirchen kommt neben anderen Traditionsbüchern das Traditionsbuch von Passau in Betracht. Doch es ist im Vergleich zu den Salzburger Traditionsbüchern lückenhaft und es sind dort, wie schon einmal oben bemerkt, nicht die Eigenkirchen der weltlichen Grundherren, sondern nur der Übergang ihrer Kirchen, bzw. Kapellen an das Domstift vermerkt. Der Vollständigkeit halber seien auch daraus einige Beispiele aus der Fülle des in Frage kommenden Materials angeführt. Ein allzu intensives Eingehen auf diese Fälle scheint im Rahmen dieser Themenstellung nicht erforderlich, da ja die Eigenkirchen, bzw. Kapellen dieser Zeit weniger den hof- und Feldkapellen unserer Zeit verwandt sind, sondern eher, an der damaligen Bevölkerungsverteilung gemessen, als

(6) Bitterauf, Nr.99.

(7) Monachium, archäolog. Zeugnisse des frühen Christentums in der Münchner Gegend, S.22.

Pfarr- oder Filialkirchen bezeichnet werden müssen. Sie haben zwar vieles mit den heute noch in Bayern auffindbaren Hof- und Feldkapellen gemeinsam. So sind sie von Privaten aus eigenen Mitteln, auf eigenem Grund und Boden und für den eigenen Gebrauch errichtet. Doch sie erfüllen nicht nur die Aufgabe, für das Abhalten von Privatandachten zu dienen, sondern sie gehören, wie unsere heutigen Pfarrkirchen, zur Abhaltung der hl. Messe, haben einen eigenen Priester und Paramente, sind natürlich auch konsekriert oder benediziert, was ja bei den Hof- und Feldkapellen, wie wir sie heute in Oberbayern finden, nur als Ausnahme vorkommt. Trotzdem darf die Verwandtschaft nicht übersehen werden und es seien daher im folgenden noch einige Beispiele gebracht.

a.) Der Priester Cundelpereth und seine Brüder verschenkten in den Jahren 774 bis 788 eine von ihnen erbaute und in ihrem Eigentum befindliche St. Georgskirche. Wo diese Kirche heute zu suchen ist, läßt sich schwerlich bestimmen. Vielleicht ist es die im Jahre 1848 abgebrochene kleine Kirche St. Georg im Rottachgau, in der Nähe von Pocking. Es kann aber auch die Nebenkirche St. Georgen bei Dietersberg in Frage kommen. (8)

b.) Im Jahre 791 und 796 übergibt ein Meginhart sein gesamtes Erbe in Sulzbach an das Domstift Passau. Dazu gehört ein Oratorium, d.h. also eine Kapelle, die er selbst erbaut hat, und die der Bischof Waldrich geweiht hatte. (8)

c.) In Anzing bei Hartkirchen befand sich ein Königshof (fiscus publicus). Zwischen 800 und 804 tagte dort ein hohes karolingisches Sendgericht. König Ludwig d.D. verlieh nun am 11. Mai 848 an den Diakon Engildeo und dessen Mutter die "Kapelle" bei Inzing mit der Bestimmung, daß sie nach beider Tod an das Domstift Passau übergehen soll. (9)

d.) Doch auch im heutigen oberbayerischen Raum hatte das Domstift Passau früh Eigenkirchen erlangen können. So war an der Salzachmündung in Haiming durch einen Hrodipald

(8) Beide Fälle bei Heuwieser, Bd. I, S. 228.

(9) Heuwieser, Bd. I, S. 230.

eine Eigenkirche erbaut worden. Im 3. Jahrh. nun (10) wurde diese Kirche mit 10 Höfen an das Domstift geschenkt. (11)

e.) In der gleichen Urkunde wird auch berichtet, daß Poso zwei Kirchen in Überackern mit zwei Höfen dem Domstift zu Eigentum übergeben habe. Wohl werden beide Kirchen nicht in Überackern gewesen sein, sondern eines davon war wohl am rechten Salzachufer irgendwo in der Nachbarschaft. (11)

f.) Daß diese Eigenkirchen auch oft durch mehrere Generationen vererbt wurden, zeigt der Fall der Marienkirche an der Eknach bei Braunau. Am 27. Okt. 803 wurde sie von Popili zu Regensburg dem Domstift Passau geschenkt. Popili hatte die Kirche von seinem Vater geerbt und hatte sie mit seinem Erbgut, sowie dem seiner Schwester Cotalind, gestiftet. (11)

4.) Der Vollständigkeit halber sollen hier auch noch einige bezeichnende Fälle aus dem Salzburger Urkundenbuch aufgeführt werden. Das Bistum Salzburg hatte ja bekanntlich einen großen Teil seines Sprengels auch im heutigen oberbayerischen Raum. Bewußt wurden hier einige Fälle aus dem 11., 12. und 13. Jahrh. gewählt, um zu zeigen, daß auch in dieser späten Zeit das Eigenkirchenwesen noch nicht ganz überwunden war.

a.) Es wird berichtet, daß Fridaric, der Sohn des Grafen Eppo, aus Verehrung gegen seinen verstorbenen Vetter, Erzbischof Hartnuic im Jahre 1085 eine Kapelle und dazu noch 50 Hörige an das Erzbistum Salzburg verschenkte. Wörtlich heißt es dort unter anderem: "Deshalb übertrug er den Kanonikern bei St. Peter und Ruodbert, wo zugleich der Bischof bestattet ist, mit Zustimmung seiner Gattin Christina den Ort St. Ulrich und die dort zu Ehren des hl. Ulrich errichtete Kapelle mit allem Zubehör und besonders, was zu diesem Ort gehörte. Und damit diese Schenkung und Übertragung gültig und rechtmäßig sei, überläßt Fridaric bei Anwesenheit der Kleriker "vestituram castamque earum rerum", übergibt eine Schrift und bestätigt, daß jene Kanoniker, die jetzt und in Zukunft in derselben

(10) Eine genaue Jahreszahl ist nicht bekannt.

(11) Heuwieser, Bd. I, S. 230.

Kirche des hl. Peter und Ruodbert tätig sind und Gott dienen werden, nach seinem, Fridarica Tod, die Macht haben sollen, nach Recht und Belieben damit zu verfahren." (12)

b.) Ein weiterer Fall aus dem Jahre 1125 ist uns in den Traditionen von Michelbeuern überliefert. Ein gewisser Magins übergab seine von ihm errichtete St. Michaelskirche in Lauterbach samt Stiftsgut unter der Bedingung, daß in dieser Kirche der Gottesdienst von dem Kloster (Michelbeuern) besorgt werde. Der Pfarrer Wisinto (von Berndorf) und Erzbischof Konrad von Salzburg erteilen ihre Zustimmung. "Zeugen dieser Übergabe sind: Wezil, Holzmann, Pubo, Friedrich von Schoninberch und dessen Sohn, etc. und alle, die am Tage der Weihung dieser Kirche zusammengekommen waren. Es geschah dies in Anwesenheit des Bischofs Reginbert von Brixen, der die Kirche konsekrierte." (13)
Dies ist also ein Fall, bei dem eine Kirche zugleich mit ihrer Einweihung den Charakter als Eigenkirche verlor. Von diesem Zeitpunkt an finden sich in den Traditionsbüchern nur noch sehr wenige Fälle einer Übergabe von Eigenkirchen oder Kapellen an Domstifte. Urkundlich sind Kapellen noch erwähnt, wenn sie vom Erzbischof persönlich konsekriert wurden.

c.) So findet sich eine Urkunde zur Weihe eines neuen Altars und der Kapelle zur hl. Frau in Mülln, sowie die Dotierung derselben mit einer Hube zu Arnsdorf. Allerdings ist hier über die Entstehung dieser Kapelle überhaupt nichts gesagt. "Im Namen der untrennbaren Dreieinigkeit. Ich, Eberhard, von Gottes Gnaden Erzbischof der hl. Kirche zu Salzburg hielt es für nötig, der Gesamtheit der anwesenden Gläubigen dies bekannt zu machen, weil Wir im 2. Jahre unseres Pontifikates in der Kapelle der hl. Gottesmutter Mariae an einem Orte an der Grenze unseres Gebietes, der im Volksmund "ad Molendina" (Mülln) genannt wird, begonnen haben, einen entweder durch das Alter oder durch einen Brand verunstalteten Altar abzureißen und weil Wir einen neuen Altar mit der Kapelle konsekriert haben. Und

(12) Hauthaler, Bd. I, S.585.

(13) Derselbe in Bd. I, S.787,788.

da Wir dort keine Fundierung (dotem) vorgefunden haben, und es nicht erlaubt ist, eine Kirche ohne Fundierung zu konsekrieren, haben Wir aus Liebe zu unseren Brüdern und noch mehr zur Kirche im Orte Arnsdorf eine gute Hube als Dotierung gegeben, deren eine Hälfte ein gewisser Leo, Sohn des Leo, als Beneficium, die andere Hälfte aber für seine jährlichen Dienste besessen hatte. Dieser wünscht sehr, daß dies nicht nur Uns, sondern auch dem Seelenheil Konrads Unseres Vorgängers einen ewigen Nutzen bringe, als Werk der Frömmigkeit, das der Herr zu seinem Lob durch Uns bewirken hat lassen." (14)

d.) Aus dem Jahre 1212 findet sich noch einmal eine ähnliche Urkunde in den Salzburger Traditionen. Eberhard II., Erzbischof von Salzburg dotiert die von einem Einsiedler, namens Luitpold, bei Innzell errichtete Kapelle aus einem Gut bei Urbais (bei Reichenhall). Dies geschieht wiederum anläßlich der Einweihung dieser Kapelle. Doch diesmal ist mit der Fundierung ein ganz bestimmter Zweck verbunden. Es sollen die Nutzungen des Gutes "ganz zur Beleuchtung dieser Kapelle in einzelnen Nächten bis zum Tagesanbruch beständig verwandt werden. Sollte aber jemand diese Anordnung brechen und die Einkünfte aus dem Gut zu etwas anderem verwenden, so soll ihn durch die Macht des Apostels Petrus und Paulus und aller ihrer Nachfolger der Bannstrahl der ewigen Exkommunikation treffen und das Gut soll wieder an Uns oder an Unsere Nachfolger zurückfallen." Sodann sind 12 Zeugen dafür aufgeführt, darunter Priester, Adelige und 1 Richter.

In den folgenden Jahrhunderten sind nur noch spärliche Zeugnisse über Kapellen aufzufinden. Was an Urkunden nicht in der schützenden Obhut der Klöster und Bischöfe war, ist meist verloren gegangen.

II. Vorläufer der Hof- und Feldkapellen.

1.) Bei Bauerreis (1) findet sich ein Hinweis auf die etwa zwei Wegstunden südöstlich von Nürnberg gelegene Kapelle von Altenfurt. Sie ist eine der frühesten Kapellen und ist schon im 13. Jahrh. als im Besitz der Irenmönche von St. Agid in Nürnberg befindlich erwähnt. Sie entstand

(14) Hauthaler, Bd. II, S. 382.

(1) Bauerreis, Bd. III, S. 183.

wohl bei einer kleinen Niederlassung dieser Mönche. Nach der Sage, die wohl erst im 15. Jahrh. entstand, hat sie Karl der Große bei einer Jagd im Reichswald errichtet. Doch diese Kapelle kann, ebenso wie die aus frühester Zeit bekannten Friedhofskapellen nur als eine Art Vorläufer der späteren Bauernhofkapellen gewertet werden. Die mehr praktischen Zwecken gewidmeten Friedhofskapellen oder auch "Karner" genannt, sind erstmals im 12. Jahrh. erwähnt. Sie sind vielfach doppelgeschoßig, wobei sich im unteren Stockwerk das sog. Beinhaus befindet, während der obere Teil in der Regel dem Seelengeleiter St. Michael geweiht ist und einen Altar besitzt. Dieses Sammeln der Gebeine entspricht ganz der mittelalterlichen Pietät, die auch den letzten Überresten des menschlichen Leibes mit Weihwasser und Weihrauch die letzte Ehre erweisen wollte. In Bayern finden sich solche Kapellen in größerer Anzahl. Die älteste davon war wohl die 1890 abgebrochene, doppelgeschoßige Michaelskapelle in St. Emmeram in Regensburg. Sie diente als Vorbild für alle die anderen in der Diözese Regensburg auftauchenden Friedhofskapellen.

Ein weiterer berühmter Karner ist der von Perschen. Er weist noch recht gut erhaltene Fresken auf und wird in die 2. Hälfte des 12. Jahrh. datiert. Weitere Karner finden sich in Roding, Rottendorf, Lauterhofen, Allersberg und Pfaffenhofen. Bauerreis (2) berichtet von einer solchen Kapelle in Chammünster. Hier befand sich nach der Ortssage eine versunkene Kapelle. Als man an der bezeichneten Stelle nachgrub, fand man die Fundamente einer alten, romanischen Friedhofskapelle.

2.) Im Spätmittelalter können wir dann erstmals eine größere Bauwelle auch bezüglich der Kapellen erkennen. Viele Orte, im Laufe der Jahre gewaltig angewachsen, hatten noch keine eigene Kirche, da sie durch den Pfarrzwang traditionellerweise an ihrer Mutterkirche festgehalten waren, die sich oft weit von ihrer Ortschaft entfernt befand. Oft waren diese aufstrebenden Orte bereits wesentlich größer geworden, als der Ort, in dem sich ihre Pfarrkirche befand. So hatte z.B. Burghausen seine Pfarr-

(2) Bauerreis, Bd. III, S. 184. Vgl. auch Reallexikon zur deut. Kunstgeschichte II, 1948, S. 204. Hager, Mittelalt. Friedhofskapellen in Zeitschr. f. christl. Kunst 1899, S. 161.

kirche in Mehring, Rosenheim hatte sie in Pfaffenhofen, und einer der kuriossten Fälle, Traunstein hatte bis zum Jahre 1851 das Kirchlein zu Haslach als Pfarrkirche. (3) Dies führte vielerorts zum Bau von Nebenkirchen, die nicht immer zu Filialkirchen erhoben wurden und in denen oft nur an manchen Wochentagen oder besonderen Festtagen Messe gelesen wurde. Die Grenze zwischen Nebenkirche und Dorfkapelle ist dabei oft nur schwer zu ziehen und es ist wohl in der Regel nur ein Unterschied der Größe nach feststellbar. Meist wurden wohl diese Nebenkirchen, bzw. Kapellen von allen Gemeindemitgliedern gemeinsam erbaut. Hand- und Spanndienste wurden geleistet, das Baumaterial und der Grund von Wohltätern zur Verfügung gestellt.

3.) Aber auch dem religiösen Individualismus sind im Spätmittelalter keine Grenzen gesetzt. Der Stiftungsfreudigkeit verdankte diese Zeit eine Unmasse von Kapellen und Kapellchen. Gerade die Pest veranlaßte eine Reihe solcher Stiftungen. Es wurde z.B. gelobt, bei glücklicher Verschonung von dieser schrecklichen Krankheit dem hl. Sebastian eine Kapelle zu erbauen.

4.) Seit dem Spätmittelalter tritt dann hierzu noch eine große Zahl von kleinen Muttergottesheiligtümern, die im Laufe der Jahrhunderte der bayerischen Landschaft ihr Gepräge gegeben haben. Den Höhepunkt dieser gotischen Bauwelle müssen wir nach Hubensteiner (4) zwischen 1480 und 1510 ansetzen. Doch noch bis in die Reformationszeit hinein klang diese Baufreudigkeit auf dem flachen Lande nach. Der Salzburger Weihbischof Berthold Pürstinger hat allein von 1511 bis 1524 an die 35 Kirchen und Kapellen geweiht. (5) Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß auch in damaliger Zeit die meisten der kleineren Kapellen ohne irgend einen größeren Weiheakt erbaut wurden. Da ein sehr großer Prozentsatz dieser Kapellen bis weit in die Neuzeit hinein aus Holz erbaut wurde, ist heute von ihnen jede Spur verschwunden. Erst mit dem 15. Jahrh. wird ja in Bayern überhaupt der Steinbau die Regel. (5) Doch aus Stein wurden nur die Kirchen und vielleicht auch noch die Schloßkapellen erbaut, wie z.B. die St. Hedwigskapelle in Burg hausen oder die Schloßkapelle in Tittmoning, die durch

(3) Bauerreis, Bd.V, S.171. (4) Hubensteiner, S. 150.

(5) Hubensteiner, a.a.O.

die Fürstbischöfe von Salzburg errichtet wurde. Ebenso ist, weil sie vielfach ohne einen Weiheakt oder eine Genehmigung von irgend einer Seite, es sei denn mit Bewilligung des Pfarramtes erbaut wurden, von ihnen heute auch kein Urkundenmaterial mehr aufzufinden.

5.) Eine große Bedeutung erlangten im ausgehenden Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit auch die sog. Wieskapellen. Schon in den vergangenen Jahrhunderten hatte es sich gezeigt, daß die strengen Formen des liturgischen Gebetes immer mehr verlassen wurden und an seine Stelle beim einfachen Volk die Privatandacht trat. Diese Entwicklung ging in den folgenden Jahrhunderten darauf hinaus, daß man nach immer neuen Formen der Anbetung und Heiligenverehrung suchte. Dies kam nicht zuletzt durch den Geist der farben- und formenfrohen Gotik. So wurde das Andachtsbild des Mittelalters schlechthin, der Schmerzensmann oder die "imago pietatis" in immer neuen Abwandlungen verehrt. Wie sich schon im 14. Jahrh. das "Marienmotiv" in das Motiv des "Schmerzensmannes" einschob, und den alten Namen "imago pietatis" noch festhaltend, die "Pietà" erzeugte, so wurde auch die Passion des leidenden, in der Grabkufe stehenden Gottesmenschen bald verändert. Der Zähigkeit des Festhaltens an mittelalterlichen Motiven entsprechend, wurde die Grabkufe, in der bisher der "Schmerzensmann" dargestellt war, in eine Steinbank verwandelt. Das Ergebnis war der dem Volke mehr verständliche "Heiland in der Rast". (6) Da sich dieses Motiv besonders für den ruhebedürftigen Wanderer eignete, entstanden auf dem flachen Lande zahlreiche sog. "Rastkapellen", die unseren heutigen Feldkapellen durchaus entsprechen. Ein anderes weitverbreitetes Motiv war der "Heiland in der Marter". Dieses Motiv entstand wohl durch das Nachdenken über die Passion Jesu, wobei man zum Schmerzensmann in der Gestalt des gezeigten Heilands, dargestellt mit allen seinen Marterwerkzeugen kam. Dabei handelt es sich aber keineswegs um die schon aus früherer Zeit bekannte Darstellung der eigentlichen Geißelung, sondern es handelte sich wie beim Schmerzensmannbild um ein reines Andachtsbild, das den Herrn

(6) Sauer J., Lexikon f. Theologie u. Kirche VIII, S. 638.

allein an der Martersäule ohne seine Peiniger wiedergibt. Die volkstümliche Bezeichnung dafür war auch "Heiland in der Wies". Dieses "Wies" kommt vom Althochdeutschen "wize" und bedeutet soviel wie Marter und Pein. (7) Damit sind wir bei den gerade in Altbayern weit verbreiteten "Wieskapellen" angelangt. Eine der älteren bezeugten Wieskapellen in Altbayern ist wohl jene hinter dem "Alten Peter" von München. (8) Sie besaß eigene Konsekrationskreuze. Dort fand sich auch bereits im Jahre 1643 ein Tafelbild des gezeißelten Heilands, das der Kapelle, die wohl dem hl. Petrus geweiht war, den Namen gegeben hat. Ein weiteres Beispiel ist die Wieskapelle bei Steingaden. Sie wurde von Vorfahren der Wiesbäuerin erbaut, die 1746 den berühmten Barockbau der heutigen Wieskirche von Dominikus Zimmermann miterrichten ließ. Noch in dieser heutigen Wieskirche befindet sich ein älteres Marterbild des Herrn, das wohl von der alten, wahrscheinlich aus Holz erbauten Wieskapelle als Gnadenbild übernommen worden war. Urkundenmaterial findet sich auch hier, wie bei den meisten dieser Kapellen nicht vor, ja war vielleicht niemals vorhanden.

III. Das Abnehmen des "Kapellenbautriebs" in Bayern vom Ende der Gotik bis zum beginnenden Barock.

Nach dieser großen Blütezeit des Kapellenbauwesens in der Zeit der Gotik finden wir im kommenden Jahrhundert bis zur Blütezeit des Barocks in Bayern kaum mehr Spuren von dem erwähnten "Kapellenbautrieb" des Volkes. Schuld daran ist die wirtschaftliche und politische Lage dieser Zeit. Die Reformation und der danach folgende verheerende Krieg hatten auch in Bayern die gesunde Volkskraft empfindlich getroffen. Niemand mehr dachte an etwas anderes, als nur das Allernotwendigste zum Leben zu erhalten. Zwar war es Maximilian gelungen, im "Großen Krieg" seinem kleinen Fürstentum eine europäische Stellung zu verschaffen, aber diese Stellung war nur durch eine gewaltige Überforderung aller im Lande vorhandenen Kräfte möglich gewesen. Von den ungefähr 55 Millionen Gulden, auf welche die Kosten für

(7) Schmeller, Bd. II, S. 1059.

(8) Bauerreiss, Bd. V, S. 173.

das ligistische Heer und die "baierische Reichsarmada" gerechnet wurden, hat Bayern allein über 38 Millionen getragen. (1) Es ist verständlich, daß dies auch das bayerische Volk, und das sind in der damaligen Zeit die Bauern hauptsächlich, bis ans Ende seiner Kraft brachte. Die in Wogen immer wiederkehrenden Überschwemmungen des Landes mit verbündeten und feindlichen Kriegshaufen vernichteten fast alles. Kurfürst Maximilian I. erließ am 13. Dezember 1649 an das Viztum von Amberg den Befehl, alle dem Fürstentum der oberen Pfalz von 1628 - 1649 erwachsenen Kriegsschäden zusammenzustellen. (2) So findet sich für die Hofmark Fuchsberg 1641 die Eintragung, daß noch ganze 4 Häuser bewohnt und auch diese "ganz öden Häuser, Stadel und Stalungen eingefallen seien". Von der Hofmark Schwarzenfeld wird im Jahre 1642 berichtet, daß sie sehr ruiniert sei, daß kaum ein Dach oder ein bewohnbarer Raum mehr vorhanden sei. "Der Baumgarten sei so öde, daß weder Baum noch Zaun mehr vorhanden, die Wiesmath (Wiesen) sei völlig verwachsen, das Brauhaus und die Hammermühle seien vom Erdboden verschwunden, das Holz, die Waldung sei abgebrannt, ein ganzer Hof mit 150 Tagwerk vollständig verwachsen." So wie hier mag es wohl mit ganz wenigen Ausnahmen in ganz Bayern ausgesehen haben. Und wo die marodierenden Söldner nicht gewesen waren, hatte die Pest und die Hungersnot das ihrige getan. - Es bedarf keines weiteren Beweises mehr, daß wir in dieser Zeit und noch viele Jahrzehnte danach alles andere zu suchen haben, als neuerbaute Kapellen. Die Bauern hatten nach der schrecklichen Kriegszeit genug damit zu tun, ihre Höfe wieder ertragsfähig zu machen. Es fehlte an Saatgetreide, an lebendem und totem Wirtschaftsinventar. Die Verschuldung der Höfe war oft unerträglich. Es fehlte an Arbeitskräften, denn die Bevölkerung war gewaltig dezimiert. Es dauerte wohl bis gegen Ende des 17. Jahrh., bis man sich wieder etwas erholt hatte und den Großteil des verödeten Grund und Bodens, die niedergebrannten und verlassenen Gehöfte wieder in ihren normalen Zustand gebracht hatte. Doch noch am Ende des 18. Jahrh. zählte man in

(1) Doeberl, Bd. II, S. 6. (2) S. den Hinweis bei Doeberl Bd. II, S. 7 auf die Kriegsakte 4192 u. 3961 im Kreisarchiv Amberg !

Bayern 5000 öde Bauernhöfe. (3) Bei den bewirtschafteten Gehöften befanden sich aber nur etaw 6% der Höfe und 4% der Familien im Besitz des von ihnen bewirtschafteten Grund und Bodens. (4) Um 1760 gehörten von 100 Höfen über die Hälfte der Kirche und den Klöstern, ein knappes Viertel dem Adel, fast der ganze Rest dem Landesherren. Dazu bestand die Leibeigenschaft wenigstens als Rechtsinstitut fort, obwohl sich zwischen Leibeigenen und anderen gemeinen Bauern kaum mehr ein Unterschied fand. Trotzdem besaß der Bauer seinen Hof nur zu Erb- oder Leibrecht, Neu- oder Freistift. Was aber am meisten belastete, waren die Leistungen an den Grundherrn in Form von Laudemien, Handlöhnen, Naturalabgaben oder Giltten, Geldabgaben oder Stiften, die Bodenzinse und ganz besonders die Hand- und Spanndienste, die zum großen Teil ins Belieben des Grundherren gestellt waren. Es ist verständlich, daß auch in dieser Zeit der bauerliche Unternehmungsgeist, wie die Mittel nur gering waren. Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß es auch wohlhabende Bauern gab, die dank der Fruchtbarkeit des Bodens, ihrer Genügsamkeit und landwirtschaftlicher Nebenbetriebe, wie Gastwirtschaften, Krämereien und Mühlen, zu einem gewissen Wohlstand zu gelangen verstanden. In kurfürstlichen Mandaten wurden diese Bauern öfter als "Bauernkönige" bezeichnet. (5) Auch den Bauern, die unter klösterlicher Herrschaft lebten, war in der Regel kein Grund zum Klagen gegeben. ("Unter dem Krummstab läßt sich's gut leben!")

IV. Kapellen aus der Barockzeit.

So war es doch möglich, daß Bayern im ausgehenden 17. und 18. Jahrh. die Heimat der unzähligen Barockkirchen und -kirchlein wurde. Dabei ergriff noch einmal, wie in der Gotik, auch das flache Land eine ungeheurere Bauwut. Vorhandenes wurde umgebaut und dem neuen Stil angeglichen, Neues wurde in einer Reichhaltigkeit und Pracht geschaffen, daß es in der heutigen Zeit oft kaum mehr verständlich erscheint, wie die Summen für solche Bauten aufgebracht werden konnten. So hat die Wieskirche ihren Erbauern

(3) Doeberl Bd.II, S.11, Anm. 1.

(4) Doeberl Bd.II, S.235. (5) Doeberl Bd.II, S.239.

180 000 fl. gekostet ! (6) Doch der religiöse Geist dieser Zeit äußerte sich nicht nur in diesen großen Kirchenbauten, sondern auch in der Errichtung unzähliger Feldkreuze und Wegkapellen. "Ohne daß er je das Handwerk gelernt hätte, mauerte sich der Achbergbauer in froher Herzens-einfalt neben seinem Hof eine Marienkapelle auf." (7) Von der Religiosität des breiten Volkes geben die vielen Wall-fahrtskirchen mit ihren "Weichbrunnkesseln" und dämmrigen Betwinkeln mit den vielen Votivtafeln und Wunderlegenden, die heute noch in großer Zahl vorhanden sind, beredtes Zeugnis. Erst in der damaligen Zeit entstand das in Mönchs-kreisen geprägte Wort von der "Bavaria Sancta", vom geist-lichen Bayern. Noch einmal erlebte die Verehrung des ge-geißelten Heilands in der Wies eine neue, große Blüte. Vom Pfaffenwinkel bis nach Vilshofen in der Oberpfalz und ins bayerische Egerland breitete sich diese Verehrung aus. Trotzdem geht diese Bauwelle grundsätzlich mehr ins Große. Es entstanden in der Hauptsache die vielen, heute berühmten Barockkirchen. Doch von kleineren Kapellen ist mit wenigen Ausnahmen, z.B. der bekannten Dorfkapelle in Weihenlinden, einer der "stimmungsvollsten Schöpfungen des Barocks und Rokokos" (8), wenig bekannt. Der Hauptgrund mag wohl in der im vorangegangenen geschilderten wirt-schaftlichen Lage der Hauptmasse des bayerischen Volkes zu suchen sein, die sich erst mit der beginnenden Auf-klärung und den Reformen des frühen 19. Jahrh. besserte. Oft reichte es eben nur zu kleinen "Marterln" und Weg-kreuzen, in denen die barocke Frömmigkeit des breiten Volkes ihren Ausdruck finden konnte. Erst gegen Ende des 18. Jahrh. findet sich auch eine größere Zahl von neu gegründeten Hof- und Feldkapellen. Dagegen und gegen die Bildstöcke und Feldkreuze richtete sich in der kommenden Zeit der erbitterte Kampf der Säkularisation. Diese derbe und sinnensfreudige Art der Religionsäußerung des bayerischen Volkes wurde aber von einem Montgelas völlig mißverstanden. Wenn auch sehr viele unangebrachte Auswüchse vorhanden waren, wie Aberglaube, religiöse Schwärmerei und Wunderglaube,

(6) Sieghardt, S.40.

(7) Hubensteiner, S.246.

(8) Doeberl, Bd.II, S.278.

so war doch diese Art der Frömmigkeit dem süddeutschen Menschen geradezu angeboren. Sie war echt und wahr. Natürlich mußte es einen norddeutschen Aufklärer vom Schlage eines Nicolai befremden, wenn der Fuhrmann vor jedem Heiligenbild die Mütze zog oder der Stallknecht beim "Zwölfeläuten" an der Haberkiste niederkniete. (9) Ein reines Bauernvolk, wie es das süddeutsche um diese Zeit war, hatte eben nicht die Fähigkeit, seine Frömmigkeit in einer anderen Weise zu äußern, als in dieser etwas derben und sinnensfreudigen Art. (10)

Doch erst im Zeitalter der Säkularisation treten in Oberbayern die Hof- und Feldkapellen in den eigentlichen Bereich des Gesetzesrechts. Erst in dieser Zeit werden sie vom Gesetzgeber als eigener Typus benannt. Eigentlich erst hier kann eine genauere Untersuchung ihrer rechtlichen Stellung einsetzen, denn aus den Zeiten vorher ist, wenn überhaupt, so doch nur vages und für eine ins einzelne gehende Untersuchung nicht ausreichendes Material vorhanden.

Wie mehrere Versuche zeigten, ist es unmöglich, an Ort und Stelle Urkundenmaterial aufzufinden. In den Pfarrbüchern finden sich fast nie Eintragungen, wenn doch, dann nur die Eintragung einer vollzogenen Einweihung, oder der sehr seltene Fall des Eigentumsübergangs einer Kapellenstiftung an die Kirchenstiftung. Den Bauern als Eigentümern dieser Kapellen lag es aber in der Regel nicht, irgendwelchen "Papierkram" von Generation zu Generation zu vererben. So findet sich der größte Teil des Quellenmaterials in den Ablagen der ehemaligen Landgerichte und Bezirksämter. Es ist erstaunlich, eine welch' gewaltige Fülle von Material gerade aus der Zeit des 19. Jahrh. sich im Kreisarchiv für Oberbayern in München vorfindet. So wurden dort im Rahmen dieser Arbeit ca. 300 Akten durchgesehen und etwa die Hälfte davon als rechtlich interessant dieser Arbeit zugrunde gelegt.

(9) Hubensteiner S.246. (10) Noch 1882 stand in Bayern die Hälfte der gesamten Bevölkerung hinter dem Pflug. (Hubensteiner S.311)

V. Urkunden über einzelne ältere Kapellen.

1.) Im Jahre 1906 wurde in Nißelsbach, Gemeinde Ecknach, an Stelle einer alten, eine neue Kapelle errichtet. Bei den Bauarbeiten fanden sich im Boden Gebeine und zwar in und um die noch erhaltene alte Kapelle. Dies wurde dem zuständigen Bezirksamt Aichach bekannt, und es wandte sich daher an das Pfarramt Ecknach mit der Frage, ob sich früher hier eine Begräbnisstätte befunden habe. Aus dem Antwortschreiben des Pfarrers geht hervor, daß sich bei der Einöde Nißelsbach, die in alter Zeit nur aus einem Bauernhof bestand, eine Kapelle St.Laurentii befand. Diese Kapelle war mit einer Waldung dotiert und es wurden dort jährlich für 2 fl. Messen gelesen. Diese Kapelle, die in den Visitationsakten von 1776 als "uraltes Kirchlein" bezeichnet wurde, fiel der Säkularisation größtenteils zum Opfer. Die Waldung kam zum Lenzbauernhof. Später wurde der Einödhof in 2 Höfe geteilt und ebenso der Platz, auf dem die alte Kapelle stand. Andreas Schmaus, Besitzer des Lenzbauernhofes von 1798 - 1840, errichtete nun im Jahre 1812 aus dem Schutt der alten eine neue Kapelle, welche er mit den vorhandenen Bildnissen schmückte. Diese Kapelle erhielt keine Weihe, besaß nie Vermögen und diente niemals zum Gottesdienst. Da im Laufe der Zeit beide Bauernhöfe niedergerissen und von der Kapelle weit entfernt wurden, verfiel diese einer vollständigen Vernachlässigung, umso mehr als der Lenzbauernhof öfter den Besitzer wechselte und immer mehr dem Verfall entgegenging. Daß an der Nordseite der früheren Kapelle der Begräbnisplatz für die Einwohner von Nißelsbach und wohl auch von Tränk war, hat viel Wahrscheinlichkeit für sich und hat sich auch im Volke fortgeerbt, doch ist dies nicht urkundlich bezeugt, da die alten Totenbücher bei den Verstorbenen der Pfarrei nie den Ort der Beerdigung angaben. Später wurden beide Höfe durch Kauf wieder vereinigt und befanden sich samt der genannten Kapelle im Besitze des Bauern Bscheider in Nißelsbach. Die Figuren in der jetzigen Kapelle sind ebenso wie der Altar sehr alt. Früher waren noch viel mehr Figuren da, doch sie wurden von den Kindern des Vor-

besitzers als Spielzeug benutzt.

Der neue Besitzer Bscheider will nun die Kapelle neu erbauen und die Figuren eventuell durch eine Augsburger Kunsthandlung restaurieren lassen. In den "Kunstdenkmälern von Oberbayern" ist die Kapelle wegen ihrer abseitigen Lage nicht erwähnt.- Das Bezirksamt Aichach benachrichtigt daraufhin das Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns in München. Die Kapelle solle "mit Inhalt" inspiziert werden. Diese Stelle aber verweist darauf, daß die Kapelle seinerzeit, wie alle Kapellen, die auf der Generalstabskarte eingetragen seien, bei der Denkmalsinventarisierung jedenfalls besucht worden sei.

Auch sei die Kapelle nach pfarramtlichen Angaben erst 1812 neu erbaut und in Privatbesitz. Somit glaube man von einer Augenscheinnahme absehen zu dürfen. Doch in einer Randnotiz in Bleistift findet sich, daß die Kapelle wohl 700 Jahre älter sei, denn sie sei bis auf die nördliche Wand ein Teil der uralten Kapelle. Man sehe das am Gewölbe und an romanischen Verzierungen an der Ostseite. Es wird bezweifelt, daß die Kapelle wegen ihrer abgelegenen Lage damals bei der Inventarisierung überhaupt besichtigt wurde. Dies bestätigt ein Gutachten des Kunstanstaltsbesitzer Hotter aus Augsburg. Der Bau stammt nach seiner Ansicht aus dem 12. Jahrh. und wurde wahrscheinlich aus Pietät vor der Begräbnisstätte erhalten. In der Barockzeit wurde er mit einigen Veränderungen versehen. Die Kapelle hatte ein Langhaus, das in der Säkularisationszeit abgebrochen worden war, jedoch ist der romanische Chor erhalten.

Nun will der Bauer Bscheider näher an seinem Hof eine Kapelle erbauen und den alten Altar und die Figuren übernehmen. Den alten Bau verspricht er zu schonen.

Doch das bischöfliche Ordinariat Augsburg, dessen Schreiben der Genehmigung der hohen Regierung zum Neubau beiliegt, vereitelt das. Neben anderen Bedingungen wird dort zur Voraussetzung für die Erlaubnis zum Neubau der Kapelle gemacht, daß die alte Kapelle abgebrochen wird. Nun schalten sich zahlreiche Private ein und wenden sich in Bitt-

gesuchen an das Landbauamt Freising. Doch auch dieser Stelle gelingt es nicht, die alte Kapelle zu erhalten. Sie wird 1906 abgebrochen. "Man könne sich nicht einmischen, wenn der Eigentümer nicht wolle." (1) So verschwinden die letzten Spuren einer alten Bauernhofkapelle für immer.

Auch in diesem Fall zeigt sich wieder, wie wenig Urkundenmaterial sich aus dieser ältesten Zeit findet. Man ist größtenteils nur auf Vermutungen und Datierungen aus den baulichen Überresten angewiesen. Erst im ausgehenden 14. und beginnenden 15. Jahrh. finden sich auch für Feld- und Hofkapellen, wobei zwischen beiden lediglich ein Unterschied in der räumlichen Distanz vom Gehöft besteht, vereinzelt sog. Stiftungsurkunden. Es sind dies allerdings in der Regel Urkunden adeliger Gutsherren, die ihrer Kapelle entweder Kapital vermachen oder einen Jahrtag stiften.

2.) Im Jahre 1841 mußten in der Pienzenauer'schen Kapelle zu Altenburg neue Paramente und zwar Meßkleider, Alben, Ministrantenröcke, usw. für insgesamt 87 fl. angeschafft werden, da die alten völlig "ruinös" waren. Nun war unklar, wer die Ausgabe decken sollte. Vorhanden war eine Stiftsurkunde aus dem Jahre 1405, errichtet durch den damaligen Inhaber der Hofmark Wildenholzen, Ludwig Pienzenauer. In dieser Urkunde ist aber nur die Rede von der Stiftung der Wochenmesse, ferner des Altars, auf dem die Messen gelesen werden sollten. Doch ist keine Rede von der Unterhaltung des Altars und der Paramente. Die Stiftungsadministration Wildenholzen, in deren Bezirk die Kapelle liegt, wendet sich daher 1841 an die Regierung von Oberbayern, K. d. I., mit der Bitte, die Kosten der Reparatur und der Neuanschaffung der Paramente zu übernehmen. Diese versucht zunächst die Last an die Wohltätigkeitsstiftung Wildenholzen abzuwälzen, falls die Bestimmungen der Stiftsurkunde und der etatmäßige Stand ihrer Renten dies zulasse. Da sich auch in den Pienzenauer'schen Testamenten von 1549 und 1560 keine weiteren Bestimmungen für den Unterhalt der Kapelle fin-

(1) Fall in LR, Fas.83, Nr.1373.

den, genehmigt die Regierung die Anschaffung der Paramente, jedoch soll deren Deckung ohne alle Konsequenz für die Zukunft und vorbehaltlich der Verbindlichkeit der Pienzenauer'schen Benefizialstiftung Altenburg aus den paratliegenden Mitteln der kgl. Wohltätigkeitsstiftung von Wildenholzen stattfinden. Kurz darauf werden ein weiteres Meßgewand, Ministrantenkleider und ein silberner Kelch angeschafft. Die Kosten dafür muß mit Genehmigung der Regierung abermals die kgl. Wohltätigkeitsstiftung Wildenholzen aus ihren Mitteln decken. Als aber 1843 diese Wohltätigkeitsstiftung die Ausgaben von der Pienzenauer'schen Stiftung wieder zurückzuerlangen sucht, teilt die Regierung von Oberbayern mit, daß die genehmigte Ausgabe aus dem Fond der Wohltätigkeitsstiftung Wildenholzen für die Pienzenauer'sche Kapelle in Altenburg "keineswegs vorbehaltlich des Rückersatzes aus dem Benefizialvermögen, sondern nur vorbehaltlich der Verpflichtung der Benefizialstiftung hiezu für die Zukunft geschehen sei". Daher könnten die im kanonischen Jahre 1841/42 bei dem Benefizium anfallenden Interkalarfrüchte hierfür nicht mehr in Anspruch genommen werden und es habe bei der Verrechnung für die Wohltätigkeitsstiftung Wildenholzen zu verbleiben. (2)

3.) Aber nicht nur im 19. Jahrh. kümmerten sich die amtlichen Stellen um die Kapellen, sondern bereits im 17. Jahrh. ist ein Fall nachweisbar, wo der Umbau einer von Spenden der Bürger von Tölz erbauten Kapelle von der Hofkammer in München genehmigt werden mußte. Es handelte sich allerdings um eine größere Kapelle, die im Jahre 1631 "von dem hochwürdigsten in Gott Fürsten und Herrn, Herrn Vito Adamo, Bischof in Freising, als auch vom gnädigsten Fürsten und hochfürstlicher Obrigkeit, unter dem Namen unserer lieben Frauen Hilf, konsekriert und geweiht worden ist". Als 1649 diese Kapelle umgebaut werden sollte, erging im Auftrag von "Maximilian, von Gottes Gnaden Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Ober- und Niederbaiern und des hl.röm. Reiches Erztruchseß und Churfürst" an den Bauherren die Wei-

sung, einen genauen Kostenvoranschlag bezüglich des Umbaus einzusenden, da er bisher bei den Akten vermißt worden sei. Im Akt befindet sich bereits der alte und neue Plan von der Kapelle. Einige Monate darauf kommt auch von München die Genehmigung zum Umbau, wiederum im Auftrag von "Maximilian Pfalzgraf etc.". "Wollen hierauf den Kirchenbau gnädigst bewilliget haben." Doch wird darauf hingewiesen, daß man "die darauf laufenden Unkosten erschwingen möge", da das Geld nicht ausgelegt werden könne. (3)

4.) Im Jahre 1693 jedoch, bei der Erbauung einer Schloßkapelle durch einen Gutsherren, ist von einer solchen allerhöchsten Genehmigung nichts zu finden. In einem Rechnungsbericht bezüglich der Kapelle findet sich folgende Eintragung: "Nach der rückwärts auf dem Altar an einem Marmorstein vorhandenen Aufschrift, wurde dieses Gotteshaus mit Familiengruft und Turm nach der Form der hl. Grabkirche zu Jerusalem von Grund aus durch Anton Höger von und zu Anzing, dann Schönbichl, im Jahre 1693 neu erbaut und der demselben von Papst Innozenz XII. am 15. Dezember 1698 verehrte Leib des hl. Fideli bei der am 18. Oktober 1699 darauf von Johann Franz Bischof zu Freising geschehenen Einweihung, dahin transferiert." 1764 wurde dann noch von den 3 Kindern des Anton Höger eine Wochenmessenstiftung errichtet und dazu eine Stiftungsurkunde erstellt. (4)

Doch von diesen wenigen Fällen kann man nicht auf eine grundsätzliche Handhabung schließen. Vielmehr scheint die Frage, von welchen geistlichen oder weltlichen Stellen eine Erlaubnis zu Kapellenbauten, Umänderungen, Stiftungen dazu, usw. erteilt wurde, von der Größe und Bedeutung des Kapellenbaus abzuhängen. Ein fester Genehmigungsmodus wie im 19. Jahrh. scheint in dieser Zeit nicht bestanden zu haben, wenigstens nicht für kleinere Kapellen.

5.) Daß sich aber auch manchmal die unteren Stellen, wie die kurfürstlichen Gerichte um die Kapellen zu

(3) AR, Fas. 1061, Nr. 114.

(4) AR, Fas. 190, Nr. 300.

kümmern hatten, zeigt folgender Fall. Im Jahre 1669 wurde durch eine Kommission des kurfürstlichen Gerichts zu Schwaben eine Kapelle eines herrschaftlichen Guts in der Hofmark Wildenholzen besichtigt. Die Kommission stellte fest, daß die Kapelle schon sehr auffällig sei, da sich im Gewölbegewaltige Risse zeigten, durch die man mit der Hand fassen könne. Dies käme davon, daß sich das Fundament mehr und mehr gesenkt habe, so daß man "vor Einfallen nit sicher sei". Es werden die Kosten einer eventuellen Restaurierung aufgeführt und man kommt zum Schluß, daß der Abbruch wohl das beste sei. (5)

6.) Vielfach handelt es sich aber gar nicht um eine genaue Kontrolle, sondern lediglich um eine amtliche Fixierung gewisser Tatsachen, wie z.B. beim Kapellenbau in Motzenhofen durch einen adligen Grundherren im Jahre 1713. Es handelt sich um eine Aktenablage des Patrimonialgerichts Wittelsbach. (6) Die ganze Tätigkeit dieses Gerichts beschränkt sich darauf, die benötigten Baumaterialien genau aufzuführen, ferner die Bauarbeiten und deren genaue Kosten.

7.) Ein anderer früher Fall einer Hofkapelle findet sich in einer Aktenablage des ehemaligen Landgerichts Bruck. (7) Auf Grund allerhöchsten Reskripts vom 10. Februar 1811 sollte die Kapelle zu Überacker, Landgerichtsbezirk Bruck, abgebrochen werden. Dagegen wenden sich die Nachkommen des Stifters der Kapelle Wolfgang Eichmüller, Bauer zu Überacker. Sie weisen an Hand der Stiftungsurkunde nach, daß die Kapelle sowohl mit einem ansehnlichen Kapital ausgestattet, als auch für die immerwährende Lesung von Messen konsekriert worden war. Diese beiden Tatsachen waren während der Säkularisation für das Weiterbestehen einer Kapelle sehr wichtig. (8) Was hier interessiert, ist die Stiftungsurkunde vom 15. Februar 1712, die daher auch wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung für viele der Kapellen aus dieser Zeit als Beispiel im Auszug wiedergegeben werden soll. In der vom Generalvikariat des Erzbistums München - Freising hinterlegten Urkunde heißt es

(5) AR, Fas. 166, Nr. 26.

(6) AR, Fas. 4, Nr. 30.

(7) AR, Fas. 90, Nr. 221. (8) Darüber wird in einem eigenen Kapitel die Rede sein.

u.a.: "...es hat zu größerem Lob und Ehr Gott des Allmächtigen und seiner gebenedeitesten, jungfräulichen Himmelskönigin Maria, auch zu seiner (des Stifters) und seiner Ehewirtin und ganzer Freundschaft Seelen Trost und Heil in der von demselben neu erbaut und wirklich konsekrierten Kapelle zu den vorhin (im vorangegangenen) schon gestifteten sechs hl. Messen, für welche mit Einschluß der 100 fl. pro dote 230 fl. assiguiert und hierum im Eigentum im Friedberger Landgericht erbaut wurde, auf 46, also im ganzen 52 hl. Messen auf ewige Zeiten gestiftet und noch mit 700 fl. diese Stiftung vermehrt und selbst sub puncto 3 bestimmt, daß alle übrigen Heilsmessen zur größeren Ehre Gottes und aller Heiligen, dann zu Trost des Stifters armen Seelen, seiner Hausfrau, und aller so aus seiner Freundschaft gestorben sind und noch sterben werden, adpliciert und in dieser Kapelle gelesen werden sollen, daß für Lesung dieser hl. Messen und übrigen gottesdienstlichen Verrichtungen einem jeweiligen Pfarrer ein Geldbezug von 27 fl. 45 Kr. ausgesetzt und demselben sogar von dem Fürstbischof Franz von Freising die richtige Lesung der Messen und Abhaltung der übrigen Gottesdienste in dieser Kapelle zur Pflicht gemacht und daß ferner schon bei der ersten Stiftung zur Unterhaltung der Kapelle ein Kapital von 100 fl. bestimmt wurde, von welchem die Zinsen hievon, die in so vielen Jahren in der Rechnung unausgeschieden vorkommen, hinreichen, um die Kapelle in baulichem Stande zu halten." Hier wird also erstmals auch von der Unterhaltung der Kapelle für die Zukunft gesprochen, was in den kommenden Jahrh. bei den Hof- und Feldkapellen eine sehr große Rolle spielte und nicht selten zu ernststen Schwierigkeiten, ja oft sogar zum Abbruch einer Kapelle Anlaß gegeben hat.

8.) Noch deutlicher geht diese Sorge für die gute bauliche Unterhaltung der gestifteten Kapelle aus einer Stiftungsurkunde aus dem Jahre 1734, also etwa 20 Jahre später als die vorangegangene, hervor. Herr Martin Schmedberger, Bierbrauer von Rosenhamb (Rosenheim) und seine

Ehefrau Maria Magdalena versprechen unter Beisein des kurfürstlichen Pflegrichters von Rosenhamb und zweier Zeugen für sich, für alle Erben und Nachkommen "zum größeren Lob des allmächtigen Gottes, dann der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, auch zu Ehren der hl. sieben Zufluchten" eine Eremitenkapelle "der Heil und Zufluchten am Roßacker in Rosenhamb" zu stiften und für deren Unterhalt, solange Gott ihnen das Leben schenke, "ex propriis" zu sorgen. Darüber hinaus wollen sie einen 340 fl. werten Anger der Kapelle "frei und ledig zu eigen" geben, welcher jährlich mindestens 20 fl. Ertrag abwirft. Ferner soll aber auf kurz oder lang auch ein Opferstock errichtet werden, von dem der Pfarrer von Rosenhamb jeweils $\frac{1}{3}$ zugehen soll. Der Pfarrherr soll auch das Recht haben, die Kapelle mitzuverwalten, so daß ohne sein Wissen und seinen Willen nicht das Geringste geschehen kann. Ebenso bleibt es dem Pfarrer völlig überlassen, wie er das Fundationskapital anlegt. Damit wird ihm also die "Superiorität der Verwaltung" (9) übertragen. Aus einem Begleitschreiben geht hervor, daß dies vom Ordinariate Freising ausdrücklich "ratifiziert" wurde.- Wie im vorangegangenen Falle findet sich auch hier eine Urkunde über eine Messenfundation, allerdings getrennt von der eigentlichen Stiftungsurkunde. Es ist auch noch ersichtlich, daß das Kapellchen im Jahre 1739 vom Bischof "in honorem S.S. septem refugiorum" eingeweiht wurde. Das anfängliche Grundkapital wurde dann 1745 vom Stifter noch einmal um 1000 fl. erhöht, da der vorherige Betrag zur Unterhaltung nicht ausgereicht hatte. (10)

9.) Ein weiterer interessanter Fall aus dem gleichen Jahre (1734) soll hier gebracht werden. Es ist bereits eine Art Genehmigungsverfahren erkennbar, wie es vor allem dann im 19. Jahrh. genauere Gestalt gewann. Beim Landgericht Tölz erscheint Christoph Ripf, "Trägler von Ärzbach" und stellt im Namen der ganzen dortigen Gemeinde den Antrag an die kurfürstliche Durchlaucht,

(9) Diese lag bei einem vorangegangenen Fall bei weltl. Stelle ! S. S.22. (10) AR, Fas.935, Nr.12.

nach Plan und auf Kosten der Gemeinde eine Kapelle erstellen zu dürfen. Der Landrichter leitet das Gesuch an die höchste Stelle weiter und befürwortet es. Er weist darauf hin, daß sich in der Gemeinde Ärzbach sehr viele alte Leute befinden, die im Winter nicht zur Pfarrkirche gehen können. Gleichzeitig bittet er um die erforderliche Dispens vom Ordinariate Freising. Doch die Hofkammer in München schreibt zurück, daß man sich nicht eher mit dem Ordinariate Freising "in consens" begeben könne, bis nicht "hinlänglich Vorkehrungen getroffen seien, womit die Kapelle ohne Entgelt anderer Gotteshäuser in Zukunft in gänglichem Stand" erhalten werden könne. Aber bevor sich die Hofkammer mit dem Ordinariate in Verbindung setzen kann, erfolgt bereits, wohl auf Anfrage des Pfarrers von Tölz, vom Ordinariate Freising die Genehmigung. Hier heißt es, daß der Gemeinde Ärzbach erlaubt werde, eine 20 Fuß lange und 15 Fuß breite Feldkapelle zum Abhalten ihrer Andacht zu errichten. Doch müssen "pro dote" 20 fl. auf Interesse sicher angelegt, zur Unterhaltung der Kapelle gegeben werden. Bei Errichtung eines Opferstockes aber müssen 2/3 des Opfergefälles der Filiale Wackersberg gegeben werden, den 3. Teil darf die Kapelle behalten. Als die Hofkammer in München durch das Landgericht Tölz davon Mitteilung bekommt, erteilt auch sie ihre Zustimmung. Allerdings werden jetzt "pro dote" 40 fl. verlangt, die immer sicher angelegt werden sollen. Das Landgericht Tölz wird angewiesen, darüber allezeit von Gerichts wegen zu wachen. Kurze Zeit später bemüht sich die Gemeinde um die Benedizierung der Kapelle. Sie wendet sich dazu an das Ordinariat Freising und von dort ergeht an den Bischof Johann, Theodor zu Freising, Regensburg, etc. folgendes Schreiben: "...Erlauben Wir hiemit gnädigst, daß Ihr die neue Capelle zu Ärzbach mit dem von hier geweihten Wasser cuncta rituale nostra benedicieren möget..." Und bald darauf teilt die hochfürstl. geistl. Kanzlei in Freising der Gemeinde Ärzbach mit, daß man gnädigst bewillige, in der neuen Kapelle wöchentlich an einem

Werktag durch einen vom Pfarrer in Tölz zu bestellenden Priester eine hl. Messe lesen zu lassen. Dies könne deshalb geschehen, weil für den Unterhalt "Unserer Frauen Hilf-Kapelle" bereits ein Kapital von 40 fl. dotiert sei und auch zu deren Einweihung die erforderlichen Kosten bestritten würden. Der Filialkirche zu Wackersberg aber, der die Paramente gehörten, müsse das ganze bei der Kapelle anfallende Opfer völlig zugehen. Später aber, wenn die Kapelle mit eigenen Paramenten versehen sei, müsse dem Filialgotteshaus $\frac{2}{3}$ und der Kapelle $\frac{1}{3}$ von dem anfallenden Opfer verrechnet werden.

Doch schon 1736 wird die Kapelle zu klein. Die Gemeinde Ärzbach, wiederum vertreten durch den Christoph Ripf, wendet sich an den Kurfürsten und die Hofkammer in München mit der Bitte, die Kapelle um 15 Fuß verbreitern und verlängern zu dürfen. Dann könnten alle, auch aus der Umgebung, der hl. Messe beiwohnen. Die Kosten seien schon gesichert, denn 50 fl. seien dafür testamentarisch vermacht worden, den Rest aber würden die Bauern aus der Umgebung bestreiten. Die Hofkammer stellt daraufhin in einem Rückschreiben die Bedingung, daß Ripf "bei evt. gnädigst bewilligter Erweiterung die Dotation solcher Capellen von 40 auf 60 bis 80 fl. vermehre und dann bei der Hofkammer um consensu noch einmal einkomme". Christoph Ripf und seine Ehefrau willigen ein und dotieren die Kapelle mit 70 fl. Daraufhin die Hofkammer: "...Da die Dotation erhöht ist, wollen wir hiemit den unterthänigst angesuchten landesfürstlichen Consens gndst. erteilt haben, wo übrigens der Pfarrer ratione Freising seiner Obliegenheit schon von selbst zu beobachten wissen würdt." Als der Pfarrer den Geistl. Rat in Freising von dem Umbau Mitteilung macht, ist dieser sehr erbost über die ohne seine Genehmigung vorgenommene Erweiterung der Kapelle. Ferner darüber, daß in der Kapelle am Mittwoch in der Karwoche die Palmweihe und andere "functiones parochiales ohne Erholung des consensus" vorgenommen wurden. Kurzerhand erfolgt ein Verbot der Wochenmessen. Doch nach langem hin und her ergeht ein Schreiben an den

Dechanten und Pfarrer von Tölz, in dem dem Chr. Ripf, "Trägler von Ärzbach", gndst. bewilligt wird, seine Feldkapelle nach dem eingesandten Riß zu erweitern. Das "interdictum der Wochenmessen" wird wieder aufgehoben, wenn Ripf bei seinem Versprechen bleibt und die 70 fl. "pro dote" gibt. Widrigenfalls müsse man die gndst. erteilte Bewilligung zurückziehen und die Kapelle mit dem "interdicto" aufs neue belegen. Unterzeichnet von "Gottes Gnaden Johann Theodor, Bischof von Freising und Regensburg". (11) Besonders interessant an diesem Fall ist das Auseinanderklaffen zwischen geistlicher und weltlicher Zustimmung zum Bau. Dies steht völlig im Gegensatz zu späteren Bewilligungen, die von weltlicher Seite nur nach vorangegangenen Einvernehmen mit der oberhirtlichen Stelle erteilt wurden. Doch darauf wird später noch genauer einzugehen sein.

10.) Zusammenfassend kann zu diesem frühen Vorkommen von Hof- und Feldkapellenbauten gesagt werden, daß noch keine Einheitlichkeit bezüglich Bedingungen und Genehmigungsverfahren erkennbar ist. Jede Sache wurde wieder anders gehandhabt. Weltliche und geistliche Stellen arbeiten nicht, wie später, zusammen, sondern nebeneinander. Auffallend ist das Fehlen jeglicher gesetzlichen Regelung, wonach sich Bau und Genehmigung richten könnten. Die Behandlung der einzelnen Baufälle richtet sich nach ihrer Bedeutung. Sie geht von einfacher, beurkundender Tätigkeit bis zum Setzen genauer Bedingungen. Einmal ist nur der Landrichter oder auf der anderen Seite der Pfarrer tätig, dann wiederum werden die Hofkammer und das Ordinariat eingeschaltet. Allerdings ist festzustellen, daß das Verfahren und die gesetzten Bedingungen im Laufe der Jahrhunderte immer strenger werden. Da bei den vorhandenen Beispielen dieser Zeitspanne keine einheitliche Linie festgestellt werden kann, schien es auch gerechtfertigt, sie als ganzes wiederzugeben, d.h., sie nicht, wie später, nach einzelnen, besonderen Gesichtspunkten aufzugliedern.

2. Kapitel. Kapellen, die zur Entstehung von Wallfahrtsorten führten.

Nicht ganz selten findet sich in Bayern der Fall, daß aus einer kleinen Feldkapelle oder gar aus einem "Bildstöckl" sich im Laufe der Jahre eine kleine Wallfahrt, ja manchmal sogar ein richtiger Wallfahrtsort entwickelte. Meist ist die Ursache das Vorhandensein eines "wundertätigen Bildes", zu dem die hilfeschuchenden, gläubigen Menschen ziehen, um Hilfe oder Heilung von irgend einem Übel zu erhalten. Es ist interessant, festzustellen, wie aus diesen kleinen Privatkapellchen, um die sich zunächst außer dem Errichter niemand kümmerte, aus dem Opfergefälle und den Spenden größere Kapellen werden, zu denen schließlich die Menschen zu hunderten ziehen. Wie sich dann die weltliche und geistliche Obrigkeit einschalten und wie mannigfache Schwierigkeiten und Spannungen entstehen.

1.) Bezeichnend dafür ist der Fall des Kapellenbaus in Aich. (1) Der Akt beginnt mit einem Schreiben des Bürgermeisters von Aich, Johann Riedel, aus dem Jahre 1696, worin er den Herrn Joh. Jakob, Freih. von Burgau, als "seinem gnädigen Herrn" mitteilt, daß vom "Vikariatamt" an ihn die Bitte erging, einen Bericht von dem an einem Eichbaum angebrachten Marienbild in Aich, welches "mit großem Zulauf des Volkes" verehrt werde und für welches eine Kapelle erbaut werden solle, zu erstellen. "Da nun selbiger Baum und Ort Seiner freiherrl. Gnade gerichtlicher iurisdiction zugetan ist", so bitte er, ihm etwaige Erinnerungen mitzuteilen, welche vom Vikariat verlangt würden. Ferner möge man "hochgnädigst dem Herrn Ordinarii Relation hiervon geben und auch eine Resolution halten, was in dieser Sache künftig zu tun sei." Eine Untersuchung ergibt, daß das Bild "unserer lieben Frauen in Aich" dem Wilhelm Gästl von Bernbach gehört, einem Mann "von frommem, tugendsamen Wandel". Aus dessen Erklärungen geht hervor, daß er anno 1691 von einem Kapuziner animiert wurde, zu Ehren

(1) AR, Fas. 26, Nr. 33.

der Mutter Gottes ein "Betkirchl" zu errichten. Er besaß dort ein "Marienbildl", das er aber später aus dem "Betkirchl" herausnahm und in eine Truhe legte. Da er aber meinte, es wieder ans Tageslicht bringen zu sollen, nahm er es wieder aus der Truhe heraus und hängte es in der fruchtbaren Aich auf, damit es "nit nur von ihm allein", sondern auch von anderen stündlich mit einem "ave Maria" oder sonst einem Gebet verehrt werden könne. Ab 1697 kam es dann allmählich zu einer Wallfahrt mit Wachsofern, etc.. Mit Einwilligung des Pfarrers von Bernbach machte er nun ein "Gewitterdächl" über das Bild. Auch wurde ein Opferstock angebracht. Der Zulauf zur Kapelle vergrößerte sich immer mehr, und es gingen an die 500 fl. Opfergefälle ein, wovon 400 an den Pfarrer von Bernbach, der Rest aber an die Pflugschaft Aichach abgegeben wurden. Wegen der Diebstahlsgefahr wurde in der folgenden Zeit das Opferstöckl täglich geleert.

Damit nun auch eine "Zuflucht" dabei sei, will man ein "Kapellerl" errichten. Dazu erteilt der Freiherr von Burgau seine Zustimmung. Die Kapelle wird errichtet. Kurz darauf erfährt das Ordinariat von diesem Kapellenbau, was ein Schreiben des Generalvikars in Augsburg an den Dechanten von Aichach zeigt. Hier wird das ganze Geschehen noch einmal von kirchlicher Seite aufgerollt, und es zeigt sich, daß man die Vorfälle wesentlich genauer behandelt, als die weltliche Obrigkeit. Der weitere Verlauf des Geschehens nach der Errichtung der Kapelle wird genau dargestellt. Danach erfreute sich das Marienbild, das nur ganz einfach aus Papier ohne Gold und Silber auf einem Oktavblättchen angefertigt war, eines immer größer werdenden Zulaufs. Bald kamen die Leute von weit her, und die Opfergefälle wuchsen so an, daß sowohl besagte Kapelle erbaut, als auch ein gewaltiger Überschuß erzielt werden konnte, der immer mehr anwuchs, "weil täglich und alle Sonn- und Feiertag in einer großen Menge Leut dahin kommen". Diese Opfergefälle wurden dem Pfarrer von Bernbach ausgehändigt, abzüglich der Summe, die nach Entscheidung des kurfürstlichen Land-

gerichts "wegen der landesfürstlichen Superiorität für die oberkirchliche Verwaltung immediate als Gebühr" abgesondert wurde. Die Kapelle "ad celebrandum" zu verwenden, wurde bisher von Ordinariats wegen nicht genehmigt. Es wurde nun angefragt, ob in dieser Kapelle Votivmessen bestellt und wo diese gelesen würden, ob ein "mensa altaris" in der Kapelle aufgestellt worden sei. Beim "officio vicariatus allhier" wurde bekannt, daß von dem papierenen, ettalischen Marienbildlein Benefizien und Wunderzeichen ausgehen. Doch kann man ohne "vorgehende umständliche und gründliche Examination oder Inquisition von Ordinariats wegen" nichts unternehmen. Ebenso kann der eingegangene Antrag auf Erbauung einer neuen Kapelle nicht verbeschieden werden, wenn man sich vorher "ex parte officii sive anderergestalten nit erklärt habe". Und zwar "cum consensu eorum, quorum interest. Salvis tamen in omnibus et per omnia iuribus episcopalibus et parochialibus". Ferner bedingt man sich von Ordinariats wegen die Koadministration bezüglich der Opferstockgefälle aus. Wenn diesen Bitten entsprochen werde, dann erkläre man sich eventuell bereit, daß eine "ansehnliche Kapelle von Stein gemauert" aufgebaut werde. Ferner, daß man mit der Zeit einen Altarstein hineinsetzen und das hl. Meßopfer zelebrieren lassen wolle. Dann würden die Andachten, die "von keinem rechten Grund ihren Ursprung nehmen", sich in "Opfer- und Votivmessen" umwandeln, was dem Ordinariate nur recht sein könne. Doch das Landgericht Aichach teilt daraufhin dem Ruraldekanat von Aichach mit, daß eine Koadministration nicht zugestanden werden könne, "da die Administration immediate der kurfürstlichen hohen Superiorität und damit dem nachgeordneten Gerichten zustehe". Trotzdem werden die Materialien für den Neubau bereitgestellt. Es kommt zu Streitereien, da die Baumaterialien auf fremdem Grund abgeladen werden. Protestschreiben werden an den Freiherrn von Burgau gerichtet, der die Oberaufsicht hat. Trotzdem kommt der Bau zustande, ob mit Einwilligung der kirchlichen Oberbehörde, ist

nicht ersichtlich. 1703 will der Freiherr von Burgau bei der Kapelle "ein Haus, oder eine Nachtwohnung" für die Wallfahrer und Pilger erbauen. Dies wird ihm von der Regierung in München genehmigt. - Es findet sich dann noch ein umfangreicher Akt mit vielen Zetteln, die von Wunderheilungen und Erhörungen in der Kapelle zu Aich berichten. Nicht klar ersichtlich ist, wer der Bauherr der Kapelle war. Besitzer des wundertätigen Marienbildchens war auf jeden Fall ursprünglich ein Bauer, der dann auch das Bild an der Eiche befestigte und das Überdach erbaute. Der weitere Bau scheint aus dem Opfergefälle erstellt worden zu sein, wobei die Kirchenstiftung Aichach, aber auch der Freiherr von Burgau großes Interesse zeigte. (1)

2.) Daß in Bayern berühmte Wallfahrten nicht selten aus kleinen Hof- oder Feldkapellen hervorgingen, beweist auch noch der Hinweis auf die bereits erwähnte Wieskirche bei Steingaden. Auch hier war ursprünglich eine kleine, der Wiesbäuerin gehörende Kapelle vorhanden. Sicher war sie kurz nach ihrer Entstehung unbekannt und ohne jede Bedeutung. Doch schon bald verbreitete sich der Glaube, das in der Kapelle befindliche Bild sei wundertätig. Immer mehr Besucher kamen zu der Kapelle, bis es schließlich zu der Entstehung der weithin berühmten Wallfahrt und der Wieskirche selbst kam.

3.) Doch nicht immer ließ die weltliche und kirchliche Obrigkeit die Entstehung solcher Wallfahrten zu. Dazu ist ein beredtes Beispiel die Geschichte der Feldkapelle von Parleuten. Aus keinem anderen Fall geht der religiöse Eifer und Fanatismus des Volkes der damaligen Zeit in solchen Dingen und das starre Festhalten der der Aufklärung verhafteten Obrigkeit an einer einmal gefällten Entscheidung besser hervor, als aus diesem.

Abermals handelt es sich um ein "mirakulöses Bild", das sich in einer Feldkapelle befindet. Die Verhandlungen über diese junge Wallfahrtsstelle erstrecken sich auf 12 Jahre (1816 - 1828). Der Anstoß war ein Lokalausgensein des Landrichters von Pfaffenhofen und des Pfarrers von Geisen-

(1) AR, Fas. 26, Nr. 33.

feld und Parleuten in der Feldkapelle zu Parleuten. Auf Grund einer Weisung des kgl. Generalkommissariats des Isarkreises in München mußte das angeblich wunder-tätige Bild "in der Rast" aus der Feldkapelle entfernt und in die Sakristei der Pfarrkirche zu Geisenfeld ge-bracht werden. Man hatte nämlich an höchster Stelle vom Pfarrer und von anderen Leuten erfahren, daß diese neu-entstandene Wallfahrt außerordentliches Aufsehen mache, und daß die Leute haufenweise von nah und fern dahin kämen und schon beträchtliches Opfer angefallen sei. Im Geiste der Aufklärung sollte nun diese junge Wallfahrt mit ihren Wurzeln beseitigt werden, und es schien der Regierung am geeignetsten, einfach das angeblich wunder-tätige Christusbild entfernen zu lassen. Doch wie sehr man mit einer solchen Entscheidung dem Volke weh tat, zeigt schon der Bericht des Landrichters an das General-kommissariat des Isarkreises in München, von der gelun-genen Wegschaffung des Bildes. Schon bei der Hinfahrt habe man viele Wallfahrer gesehen, und an Ort und Stelle bei dem Kapellchen sei eine beträchtliche Menge Landvol-kes versammelt gewesen. In der Kapelle befinde sich ein kleiner Altar mit vielen Heiligenbildern und Figuren und einigen Votivtafeln. Im Altar sei eine ziemlich große Kapsel mit Glastüre, worin sich neben anderen Figuren der miraculöse Christus befinde. Er sei aus Wachs mit mensch-lichen Haaren und einem "feinen wollichten Bart". Diese Figur sei das Privateigentum einer Nonne von Geisenfeld gewesen. Nach der Auflösung des Klosters sei die Figur in die Hände eines Maurers von Geisenfeld gekommen, der sie 10 bis 12 Jahre in seinem Kasten verwahrte, "ohne daß sie miraculöse Außerungen darbot". Max Altmann, ein Zimmer-mann von Parleuten, wohl ein religiöser Schwärmer, wünschte nun diese Figur für die Kapelle zu erhalten. Daraufhin wurde sie ihm, bzw. der Gemeinde, für die Ka-pelle verehrt. Nach der Aufstellung dieser Figur will nun Altmann an der Figur das Schamtuch, die Kopf- und Bart-haare wachsen und sodann die Kopfhaare Blut schwitzen gesehen haben. Bald verbreitete sich das Gerücht von dem

angeblichen Wunder über das ganze Land, und von überall her begann die Wallfahrt zu der Feldkapelle. Diese Kapelle hatte etwas eigenes und fundiertes Vermögen, welches mit dem allgemeinen Kultus- und Stiftungsvermögen konsolidiert war. - Als nun der Landrichter in der Kapelle erschien, war wieder eine große Volksmenge, vornehmlich Frauen und Kinder versammelt. Er leerte den Opferstock und fand insgesamt an die 100 fl. Opfergefälle vor. Das Volk verfolgte den Vorgang "mit Zittern und Zagen". Der Landrichter bereitete daraufhin das Volk auf das Kommende vor und beschwichtigte es, so daß die Figur ohne offenen Widerstand, allerdings "unter Schluchzen" aller anwesenden Frauen, wie Kinder, entfernt werden konnte. Das Volk äußerte den sehnlichen Wunsch, das Bild so bald als möglich wieder zurückzuerhalten, und es folgte dem Landrichter beim Abtransport noch lange. Es wurde absichtlich vermieden, das Volk auf den Gerichtszwang und auf die kgl. Regierung hinzuweisen, da man sonst "bedauerliche Ausfälle" befürchtet hätte. Die Figur wurde sodann ins Pfarrhaus und von dort in die Sakristei der Pfarrkirche von Geisenfeld gebracht, wo sie verwahrt werden sollte. Irgendwelche Wunderzeichen wurden in der Zwischenzeit an der Figur nicht wahrgenommen, und der Landrichter glaubte daher, daß es sich um eine religiöse Schwärmerei und um Haluzinationen handelte. Die kgl. Regierung wird nun um weitere Anweisungen gebeten. Inzwischen schaltet sich das Ordinariat von Regensburg ein, und der Pfarrer wird durch eine Konsistorialentschließung angewiesen, die Wachsfigur in der Pfarrkirche Geisenfeld an einem geeigneten Orte aufzustellen. Auf diese Weise käme auch das Opfergefälle an die Pfarrkirche. Das Pfarramt wird angewiesen, sich über das Weitere mit dem kgl. Landgericht Pfaffenhofen in Verbindung zu setzen. Der Pfarrer sendet daraufhin das Schreiben des Ordinariates dorthin und teilt mit, daß er gar nicht daran zweifle, daß die kgl. bayerische Regierung mit dieser Resolution vollständig einverstanden sei, weil sonst ein Auf-
lauf des Volkes zu befürchten ist, denn schon heiße es

ziemlich laut, daß titl. Herr Landrichter und der Pfarrer den Juden gleichen. Sie hätten nämlich "Jesum gefangen genommen und eingesperrt". Dies wird vom Landgericht dem Generalkommissariat des Isarkreises in München mitgeteilt. Man gibt zu verstehen, daß man es nicht begreife, wie das Ordinariat definitiv ohne vorangegangene Untersuchung die Versetzung des Bildes in die Pfarrkirche anordnen konnte, nachdem doch die Figur nachweislich Eigentum der Gemeinde Parleuten ist und diese sogar schon den Wunsch äußerte, für das Wunderbild eine neue Kapelle zu erbauen. "Wenn es nicht unanständig und verwehrt ist, in uneingeweihten Dorfkapellen, worin keine Divina gehalten werden, Bilder und Statuen von Christus und Heiligen auszustellen, so ist nicht abzusehen, warum nicht auch das befragliche Christusbild in der fraglichen Dorfkapelle ferners ausgesetzt werden soll, insofern selbes ununtersucht wegen der vermeintlichen Mirakulosität zur Verehrung ausgestellt worden war, besonders da sich die Gemeinde Parleuten die sichere Hoffnung macht, daß in ein paar Jahren so viele Opfer eingehen dürften, um hievon ihre Kapelle etwas erweitern und einen einfachen Altar, auch ein Glöckl, beschaffen zu können. Sie beruft sich diesfalls auf das Entstehen mehrerer Wallfahrtskirchen, die ihre Gutsquelle fanden, wengleich das mirakulöse Bild anfangs an einem Baume, einem Stocke, oder in einer Feldkapelle längere Zeit verweilen mußte. Der Volksglaube geht nun einmal dahin, daß das Bild seine Mirakulosität verliere oder vielmehr aufhöre, Wunder zu wirken, sobald selbes transferiert wird." Doch die Regierung bestätigt unerwartet die Entscheidung des Ordinariats. Nun erscheinen zwei Gemeindeglieder von Parleuten beim Landgericht Pfaffenhofen und stellen die Bitte, die Figur wieder zurückführen zu dürfen. Sie erbieten sich, die Kapelle auf ihre Kosten zu erweitern und sie benedizieren zu lassen, damit darin Messe gelesen werden könne. Doch die Regierung bleibt bei der ergangenen Entscheidung, die mit der Ansicht des Ordinariats übereinstimme, aber auch die privatrechtlichen Verhältnisse würdige. Es sei nun "Pflicht der gerichtlichen Obrigkeit, das gemeine Volk über den Geist und Zweck dieser

Verfügung zu belehren". Aber die Gemeinde Parleuten gibt nicht nach. Sie wendet sich an das Generalkommissariat des Isarkreises in München direkt. Es ergeht von dort an das Landgericht Pfaffenhofen die Weisung, die Gemeinde zu belehren, welche Last sie mit der Kapellenerweiterung übernehmen wolle. Zuerst solle die Gemeinde die Baumittel, das Unterhaltungskapital, usw. nachweisen. Dann wolle man wieder darüber sprechen, denn erst dann sei erwiesen, ob der "heilige Eifer und die Andacht dieser Gemeinde ihre pekuniären Kräfte nicht übersteigen". Erst dann könne man sich auch mit dem Ordinariate Regensburg wegen der Benedizierung ins Benehmen setzen. Aus verschiedenen Protokollen, abgehalten am Landgericht Pfaffenhofen mit Gemeindebürgern von Parleuten, ergibt sich, daß ganz gewaltige Spenden für diesen Erweiterungsbaueingehen, teils als Baumaterial, teils in Geld. Ja, es muß sogar gegen den Max Altmann gerichtlich vorgegangen werden, da er in den umliegenden Ortschaften herumzieht, um Geld zu sammeln. So stark ist der Eifer der Gemeinde für den Kapellenerweiterungsbaue, daß der Landrichter von Pfaffenhofen in einem Bericht an das Generalkommissariat des Isarkreises die Bemerkung macht: "Der religiöse Eifer der Gemeinde Parleuten für das Christusbild und für die Erbauung eines Kirchleins, um darin das Bild zur öffentlichen Verehrung aussetzen zu dürfen, gleicht einem stillen, tiefen Wasser, das um so tiefer und weiter um sich greift, je mehr man dasselbe zu dämmen sucht." An einer anderen Stelle schreibt er: "Die Begriffe und Willensäußerungen der Menschen über Religiosität und wahre Wohltätigkeit sind verschiedenartig und leider noch nicht dahin geläutert und gereinigt, als sie sein sollten. Aber dies war von jeher der Fall und wird es auch immer sein. Die Aufklärung mag im einzelnen auch noch so weit vorangehen, der gemeine Mann wird immer beim Sinnlichen bleiben, und in der Imagination seine Beruhigung finden." Verlangt der Staat irgendwelcher großer Ereignisse wegen große Leistungen von seinen Untertanen, so haben diese zu leisten. "Man fragt uns nicht, so spricht der gemeine Untertan zu seiner Behörde, ob wir auch die Kräfte haben, das

zu leisten, was gefordert wird; wir tun es, und müssen es tun, wenn uns auch noch so wehe geschieht. Warum will und soll man uns den freien Willen beschränken, wenn wir ein religiöses Vorhaben ausführen und hiezu beitragen wollen." Aber trotz dieses Eintretens des Landrichters und weiterer seitenlanger Befürwortungen bleibt die Regierung, bzw. das Ministerium bei dem einmal gefaßten Beschluß. Die Erweiterung der Kapelle wird nicht genehmigt, das Bild verbleibt in der Pfarrkirche von Geisenfelden, trotz Protestes der Gemeinde Parleuten, die sich auf ihr Eigentum an der Figur beruft. (2)

Deutlich geht hier der Geist der Aufklärung aus den Verhandlungen hervor, wie im kommenden Kapitel noch genauer aufgezeigt werden soll.

3. Kapitel. I. Die Behandlung der Hof- und Feldkapellen in der Säkularisationszeit.

1.) Schon unter Karl Theodor zeigte sich, namentlich zu Beginn seiner Regierungszeit, das Bestreben, gewisse Reformgedanken, die bereits unter seinen Vorgängern vereinzelt aufgetaucht waren, zur Vollendung zu bringen. Doch die meisten dieser Bestrebungen waren zu wenig zweckmäßig und durchdacht. Darüber hinaus begegneten auch, gute Maßnahmen vielfach dem Mißtrauen und dem Widerstand der altbayerischen Bevölkerung, die den Kurfürsten und die meisten seiner Räte von Anfang an als Fremde beargwöhnte. Das Mißtrauen setzte sich zwischen die Untertanen und die neue Regierung und wirkte zersetzend. Dazu fehlte den meisten Männern das zielbewußte Beharren, die Spannkraft und der feste Wille, das für notwendig Befundene auch gegen Widerstände zu erzwingen. Der Kurfürst geriet auch noch überdies, je länger je mehr, unter den Einfluß aufklärungsfeindlicher Elemente. Aufklärung und Reaktion rangen miteinander. (1)

Erst mit dem Regierungsantritt von Max I. Joseph im Jahre 1799, kamen auch in Bayern die Reformgedanken und mit ihnen

(2) AR, Fas. 863, Nr. 134.

(1) Doeberl, Bd. II., S. 366

die Säkularisation zum Sieg. Vor allem unter dem Einfluß von Graf Montgelas, "dem fähigsten Staatsmann, der jemals die Geschicke Bayerns geleitet hat". (2) Neben einer gewaltigen Reformation in Gesetzgebung und Verwaltung, stand auch das Bestreben, das Land von allem Unvernünftigen und Irrationalen auf dem Gebiet der Religionsausübung zu befreien. Man wollte den Zeitverlust für unnütze Frömmigkeitsübungen sparen. Die Reaktion gegen bisherige Religionsübung oder, wie es die Minister nannten, das "Ausrottungssystem der Vorurteile", beschränkte sich aber nicht nur auf eine Unterdrückung wirklich tadelnswerter Mißbräuche, sie ging überdies mit einer übertriebenen, die religiösen Empfindungen des Volkes oft verletzenden Schroffheit vor. Dieselbe Regierung, die gegenüber den Konfessionen den Grundsatz der Toleranz vertrat, zeigte sich gegenüber den äußeren Zeichen des Kultus ebenso intolerant, wie die Regierung des Kaisers Josef II. (3) Es blieb nicht bei der Säkularisation der Stifte und Klöster, sondern Montgelas traute sich auch zu, das ganze Land mit einem Federstrich von allen "öffentlichen, oft unschicklichen religiösen Vorstellungen" zu befreien. Für ihn war Religion nur Moral, die Kirche lediglich eine Polizeianstalt im Staate. Was weder Erzbischof Colloredo von Salzburg, noch die Männer um Max III. Josef fertiggebracht hatten, wurde jetzt mit rücksichtsloser Strenge durchgeführt. Man verbot die Palmesel und die hl. Gräber, verschob die Christmette auf die frühe Morgenstunde, verlegte alle Kirchweihfeste auf einen gemeinsamen Tag, schlug die Feldkreuze um und riß die Wegkapellen nieder. Gerade durch die Säkularisation und die Kirchenmaßnahmen wurden 1803 die Tiroler in den Aufstand hineingetrieben. In Altbayern, Franken und Schwaben blieben die Bauern zwar ruhig, aber die zahllosen Bittgesuche, die halb trotzig, halb in Seelennot, gerade um die Schonung ihrer Kapelle, oder um die Beibehaltung ihres Passionsspielles flehten, hätten einem Montgelas sagen müssen, wie das Volk an diesen Dingen hing. Nirgends mehr

(2) Doeberl, Bd. II, S. 389. (3) Doeberl, Bd. II, S.497.

als hier spürt man das Harte, Kalte und Rechnerische aller Montgelas'schen Reformen und den geistigen Druck, den sie brauchten, um sich durchzusetzen. (4)

2.) Nirgends kommt dies alles besser zum Ausdruck, als in dem beinahe persönlichen Kampf des reichsgräflich Berchem'schen Hofmarkrichters von Piesing und Haiming mit dem fanatischen Aufklärer Freiherrn von Armansperg, Landrichter von Burghausen. (5) Am 24. April 1804 erging vom kurfürstlichen Landgericht Burghausen folgendes Patent: "Vermög gnädigster Verordnung sollen alle Zeichen der Andacht, welche nur in den wirklichen Gotteshäusern oder im Inneren der Wohnungen aufgestellt werden können, von allen öffentlichen Örtern, wo sie nur entehrt werden, entfernt werden. Man schmeichelt sich, daß auch von nachstehenden Inkorporationsortschaften solches ebenso genau und pünktlich, als es wenigstens gerichtlichem Wissen nach von den landgerichtlichen Untertanen geschehen, (sollte aber ein landgerichtlicher Untertan diesem Verbot entgegen noch ein Zeichen der Andacht öffentlich ausgestellt haben, so bittet man solches anzuzeigen) sowohl selbst befolgt, als auch die Befolgung den Untertanen aufgetragen werde. Übrigens wünsche man, daß die Martersäulen oder Kreuze an den öffentlichen Gangsteigen, nach vorheriger Entfernung aller Zeichen der Andacht, zu Wegweisern für fremde Reisende mit angehängten Tafeln verwendet würden. Kapellen auf freiem Felde könnten nach entfernten Zeichen der Andacht ebenfalls stehen bleiben, um den Reisenden oder Arbeitern auf dem Felde zu einem Unterstande bei üblem Wetter oder Ausruhen zu dienen, nicht aber in Hölzern, wo sie des möglichen Unterschleifs wegen nicht geduldet werden können. Sollten diese Zeichen der Andacht an öffentlichen Örtern binnen 14 Tagen nicht weggeräumt werden, so würde man sich von Ober-Polizey wegen bemüßigt sehen, solche auf Kosten der Eigentümer entfernen zu lassen." Das Landgericht stützt sich dabei vor allem auf die Verordnung vom 3. Oktober 1803 (6) und 12. März 1804. (7)

(4) Hubensteiner, S. 293.

(5) AR, Fas. 42, Nr. 181.

(6) Reg. Bl. v. 1803, S. 807.

(7) Intellg. Bl. v. 17. 4. 1804, S. 185.

Doch der Abbruch der Kapellen, etc. erfolgt nicht zur Zufriedenheit der kurfürstlichen Landesdirektion von Bayern, wie ein Schreiben an alle Landgerichte zeigt: "Man hat die Bemerkung gemacht, daß die vermög der Verordnung vom 3. Oktober 1803 und vom 12. März 1804 abgebrochenen Kapellen, Figuren, Tafeln, Feldkreuze und Martersäulen zum Teil noch ganz oder zerbrochen an den dortigen Stellen liegengelassen wurden. Diese Unschicklichkeit ist so auffallend, daß es nothwendig wird, sie durch schleunige Verfügung aufhören zu machen. Die Landgerichte haben deswegen sogleich Verfügungen zu treffen, daß all dieses Material von den Orten, wo ehemals diese Zeichen stunden, hinweggeräumt, Holz allenfalls den Armen verteilt, anderes Material aber an einen schicklichen Ort, bis es zu Schulgebäuden verwendet werden kann, aufbehalten werde. Die Beamten sind für die schleunige Vollziehung verantwortlich." Daraufhin gibt der Landrichter von Burghausen sogleich Bericht an die kurfürstliche Landesdirektion von Bayern: "Man säume nicht, die gnädigsten Verordnungen wegen Entfernung der Feldkapellen, so der vom Jahre 1803 und 1804 im ganzen Landgerichtsgebiet sogleich in Vollzug zu setzen, und daher aus allen Feldkapellen und an allen fraglichen Monumenten jene am unschicklichen Orte angebrachten Zeichen der Andacht zu entfernen und an deren Stelle Wegschilde zu setzen. Nur diejenigen Feldkapellen, welche wegen ihrer raumvollen Struktur dem Landmann und dem Wanderer einen augenblicklichen Schutz und Unterstand vor dem Überfall des Regens oder Ungewitters gewähren, getraute man sich gemäß gnädigster Entschließung nicht zu demolieren, sondern glaubte allein durch Entfernung der äußeren Andachtsinsignien aus selben der weisen Absicht der Regierung schon genug gethan zu haben. Nur wünsche man, daß der Vollzug eben dieser gnädigsten Verordnungen die einverlebten Hofmarken sich ebensosehr angelegen seyn ließen, als strenge und ausdrücklich solche gleich anfangs mittels landgerichtlicher Patentalausschreibung darauf angewiesen worden sind, indem wirklich hie und da ganz entgegengesetzte Erscheinungen dieser Art auf den Vicinalwegen und Gangsteigen einen auf-

fallenden Kontrast mit den landgerichtlichen Verfügungen bilden, so zwar, daß man sich gedrungen findet, die unterthänigste Anfrage hier zu stellen, wie man sich auf diese Art von Saumsal fernerhin zu verhalten habe." Die kurfürstliche Landesdirektion von Bayern teilt daraufhin dem Landgericht Burghausen mit: "Man sehe gerne, wenn einige der Feldkapellen, die groß genug sind und nahe an einem Dorfe stehen, in Leichenhäuser, wie dies schon mehrere Dorfgemeinden bereits getan haben, umgeändert werden. Das Material solcher abzubrechenden Kapellen bleibt dem Eigentümer, außer es wäre in der Fern ein Schulhaus neu zu erbauen oder zu erweitern, in welchem Fall selbes zu diesem Zweck zu verwenden ist. Den Hofmarks- und Herrschaftsgerichten soll bedeutet werden, daß in fernerm Zögerungsfalle der Abbrechung der dazu bestimmten Kapellen, Kreuze, Figuren, etc., dies durch das Landgericht auf der Säumigen Kosten geschehen werde, welches dann auch nach einem verflossenen Termin von 4 Wochen ohne weiteres zu vollziehen ist." In einem Verzeichnis des Landgerichts Burghausen findet sich, daß in den hofmärkischen Gemeinden Winhöring, Aubing und Haiming insgesamt noch 13 Kapellen stehen und deren Eigentümer, fast nur Bauern, sich weigern, sie abzubrechen. Daher ergeht am 20. März 1805 abermals ein scharfes "Patent" vom Landgericht Burghausen an alle hofmärkischen Gerichte. Es wird das Ultimatum gestellt, binnen 8 Tagen besagte Kapelle abzubrechen, widrigenfalls man landgerichtlicherseits die Abbrechung derselben auf Kosten der säumigen "Inkorporationsbehörden" vornehmen würde. Doch das reichsgräflich Berchem'sche Hofmarksgericht Piesing und Haiming fügt sich noch nicht. Es wendet sich an das Landgericht Burghausen mit der Bitte um Zusendung der höchsten Resolution der kurfürstlichen Landesdirektion, da "von einer dergleichen gnädigsten Anbefehlung hierorts nichts bekannt sei". Gleichzeitig teilt man auch mit, daß die Kapelle des Schmid zu Brunn nicht abgebrochen werden könne, da sie für die Feldarbeiter des Schmid dringend nötig sei. Stünde diese Kapelle nicht schon dort, müßte man eine andere Unterstandshütte dorthin setzen. Aber

auch an das Hofmarksgericht Winhöring muß sich das Landgericht Burghausen im April 1805 mit einer Rüge wegen noch immer nicht entfernten Feldkapellen wenden. Man hoffe, daß das Hofmarksgericht Winhöring dem Beispiel des Landgerichtes und der Stadt Winhöring folge und sich nicht selbst in eine Reihe mit dem "bekanntermaßen starrsinnigen, streitsüchtigen und der guten Sache entgegenstrebenden" Hofmarksrichter von Haiming und Piesing setzen lassen werde. Wenn allenfalls die Einwendung gemacht werden wollte, daß die Abbrechung der Kapellen nur an den Hauptstraßen, nicht aber auf den Nebenwegen und Gangsteigen vermöge gnädigster Verordnung anbefohlen sei, so werde hiermit eröffnet, daß man über diese Einwendung Bericht gemacht, und hierüber ein allerhöchster, gnädigster Befehl erfolgte, folglich auch die an Nebenwegen und Gangsteigen stehenden Zeichen der Andacht als zur Abbrechung geeignet erkannt werden. Wie man diese Kapellen, Martersäulen, Kreuzwege, usw. damals ansah, geht deutlich aus einem Bericht hervor, den der Landrichter von Burghausen der kurfürstlichen Landesdirektion wegen Abbruchs von 15 Kreuzwegkapellchen und wegen eines Schreibens des Pfarrers von Alzgern zugehen ließ, der sich gegen den Abbruch einer Kapelle an einem "Gangsteig" in der Nähe Alzgers wandte. Auch der Pfarrer von Feichten hatte sich gegen den Abbruch mit einem Bittschreiben an die Regierung gewandt, denn die Kreuzwegkapellchen seien "ex voto" im Jahre 1649 wegen glücklicher Verscho-
nung von Pest und von Schwedengefahr mit allerhöchster Genehmigung errichtet worden. Der ganze Ort sträube sich dagegen, daß nun das Gelübde auf höchste Anordnung hin zu-
nichte gemacht werden solle. Daraufhin gab das Landgericht in seinem Bericht an die Landesdirektion folgendes Gutachten ab. "Man müßte sich herzlich wundern, wie man noch anno 1805 so schreiben könne. Nach reinen, geläuterten Religionsbegriffen gehören alle Zeichen der Andacht nur in die Kirchen, oder in das Innere der Wohnungen. Alle Aushängeschilder der Religion an öffentlichen Örtern dienen nur zur Entehrung und Herabsetzung der wahren Religion und zur Fortsetzung der auf Moralität den schädlichsten

Einfluß habenden, abergläubischen Schwärmereien. Denn das dumme Volk glaubt durch diese abergläubischen Schwärmereien trotz ihrer größten Laster und Vergehungen den Himmel erkaufen zu können. Eben deswegen werde alle Zeichen der Andacht von den Hauptstraßen zu entfernen durch eine allgemeine Verordnung anbefohlen. Ebensoviele und noch mehr Gründe walten ob, alle Zeichen der Andacht von allen öffentlichen Orten, besonders aber von Seitenwegen und abgelegenen Örtern zu entfernen, so weit mehr religiöser und moralischer Unfug getrieben wird, und wegen der Abgelegenheit weit weniger auch bei der strengen Aufsicht verhindert werden kann, als an Hauptstraßen." Auf dieses Schreiben teilt nun die Landesdirektion mit, "es solle die bestehende landesherrliche Verordnung vollzogen werden, jedoch solle man dabei mit Klugheit und Mäßigung verfahren." Die Feldkapellen und der Kreuzweg werden abgetragen. Schließlich kann am 29. Juni 1805 der Landrichter von Burghausen der kurfürstlichen Landesdirektion in München melden, daß alle Feldkapellen entfernt seien, bis auf die Hofmark Piesing und Haiming, "welche aber noch diese Woche abgebrochen würden". Gleichzeitig beklagt sich aber der Landrichter bitter darüber, daß bei den kurfürstlichen Landrichtern von Biburg und Eggenfelden die kurfürstlichen Verordnungen "ganz lax" gehandhabt würden und fast alle Kapellen an den Nebenwegen noch stünden. Die landgerichtlich Burghausischen Untertanen hätten daher schon öfters darüber gemurrt, daß das Landgericht allzu strenge auf die kurfürstlichen Verordnungen halte, da sie doch in anderen Landgerichten wenig oder gar nicht gehalten werden. Am 9. Juli 1805 kommt daher die strikte Weisung aus München, auch in Piesing und Haiming sämtliche Feldkapellen, etc. abbrechen zu lassen. "Sollte jedoch das Hofmarksgerecht des Grafen von Berchem der Vollziehung der höchsten Polizey-Verfügung durch wirkliche Tätlichkeiten sich widersetzen, so hat das kurfürstliche Landgericht jeden Vorfall schleunigst anzuzeigen, um sodann gegen dasselbe strenge Maßregeln ergreifen zu können." Schließlich steht man drauf und dran, die Kapellen auf Kosten der Säumigen abbrechen zu lassen. Ein "Gerichtsdienersknecht" des Landgerichts Burghausen ist am 18. Juli

1805 schon ausgeschickt, um die bei Mehring stehenden Feldkapellen und die Kapelle des Schmid von Brunn abzubauen, da erklärt sich das Hofmarksgericht Piesing-Maiming bereit, doch seine Untertanen zum Abbruch aufzufordern, damit sie nicht "schuldlos" die Kosten des Zwangsabbruchs zahlen müßten. Inzwischen beschwerte sich der Graf Berchem an allerhöchster Stelle, nämlich beim Kurfürsten. Als dies dem Landrichter von Burghausen zu Ohren kommt, wendet er sich sofort an die kurfürstliche Landesdirektion in München mit dem Ansuchen, die Kapellen, etc. sofort abbrechen zu dürfen, "da das Ansehen der kurfürstlich hohen Landesdirektion und des Landgerichts nur zu sehr kompromittiert worden sey". Es wird sogar um die Begleitung der Abbruchmannschaft durch ein "Kommando von 12 Soldaten des hier garnisonierenden Bataillons" gebeten, da man fürchtete, Graf Berchem könnte Widerstand leisten. In seinem Schreiben an den Kurfürsten weist Graf Berchem auf die Sonderlage seines Gebietes hin. Es liege im Winkel zwischen Inn und Salzach und werde daher von Hauptstraßen kaum berührt. Er halte aber die höchste Verordnung hauptsächlich auf solche Stellen bezogen, die dem großen Verkehr zugänglich sind. Ferner weist er auf die Mentalität seiner Bauern hin, die etwas Greifbares und Sichtbares für ihre Religionsausübung bräuchten. Ihre schwere Arbeit den ganzen Tag über bringe es mit sich, daß sie geistig träge würden und in geistiger Beziehung selbständig keine neuen Gedanken entwickeln könnten. Raubte man ihnen nun ihre sichtbaren Zeichen der Religion, wie Feldkapellen, Marterl, Feldkreuze, etc., so würde auch, so sei seine Überzeugung, die allgemeine Frömmigkeit auf dem Lande stark zurückgehen, und Interesselosigkeit und Kälte gegenüber der Religion würde sich breitmachen. Wenn er aber in der Erfüllung der ihm von der Religion auferlegten Pflichten nachlasse, so lasse er sicher auch in der Unterwürfigkeit gegenüber dem Landesherrn nach, was ihm ja auch von der Religion aufgetragen werde. Auch sei es für den Landmann ein bitterer Tropfen, wenn er etwa beim Besuch der Landeshauptstadt prächtige Monumente und Gebäude in Masse sehe, nach Hause zurückgekommen aber dann nicht einmal auf eigenem Grund

und Boden, nach eigenem Geschmack und Vorstellungsvermögen ein kleines Denkmal besitzen dürfe. Dies wäre eine harte Ungleichheit der Eigentumsrechte zwischen Land- und Stadtbevölkerung, was doch sicher nicht der Wille der allerhöchsten Durchlaucht sein könne. Dieses Schreiben wird auch dem Landrichter von Burghausen vorgelegt und er äußert sich dazu. "Wenn die Kapellen, etc. hier nicht entfernt würden, dann würde man sich dem Vorwurf aussetzen, daß die kurpfalzbaierische Regierung durch ihre Verordnungen bloß den Schein von Aufklärung, nicht aber wirkliche Aufklärung bezwecken wolle. Was aber den Vorwurf betreffe, die Religion muß nach und nach dabei leiden, wenn die sinnlichen Vorstellungen derselben den Augen des Landvolkes allzu sehr entrückt werden, so glaube man hierüber nichts anderes sagen zu können, als dies: die Religion besteht nicht in äußeren Zeichen, sondern im moralischen Handeln. Jener Mensch, der dabei sinnlicher Vorstellungen als Kapellen und Kreuze bedarf, dem nicht die ganze so wundervolle Natur hinreichend Anlaß zu einer Religionsbetrachtung gibt, verdient nicht den Namen eines Christen und er ist ein Dummkopf, der gar nichts denkt, als was er unmittelbar sieht, folglich sich bei einem Zeichen der Andacht nur das Zeichen, das ihn mechanisch antreibt, eine auswendig gelernte Gebetsformel mit dem Munde herzuaplappern, ohne einmal zu wissen, was er plappert - und diese Art Religion leidet wirklich, wenn die Menschen durch diese sinnlichen Vorstellungen bloß an das gedankenlose Herplappern gewisser auswendig gelernter Formeln gewöhnt werden, und weil in ihnen der bisherige Irrwahn, daß in den äußerlichen Zeichen der Andacht die Religion bestehe, gemehrt wird, der wahre Zweck der Religion, moralisch handeln, ganz ihren Augen entrückt wird." Der Graf Berchem mußte nachgeben. Auch in seinem Bezirk wurden die Hof- und Feldkapellen abgetragen.

3.) Daß es aber nicht nur so im Landgerichtsbezirk Burghausen, sondern überall in ganz Bayern war, wenn vielleicht auch nicht mit so großer Hingabe durchgeführt, beweisen unzählige Akten über den Abbruch und die Versteigerung von Kapellen. So findet sich eine Aktenablage des

Rentamts Trostberg, wo über den Verkauf von ca. 10 Hof- und Feldkapellen im Bezirk des säkularisierten Klosters Baumburg aus den Jahren 1803 - 1822 berichtet wird. Es finden sich genaue Schätzungen des Wertes der Kapellen und die Kosten des Abbruchs. Doch es geht auch hervor, daß die Kapellen fast immer im Höchstfall zu einem Drittel ihres wirklichen Wertes losgeschlagen werden konnten. Vielfach wurden sie auf Abbruch verkauft oder an den Meistbietenden versteigert. Oft aber wurden sie auch unter der Bedingung losgeschlagen, daß man sie in einen Getreidespeicher, eine Holzlege, oder gar in einen Stall umwandele. Bedingung war dann immer, daß zumindest der Turm abgetragen und solche Veränderungen vorgenommen wurden, daß man das Gebäude nicht mehr als Kapelle erkannte. Insoweit nahm man doch auf die Pietät Rücksicht. In einigen Fällen ist auch von vorangegangener Exsekration die Rede. In zwei Fällen standen die Kapellen auf fremdem Grund, so daß sie nur auf Abbruch verkauft werden konnten. In einem anderen Fall aber wurde eine solche Kapelle versteigert, ohne daß die Eigentümerin des Grundes anwesend war. Der Ersteigerer wollte die Kapelle als Gebäude für seinen Hof verwenden. Nun verweigerte ihm die Eigentümerin des Grundes, es handelte sich um eine Bauerswitwe von Mögling, den Zugang zu dem Gebäude. Es kam zu einem Prozeß, der sich über Jahre erstreckte und schließlich mit einem Vergleich endete. Der Zugang mußte gestattet werden, aber die Türe der Kapelle mußte verlegt werden, so daß sie zum Hofe des Ersteigerers gerichtet war. Ein genau festgelegter Weg dorthin mußte mit einer Mauer umgeben werden. (8)

In einem anderen Fall wurde eine Kapelle, die sog. St. Sebastianskapelle zu Trostberg als Landgerichtsregistratur angekauft. Sie wurde für 60 fl. von der zuständigen Stiftungsadministration erworben und aus Mitteln der Zentralamtskasse bezahlt. (9)

In Trostberg hatte man alle Obmänner der Gemeinde des Landgerichtsbezirkes vorgeladen und ihnen die Landesdirektion

(8) AR, Fas. 3844, Nr. 106.

(9) AR, Fas. 3844, Nr. 133.

vom 8. Oktober 1804 eröffnet. Sie sollten allen Eigentümern "von irgendeinem vorstehenden Stück" (gemeint sind eben die in der Verordnung genannten Kapellen, Martersäulen, etc.) den Auftrag geben, dieselben innerhalb von 5 Tagen ganz und für immer von ihrer bisherigen Stelle zu beseitigen und zwar bei 3 Rthl. Strafe. Sollte sich ein Eigentümer binnen dieser Frist nicht fügen, so sollten ihn die Obmänner einfach vor Gericht schaffen. Sollte trotzdem dann der Bau noch nicht entfernt werden, so sollte der jeweilige Obmann binnen 3 Tagen durch Tagwerker "dieselben Stücke" auf Kosten der Eigentümer wegschaffen lassen. Auch sollten sie ihren Gemeinden eröffnen, was alles von dieser Verordnung umfaßt sei. Wenn sich aber einer herbeilassen sollte, diese oder jene Kapelle, etc. wieder aufzustellen, so solle ohne weiteres die Strafe von 6 Rthl. eintreten. (10) Daß dies aber in eben diesem Landgerichtsbezirk nicht so streng gehandhabt wurde, wie es den Anschein hat, zeigt ein Schreiben des kurfürstlichen Hofmarksggerichts Obernbrunn und Frabetsham. Der dortige Richter teilt mit, daß er in seiner Hofmark alle Kapellen und Martersäulen habe beseitigen lassen, daß ihm aber alles dies sehr bitter werde, da die Untertanen des kurfürstlichen Landgerichts Trostberg nicht allein an seiner Hofmarksgrenze Martersäulen befestigten, sondern in allen benachbarten Pfarrsprengeln umgefallene Martersäulen neu aufrichteten, worunter sich eine mit der Jahreszahl 1805 "vorzüglich auszeichne". (11)

4.) Überhaupt verstanden es die Bauern mancher Landgerichtsbezirke, ihre Kapellen zu retten, indem sie diese einfach in profane Bauten umwandelten. Die meisten dieser Kapellen wurden aber dann, oft schon wenige Jahre nach der Säkularisation, ihrem ursprünglichen Zweck wieder zugeführt. Dies erklärt die Tatsache, daß sich auch heute noch in Bayern an mehreren Orten Kapellen aus der Zeit vor 1800 vorfinden. So erließ das Landgericht Miesbach im Jahre 1804 ein Rundschreiben, worin alle Kapellen-

(10) AR, Fas. 1129, Nr. 572. (11) S. (8) vorangegang.S.!

besitzer aufgefordert wurden, diese umgehend einzureißen. Es sei bekannt geworden, daß an vielen Stellen sogar wieder Heiligenbilder, etc. in die Kapellen gehängt worden seien, und daß man nicht an deren Abbruch denke. Daraufhin wenden sich 5 Bauern aus dem Landgerichtsbezirk Miesbach in einem Bittschreiben an die kurfürstliche Landesdirektion von Bayern. Schon vor mehreren Jahren hätten sie die Statuen und Bilder aus den in der Nähe ihrer Häuser gemauerten Kapellen entfernt. Nun stünden die Kapellen leer da. Es ergebe sich die Gelegenheit, diese Kapellen zu anderen Zwecken zu benutzen, so z.B. als Remisen für die Wagen, Pflüge und andere landwirtschaftliche Geräte. Teils könnten aber auch Ställe zur Unterbringung des Viehs erstellt werden. Nun habe neuerdings das Landgericht Miesbach den geschärften Auftrag gegeben, alle diese Kapellen einzureißen. Dies solle noch dazu auf unmittelbare Kosten der Eigentümer geschehen. Die Demolierung der Kapellen sei aber ganz unnütz, die Abbruchsteine würden nur verworfen oder gestohlen. Es bestünden doch in Bayern schon hundert Fälle, wo solche Kapellen "zu nützlichen, oekunomischen oder anderen Gegenständen" verwandt worden seien. Das nämliche könne auch ihnen, den Antragstellern, gestattet werden. Wenigstens bitte man darum und man versichere, daß sie die Kapellen "zu keinem anderen Ziel und Ende, als zu ihrem alleinigen Nutzen" verwenden wollten. Die kurfürstliche Landesregierung gab darauf zur Antwort, daß, wenn sie als Eigentümer diese Feldkapellen zur Erbauung eigener Ställe und Remisen, oder sonst auf eine andere anständige Art benutzen wollen, ihnen dies unverwehrt bleibe. Allerdings müsse man ungesäumt mit der Abänderung der Kapelle beginnen, da man sonst von Obrigkeits wegen diese Kapellen abbrechen lassen müsse. (12)

Daß selbst im Februar 1802 die Rettung einer Kapelle, deren "Demolierung" schon von höchster Stelle beschlossen war, durch das geschlossene Zusammenstehen der Bürger möglich war, beweist der Fall der St. Leonhardskapelle bei

Grafring. Es handelte sich dabei um eine größere Feldkapelle mit geweihtem Hauptaltar, 2 Nebenaltären und 3 Glocken. Früher wurden in ihr Messen gelesen. Da sie nun schadhafte geworden war, hatte die Regierung in München beschlossen, die Kapelle abzubrechen und ihr Material für den Schulhausbau in Grafring zu verwenden. Daraufhin hatten sich die Gemeindebürger von Grafring geschlossen bereit erklärt, die Reparatur der St. Leonhardskapelle völlig "ex propriis" zu bestreiten und die Kirchenkasse keineswegs zu belasten. Die Kapelle sei schon uralte und ihnen sehr heilig. Sie würden dort alljährlich ihre Pferde segnen lassen. Auch sei diese Kapelle wohl nötig, wenn die Pfarrkirche einmal aus irgend einem Grunde nicht brauchbar sein sollte. Sie erklärten sich sogar bereit, für den Schulhausneubau 250 fl. zu stiften. Damit wandten sie sich an den "churfürstlich Geistl. Rath in München", der im Namen "Seiner churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalzbaiern" ihrer Bitte willfahrte. Bedingung war, daß die Bürger von Grafring "sich ad protocollum erklärten, bei bemerkter Kapelle je und allzeit ohne Entgelt der Mutterkirche oder der landgerichtlichen Gotteshäuser ex propriis den Unterhalt zu bestreiten". (13)

5.) Benedizierte Kapellen konnten nicht ohne weiteres abgebrochen werden. In der Verordnung vom 12. März 1804 (14) heißt es, "daß nur solche Kapellen zur Abbrechung geeignet sind, welche nicht ordentlich konsekriert wurden". Allerdings heißt es dann im Nachsatz, daß "bey schicklichen Anlässen, die noch abgewartet werden müssen, dann allerdings jene ~~konsekrierten~~ Kapellen, welche zur Beförderung des Aberglaubens Anlaß geben, nach und nach abgetragen werden können". Sollte eine solche Kapelle abgebrochen werden, so mußte die Genehmigung der Landesdirektion von Bayern eingeholt werden.

So sollte 1808 die benedizierte Magdalenenkapelle in Schongau abgebrochen werden. Zu diesem Zweck legte das Landgericht Schongau der hohen Stelle genau die Gründe dar, die

(13) AR, Fas. 190, Nr. 292.

(14) Intellig. Bl. v. 17.3.1804 S. 185.

den Abbruch rechtfertigten. Die Kapelle sei baufällig, ganz entbehrlich und seit Jahren kaum von jemand besucht. Sie habe kein Vermögen, um sich selbst zu unterhalten. Es sei auch der Wunsch der Ortsbewohner, da an Stelle der Kapelle ein anderes Gebäude errichtet werden solle. (Schlachthaus) Die Landesdirektion von Bayern erlaubt daher die "Demolierung". Das Abbruchmaterial muß zur Erweiterung der Orts- oder einer benachbarten Schule verwandt werden, wenn dies nötig wäre. (15)

Die Vorsicht, mit der die Landesdirektion eine solche Zustimmung zur Abbrechung einer benedizierten Kapelle erteilte, zeigt der Fall der "Ramsenthaler Kapelle". Wolfgang Eder, "Ramsenthaler Bauer", wandte sich 1804 an die Landesdirektion von Bayern mit der Bitte, seine Kapelle zu schonen. Sie sei erst vor kurzem erbaut worden, weil der Weg zur Kirche sehr weit und seine kranke Frau nicht in der Lage gewesen sei, an Sonn- und Feiertagen dorthin zu gehen. Die Kapelle sei auf seinem Grunde und von der Straße weit entfernt. Sie sei mit bischöflicher Bewilligung eingeweiht worden und der Altar sei zur Verrichtung des Meßopfers konsekriert worden. Das Landgericht Miesbach habe nun die Kapelle sperren lassen und wolle sie abbrechen lassen. Er, der Bauer Eder, kenne die Verordnung wohl. Aber sie betreffe doch nur kleinere Feldkapellen, Bildstöcke, Kreuze, etc. und nicht solche kirchenförmige Kapellen, wie seine, welche mit bischöflichem Konsensus ordentlich eingeweiht seien und in welchen sich zur Verrichtung des Meßopfers wirklich konsekrierte Altäre befänden. Die Landesdirektion forderte zunächst einen genauen Bericht des Landgerichts Miesbach an. Obwohl der Bericht sehr gegen den Fortbestand der Kapelle tendiert, erging von der kurfürstlichen Landesdirektion in Bayern die Weisung, die Kapelle einstweilen zu belassen. Die Ramsenthaler Kapelle sei konsekriert und nicht unmittelbar an der Landstraße gelegen. Sie sei daher nicht gleich zur Abbrechung geeignet. Aus den angegebenen Gründen solle sie einstweilen geschlossen bleiben. Das Landgericht solle seinerzeit, wenn die in der

bestehenden Verordnung bestimmten Bedingungen einträten, über die Abbrechung seinen Antrag machen. Doch der Bauer hatte inzwischen eine Möglichkeit zur Rettung seiner Kapelle erkannt. Er wandte sich in einer Bittschrift abermals an die kgl. Landesdirektion und erklärte, er wolle seine Kapelle in einen "Getreidekasten und eine Holzlege" umwandeln. Sonst müsse er unter großen Kosten für diese Zwecke ein neues Bauwerk erstellen. Nun erging an das Landgericht Miesbach die Weisung, "mit der Abbrechung einzuhalten". (16)

II. Die Wiedererrichtung vieler Kapellen wenige Jahre nach der Säkularisationszeit.

1.) Was die Beseitigung der "Aushängeschilder der Religionsschwärmerei" (1) in Bayern betrifft, darf die Reformarbeit Montgelas als gescheitert angesehen werden. Schon wenige Jahre nach Erlaß der strengen Verordnungen gehen überall neue Anträge auf Erbauung von Hof- und Feldkapellen ein, oder es werden ganz im stillen ohnè Plan und Genehmigung solche erbaut. Die ersten offiziellen Genehmigungen für Kapellenbauten finden sich um 1820. Zwar werden nur größere Dorfkapellen genehmigt und diese nur unter Zögern bei ausdrücklicher Bewilligung Seiner Majestät des Königs, aber der Bann ist gebrochen. Eine der ersten Kapellen, die in Bayern mit hoheitlicher Genehmigung nach der Säkularisation wieder erbaut wurde, ist die Ortskapelle zu Hausen. 1819 stellte diese aus 8 Familien bestehende Gemeinde im Pfarrdistrikt Peiting einen entsprechenden Antrag an die kgl. Regierung des Isarkreises. Doch es erfolgt von der Regierung zunächst umgehend eine Abweisung, denn der Bau von Kapellen sei nicht wünschenswert, zumal, wenn die Orte von der Pfarrkirche nicht weit entfernt, oder durch bedeutende Hindernisse getrennt seien. Doch als sich das Landgericht Schongau einsetzt und darauf hinweist, daß es sich gar nicht um eine der im Edikte vom 26. März 1818 (2) so sehr ver-

(16) AR, Fas. 2778, Nr. 482. (1) S. VO.v.3.Okt. 1803 !

(2) Ähnlicher Wortlaut wie die VO'en der vorangegang. Jahre.

pönte Feldkapelle, sondern um eine Ortskapelle handle, die keineswegs dem "Umtriebe liederlichen Gesindels zusage", und als das Pfarramt Peiting, das bischöflich Freising'sche Generalvikariat und das Archidiakonat Rottenbuch sich für den Bau einsetzen, erteilt die kgl. Regierung des Isarkreises, K.d.I., im Auftrage seiner Majestät des Königs die Bewilligung "unter dem Druck so beachtlicher Behörden", wie sich das Landgericht von Schongau ausdrückte. (3)

Nicht so erfolgreich waren dagegen die Bauern von Eichhofen mit ihrer Dorfkapelle, die sie im selben Jahr errichten wollten. In ihrem Antrag geben sie als Gründe für die Erbauung weite Entfernung von der Pfarrkirche an. Alte Leute und Kinder könnten vornehmlich im Winter nicht dorthin kommen. Schon früher sei eine Kapelle hier gewesen. Man glaube nicht, daß die allerhöchsten Verordnungen der Jahre 1802 und 1812 diesem frommen Beginnen im geringsten entgegenstünden, da dort die ratio legis, die Erzweckung tauglicher Schulhäuser und Ersparung der für die Stiftung oder dem Staate so lästigen Erhaltungs- und Reparaturkosten war, die aber hier ganz entfalle, da eine neue Kapelle errichtet werden soll, für deren Bau und Unterhalt die Gemeindebürger aufkämen. Als aber das Landgericht Dachau in einem Gutachten auf die kurze Entfernung zur Pfarrkirche (1/4 Stunde) hinweist und ferner auf die Gefahr von "schwärmerischen Andächteleien", wird von der Regierung des Isarkreises die Genehmigung nicht erteilt. (4)

2.) 1824 erfolgt dann wieder die Genehmigung für einen Feldkapellenbau. Aber auch hier nur wegen besonderer Umstände. Die Einödbauern von Wildsteig wollen auf dem Illberg, einer Anhöhe zwischen ihren Höfen, eine neue Feldkapelle erbauen. Trotz einer Zurückweisung durch das Landgericht Schongau wenden sie sich an die kgl. Regierung des Isarkreises. Sie führen aus, daß es nach den allerhöchsten Verordnungen zwar recht und gut gewesen sei, Klöster, überflüssige Kirchen und die kleinen, meist unnützen Kapellen zu demolieren. Jedoch stünden in ganz Bayern noch

(3) AR, Fas. 3584, Nr. 237.

(4) AR, Fas. 135, Nr. 642.

viele Klostergebäude, Kirchen und Kapellen aufrecht, die durch eigens abgeordnete kgl. Kommissärs streng untersucht und deren Existenz als notwendig betrachtet wurde. "Besonders haben jene isolierten Kapellen auf dem Lande die höchste Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, wo große Einödhöfe oder Oekonomiegebäude entweder zu weit von ihren Pfarrkirchen entfernt waren, oder wo dieselben bei Tag, wie nächtlicherweile gewaltsamen Einbrüchen oder bei öfteren, besonders aber zur Zeit leider an der Tagesordnung stehenden vielen Brandstiftungen und Feuersgefahren, durch ein verabredetes Zeichen mit einem kleinen Turmglöckchen die schleunige Hilfe ihrer Nachbarn anregten." Vor allem auch in den vergangenen Kriegszeiten habe sich bei ihnen das Fehlen einer solchen Verständigungsmöglichkeit oft als großer Mangel erwiesen. Dies allein sei ihr Hauptbeweggrund. Ihre Kapelle werde keineswegs der "Reinheit der gottesdienstlichen Formen" entgegenstehen. Die Kosten würden sie allein tragen und alle Baumaterialien lägen schon bereit. Im Falle der Genehmigung würden die 3 Einödbauern mit ihren Familien "auf Grund der erwiesenen allerhöchsten Gnade und religiösen großen Wohltat den allgeliebten König und Landesvater ewig preisen". Tatsächlich genehmigt die Regierung des Isarkreises, K.d.I., in Anbetracht der örtlichen Verhältnisse und der zerstreuten Lage der 3 Gehöfte den Bau im Einvernehmen mit der erzbischöflichen Oberbehörde unter folgenden Bedingungen:

- a.) Die Feldkapelle müsse nach dem vorgelegten Plane und unweit einer Wohnung erbaut werden.
- b.) Sie müsse im Innern anständig und einfach verziert werden.
- c., Die Kosten müßten aus eigenen Mitteln und ohne Inanspruchnahme fremder Beiträge oder solche von einer Kirche oder Stiftung bestritten werden.
- d.) Die Kapelle dürfe nur zur gemeinsamen Privatandacht der Beteiligten und ohne Abbruch für den pfarrlichen Gottesdienst benutzt werden.
- e.) Außer der Zeit einer solchen und insbesondere durchgehend bei Nachtzeit müsse sie gut verschlossen bleiben. (5)

Die Sekretärswitwe Rosina Wörl von München ließ vor 1802 in der Nähe von Sulzemoos eine hölzerne Kapelle errichten, welche gerade so groß war, daß zwei Personen darin knien konnten. Nach ihrem Tode zeigte es sich, daß sie in ihrem Testamente 50 fl. ausgesetzt hatte, um diese Kapelle aus Stein frisch erbauen zu können. Dieser Betrag wurde 1824 beim freiherrlich v. Schätzler'schen Patrimonialgericht Sulzemoos hinterlegt. Das Landgericht Dachau forderte nun dieses Patrimonialgericht auf, "über den Zweck dieser Kapelle, Umfang, Entfernung vom Orte und allenfallsige Entbehrlichkeit derselben Aufschluß zu erteilen". Ferner macht das Landgericht die kgl. Regierung des Isarkreises darauf aufmerksam, daß für den Unterhalt fraglicher Kapelle auf keine Weise Vorsorge getroffen sei. Man fragt an, ob nicht nach der Verordnung vom 20.1.1812 (6) Nr.12 der Betrag zum Bau des neuen Schulhauses in Sulzemoos verwandt werden dürfe. "Ob diese Erbauung gemäß den noch nicht widerrufenen Gesetzen über Abbrechung der Feldkapellen stattfinden dürfe, glaubt man bezweifeln zu müssen." Übrigens dürften die Kosten des Steinbaues von obigem Betrag nicht gedeckt werden können. Auch "besetze" diese Kapelle die Ecken der Grundstücke zweier Bauern von Sulzemoos, die allerdings gegen den Bau nichts einzuwenden hätten. Nach Nr. 8 der VO. v. 20.1.1812 müsse die Erinnerung des Pfarramts bezüglich des Kapellenbaus abgegeben werden. Ferner müsse Nr. 12 und 14 dieser VO. berücksichtigt werden, insbesondere um festzustellen, "woher die Unterhaltung einer neuen Kapelle fundiert werden könne". Doch bevor dies alles geschehen kann, teilt die Regierung mit, daß die "Neuerbauung der Kapelle aus polizeilichen und administrativen Rücksichten" nicht genehmigt werden könne. Im Benehmen mit dem erzbischöflichen Ordinariat von München-Freising verfügt sie vielmehr, daß von den 50 fl. 25 für die Pfarrkirche Sulzemoos und 25 für die Durchführung des Schulhausbaues in Sulzemoos verwandt werden sollen. (7)

(6) Döllinger, XI, 4. Teil, S. 1446 ff..

(7) AR, Fas. 137, Nr. 746.

3.) Noch um 1830 wußte man an den bayerischen Landgerichten nicht so recht Bescheid, wie man sich gegenüber den überall in Masse neu entstehenden Kapellen verhalten sollte. Das Landgericht Burghausen, das während der Säkularisationszeit eine so eindeutige Stellung eingenommen hatte, muß sich im März 1830 mit folgendem Schreiben an die kgl. Regierung des Unterdonaukreises wenden: "Auf dem Grundsatz, daß niemand an etwas gehindert werden dürfe, was nicht durch irgend ein Gesetz oder eine Verordnung verboten sei, welche früher von der Regierung so nachdrücklich unterdrückt wurden, wieder ausdrücklich erlaubt wurden, als Prozessionen, Kirchweihfeste, etc., fangen seit einiger Zeit hölzerne Wetterkreuze, behangen mit dem ganzen Apparate der Kreuzigung Christi, Martersäulen, und im Anfang dieses Jahrhunderts umgelegte Standbilder in den Feldern der Bauern an, wie Pilze gleichsam über Nacht emporzuschießen und zu überraschen. Nun aber kam heute gar durch den Magistrat der hiesige Bauer Redlinger mit dem Gesuch, auf der Anhöhe zwischen der Salzach und der Salzburger Landstraße eine Kapelle nach beiliegendem Bauplan errichten zu wollen, welche ebenso unmittelbar die österreichische Grenze, als die Salzburger Landstraße weithin beschauen würde. Da nun für alle bisher entstandenen hölzernen Kreuze und Standbilder keine Anfrage zu Amt gekommen, sohin diese Dinge als meistens von frequenten Fahrwegen abgelegen mit einer aus Verlegenheit entstandenen Passivität unbeachtet gelassen wurden, so ist doch der ~~gegebene~~ Fall ganz anders. Es soll hierauf eine erledigende Antwort erfolgen. Fällt selbe bewilligend aus, so bleibt sie nicht ohne Nachahmer und wir werden in Bälde vielleicht am Ende des ersten Viertels des laufenden Jahrhunderts mehr Feldkapellen bekommen, als die Regierung am Anfang desselben entfernen ließ. Da man nun nicht imstande ist, die Grundsätze und Ansichten der kgl. Regierung in dieser Beziehung hinreichend zu erschauen, so glaubt man sich gerechtfertigt, der Konsequenz wegen diese Sache der kgl. Regierung vorlegen zu dürfen, um hierüber eine Instruktion zu erhalten, wonach man mit Ver-

lässigkeit in diesem und in den kommenden Fällen verfügen kann, ohne gegen die Tendenz der Staatsregierung zu verstoßen."

Nach einiger Zeit geht beim Magistrat Burghausen noch ein weiterer Antrag ein. Der Hafner Kreuzhuber will am Fußweg nach Altötting eine Kapelle errichten, "wo Christus mit den zwei Schächern in großem Maßstab" aufgestellt werden soll. Das Landgericht bittet nun um Übersendung auch diesen Aktes, damit sich der Magistrat nicht einer "Kompetenzausschreitung" schuldig mache, da angeblich der Hafner bereits verbreite, der Kapellenbau sei vom Magistratsvorstand bewilligt worden. Doch die Regierung zögert. Erst im November 1832 kommt eine Weisung von der Kammer des Inneren der Regierung des Unterdonaukreises. Aber auch hier wird nur eine Generale der Regierung des Isarkreises mitgeteilt. Es handelt sich um einen Einzelfall, der aber wegen seiner grundlegenden Bedeutung allen Landgerichten als Vorbild dienen soll. Es heißt dort: "was...an das Landgericht Viechtach erlassen wurde, wird nachstehend in Abschrift sämtlichen übrigen Landgemeinden des Kreises, dann den Magistraten Passau und Straubing zur Danachhaltung in vorkommenden Fällen mitgeteilt. Das kgl. Landgericht Viechtach hat das Gesuch des Josef Baumgartner um Bewilligung zum Bau einer Kapelle vorgelegt, ohne daß vorher ein Fond zur ständigen Erhaltung derselben im baulichen Zustand ausgemittelt, oder hinlänglich Sicherheit hierüber nachgewiesen ist. Die...vorgelegenen Verhandlungen folgen daher zu diesem Behufe wieder zurück, wobei zugleich bemerkt wird, daß eine Holzschindelbedachung bei Kapellen keinesfalls genehmigt werde." Die angeheftete Generale ist sehr umfangreich, enthält aber eigentlich nur die eine Tatsache, daß Seine Majestät der König zwar sehr ungehalten sei, aber sich wohl mit dem neuen Zustand bezüglich der Feldkapellen abfinden wolle. Unter anderem ist dort aufgeführt, "daß seine Majestät das Fortbestehen der verordnungswidrig und im geschmacklosen Style ausgeführten Kapelle zu N. zwar allergnädigst gestatten wollen, jedoch

hat die kgl. Regierung des N.-Kreises unter Bezeugung des allerhöchsten Mißfallens das Landgericht N. zur Verantwortung darüber zu ziehen, wie positiven Vorschriften zuwider ein solches ganz unbegreiflich lächerliches Machwerk unter den Augen der Lokalpolizeibehörde ohne vorläufige Einsendung des Planes und ohne alle Einschreitung mittels förmlichen Gemeindebeschlusses zustande kommen konnte, während jeder Gemeindebeschluß der Bestätigung des Amtes bedarf, und während insbesondere die Verwendung der Entschädigungsgelder nicht ohne Kuratelgenehmigung stattfinden darf. Diese Tatsache beweist, daß der Kommunalgeschäftsgang des N.-Kreises in der Wirklichkeit keineswegs dem entspricht, was die Verfügungen auf dem Papier gebieten, und die kgl. Kreisregierung wird in dieser auffallenden Hintansetzung bestehender Befehle ein neues Motiv finden, um mit aller Kraft dahin zu wirken, daß jede bestehende Verfügung in dem Kreise auch allenthalben wirklich vollzogen werde, und daß jene Gleichheit des Gesetzes und vor dem Gesetze, und somit im gleichheitlichen Vollzug der Gesetze und Verordnungen, welche die Verfassung als Fundamentalgrundsatz des bayerischen Staatsrechts ausspricht, durch einen kräftigen, lebendigen und gleichheitlichen Gang aller Unterbehörden auch in dem Verwaltungsleben Platz greife." (8)

Doch all dies konnte den Bau neuer Kapellen nicht mehr aufhalten. Wo keine Genehmigung erteilt wurde, baute man einfach ohne Genehmigung, ja man ging in einigen Landgerichtsbezirken sogar dazu über, um die Genehmigung erst gar nicht mehr nachzusuchen. So mußte das Freiherr v. Niedermayer'sche Patrimonialgericht Dingenbach im Jahre 1839 dem kgl. Landgericht Schrobenhausen mitteilen, daß Josef Riedl, Bauer zu Thalbach, in der Hofmark Dingenbach an der Verbindungsstraße von dort nach Aichach eine Kapelle erbaut habe, ohne hierüber eine polizeiliche Bewilligung nachgesucht zu haben. Das Patrimonialgericht legt nun den Plan dieser Kapelle samt Erklärung der Gemeinde und des

(8) AR, Fas. 42, Nr. 182.

kath. Pfarramts dem kgl. Landgericht vor. Doch dieses schickt alles wieder zurück mit dem Bemerkn, daß nach der allerhöchsten VO. v. 17. April 1802 (9) und der Ausschreibung der kurfürstlichen Landesdirektion von Bayern v. 12. März 1804 (10) die Feldkapellen abgebrochen, nicht aber neu erbaut werden sollen. Sollte auf dem Bau beharrt werden, so müsse ein Gesuch förmlich eingeleitet werden, damit man es der kgl. Regierung zur Entschließung vorlegen könne. Dieses förmliche Gesuch wird nunmehr gestellt und in einem beim Patrimonialgericht aufgenommenen Protokoll erklären die Eheleute Riedl, daß sie die Kapelle auf Grund eines Gelübdes errichtet hätten. Sie hätten aber nicht gewußt, daß eine hohe Genehmigung dazu erforderlich gewesen sei, denn auch in den Gemeinden Geroldsbach, Arsing, Weilenbach, Pfaffenhofen, Hücken, Birkenbach und bei Hilgertshausen seien solche Kapellen entstanden. Weder Landgemeindevverwaltung, noch Pfarramt von Singenbach hätten gegen den Bau etwas eingewendet. Nun wird der Bürgermeister von Singenbach vor das Landgericht geladen und man macht ihm Vorhaltungen, warum er nicht gegen die Erbauung vorgegangen sei. Auch er beruft sich darauf, er habe nicht gewußt, daß noch ein Hindernis gegen solche Bauten bestehe, nachdem das Pfarramt eingewilligt habe und vom Ordinariate kein Widerspruch gekommen sei. Auch der Maurermeister Lindbach von Schrobenhausen habe erklärt, es seien schon mehrere Feldkapellen im kgl. Landgerichtsbezirk Schrobenhausen erbaut worden, ohne daß ein Plan und eine weitere polizeiliche Bewilligung als die des Pfarramts und der Ortsgemeinde vorgelegen hätte. Dies alles wird der kgl. Regierung von Oberbayern, K.d.I., im August 1840 berichtet. Doch erst im März 1844 kommt von dieser der endgültige Bescheid. "...infolge höchster Ministerialentschließung wird eröffnet, daß Seine Majestät der König in allergnädigster Berücksichtigung der bezüglich des verordnungswidrig ausgeführten Kapellenbaus bei Thalbach im Landgerichtsbezirk Schrobenhausen dargestellten Verhältnisse,

(9) Döllinger, Bd. XI, 4. Teil, S. 1442.

(10) Intellg. Bl. v. 17.3.1804, S. 185.

für diesmal Gnade statt Recht ergehen lassen wolle und zu gestatten geruhe, daß der Bau bleibe, wie er ist." Trotzdem wird aber das Landgericht Schrobenhausen aufgefordert, den Baumeister, den Gemeindevorsteher von Singenbach und auch den Patrimonialrichter zur Verantwortung zu ziehen. Sodann solle es all den angegebenen Kapellenbauten genauestens nachgehen. Man müsse sich um die bauliche Unterhaltung kümmern, denn dies sei "eine Obliegenheit, welche gegen jeden Erbauer solcher öffentlichen Denkmale geltend gemacht werden und nicht nachgelassen werden dürfe." Die Regierung und das Landgericht gehen aber nicht gegen die Erbauer vor, sondern alles verläuft sich allmählich im Sande. (11)

Zweiter Abschnitt.

Die Stellung der Hof- und Feldkapellen im einzelnen, insbesondere nach weltlichem Recht.

1. Kapitel: I. Gründe, die für die Errichtung der Kapellen geltend gemacht wurden.

Wenn auch die Motive für die Erbauung der Hof- und Feldkapellen rechtlich nur am Rande interessieren, so scheint es doch für die gesamte Darstellung und für das bessere Verständnis des ganzen nicht unwichtig zu sein, auch auf sie wenigstens kurz einzugehen.

1.) Ein häufiger Grund war, in der Nähe des Hofes einen Andachtsraum zu haben, um mit dem Hauspersonal an allen Sonn- und Feiertagen und in den Sommermonaten an den Vorabenden von hohen Festtagen den Rosenkranz zu Ehren der göttlichen Mutter Maria beten zu können. Dieses Anliegen geht auch aus dem Protokoll hervor, das 1848 vom Pfarrer in Markt Schwaben aufgenommen worden war, um dem Antrag des Math. Schweiger, Paulimüller bei Schwaben, auf Erbauung einer Kapelle entsprechen zu können. (1)

Den gleichen Zweck verfolgte der Bauer Josef Oberhauser, als er im Jahre 1892 den ihm von seiner Schwiegermutter auf dem Sterbebett gegebenen Auftrag zur Erbauung einer

Kapelle in Stadelham auszuführen begann. Der sonst im Winter in den einzelnen Häusern und im Sommer bei einem Flurumgang gebetete Rosenkranz sollte nun in dieser Kapelle gebetet werden. Dieses Gebet sollte auch manchen Dienstboten am Sonntagnachmittag ermöglicht werden, wenn sie gar keine Zeit mehr fänden, zum Rosenkranz zu kommen. (2)

2.) Eine große Rolle spielten auch die Feldkapellen bei Prozessionen und Feldumgängen. In der Pfarrei Fridolfing, Landgerichtsbezirk Tittmoning, bestand der Brauch, am Fronleichnamstag die vier Evangelien bei Feldkapellen abzuhalten. Da nun aber im Pfarrsprengel nur 3 Feldkapellen vorhanden waren, mußte das 4. Evangelium immer bei einer außerhalb der Pfarrei liegenden Kapelle gelesen werden. Auf Grund eines Gelübdes wollte nun der Bauer Hummelberger von Fridolfing eine Kapelle erbauen. Die Gemeinde befürwortete den Bau sehr, da jetzt auf "schickliche Weise das vierte Evangelium in dieser Pfarr" abgehalten werden könne. (1846) (3)

Ebenso war es bei der Gemeinde Petersdorf, Bezirksamt Aichach. Seit alters her bestand dort der von den Vorfahren übernommene Brauch, in den Sommermonaten an allen Sonn- und Feiertagen gemeinschaftlich um die Fluren zu gehen, um Segen und Gedeihen für die Feldfrüchte zu erleben. Als Ziel für diesen Umzug sollte nun am Fußweg von Petersdorf nach Hausen eine Feldkapelle errichtet werden. (4)

3.) Ein häufig vorkommender Grund für die Erbauung einer Kapelle war die weite Entfernung von der Pfarrkirche. So erbaute 1843 Jakob Lechner, Bauer von Rudersberg, Landgerichtsbezirk Aichach, für seine Kinder und Dienstboten, 16 an der Zahl, eine neue, größere Hofkapelle. Die Gründe waren, daß die alte Kapelle zu klein geworden war und daß der Weg zu der über eine halbe Stunde entfernten Pfarrkirche bei ungünstiger Witterung zu schwierig zu begehen war. (5)

Ebenso erging es den Bewohnern von Schalldorf, einer kleinen Ortschaft mit etwa 20 Bewohnern. Sie stellten 1856

(2) LR, Fas. 83, Nr. 1369.

(3) AR, Fas. 1631, Nr. 25.

(4) LR, Fas. 83, Nr. 1351.

(5) LR, Fas. 83, Nr. 1353.

beim Landgericht Ebersberg den Antrag, eine Kapelle errichten zu dürfen, da sie ca. 1 Stunde von der Pfarrkirche entfernt wohnten. Deshalb war für die älteren Bewohner von Schalldorf, für die Kränklichen und Kinder der Weg in die Pfarrkirche vor allem bei schlechter Witterung und im Winter zu weit und beschwerlich. (6)

Solche Fälle finden sich in Gebirgsgegenden, in abgelegenen Ortschaften und bei Einödhöfen öfters vor, wo im Winter, aber auch im Sommer nach längeren Regenfällen der Weg zur nächsten Pfarrkirche nur unter größten Schwierigkeiten und Anstrengungen gangbar war.

4.) Mannigfach sind aber auch die anderen Gründe und Anlässe. So wurde 1841 in der Gemeinde Schattenhofen, Landgerichtsbezirk Ebersberg, zum Dank für die glückliche Vollendung einer gefährlichen Straße eine Feldkapelle errichtet. (7)

5.) Oder, es wünschte 1848 der Bauer Alois Pantenrieder von Enzing, Landgerichtsbezirk Ebersberg, ungefähr 18 Schuh von seinem Wohnhause entfernt, eine Kapelle zu errichten, da er mehrere "Reliquien und Gegenstände" von Rom aus mitgebracht habe, die er in der Kapelle aufzubewahren wünsche. (8)

6.) Der Bauer und Bürgermeister Paul Rigl von Schönbach, Bezirksamt Aichach, aber hat 1871 von einem Trödler in Augsburg billig einen Altar erstanden, den er in einer Kapelle aufstellen möchte. Das Bezirksamt besichtigt den Altar und schreibt in einem Gutachten an die Regierung: "dieser Altar gehört dem Renaissancestil an, ist jedoch gut gearbeitet und hat gut geschnitzte Figuren, so daß derselbe als dem Zweck entsprechend bezeichnet werden kann, da ja ohnehin der Stil dieser unbedeutenden Feldkapellen nicht besonders in die Waagschale kommt, sondern mehr auf die bauästhetischen Formen des Altars das Augenmerk zu richten ist." (9)

7.) Oft wurden auch Bauernhofkapellen auf Grund eines Gelübdes errichtet. Das Festhalten der Stifter an

(6) LR, Fas. 39, Nr. 801. (7) LR, Fas. 39, Nr. 794.

(8) LR, Fas. 39, Nr. 799. (9) LR, Fas. 83, Nr. 1356.

ihrem einmal gefaßten Entschluß, ist dabei oft erstaunlich, selbst bei größtem Widerstand von Seiten der Obrigkeit. Manchmal verstarb der Stifter während der oft Jahrzehnte dauernden Verhandlungen. Dann setzten eben die Überlebenden Angehörigen das Vorhaben fort. So will 1855 Thomas Höger, Schrollbauer zu Instetten, Landgerichtsbezirk Aichach, wegen Errettung von einer Brechseuche und eines deswegen gemachten Gelöbnisses mit Zustimmung seiner Frau zur größeren Ehre Gottes und zur Verehrung des hl. Märtyrers Sebastian eine Kapelle erbauen. In diese Kapelle soll auch ein Altar und ein Bildnis des hl. Sebastian kommen. (10) Ebenso hat Margarete Zeilhofer, Einödbäuerin zu Bockschweig, Landgerichtsbezirk Freising, während einer 14 Wochen andauernden Krankheit 1848 das Gelübde getan, bei ihrem Hof nach erfolgter Genesung eine Feldkapelle erbauen zu lassen. Als sie wieder gesund wird, erfolgt auch die Erfüllung des Gelübdes. (11)

Mehr Schwierigkeiten hat aber der Bauer Lacknermeier von Niederfeldenstein, als er 1837 eine Feldkapelle erbauen will. Er hat noch gegen den Geist der Säkularisation anzukämpfen. Aber sein Gelübde, das er wegen Heilung von einem hartnäckigen und gefährlichen Halsübel getan hat, ist stärker, wie ein Schreiben des Pfarrers von Heldenstein an das kgl. Landgericht Mühldorf zeigt. "Der Versuch, den Lacknermeier von Niederfeldenstein zu vermögen, sein Geld einer der Kirche und Menschheit nützlicheren Stiftung zuzuführen, ist mißlungen." Und als das Ordinariat des Erzbistums München-Freising schreibt, es sei dem Bau der Kapelle unter gewissen Voraussetzungen nicht abgeneigt, genehmigt schließlich auch das Ministerium, K.d.I., auf Geheiß Seiner Majestät des Königs den Bau. (12)

8.) Ebenso hartnäckig, wie bei einem Gelübde hielt aber auch das Volk am Bau einer Kapelle fest, wenn es sich um eine angebliche Wundererscheinung handelte. (13) Dies zeigt am besten der Fall von Obermauerbach, Land-

(10) LR, Fas. 83, Nr. 1344.

(11) LR, Fas. 103, Nr. 1554.

(12) AR, Fas. 694, Nr. 6.

(13) Vgl. dazu auch im vorangegangenen unter 1. Abschn., 2. Kap. !

gerichtsbezirk Aichach, der sich über 11 Jahre, von 1849 - 1860 hinzog. Lorenz Oswald, Ziegler von Obermauerbach wendet sich in einem Gesuch direkt an das kgl. Staatsministerium des Inneren für Kirchen und Schulangelegenheiten mit der Bitte um eine Bewilligung zur Erbauung einer Feldkapelle auf seinem Waldgrund. Doch dieses läßt das Gesuch über die Regierung von Oberbayern an die untere Stelle, das kgl. Landgericht Aichach zurückgehen. Dieses wiederum wendet sich an das Pfarramt von Obermauerbach mit der Bitte um ein Gutachten. Erst nach dreimaliger Aufforderung äußert sich das Pfarramt. Es könne ohne die Genehmigung seiner ihm vorgesetzten, oberkirchlichen Stelle keine Gutachten vom religiösen Standpunkte aus erteilen. Wie in solchen Angelegenheiten immer, ist auch hier die kirchliche Stelle bei dieser angeblichen Wundererscheinung der Mutter Gottes sehr vorsichtig. Trotz dieser Zurückhaltung gibt aber das Volk nicht nach. Beinahe 2 Jahre sind vergangen, da wendet sich die Gemeinde Obermauerbach abermals an das Staatsministerium des Inneren, Abteilung Kirchen- und Schulangelegenheiten. Abermals wird das Gesuch um Genehmigung zur Erbauung einer Kapelle von Seiner Majestät dem König abgewiesen. 9 Jahre später, 1860, versucht es Mathias Mayer, Ziegler und Bauer in Obermauerbach noch einmal. Die Regierung gibt zunächst den Akt an das Landgericht Aichach zurück, mit dem Hinweis, daß zunächst der Bauplan geändert werden müsse. Auf Anfrage teilt aber dann das Bauamt dem Landgericht mit, daß die Kapelle an der gleichen Stelle erbaut werden solle, wo 1848 die angebliche Wundererscheinung stattgefunden hat. Mathias Mayer wird nur als Strohmann der Ortsbewohner hingestellt, die das Wunder noch immer nicht vergessen hätten. Das Landgericht erstattet nun der Regierung davon Bericht. Es empfiehlt, die angebliche Wundererscheinung einfach zu ignorieren und den Bau zu genehmigen. Sonst gebe es fortwährend neuen Anlaß zum Jammern und Schmähnen. Die Privatandachten würden niemand stören. Doch die Regierung läßt sich nicht umstimmen. Sie erteilt auf Grund einer Ministerialentschlies-

sung die Genehmigung nicht, da es sich um das gleiche Bauvorhaben handle, das der König schon einmal zurückgewiesen habe. (14) Damit muß sich die Gemeinde von Obermauerbach endgültig zufriedengeben.

9.) Ein nicht ganz alltäglicher Fall der Erbauung einer Feldkapelle findet sich im Jahre 1839. In diesem Jahre wurden von allen bayerischen Landgerichten auf Grund einer "höchsten Einladung zu freiwilligen Beiträgen für die Erbauung der Ottokapelle bei Kiefersfelden" durch das Regierungspräsidium des Isarkreises sämtliche im Gerichtsbezirk befindliche Magistrate, Patrimonialgerichte und Pfarrämter um freiwillige Beiträge für dieses "bayerische Nationaldenkmal" gebeten. Die Kapelle sollte als Denkmal für die Vaterlandsliebe des Prinzen Otto, der kurz auf den griechischen Thron kam, errichtet werden, der, "als er unbemerkt den bayerischen Boden verlassen hatte, nach Gewahrwerden dieses, wieder auf bayerischen Boden zurückkehrte und auf diesem noch einmal zu dem Geber alles Guten seine Hände faltete, für Bayerns Wohl betete und erst dann denselben verließ". Die Kapelle sollte nun an der Stelle entstehen, an der der Prinz von Bayern "mit innigstem Schmerzgefühl Abschied nahm". (15)

10.) Zum Abschluß dieses Kapitels soll noch einmal kurz die Entwicklungsgeschichte einer Feldkapelle gebracht werden, wie sie in einer Zeitungsnotiz aus dem Jahre 1926 in einer Aktenablage des Landratsamts Ebersberg zu finden ist. (16) Die Kapelle mußte abgebrochen werden, da sie einer neuen Straße von Glonn über Berganger nach Aßling, Landratsamt Ebersberg, im Wege war. Ihre Geschichte scheint typisch zu sein für die Entstehung vieler Feldkapellen in Oberbayern. In der Notiz heißt es: "Auf gleiche Weise, wie die üblichen Feldkreuze oder Kruzifixe ward auch an dieser Stelle anfänglich bloß ein Kreuz aufgestellt, welches im Jahre 1839 am Pfingstdienstag eingeweiht wurde. Im Laufe desselben Jahres, um die Zeit des

(14) LR, Fas. 83, Nr. 1350.

(15) AR, Fas. 694, Nr. 2.

(16) LR, Fas. 39, Nr. 802.

Festes Mariae Geburt wurden dem Kreuz beigelegt die Bilder der seligsten Jungfrau Maria und des hl. Evangelisten Johannes und eingeweiht im Oktober 1839 am 22. Sonntag nach Pfingsten. Endlich, um einem gemachten Gelübde zu entsprechen und seinem Gewissen Beruhigung zu verschaffen, faßte Georg Huber, Bauer zu Gailling, der auch das Kreuz nebst den beiden Nebenbildern herbeigeschafft hatte, den Entschluß, eine Kapelle zu bauen, wovon der Grundstein gelegt ward am 12.5.1840, welche auch unter Mitwirkung und Mithilfe vieler aus der Filiale Berganger und der Nachbarschaft zustande kam und vollendet wurde den 25. September 1840. Der Kreuzweg dieser Kapelle, in anmutigen Bildern dargestellt, der gleichfalls der Wohltätigkeit einer auswärtigen Person, Herrn Hafner sein Hiersein verdankt, erhielt die kirchliche Weihe am 24. April 1842, am 4. Sonntag nach Ostern. Alles zur Ehre Gottes und Mariae, denen allein Ehre gebührt."

II. Gründe, welche oft zu einer Verweigerung der Genehmigung führten.

Nicht immer waren weltliche und kirchliche Stellen für die Erbauung der Kapellen.

1.) Am besten kommen die Gründe der kirchlichen Stelle gegen Kapellenbauten in dem Gutachten des Pfarrers von Mammendorf, Landgerichtsbezirk Bruck, zum Ausdruck, in dem er sich gegen die Erbauung einer steinernen Kapelle durch den Häuslerbauern von Nannhofen wendet. Die neue Kapelle sollte an Stelle eines Marterls entstehen. Es steht das fragliche Bildnis, so führt der Pfarrer aus, seit alten Zeiten an der Dorfstraße unter Alleeebäumen in einem hölzernen Behältnisse, und man sieht nicht ein, warum es nicht auch in Zukunft dort stehen bleiben soll, weil es dort dem Vorübergehenden am besten in die Augen fällt und ihn zur Andacht einlädt. Die neue Kapelle ist nicht notwendig (17), denn es ist in Nannhofen eine schöne Filialkirche, worin wöchentlich mindestens zweimal die hl. Messe

(17) Ein Argument, das sich wohl noch aus der Zeit der Säkularisation gehalten hat.

gelesen wird und wo andächtige Personen an Sonn- und Feiertagen nachmittags ihre Andacht verrichten können. Auch ist bereits eine kleine Feldkapelle eines Bauern von Nannhofen vorhanden. Solche Feldkapellen sind in der Regel nicht nützlich, weil sie häufig von der Hauptkirche und dem pfarrlichen Gottesdienst Menschen abziehen und geschweige denn, daß sie hie und da schon zu mancherlei Unfug Veranlassung gegeben haben. Solche Kapellen werden im ersten Eifer erbaut, der Erbauer verspricht anfangs die bauliche Unterhaltung, aber gewöhnlich will schon der nächste Nachfolger nichts mehr davon wissen. Der Erbauung solcher Kapellen liegt oft nicht Andacht, sondern häufig eine sehr eigennützige Absicht zugrunde. Man stellt darin einen Opferstock auf, entzieht nicht bloß den Hauptkirchen das Opfer, sondern, weil dabei keine Kontrolle stattfindet, benützt das, was eingegangen ist, zum eigenen, profanen Gebrauche. Daher sei er als Pfarrer gegen die Erbauung einer Kapelle. Sollte der Bau aber trotzdem genehmigt werden, so protestiere er gegen die Aufstellung eines eigenen Opferstockes. (18)

2.) Ein anderer Grund gegen die Erbauung, ja oft sogar gegen das Fortbestehen von einsam stehenden Feldkapellen war sicherheitspolizeilicher Art. Oft dienten solche Kapellen herumschweifendem Gesindel als Unterschlupf, oder sie wurden der Ort für unsittliches Treiben, wie der Fall der Hofkapelle des Siebmachers Josef Heim zu Bruck aus dem Jahre 1848 zeigt. Der Pfarrer von Bruck mußte sich nämlich an das dortige Landgericht mit der Bitte wenden, diese Kapelle abreißen zu lassen, oder sie zu einer reinen Hauskapelle, ohne Eingang von außen zu machen. Schon oft seien Klagen über unsittliche Umtriebe in dieser Kapelle zur Nachtzeit laut geworden. Das Landgericht Bruck läßt daher den Kapelleneigentümer vor, und dieser ist zur Beseitigung der Mißstände durchaus bereit. Doch er erklärt, wenn er die Kapelle weiter an die Straße stelle, so würde er den

(18) AR, Fas. 24o7, Nr. 325.

Übelstand noch mehr fördern. Wenn er aber den Eingang versetze, so daß man nur von seinem Hof aus in die Kapelle gelangen könnte, dann verliere die Kapelle ihren Zweck. Er müsse dann auch die Kapellenbesucher durch sein Haus gehen lassen, welche Last er sich keineswegs aufbürden wolle. Aber auch gegen den Abbruch sei er eingestellt, da dies gewiß bei vielen Leuten Unzufriedenheit erregen würde, die er vermeiden wolle. Er erklärt sich aber bereit, die Kapelle nachts immer zu schließen. Dies wird vom Landgericht Bruck als die beste Lösung befunden. Doch bei einem Spaziergang entdeckt der Pfarrer von Bruck einige Zeit später, daß die Kapelle nachts immer noch offen steht. Er wendet sich an das Landgericht mit der Bitte, doch eine Strafe bei Nichtbefolgung der Verfügung anzusetzen und eine genaue Schließungszeit festzulegen. Von Georgi bis Michaeli solle die Kapelle von 6 Uhr früh bis 8 Uhr abends und von Michaeli bis Georgi früh 8 Uhr bis 6 Uhr abends offen stehen dürfen. Dies wird vom Landgericht Bruck verfügt und der Mißstand ist damit behoben.(19)

Ab etwa 1850 taucht dann auch in beinahe sämtlichen Genehmigungsschreiben für neue Hof- und Feldkapellenbauten von der höchsten Stelle die Formel auf: "...die Genehmigung wird nur unter der Bedingung erteilt, daß die Kapelle von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang geschlossen bleibe."(20)

2.Kapitel. Das Eigentumsrecht an Hof- und Feldkapellen.

I. Inwieweit sind Hof- und Feldkapellen "res sacrae", bzw. "res extra commercium" ?

1.) Noch im 4. und in der 1. Hälfte des 5.Jahrhunderts stand das alleinige Eigentum am gesamten Kirchengut der Diözese der bischöflichen Kirche zu. (1) Dies ergab sich aus der besonderen Lage, die bei der offiziellen Anerkennung des Christentums bestand. Darüber hinaus hatte

(19) AR, Fas.2406, Nr. 320.

(20) Z.B. in LR, Fas. 83, Nr.1344 oder in AR, Fas.3697, Nr. 372.

(1) Hagemann, S. 25.

(2) Vgl. 1.Abschn.1.Kap.I.1.-4.

auch der Bischof die alleinige Verwaltungsbefugnis über das Kirchengut. Das änderte sich aber schon in den kommenden Jahrhunderten, vor allem unter dem Einfluß des Eigenkirchenwesens, das im vorangegangenen schon unter einem eigenen Kapitel genauer dargestellt worden ist. (2)

Hier ist nun noch einmal kurz auf die eigentumsrechtlichen Besonderheiten des Eigenkirchenwesens einzugehen, um damit einen Vergleich in dieser Hinsicht mit den Hof- und Feldkapellen in späterer Zeit zu ermöglichen.

Besonderes Merkmal war das Eigentum des Grundherrn an der auf seinem Besitz errichteten Kirche, bzw. Kapelle. Dies war bedingt durch die wirtschaftlich-dingliche Rechtsanschauung der Germanen im Gegensatz zu dem öffentlichrechtlichen Charakter des römischen und römisch-kirchlichen Rechts. Danach stand, wie früher der Haustempel, die Eigenkirche mit allem Zubehör und allen Einkünften im Eigentum des Grundherrn mit dem vollen Verfügungsrecht über sie, aber auch mit der Verpflichtung, für den Unterhalt der Kirche und des Gottesdienstes durch Bestellung des Geistlichen zu sorgen, den er frei ernennen und jederzeit wieder entlassen konnte. (3) Dieses Eigentum umfaßte den Altar nebst Zubehör, dann die Kirche selbst, ihre Ausstattung (das) an beweglichem und unbeweglichem Gut, die dem Altar oder seinem Heiligen übertragenen Liegenschaften mit ihren Hörigen, aber auch alle Nutzungen und Einkünfte an Opfergaben, Gebühren und Ähnlichem, weiter die Zwischennutzungen, d.h., den Ertrag der erledigten Kirche bis zur Wiederbesetzung (4) und einen Anteil am Nachlaß des Geistlichen (5).

Aus dem Eigentum ergab sich für den Kirchenherrn die volle Verfügungsgewalt über die Kirche; er konnte sie vererben, verkaufen, verschenken, zur Mitgift geben, kurz, wie jede Liegenschaft behandeln (6); nur das eine konnte er infolge ihrer Weihe nicht, sie ihrer Bestimmung entfremden und zu anderen Zwecken verwenden. (7) Die Eigenkirche war auch

(3) Ebers, § 20, 1. B.

(4) Das spätere *ius regalium*.

(5) Das spätere *ius spoli*. (6) Vgl. die Einzelbeispiele im vorangegangenen unter 1. Abschn., 1. Kap., 2.3.4..

(7) Ebers, § 21, 3 a.

rechtlich nicht selbständig, sondern nur ein zweckgebundenes Vermögen des Grundherrn. (8) Aber schon zu dieser Zeit war es das Bemühen der Kirche, die Laien zu bewegen, ihre Kirchen an die bischöfliche Kirche oder an Klöster zu schenken. Zur Zeit des Investiturstreits hatte damit die Kirche immer mehr Erfolg. Als dann die Gesetzgebung Alexanders III. das Eigentumsrecht der Laien zum Patronatsrecht abschwächte, wurde den Laien wieder nahegelegt, dieses Recht den Klöstern zu übertragen, und es sind nicht wenige geistliche Patronate auf diese Weise entstanden. (9)

2.) Bis zum Inkrafttreten des CIC war die Frage des Eigentums an den zum Gottesdienst gehörenden Gebäuden bestritten. Walter z.B. vertrat in seinem Lehrbuch mit der "Antidominaltheorie" die Auffassung, daß die Fähigkeit, Objekt des "Proprietätsrechts" zu sein, dem Kirchengut und damit den kirchlichen Gebäuden allgemein abgesprochen werden müsse. (10) Das bürgerliche Eigentum sei zunächst nach der positiven Seite hin die Befugnis, mit seiner Sache nach Belieben zu schalten und zu walten. Nun dürfe aber das Kirchengut nur seinen Zwecken entsprechend verwandt werden und daher sei der Eigentumsbegriff nicht anwendbar. Insbesondere bei Kirchengebäuden, also auch Kapellen, treffe diese Zweckbestimmung besonderer Heiligkeit zu. Diese Theorie konnte sich aber nicht durchsetzen, denn der Charakter der Sazertät eines Gebäudes besagt noch nichts über das Eigentum. Eine ausführliche Behandlung des Rechtszustandes vor Inkrafttreten des CIC von 1917 ist für diese Frage deshalb von Bedeutung, weil der Großteil unserer heutigen Kapellen vor diesem Zeitpunkt entstanden ist.

a.) Wenn nun über die Eigentumsrechte an Hof- und Feldkapellen allgemein Gültiges gesagt werden soll, so ist zunächst einmal festzustellen, ob diese Gebäude überhaupt den Charakter der Sazertät aufweisen, d.h., ob sie zum Kirchengut wenigstens im weiteren Sinne gehören. Dazu ist

(8) Ebers, a.a.O.

(9) Scharnagl, S. 101.

(10) Walter, S. 564.

zu sagen, daß Kirchengut unter der weitesten Bedeutung dieses Begriffes nicht unbedingt kirchliches Eigentum sein muß. (11) Kirchengut sind in erster Linie die "res sacrae", wozu wiederum die konsekrierten Kirchen und Kapellen gehören, die zum regelmäßigen Gottesdienst und zur Aufbewahrung der Eucharistie bestimmt sind. (12 u. 13) Davon zu scheiden sind die Privatkapellen, die in der Regel nicht zur Verwaltung der religiösen Mysterien benutzt werden. Bei ihnen bestreiten nicht einmal die Divinaltheoretiker, daß sie in weltlichem Eigentum stehen können, da in der Regel eine Weihe hier gar nicht vorliegt, man also im strengen Sinne von einer "res sacra" nicht sprechen kann. (14) Ihnen muß man auch die sog. frommen Orte, loca pia, zurechnen, welche nur durch den Privatwillen einzelner Menschen zu Andachtsstätten gewidmet sind. Sie sind jedoch durch das Ansehen der Kirche zu einem religiösen Gebrauche bestimmt. Von den gottgeweihten Orten, den "locis sacris", aber auch von den "rebus sacris" sind sie zu unterscheiden. (15) Daß der private Wille, diese oft nach außen hin kaum in Erscheinung tretende Zweckbestimmung, das Eigentumsrecht nicht beeinflussen kann und soll, erscheint einleuchtend. Die meisten der bayerischen Hof- und Feldkapellen gehören zu diesen weder konsekrierten, noch benedizierten Privatkapellen. Doch ist bei ihnen die Besonderheit vorhanden, daß sie in der Regel zum öffentlichen, allgemeinen Gebrauch dienen. Daher können sie auch nur, wie im folgenden genauer darzulegen sein wird, mit Erlaubnis der weltlichen und geistlichen Obrigkeit errichtet werden. Der geistlichen Obrigkeit, d.h. dem Bischof, steht deshalb die Aufsicht zu, weil die Leitung der öffentlichen Gottesverehrung unstreitig Sache der Bischöfe ist. (16) Insoweit stehen die Privatkapellen ohne Einweihungsakte durchaus den öffentlichen Kapellen mit Einweihungsakt gleich, (17) wenn ihnen auch der Charakter der "res sacra" fehlt.

-
- (11) Poschinger, S. 322. (12) Greg.III.40 Sext.III 21.
De consecr.eccles.vel altar.; Greg.III.48. De eccles.
aedificand.vel reparand.(13) Gründler, S. 173.
(14) Meurer, Heilige Sachen, Bd.II, S.45.

18.) Aber auch bei den wenigen benedizierten Hof- und Feldkapellen ist die Frage nach der Eigentumlage eindeutig zu beantworten. (19.) Zwar erhielten sie durch den Weihenakt den Charakter einer "res sacra" und damit eine "dauernde, inhärierende und durchdringende Heiligkeit (sanctificatio) und eine den Menschen heiligende und zum Guten anregende Kraft" (vis, virtus, collatio gratiarum) (20), doch wurden sie ihren ursprünglichen Eigentümer nicht entzogen. (21.) Um eine geweihte Sache auch zum Kirchengut im engeren Sinn zu machen, d.h., sie ins unmittelbare Eigentum der Kirche zu stellen, ist noch eine spezielle Eingabe an diese, ein Widmungs- oder Schenkungsakt erforderlich. (22.) Man kann also eine "res sacra" nicht grundsätzlich zum Kirchengut rechnen. Hat man es trotzdem, so kann man dies nur unter der weitesten Bedeutung dieses Begriffes. Denn nur ein Teil der geweihten Sachen steht im kirchlichen Eigentum. So ist beispielsweise der Fall denkbar, daß eine benedizierte Hofkapelle im Eigentum eines Bauern steht, während ein für die Erhaltung der Kapelle konstituiertes Stiftungskapital Eigentum einer Kirchenstiftung ist. Damit wäre Eigentümer des Kirchengutes, des primären und scheinbar doch viel wichtigeren, ein Laie, während das bei weitem sekundäre Element der Kirche zugehörte. Doch das ist nur ein scheinbarer Widerspruch, denn das kanonische Recht sagt nur, daß das Kirchenvermögen nicht Laienhanden angetrahen darf, sagt aber nicht, daß auch Laien ihnen eigentlich bleibendes Vermögen nicht kirchlichen Zwecken dienen lassen dürfen. (23)

(19.) Rechberger, 1. Abschnitt, § 36.

(20.) Rechberger, Bd. II, § 115.

(21.) Die Terminologie des gemeinen Kirchenrechts, das nur Privat- und öffentliche Kapellen kennt, läßt eine Einordnung der bayer. Hof- und Feldkapellen nur schwer zu. Zwar sind die meisten dieser Kapellen Privatkapellen in diesem Sinn, da sie weder konsekriert noch benediziert sind, aber sie haben darüber hinaus öffentlichen Charakter, da jeder Vorübergehende sie, wie der Eigentümer selbst, betreten kann. Insoweit stehen sie der öffentlichen Kapelle nahe, die aber wiederum nach der gemeinrechtl. Terminologie mindestens benediziert sein muß.

c.) Allerdings bringt die Weihung eines weltlichen Gegenstandes eine gewisse Gebrauchseinschränkung mit sich. Nach den kanonischen Vorschriften (23) wird durch liturgische Weihungen, also durch Konsekration und Benediktion die Sache dem profanen Gebrauch entzogen und feierlich in den heiligen Dienst eingeführt. Dabei besteht zwischen Konsekration und Benediktion kein wesentlicher Unterschied. Die "consecratio" ist nur eine "benedictio solemniior". (24) Weil die geweihten Sachen aus dem Gebiet der Natur in das Reich der Gnade versetzt sind, so gebührt ihnen eine religiöse Verehrung. Darum sichern ihnen die geistlichen und weltlichen Gesetze die Fernhaltung von allem zu, was eine andere als religiöse Tendenz hat. (25) So sollen weltliche und rauschende Beschäftigungen, Märkte und lärmende Vergnügungen in der Nähe nicht geduldet werden. (26) Namentlich sind die Gerichtssitzungen (27) und die noch aus dem Heidentum herrührenden Feste (28) an solchen Stätten oft verboten worden. Ebenso soll Diebstahl, Raub und Zerstörung kirchlicher Sachen, wegen der Verdorbenheit der Gesinnung, die sich in einem solchen Frevel kundgibt, besonders hart bestraft werden. (29)

-
- (18) Daß es in Oberbayern geweihte Hof- und Feldkapellen gab und auch noch gibt, kann in einem folgenden Kapitel durch Beispiele belegt werden.
 - (19) Hergenröther - Hollweck, S. 858. Can.1.11-15.Dist.1. de cons.
 - (20) Müller, S.9. Meurer, Heilige Sachen, Bd. II, S.46.
 - (21) Poschinger, S. 322.
 - (22) Poschinger, S. 323, Anmerkung 9.
 - (23) C.2.9. 12-15.Dist.I de consecr.. Conc.Trid.sess.XXII decret. de observ.et vit.Rubr.Miss.de defect.tit.X u.I. Can.1150, 1537 CIC.
 - (24) Hergenröther - Hollweck, S. 858. Müller, S.9.
 - (25) Greg.III.49.Sext.III.23.de immunit.eccles.,coemeterii et rer.ad eas pertinent..
 - (26) C.2.de immunit.eccl.in VI.(3.33.)
 - (27) Capit.Carol.M.a.813.c.21.,c.1.b.X.de immunit.eccl. (3.48.)
 - (28) Benedict.Levit.Capitul.lib.II.c.196.,c.12.X.de vit. et honest.cleric.(3.1.)
 - (29) Vgl.C.10.c.de episc.(1.3.) c.21.c.XVII.q.4. Johann. VIII.c.a.878,c.6,eod.(Nicol.II.c.a.1059)

Derartige Bestimmungen finden sich auch in allen neueren Landesgesetzen. (30) (31)

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die "res sacrae", da sie nun einmal zum Gottesdienst bestimmt sind, naturgemäß nicht zu jedem profanen Gebrauch verwandt werden dürfen. Es gilt der Grundsatz: "semel deo dicatum, non est ad usus humanos transferendum." (32) Gleichzeitig muß aber auch gesagt werden, daß ein Satz, wonach eine konsekrierte oder benedizierte Sache für eine "res nullius" oder "extra commercium" erklärt würde, nicht besteht. (33) Durch den Weiheakt der Konsekration oder der Benediktion geht die materielle Grundlage des "Heiligen", nämlich das Eigentum nicht verloren. Es wird nur den Privatrechten in gewissem Umfange entzogen. Die Sachweihe ist auch kein Erwerbstitel für kirchliches Eigentum. (34) Wäre dies der Fall, dann müßten alle gottesdienstlichen Sachen von ihrer Weihe an unstreitbares Kirchengut sein. Daran zweifelt jedoch niemand, daß Paramente, Altäre, Altarsteine, Kelche und Patenen, kurz gottesdienstliche Mobilien jeder Art trotz ihrer Weihe Objekte des bürgerlichen Verkehrs bleiben. Und doch tritt ein großer Teil dieser Sachen in weit engere Berührung mit dem Allerheiligsten, als geweihte Gebäude. Nach Ausweis der Ritualbücher stimmt die Einweihung gottesdienstlicher Gebäude in allen wesentlichen Punkten mit der Weihe der zum Gottesdienst bestimmten Gerätschaften überein. Jedes Gebäude, welches der Darbringung des Meßopfers dienen soll, also Kirchen und öffent-

-
- (30) Ein genaueres Eingehen auf diese Fragen scheint hier nicht geboten zu sein, da die rechtl. Stellung der hier behandelten Kapellen nicht von der allgem. Kirchengebäude abweicht. Eine eingehende Behandlung würde den Rahmen dieser Abhandlung sprengen. Es kann insoweit auf die allgem. einschlägige Literatur verwiesen werden.
- (31) Hiezu kann noch bemerkt werden, daß die im 19. Jahrh. in Bayern vielfach geltenden speziellen Landesgesetze dem allgem. Kirchenrecht als "subsidiärem Recht" vorgehen. Dazu Rechberger, Bd. I, § 55.
- (32) Reg. 3 iur. 51 in VI.
- (33) Brinz, S. 1049.
- (34) Müller, S. 9, 10. Meurer, Heilige Sachen, Bd. I, S. 302.

liche Kapellen, darf vom Bischof konsekriert, muß wenigstens vom Priester benediziert werden. (35) Klerikale und laikale Rechtsträger stehen sich bezüglich des Eigentums an solchen Gegenständen gleich. (36) Auch einem Nichtchristen kann aus dem Kirchenrecht der Nachweis nicht geführt werden, daß er Eigentümer einer "res sacra" nicht sein könne. Dafür findet sich bei Poschinger ein anschauliches Beispiel. (37) Ein Jude kauft eine Fabrik, in welcher sich unter anderen Gebäulichkeiten auch eine kanonisch erigierete und konsekrierte Kapelle befindet. Falls das Eigentum an derselben nie einer Kirche vermacht, und sich auch der Verkäufer kein Eigentum daran reserviert, ist der Erwerber auch unbestrittener Eigentümer der Kapelle.

Eine Kapelle erhält durch den Weiheakt der Konsekration oder Benediktion den Charakter einer "res sacra", selbst wenn diese ohne oder gegen den Willen des Eigentümers vollzogen werden sollte. Die Sazertät hat der Eigentümer so lange anzuerkennen, bis die Kapelle vom zuständigen Oberen exsekriert wird. Zur Exsekration ist aber der kirchliche Obere verpflichtet, da weder er noch seine Untergebenen das Recht haben, Eingriffe in fremdes Eigentum vorzunehmen. (38)

d.) Auch aus dem Codex Maximilianeus Bavaricus Civilis vom 2. Januar 1756 ergibt sich bezüglich des Eigentumsrechts an geweihten Gebäuden nichts anderes. In Th.II. cp. 1 §1 heißt es, daß die zum menschlichen Gebrauch dienenden Dinge entweder in oder extra patrimonium singulorum und die res extra patrimonium, das sind solche Dinge, welche in niemands Vermögen sind, im rebus sacris, sanctis, religiosis, communibus et iure gentium publicis, universitatis ac nullius bestehen. Aus den Anmerkungen von W.X.A. Freih. von Kreittmayr (39) erhellt jedoch, daß in dieser Stelle nur die herkömmliche Schuleinteilung beibehalten ist. Ohne Rücksicht darauf bezeichnet Kreittmayr die

(35) C.I. 11-15. 18. 19. 33. Dist. I. de consecr., c. 28. c. 16. qu. 7. S. R. C. d. 2. Sept. 1871.

(36) Müller, S. 46. Koeniger - Giese, X. § 55, 5.

(37) Poschinger, S. 323, Anmerkung 9.

"res sacrae" als Objekte zivilrechtlichen Eigentums mit beschränkter Verkehrsfähigkeit. Wörtlich heißt es hier: "Sviel res sacras, sanctas, religiosas betrifft, ist wohl nichts weniger wahr, als daß sie res nullius sein sollen, indem wir bereits oben vernommen haben, daß sie der Kirche und resp. Staat, worin sich selbige befinden, eigentümlich zugehören, ja sogar dominum privatum in gewisser Maß nicht ausschlagen." (40)

3.) Auch der CIC von 1917 bringt hier keine Änderung, sondern schließt sich der schon bisher herrschenden Lehre an. Das Eigentum wird durch den Weiheakt der Konsekration oder Benediktion nicht berührt, doch bringt der Charakter der hl. Sache sowohl eine Einengung in der Gebrauchsfähigkeit, als auch eine Beschränkung im rechtsgeschäftlichen Verkehr mit sich. (41) Eine heilige Sache darf nicht zu weltlichen Zwecken verwendet werden. (42) So darf z.B. eine Hauskapelle nicht als Arbeits- oder Wohnraum gebraucht werden. (43) Auch im rechtsgeschäftlichen Verkehr sind die "res sacrae" nach dem CIC einer Beschränkung unterworfen. Hl. Sachen, die in privatem Eigentum stehen, können frei veräußert werden, sie müssen jedoch ihrem geistlichen Zweck erhalten bleiben. Freilich darf bei ihrer Veräußerung der Sazertätscharakter nicht im Preise veranschlagt werden, denn eine solche Handlungsweise würde unter das Verbot der Simonie fallen. (44) Die Profanierung einer benedizierten Sache würde den strafbaren Tatbestand eines Sakrilegs begründen. (45)

Aus dem BGB und aus sonstigen modernen Gesetzen ergeben sich für die eigentumsrechtliche Stellung einer "res sacra" keinerlei Besonderheiten mehr. Eine "res sacra" ist nach dem BGB wie jeder andere weltliche Gegenstand zu behandeln. (46)

(38) Hinschius, Bd.4, S. 168.

(39) Theil II.cap.I §1.lit.e,k.§5,nr.I.

(40) Anmerkung Th.II.cap.I, § 7, nr.I.

(41) Eichmann - Mörsdorf II, S. 16.

(42) Vgl. cc.1165 §2, 1170 §1 u.3, 1178, 1187, 1305 §1 u.27.

(43) C.1196 §2.

(44) Eichmann - Mörsdorf II, S.17. Koeniger - Giese, X §55,2.

II. Beispiele für Eigentum, Zubehör und Stiftungen bei Hof- und Feldkapellen.

1.) Bezüglich des Eigentums.

a.) Im Jahre 1853 vermachte der Bauer Josef Klingler in Bischofswiesen seiner bei seinem Hofe befindlichen Kapelle ein Kapital von 300 fl. zu Eigentum. Im Testament schrieb er: "ich bestimme 300 fl. für meine Kapelle; das Geld soll als ewiges Kapital auf der Pöckelmühle gesichert und unaufbrauchbar liegen bleiben." Das Landgericht Berchtesgaden kann mit dieser Bestimmung nicht zurechtkommen. Es fragt bei der Regierung um Rat. Diese wiederum sucht zunächst zu ergründen, wann und mit wessen Genehmigung fragliche Kapelle erbaut wurde, ob Stiftungsvermögen schon vorhanden sei, unter wessen Verwaltung dies gegebenenfalls stehe oder das künftige Stiftungsvermögen gestellt werden solle. Nachforschungen ergeben, daß die Kapelle zunächst ohne polizeiliche Erlaubnis vor ca. 3 Jahren erbaut wurde. Nach einer Anzeige durch die Baukommission wurde der Bauer zur Verantwortung gezogen. Stiftungskapital ist bei der Kapelle nicht vorhanden. Das zuständige Pfarramt teilt mit, daß die Kapelle weder benediziert noch sonst eingeweiht wurde. Es äußert die Ansicht, daß mit dem Vermächtnis wohl kein Stiftungsvermögen begründet, sondern daß damit nur der jeweilige Besitzer der Pöckelmühle für die Unterhaltung der Kapelle einigermaßen entschädigt werden solle. Dem schließt sich die Verfügung der Regierung an. Die Last "im Anschlage von 300 fl!" wird im Hypothekenbuch eingetragen. Nach beinahe 30 Jahren (1870) wendet sich der Sohn des verstorbenen Josef Klingler an das Bezirksamt Berchtesgaden. Als alleiniger Erbe und somit alleiniger Privateigentümer der Kapelle, "an der keinem Dritten irgendein Recht zusteht", wünscht er die Löschung der Hypothek. An anderer Stelle will er

(45) cc.2325 u. 2329.

(46) Enneccerus - Nipperdey, Allgem. Teil I, § 129, II.

dafür eine "Kautiön konstituieren" lassen. Doch Bezirks- und Pfarramt Berchtesgaden sind damit nicht einverstanden, da die Unterhaltung der Kapelle im Falle des Zurückstehens der 300 fl. nicht mehr hinreichend gesichert erscheint. Die kuratelamtliche Genehmigung wird nicht erteilt. (1)

b.) Im Jahre 1855 erwirbt Graf Arco - Zinneberg von der Gemeinde Schönaü eine alte Kapelle. Er tut dies "nur zu dem Zwecke, um dadurch das ganze freie Dispositionsrecht zu bekommen, dieselbe auf eigene Kosten abzubrechen, umzubauen, oder im status quo zu unterhalten". Daraufhin wird ihm vom Landgericht Berchtesgaden mitgeteilt, daß "historische und architektonische Momente" entgegenstehen können. Dann sei die Genehmigung der Regierung erforderlich. Die Kirchenverwaltung Unterstein aber übergibt ihm die Kapelle "als nunmehriges Eigentum zur freien Verfügung". (2)

c.) Ist aber die Kapelle weder von historischer noch architektonischer Bedeutung, so ist auch zum Abbruch keine kuratelamtliche Genehmigung erforderlich. Dies zeigt ein Antrag des Stefan Riedlberger, Einödbauer von Oberhaslach, beim Landgericht Aichach, aus dem Jahre 1861. Der Bauer will eine neue Kapelle erbauen und zwar an Stelle einer alten, bereits bei seinem Anwesen bestehenden Kapelle, die "weggebrochen" werden soll. Er versichert, "daß dieselbe sein ausschließliches Eigentum gewesen sei". Daher kümmert sich auch das Landgericht überhaupt nicht um den Abbruch dieser alten Kapelle, sondern der ganze Akt handelt von der Genehmigung der neu zu erbauenden Kapelle. (3)

d.) Dies gilt freilich nur für einfache, nicht geweihte Hof- und Feldkapellen, die auch kein Stiftungsvermögen besitzen, was der folgende Fall zeigt.

Das Pfarramt Oberalting beantragt 1861 beim Landgericht Starnberg den Abbruch einer Kapelle. Es handelt sich um eine Kapelle, die zum Gute Ramsæ gehörte, das 1860 zur Verwandlung in einen Wald an den Staat verkauft wurde.

(1) LR, Fas. 45, Nr. 505. (2) LR, Fas. 45, Nr. 512.

(3) LR, Fas. 83, Nr. 1349.

Da die Kapelle ohne Sanctissimum, ohne Grabstätte, ohne Gottesacker und ohne Jahrtagestiftungen ist und nur dreimal jährlich dort Messe gelesen wird, hat sie überhaupt keine Bedeutung mehr. Es ist daher zu befürchten, daß sie umherschweifendem Gesindel zum Aufenthalt dient und früher oder später auf diese Weise profaniert wird. Der Abbruch erscheint deshalb dem Pfarramt wünschenswert. Das Stiftungsvermögen dieser Kapelle von 1887 fl. wünscht man, soll mit der Martinskirche in Herrsching als quasi Mutterkirche vereinigt werden. Diese Kirche hat nur ein geringes Vermögen und sie kann ihre Bedürfnisse selbst nicht bestreiten. Dorthin kann auch die Lesung der drei Messen übernommen werden. Als Patron der Pfarrei Oberalting erteilt Graf Törring von Seefeld zu dem Plan seine Zustimmung. Das Landgericht Starnberg befürwortet ebenfalls das Vorhaben. Doch die Regierung von Oberbayern, K.d.L., erhebt zuerst Rückfrage, von wem die fragliche Kapelle erbaut wurde, in wessen Eigentum sie stehe, wem die Baupflicht dafür oblag und obliege und ob von Seiten etwaiger Berechtigter eine Erinnerung gegen den Abbruch erhoben werde. Doch hinsichtlich der Erbauung und Fundierung der Kapelle können keine Urkunden gefunden werden. Ramsee ist 1641 im "Stiftbüchl" des Pfarramts Oberalting erstmals erwähnt. Das Pfarramt von Oberalting ist der Meinung, daß das Eigentum an der Kapelle nur der Gemeinde Oberalting zustehen könne. Ebenso deren Verwaltung. Was die Baupflicht betreffe, so habe sich die Kapelle bisher immer selbst unterhalten. Einspruch habe niemand zu erheben. Die Mitglieder der Kirchenverwaltung seien nur der Form halber um ihr Einverständnis gebeten worden. Doch nun ergibt sich ein großer Streit, wem das Eigentum an dem Stiftungskapital von 1887 fl. zustehen soll. In Erling wird ein "Kirchenverwaltungsausschuß Ramsee betr." gegründet, der das Vermögen der abzubrechenden Kapelle an den Verband des Stiftungsvermögens der Pfarrei Oberalting abtrennen und mit dem Vermögen der Kirchenstiftung zu Andechs vereinigen möchte. Nun schaltet sich das bischöfliche Ordinariat

Augsburg ein. Es streitet dem neugegründeten Ausschuß seine Existenzberechtigung ab, denn er widerspreche den §§ 59 und 94 des revidierten Gemeindeedikts und anderen Spezialedikten des kgl. Staatsministeriums des Innern. So vom 30. April 1835, wie vom 7. Juni 1836 (4). Hier sei genau bestimmt, wie in Ruralgemeinden das Kirchenvermögen auch der Filial- und Nebenkirchen zu verwalten sei. Es müßten 2 bis 4 besondere Gemeindemitglieder benannt werden, die bei Filialen selbstverständlich aus derselben Kirchentracht kommen müßten. (Das Ordinariat übersieht hier, daß es sich um keine Filiale, sondern um eine selbständige Hofkapelle handelt. Das Ergebnis mag allerdings richtig sein, denn die Vorschriften bezüglich Filial- und Nebenkirchen können hier wohl in Ermangelung anderer entsprechend angewandt werden.) Im einzelnen macht das Ordinariat u.a. folgende Ausführungen: "In bezug auf die Frage, wohin das Vermögen einer allenfalls eingegangenen Kirche zu ziehen sei, mag eine einschlägige Kirchenverwaltung einen bescheidenen Wunsch oder Antrag vorbringen, ein mehr kann ihr nicht zugestanden werden. Dies könne man ex conc. Trid. Sess. XXI c.VII de reform. und selbst aus allerhöchsten Verordnungen ersehen. Wir verweisen abermals auf eine kurfürstliche Entschließung vom 24. April 1804 und auf ein allerhöchstes Dekret vom 21. Februar 1807 (5), denen zufolge die Mutterkirche oder Kulturwerke in das Vermögen entbehrlicher Kirchen eintreten. Dieselbe Sache vertretend wird bei Permaneder (6) auseinandergesetzt, daß Nebenkirchen, deren Entbehrlichkeit festgestellt und förmlich ausgesprochen ist, nach vorgängiger kanonischer Exsekration zu anderweitigen Zwecken verwendet oder der "Demolition" unterworfen werden, sowie, daß allenfallsiges Vermögen mit den Lasten (nach den diesfalls zu treffenden Bestimmungen des Ordinariats) an die Haupt- oder Mutterkirche (oder eine andere in der Nähe befindliche Kirche) überwiesen und an dem Platze, wo die abgebrochene Kirche bestand, ein Kreuz errichtet werde." Nach diesen Ausführungen des Ordinariats geht auch

(4) Döllinger, Bd. XI, S. 1293 u. 1296.

der Bericht des Landgerichts Starnberg bei der Regierung von Oberbayern, K.d.L., ein. Bezüglich des Eigentums an der Kapelle und der Erbauung führt es aus, daß die Kapelle wohl von 5 Einödbauern von Ramsee erbaut worden sei. Dafür spreche, daß die Kapelle immer aus eigenen Mitteln erhalten wurde. Doch die noch übrig gebliebenen Besitzer der zwei Bauernhöfe hätten nie Eigentumsrechte geltend gemacht. Auch müßte, diesen Fall angenommen, das Eigentum ja jetzt an den Staat übergegangen sein, nachdem der ganze Grund vom Staat erworben wurde. Doch der Regierung ist die Eigentumsvermutung noch zu ungenau, und es wird dem Landgericht Starnberg die Weisung erteilt, der Angelegenheit genauer nachzugehen. Dieses läßt den Gutsbesitzer Wienering vor, der die Gehöfte vor Verkauf des Grundes an den Staat besessen hatte. Dieser führt aus, daß die Kapelle nur ihm gehören könne, denn er habe sich ja das Eigentum an allen Gebäuden zwecks Abbruchs vorbehalten. Die Kapelle sei ohne Zweifel von den früheren Bauern von Ramsee erbaut worden. Er beanspruche daher das Eigentum bezüglich des Kapellengebäudes, als auch bezüglich sämtlicher Paramente und Zugehörungen. Er wolle jedoch das Baumaterial der Schulgemeinde zur Verwendung übergeben und die vorhandenen Paramente überlasse er der Pfarrkirche von Erling, die sehr bedürftig sei. Doch die Regierung hält abermals eine Rückfrage. Es müsse doch noch nach Ziff. 5 Abs. 3 und Ziff. 9 Abs. 1 der allerh. Verordnung v. 20.1.1812 (7) das Protokoll vervollständigt werden. Dies betreffe die architektonische und antike Schönheit des Gebäudes, sowie die Frage, ob sich das Gebäude als historisches Denkmal besonders auszeichne. Die kgl. bayer. Baubehörde Wolf-
ratshausen stellt daraufhin fest, daß die Kapelle neueren Ursprungs sei und keinerlei Wert in dieser Hinsicht habe. Die alte Kapelle sei mit allen Urkunden bei einem Brand zugrunde gegangen. Nun will die Regierung wissen, ob

(5) Döllinger, Bd. XI, S. 1449 bis 1450.

(6) Permaneder, S. 958, 965, 974.

(7) Döllinger, Bd. XI, S. 1446 ff.

unter Hinweis auf Ziff. 14 Abs. 4 der allerh. Verordnung v. 20.1.1812 (7) Wienerer sein Privateigentum an fraglicher Kapelle näher nachweisen könne, und wenn ja, solle er eine bestimmte Erklärung über den Abbruch abgeben. Wienerer erklärt nun, er wolle die Kapelle abbrechen und zu seinem neuen Gut in der Nähe von Erling transferieren. Dort solle die Kapelle neu entstehen und er mache seinen Anspruch auf die Paramente und die Foundation geltend, die zu der neuen Kapelle kommen sollen. Doch darauf geht die Regierung von Oberbayern, K.d.I., nicht ein. Sie verfügt im Jahre 1863 : "Nachdem die Kapelle zu Ramsee als vollständig entbehrlich sich darstellt, und deren Entfernung selbst aus sicherheitspolizeilichen Rücksichten geboten erscheint, wird auf Grund der VO v. 20.1.1812 (7) von der unterfertigten Stelle im Einverständnis mit dem bischöflichen Ordinariate Augsburg die Demolierung dieser Kapelle nach vorgängiger von dem Pfarramt zu vollziehender Exsekration derselben hiemit verfügt. Das Vermögen der Kapelle inklusive des Inventars und des aus dem Abbruchsmaterial zu erzielenden Erlöses, wird unter Vorbehalt allenfallsiger auf dem Rechtsweg zur Geltung zu bringender Privatansprüche der Filialkirche Herrsching, deren Verband die Ortschaft Ramsee angehörte, überwiesen." Daraufhin wird auch vom bischöflichen Ordinariate Augsburg das Pfarramt Oberalting oberhirtlich angewiesen, die Exsekration der Kapelle vorzunehmen und dafür zu sorgen, daß die betreffenden kirchlichen Gegenstände in die Filialkirche Herrsching gebracht und rechnungsgerecht in Empfang genommen werden. Doch der Gutsbesitzer Wienerer gibt die Kapellenschlüssel nicht heraus und pocht auf sein Eigentumsrecht. Das Bezirksamt kann ihn zur Herausgabe nicht zwingen, denn dafür ist nur der ordentliche Rechtsweg gegeben. "Der Besitz der Schlüssel ist ausdrücklich als bonae fidei possessio anerkannt, welchen Besitz aufzugeben Wienerer nur durch richterliches Urteil angehalten werden kann." Der Gutsbesitzer wird gebeten, wenigstens die Schlüssel zur Exsekration herauszugeben. Aber Wienerer beauftragt nun

den Münchner Advokaten Dr. Stengel. Dieser teilt mit, es solle der Eigentumsanspruch auf dem Rechtsweg durchgefochten werden. Sein Mandant sei aber bereit, einen Schätzwert für die Kapelle bis zum Ausgang des Streits zu depotieren. Dann wolle er die Kapelle auf seine Kosten abbrechen lassen. Gehe der Streit gegen ihn aus, so solle dies als Kaufpreis gelten, andernfalls solle der Betrag an ihn zurückgehen. Die Regierung läßt sich darauf nicht ein. Mit Einverständnis des Ordinariates verfügt sie die Einstellung der Abbruchsanordnung bis zum Ausgang des Rechtsstreits. Das Bezirksamt München wird angewiesen, die sofortige Austragung des streitigen Eigentumsrechts zu veranlassen. Doch es soll nicht dazu kommen. Wieneringer läßt durch seinen Advokaten einen Vergleichsvorschlag machen. Er will auf seine Ansprüche auf die Kapelle von Ramsee, wie er sie bisher geltend gemacht hat, verzichten, wenn das Kapellengebäude zugunsten der Gemeinde Erling und zum Zweck des neu zu erbauenden Mesnerhauses inclusive Lehrerwohnung überlassen wird. Ramsee sei bisher immer der politischen Gemeinde Erling zugeteilt gewesen. Die Kinder von Ramsee hätten immer die Schule von Erling besucht und hätten dort ihren Religionsunterricht gehabt. An Sonntagen hätten die Ramseer immer die Kirche von Erling besucht. Auch das Kapellenvermögen sei vom Kirchenpfleger in Erling verwaltet worden. Mit diesem Vergleichsangebot ist das Ordinariat Augsburg einverstanden. Doch es müsse zum Vorbehalt gemacht werden, daß vor allem das Kapitalien- und Inventarvermögen, überhaupt alles und jedes Eigentum der Kapelle zu Ramsee an die Kirchenstiftung zu Herrsching, welcher Ramsee in Beziehung auf pastorale Pflege und den Gottesdienst, selbst in Hinsicht auf Begräbnis der Verstorbenen immer vollständig zugewiesen gewesen sei, extradiert werde. Auch die Regierung von Oberbayern, K.d.L., erteilt 1865 ihre Genehmigung dazu. Es wird die Bedingung des Ordinariats noch einmal ausgeführt und beigelegt, daß die Kirchenstiftung zu Herrsching aber auch die Sorge für die Erfüllung der auf dem Kapellen-

vermögen ruhenden, stiftungsmäßigen Verpflichtungen (Lesung der hl. Messen) zu übernehmen habe. Das Kapellengebäude solle aber Gutsbesitzer Wienering zu Gunsten des Schul- und Mesnerhausbaues in Erling überlassen und nach Vollzug der bereits genehmigten Exsekration besagter Kapelle "behufs Demolierung und vorerwähnter Wiederverwendung seines Materials" zur Verfügung gestellt werden. - Damit findet der Streit wegen des Eigentums an dem Kapellengebäude, des Inventars, der Paramente und vor allem des Stiftungskapitals nach vierjähriger Dauer sein Ende. (8)

e.) Interessant sind auch hinsichtlich der eigentumsrechtlichen Lage die Urkunden über die Högerkapelle in Anzing. Bemerkenswert ist hier, daß Eigentum am Kapellengebäude und das Recht, das Stiftungskapital zu verwalten, sowie über die gestifteten Wochenmessen zu verfügen, auseinanderfallen. 1816 will der Erwerber des Högergutes, Jos. Linnhof, die Kapelle restaurieren und wieder Messen darin lesen lassen. Doch nach Ansicht des Generalkommissariats des Isarkreises ist die Kapelle entbehrlich, und man plant, das Vermögen der Kapelle mit dem der Pfarrkirche zu konsolidieren. Der jeweilige Gutsinhaber habe nach der Stiftungsurkunde nie ein Verwaltungsrecht, sondern er könne nur das bei der in seinem Privateigentum stehenden Kapelle anfallende Opferstockgefälle verwahren und verwenden. Trotzdem erreicht es Linnhof, daß auf Grund einer Verfügung des Generalkommissariats des Isarkreises in Übereinstimmung mit dem Generalvikariate Freising das bereits mit der Pfarrkirche vereinigte Kapellenvermögen wieder ausgeschieden und nach Vorschrift der Stiftungsurkunde von 1766 dem jeweiligen Pfarrer zur Verwaltung ausantwortet wird, vorbehaltlich der dem Gutsbesitzer ebenfalls zustehenden Rechte. Doch der Pfarrer liest wegen seiner Gebrechlichkeit die Messen weiterhin in der Pfarrkirche und nicht in der Kapelle. Deshalb kommt es mit dem Gutsherrn zum Streit. Nach Ansicht des Pfarrers ist der Gutsherr nicht Patronus und als Gutsbesitzer geht ihn die Hö-

(8) AR, Fas. 3697, Nr. 369.

ger'sche Stiftung nichts an, sondern lediglich die Kapelle allein, die er gekauft hat. Das Ordinariat des Erzbistums München - Freising bestätigt dies. Aus den Stiftungsurkunden geht hervor, daß das Benefizium des Patronats ausdrücklich den Höger'schen Abkömmlingen vorbehalten ist, nach dem gänzlichen Erlöschen dieser Linie aber dem jeweiligen Pfarrer von Anzing zukommt. Es wird noch darauf hingewiesen, daß das Patronatsrecht als eine geistliche Sache nach den Kirchensatzungen unter der Strafe des Verlustes nicht verkauft oder gekauft werden darf, sowie auch nicht zum Nachteile eines Dritten frei zediert oder verschenkt werden kann.

1830 wurde das Gut an den kgl. Advokaten Dr. Perner verkauft. In dem Kaufvertrag steht bezüglich der Kapelle: "Die zum Schloßgute in Anzing gehörige Kapelle ist freies Eigentum der Gutsherrschaft, kann also von dieser auch nach Belieben abgebrochen oder veräußert werden." Etwa 70 Jahre später ist die Kapelle sehr baufällig. Da sie aber kunsthistorisch sehr wertvoll ist, schaltet sich das kgl. Generalkonservatorium der Kunstdenkmale in München ein, das nach einer Kultusministerialentschließung vom 10.Okt.1895 von der zuständigen Kuratelbehörde immer zur Erstellung eines Gutachtens in solchen Fällen benachrichtigt werden mußte. Nach dem Berichte des Bezirksamtes Ebersberg war die Kapelle im Eigentum des jeweiligen Gutsbesitzers des Schloßgutes Anzing geblieben. Diese sorgten auch lange für die Unterhaltung der Kapelle. Doch bei der Zertrümmerung des Schloßgutes Anzing wurden alle übrigen Gebäulichkeiten wegverkauft und die Kapelle war fortan herrenlos. Auch der Pfarrer von Anzing bestätigt das, der sich nach der Zertrümmerung des Gutes freiwillig um die Kapelle gekümmert hatte. Im Grundbuch von Ebersberg ist 1907 die Eintragung vorhanden, daß "die Höger'sche Kapelle als unfürdenkliches Eigentum der Höger'schen Benefizialstiftung in Anzing besteht". Aus welchen Gründen aber diese Stiftung als Eigentümerin eingetragen wurde, geht auch aus den bezirksamtlichen Akten nicht hervor. Die Unterhaltung der Kapelle

wird fortan aus verfügbaren staatlichen Fonds bestritten.(9)

f.) Nicht selten kam es auch vor, daß eine Kapelle absichtlich oder aus Versehen auf fremden Grund gebaut wurde. Dies führte oft zu Auseinandersetzungen, da der Erbauer selten das Eigentum an dem Kapellengebäude aufgeben wollte. So sollte 1903 in Schönleiten, Bezirksamt Aichach, eine neue Kapelle erbaut werden, da die alte, die ein Gnadenbild der schmerzhaften Mutter Gottes enthielt, zu klein wurde. Das Bezirksamt fragt daher beim Pfarramt Willprechtzell an, wem die Kapelle gehöre. Dieses teilt mit, daß die neue Kapelle außerhalb des Ortes auf eine der Rosina Kerner gehörende Wiese zu stehen kommen solle. Auch die alte Kapelle stehe außerhalb des Ortes auf einem der Rosina Kerner gehörigen Acker. Die Kapelle sei aber Eigentum der Gemeinde, welche auch die Baulast trüge. Dies steht aber im Widerspruch zum BGB. Die Regierung von Oberbayern, K.d.L., hat daher im Einvernehmen mit der oberhirtlichen Stelle gegen die Niederlegung der alten und Erbauung einer neuen Kapelle in der Ortschaft Schönleiten keine Erinnerung, wenn auch der Grund und Boden, auf welchem sie gebaut werden soll, käuflich von der Gemeinde erworben wird. Das Bezirksamt Aichach verlangt deshalb von der Gemeindeverwaltung Schönleiten eine notarielle Erwerbsurkunde bezüglich des Grundstückes. Vorher wird die baupolizeiliche Genehmigung nicht erteilt und darf mit dem Bau nicht begonnen werden. (10)

g.) Ein ähnlicher Fall findet sich auch aus dem Jahre 1884 - 89. Johann Brochenberger von Markt Schellenberg erklärt beim Bezirksamt Berchtesgaden, daß er auf dem "Pfeffererfeld" nächst seinem Haus eine Kapelle erbauen wolle und auch die bauliche Unterhaltung übernehme. Der Bau wird genehmigt und ausgeführt. Doch 1888 erscheint der Maurer Brochenberger abermals beim Bezirksamt und gibt zu Protokoll, daß er seine erste Erklärung nur deshalb abgegeben habe, weil die eigentliche Erbauerin der genannten Kapelle, die vor kurzem verstorbene Kaufmannstochter Maria

Meßner, anfänglich nichts davon wollte wissen lassen, daß die Kapelle auf ihre Kosten erbaut wurde. Sihin sei nicht er Eigentümer der Kapelle und daher weise er auch jede Bau-
last an der Kapelle zurück. Eigentümerin sei ohne Zweifel die Universalerbin der Erbauerin, die Kaufmannswitwe Ursula Meßner. Vorgeladen erklärt diese, daß sie die Angaben des Brochenberger bestätige. Als Universalerbin nehme sie die Kapelle als ihr Eigentum in Anspruch, erkläre aber zugleich, daß sie selbe schenkungsweise der Kirchenverwaltung Markt Schellenberg überlasse, da ihre verstorbene Tochter ohnehin der Kirchenverwaltung 1000 Mark zur baulichen Unterhaltung der Kapelle testamentarisch vermacht habe. Ein Auszug aus dem Testament bestätigt dies. Hieraus ergibt sich, daß die Kapelle auf dem Grund des Pfeffererbauern Paul Angerer steht, trotzdem aber von der Verstorbenen zu Eigentum beansprucht wurde. Auch die Erbin schien diese Tatsache nicht zu stören. (11) Das Pfarramt Schellenberg nimmt unter der Bedingung an, daß alle abgegebenen Erklärungen von kuratelwegen genehmigt werden. Auch die Kirchenstiftungsverwaltung Schellenberg genehmigt den Übergang des Eigentums an der Kapelle. Bedingung ist nur, daß die Kapelle durch notarielle Erklärung auf Kosten der Meßner'schen Familie in das Eigentum der Pfarrkirchenstiftung Schellenberg übergehe. (12)

h.) Lange im unklaren, wem das Eigentum an ihrer neuen Kapelle zustehen solle, waren sich die Gemeindemitglieder von Taxa. Sie wollten 1847 an der Stelle, an der bis 1802 das Augustinerkloster von Taxa stand und an der viele ehrwürdige Patres begraben seien, eine Feldkapelle errichten, damit diese Stelle nicht mehr weiterhin als Ackerland und Viehweideplatz diene. Die Gemeindemitglieder erbieten sich, die Baukosten durch Spenden zu decken. Für das Eingehen der Spenden erklärt sich der Wirt Sebastian Kellerer haftbar. Er stellt auch den Grund zur Verfügung, da er Eigentümer des säkularisierten Klostergrundes ist. Darüber hinaus stiftet er ein Kapital von 100 fl. für den Unter-

(11) Wie dies rechtl. gehandhabt wurde, ist leider aus den Akten nicht zu ersehen. (12) LR, Fas. 45, Nr. 507.

halt der Kapelle. Er weist durch den "Kaufbrief" nach, daß sein Vorfahre 1823 den Klostergrund erworben habe und daß das Ackergrundstück, auf das die Kapelle kommen solle, dazugehöre. Doch die Regierung erteilt zunächst die Genehmigung nicht, denn die Deckung der veranschlagten Baukosten sei nicht vollständig "ausgewiesen" und die zukünftige Unterhaltung nicht gesichert. Doch der Wirt Kellerer stellt nun unter gewissen Bedingungen einen Betrag von 500 fl. zur Verfügung, der sich später wieder abbezahlen sollte. Allerdings wollte er dafür auch das Eigentum der auf seinem Grunde zu erbauenden Kapelle nebst den übrigen konkurrierenden Wohltätern solange vorbehalten, bis die Gemeinde sich über kurz oder lang erklärt, daß sie die spätere Baulast auf sich nehme, "wo dann die Kapelle nebst dem Grund, worauf sie steht, in das Eigentum der Gemeinde übergehen soll". Wenn dies geschieht, solle auch die Kautions von 500 fl. auf dem Wirtsanwesen zu Taxa erlöschen. Dies ist aber den Gemeindemitgliedern von Taxa nicht recht. Sie erklären, daß sie es vorzögen, wenn fragliche Kapelle nicht Privateigentum des Wirtes Kellerer werde, sondern wenn sie der ganzen Ortsgemeinde Taxa eigentümlich angehöre. Sie solle auch nicht zu Privatandachten, sondern "zum öffentlichen Wohle" benutzt werden. Sie übernehmen die Baulast und bestimmen eine "Dotation" für die Kapelle. Der Wirt Kellerer und die anderen Wohltäter verzichten daraufhin für alle Zeiten auf einen Eigentumsanspruch an der Kapelle oder deren Vermögen. Der nötige Grund soll vom Grundstück "weggemessen" werden. (13)

2.) Beispiele bezüglich Zubehör.

a.) Unter Zubehör an Kirchen und Kapellen versteht man in der Regel die Kirchtürme, die Glocken, die Turmuhren, Blitzableiter, Predigtkanzeln, Betstühle, Kirchhöfe, Leichen- und Begräbnisplätze, u.a. . Da Kirchtürme in der Regel an die Kirche angebaut sind, gelten sie sogar als

(13) AR, Fas. 140, Nr. 848.

notwendige Bestandteile. (14) Es kann grundsätzlich auch bezüglich des Zubehörs das gleiche gesagt werden, was im vorangegangenen bezüglich des Eigentums an den Kapellengebäuden selbst gesagt wurde. (15)

b.) Nicht selten aber gab es Schwierigkeiten mit dem Zubehör zu Kapellen. Dies kann an einem Fall gezeigt werden, bei dem zunächst einmal sogar der Eigentümer des Kapellengebäudes nicht feststand, dann aber sich Zweifel ergaben, ob die die Kapelle umgebenden Bäume als Bestandteile des Kapellengrundstückes angesehen werden müssen, oder ob sie dem Eigentümer des Kapellengebäudes gehören. Es handelt sich um die gegen Ende des 18. Jahrh. durch den geistlichen Landesfürsten als Zubehör zu dem fürstlichen Schloßchen Lustheim hart am Fahrweg in die Schönaue erbaute sog. Dreifaltigkeitskapelle. Die Kapelle hatte kein eigenes Vermögen und wurde fast ausschließlich von Guttätern unterhalten. Ausnahmsweise erfolgten kleinere Reparaturen im Inneren der Kapelle aus Mitteln der Mutterkirche, der St. Andreaskirche in Berchtesgaden. Die Kapelle war auch nicht geweiht.

1846 erscheint nun der "Mair zu Lustheim", Michael Walch, beim Landgericht Berchtesgaden und erbietet sich, die schon ziemlich heruntergekommene Kapelle wieder instandzusetzen. Ja, er will sogar die Baupflicht für die Zukunft für sich und seine Gutsnachfolger übernehmen, wenn ihm nur zugleich das Eigentum an dieser Kapelle unwiderruflich abgetreten werde. Allerdings betrachtet er als "Zugehörung" zur Kapelle auch das jenseits des Weges gelegene Vorhaus mit Betstühlen und die an den Ecken der Kapelle gepflanzten Kastanienbäume. Auch diese Zugehörungen einschließlich des gedeckten Vorplatzes will er gegen die Abtretung des Eigentums unterhalten. Das Pfarramt Berchtesgaden hat dagegen keine Einwendungen. Ebenso genehmigt die Kirchenverwaltung die Übernahme. Walch erhält die Dreifaltigkeitskapelle zum "unwiderruflichen Eigentum". Das Landgericht Berchtesgaden

(14) Permaneder, die kirchl. Baulast, 2.Kap.A I.§52 u.3.Kap. B I. 2 §80.

(15) Vgl. dazu auch cod.civ.II.Cap.I §2 Nr.2.

erteilt die kuratelamtliche Genehmigung.

Doch 1847 kommt eine Anfrage der Regierung, warum im Kultus-Baukonkurrenz-Kataster des kgl. Landgerichts Berchtesgaden für das Jahr 1841/42 die Kirchenstiftung von St. Andreas und für 1845/46 der Besitzer des Lustheim-Mair-Anwesens angegeben sei. Nun erst wendet sich das Landgericht Berchtesgaden an das kgl. Haupt- und Salzamt Berchtesgaden mit der Frage, wie es mit dem Eigentum an der Kapelle stehe. Nach Rücksprache mit dem kgl. Salinenforstamt Berchtesgaden teilt dieses mit, daß die Dreifaltigkeitskapelle in Schönau nicht auf kgl. Freigrund, sondern im kgl. Salinenwalddistrikt Urstall steht. Der Grund, auf dem sich die Kapelle befindet, ist noch kgl. Waldgrund. Es wird darauf hingewiesen, daß in "kgl. Freien" zwar nach Herkommen und bestätigenden Anordnungen einzelne Güter die Weidenutzung und den Streubezug haben, auch zur Vermehrung der Laubstreu Bäume pflanzen dürfen, die sie dann beim Abdorren mit forstamtlicher Bewilligung und gegen eine niedrige Forsttaxe fällen können, daß aber solche Rechte in kgl. Salinenwaldungen und auch in der Waldparzelle Urstall nirgends bestehen. Man vermutet, daß die 4 Kastanienbäume als nicht heimische Waldbäume, zur Zierde der Kapelle unter fürstlich Berchtesgaden'scher Regierung gepflanzt wurden, "als Kapelle, Grund und Boden und Erzeugnisse auf diesem dem Landesherrn eigen waren". Weiterhin nimmt man an, daß bei der Geringfügigkeit und damaligen Wertlosigkeit der Bäume bei der Säkularisierung des Landes niemand an deren Eigentum oder Überlassung an die Kirche dachte. Ein Anspruch auf diese könne daher von Seiten eines Dritten nicht erhoben werden. Keinesfalls könne man einem Dritten Eigentumsrechte an Bäumen in "kgl. Freien" oder kgl. Salinenwaldungen zugestehen. Ausdrücklich wird daher im Namen des kgl. Salinenärars gegen die landgerichtliche Verfügung Verwahrung eingelegt, wonach die Zuweisung der 4 Kastanienbäume als "Zugehör zur Dreifaltigkeitskapelle" ausgesprochen wurde. Auf dem Eigentumsrecht an den 4 Bäumen wird ausdrücklich bestanden. Doch bevor diese Stellungnahme der

Regierung zugeht, erteilt diese zur Veräußerung der Kapelle ihre Genehmigung. Weder sie, noch das erzbischöfliche Ordinariat München - Freising haben gegen die von der Kirchenverwaltung zu Berchtesgaden beschlossene Überlassung der Feldkapelle zur hl. Dreifaltigkeit in der Schönau samt ihren Zugehörungen an den Mair-Bauern Michael Walch von Lustheim unter der Bedingung der fernerer baulichen Unterhaltung eine Erinnerung zu machen. Bei dieser Entscheidung läßt man es beinahe ein Jahr beruhen. Dann erscheint Walch abermals beim Landgericht Berchtesgaden. Er will die Kapelle umbauen. Der Eingang soll auf die Südseite zu seinem Haus hin kommen. Das Schiff will er verlängern und die Betstühle aus dem Gebäude über der Straße in das Hauptgebäude übernehmen. Der gesonderte Bau über der Straße kann dann abgebrochen werden. Der Grund und Boden, auf welchen das neue Gebäude zu stehen kommt, gehöre zwar nach seiner und der Meinung der Kirchenverwaltung noch zur Kapelle selbst, werde aber von der kgl. Saline als ihr Eigentum betrachtet. Er stellt daher die Bitte an das kgl. Salinenforstamt, diesen Bau zu bewilligen. Er beantrage nicht mehr, als durch den Abbruch des Gebäudes über der Straße auch wieder frei würde. Gleichzeitig stellt er die Bitte, zum Schutze der Kapelle einen zwischen seinem Felde und dieser bestehenden Raum einzäunen zu dürfen. Das Forstamt Berchtesgaden teilt mit, daß man zur Abtretung eines Grundabschnittes vom Staatseigentum die höhere Bewilligung benötige. Es lägen aber gegen die Abtretung keine forstamtlichen Bedenken vor, da es sich um öden Waldgrund handle, auf dem lediglich die 4 Kastanien stünden, zu Schirm und Zierde der Kapelle gepflanzt. Einsprüche Dritter seien nicht zu erwarten. Bezüglich des an der Kapelle vorbeiführenden Weges könnten keine Bedenken erhoben werden, zumal durch den Umbau der gegenüberstehende Bau mit den Betstühlen entfernt würde. Walch wird befragt, wie er die "Überlassung, resp. Erwerbung des Grundfleckchens zu bewirken beabsichtige". Man hält es am einfachsten, wenn um die Bewilligung zur Benutzung des fraglichen Grundabschnittes gegen Entrichtung einer "ge-

ringen Rekognition von etwa 6 Kr. jährlich" nachgesucht würde. Weder Grundnachbarn, noch Gemeindeverwaltung haben Einwendungen dagegen. Ein entsprechender Antrag geht an die Regierung weiter. Diese bemerkt, daß das kgl. Landgericht seinerzeit seine Zuständigkeit überschritten habe. Der Beschluß, wonach das Eigentum an der Kapelle nebst Zubehör an Walch übertragen wurde, erscheine daher ungültig. Da aber Walch die Kapelle unbedingt erwerben wolle, sei man bereit, den Antrag an das kgl. Staatsministerium der Finanzen weiterzuleiten. Dieses genehmigt im April 1850 die käufliche Überlassung der Kapelle nebst dem Forstgrund, worauf sie steht, und 4 Kastanienbäume, um den Kaufschilling von 4 fl.. (16)

3.) Die Paramente.

Dagegen fiel das Eigentum an den Paramenten nicht immer mit dem Eigentum an der Kapelle zusammen. Meist wurden die Paramente aus einer in der Nähe gelegenen Pfarrkirche ausgeliehen, da ja in den Hof- und Feldkapellen in der Regel nur einige Male im Jahr die hl. Messe gelesen wurde. Daher rentierte sich oft die Anschaffung eigener Paramente nicht recht. Weil aber die Pfarrherrn der ausleihenden Kirche fast nie sehr erfreut waren, wenn ihre Paramente mitbenutzt wurden, war man oft gezwungen, eigene Paramente für benedizierte Kapellen anzuschaffen. Der manchmal weite Transport von der Pfarrkirche zur Kapelle brachte nicht selten Beschädigungen der Paramente mit sich. Daher setzte in späterer Zeit das Ordinariat häufig als Bedingung für die Benediktion die Anschaffung dieser Gegenstände. Daß aber auch in diesem Fall das Eigentum an Kapelle und Paramenten auseinander fallen konnte, zeigt ein Fall aus dem Jahre 1831.

a.) Im Juni dieses Jahres wandte sich die kgl. Regierung des Isarkreises, K.d.I., an das Landgericht Tölz. Es war zur Anzeige gekommen, daß der in den Ruhestand versetzte Revierförster Moosmüller beim Abzug von der vorderen Riß aus der dortigen Kapelle nicht nur die Glocke, son-

dern auch den Kelch, das Meßbuch und die übrigen Paramente zu sich genommen hatte. Da die Vermutung bestand, daß diese Geräte zum Eigentum der Kapelle gehörten, so mußte sich das kgl. Landgericht darüber unverzüglich mit dem betreffenden Pfarramt und der einschlägigen Gemeindeverwaltung in Verbindung setzen. Es mußte sich auch durch Vernehmung des Revierförsters Moosmüller Gewißheit verschaffen und sollte je nach den Umständen zur Wiedererlangung des Eigentums der fraglichen Kapelle von Amts wegen einschreiten. Das Ergebnis mußte binnen 4 Wochen der Regierung angezeigt werden.

Der Pfarrer von Lenggries teilte daraufhin mit, daß beim Pfarramt zwar keine Liste über das Inventar vorliegt, daß man aber glaubwürdig vom jetzigen Vorstand des Forstamtes von der hinteren Riß erfahren habe, daß das Inventar dem Moosmüller gehört. Die Glocke soll seit längerer Zeit einen Sprung haben und daher ohne Klang sein. Auch soll sie nicht mehr als etwa 10 bis 12 Pfund wiegen. Der Kelch und die übrigen Paramente sind im Jahre 1809 beim Einfall der Tiroler geraubt worden, wofür der damalige kgl. Revierförster Moosmüller wieder andere ankaufte. Schon deshalb ließe es sich nicht bezweifeln, daß die fraglichen aus der Kapelle mitgenommenen Gegenstände im Eigentum des genannten Revierförsters stünden. Auch der Revierförster Moosmüller wendet sich in einem Schreiben an das kgl. Landgericht Tölz, um die Lage zu klären. Er gibt an, daß ohne Zweifel niemand anders als er einen Anspruch auf die oben genannten Gegenstände geltend machen könne. Denn er habe bei seiner Anstellung als Revierförster in der Riß im Jahre 1803 mit Vorwissen des damaligen Landrichters und des Pfarrers von Lenggries die fraglichen Kapellengeräte samt dem Altar seinem Amtsvorgänger, Förster und Revierjäger Peter Lechner als sein vom Landgericht und Pfarramt anerkanntes Eigentum um 30 fl. in bar abgelöst. Dies könne er dem Landgericht durch Vorlage einer von Peter Lechner ausgestellten Bescheinigung gehörig nachweisen. Auch der Gemeindeausschuß von Lenggries muß dies bestätigen. Die Regierung schenkt ihm daraufhin Glauben und beläßt die Paramente in seinem

Eigentum. (17)

b.) Daß es aber auch vorkam, daß die Unterhaltungspflicht für die Paramente und das Inventar mit der Unterhaltungspflicht für das Kapellengebäude auseinanderfiel, zeigte der bereits dargelegte Fall der Pienzenauer'schen Kapelle zu Altenburg. (18)

c.) Ein weiterer, allerdings anders gearteter Fall, der mit den Paramenten einer Kapelle zusammenhängt, stammt aus dem Jahre 1894. Es wird dem kgl. Bezirksgericht Ebersbach zur Anzeige gebracht, daß in der Nacht vom 24. auf 25. Mai aus der zwischen Emmering und dem dortigen Pfarrhaus stehenden Kapelle eine Muttergottesfigur herausgenommen und in einen nur 100 Schuh entfernten Kleeacker geworfen wurde. Hier fand die Figur am nächsten Tag ein Bauer und brachte sie wieder in die Kapelle zurück. Auch wurde in der Nacht vom 25. auf 26. Mai aus der Kapelle zwischen Schelldorf und Esterndorf ebenfalls eine Figur der Muttergottes "entnommen und verworfen". Am nächsten Tag wurde das Kleid, das sich an der Statue befand, zerrissen ca. 200 m von der Kapelle entfernt in einem Getreideacker aufgefunden, während sich die 30 cm hohe Statue nicht mehr fand. Da die "Gehängsel und Verzierungen an dem Kleide, wie Silbertressen, etc." nicht fehlten, nahm man an, daß kein Diebstahl, sondern nur ein Roheitsakt des "Haberfeldtreibens" vorlag. Auch der Pfarrer des Ortes war dieser Ansicht. Er bat das Gericht dringend um Schutz und wies auf gewisse Spuren hin, die ihm selbst bekannt geworden waren. Ob die gerichtliche Tätigkeit erfolgreich war, geht leider aus dem Akt nicht mehr hervor. (19)

4.) Die Opferstöcke.

Bereits im vorangegangenen war von der Bedeutung des Opferstockgefälles für Hof- und Feldkapellen kurz die Rede. Daß aber dieses Opferstockgefälle nicht selten der Anlaß für Streitigkeiten wurde, soll an folgendem

(17) AR, Fas.1050, Nr.187.

(18) S.unter 1.Abschn.1.Kap.V.2.) (19) LR, Fas.39, Nr.802.

Fall aufgezeigt werden. Grundsätzlich war es in Feldkapellen verboten, einen Opferstock aufzustellen, wenigstens in der 2.Hälfte des 19.Jahrh.. Es ist in den Landgerichtsablagen manchmal von einer diesbezüglichen Verordnung die Rede. Trotz längerem Suchen war es aber nicht möglich, diese Verordnung aufzufinden. Auch wurde nur in den seltensten Fällen danach gehandelt, weswegen man in der Folgezeit bei jedem Genehmigungsschreiben durch Regierung und Ordinariat den Satz dazusetzte: "...die Genehmigung wird unter der Bedingung erteilt, daß in der Kapelle jeder Opferstock oder jede Büchse fern zu bleiben habe." (20) Diese Bedingung ging wohl in der Hauptsache vom Ordinariat aus, da man befürchtete, daß durch die Aufstellung von Opferstöcken in Privatkapellen den Pfarr- und Filialkirchen beträchtliches Opfer entzogen würde. Daß diese Besorgnis nicht unberechtigt war, ist aus den Berichten über viele Kapellen ersichtlich. Vor allem, wenn eine kleine Wallfahrt vorhanden war, strömte das Volk oft in einer großen Zahl zu einer Kapelle. Daß dabei nicht nur durch Gebet und Votivgaben, Befreiung von manchem Übel erflieht wurde, sondern auch durch Hingabe mancher nicht unbeträchtlichen Geldspende, braucht wohl nicht weiter belegt zu werden. Natürlich versuchten die jeweiligen Pfarrherren dieses Opferstockgefälle für ihre Kirchen zu erhalten. Daß sie dabei aber nicht immer erfolgreich waren, zumindest mit großen Widerständen zu kämpfen hatten, zeigt der bereits angekündete Fall der Kapelle zu Aich, der hier für viele ähnliche Fälle stehen kann.

Im Jahre 1804 taucht die Kapelle erstmals in den Akten des Landgerichts Aichach auf. Es wurde dort darauf hingewiesen, daß die Kapelle früher ein sehr großes Opfergefälle hatte, da der Weg zur Wallfahrtskirche des hl. Leonhard zu Ingenhofen an ihr vorüberführte. Trotz des Aufhörens der Wallfahrt wurde die Kapelle mit "manchem ave" besucht und daher beibehalten. Allerdings wurde sie nach einigen Jahren auf Abbruch versteigert und zwar im Auftrag des kurfürstlichen Administrationsrats der Kirchen und milden

(20) Z.B. in LR, Fas. 83, Nr.1345 u. 1347.

Stiftungen. Die vorhandenen Einrichtungen und Paramente sollten an die in der Nähe gelegenen Pfarrkirchen verteilt werden. Doch dies geschah offensichtlich nicht und der Ersteigerer der Kapelle, der Bauer Hofmann, brach diese auch nicht ab. 1862 nun wurde der Opferstock der Kapelle von der Kirchenverwaltung Oberbernbach geleert. Darüber war Walburga Hofmann, die Witwe des Bauern, sehr erbost. Sie wandte sich an das Landgericht Aichach und berief sich auf ihr Eigentum an der Kapelle seit mehr als 40 Jahren. Sie hatte den Opferstock bisher immer selbst geleert und angeblich zu Reparaturen an der Kapelle verwandt. Anders lautete allerdings die Stellungnahme der Kirchen- und Gemeindeverwaltung von Oberbernbach. Seit Jahren bestehe der Unfug, daß der Opferstock vom Bauern und seinen Angehörigen geleert werde und das Gefälle zum Privatnutzen verwandt würde. Für den Unterhalt der Kapelle habe Hofmann immer andere Wohltäter gesucht, ja sogar einen gewissen Simon Leidl, den mehrjährigen Bewohner der bei der Kapelle befindlichen Klausen "auf Bettl" geschickt. Schon 1846 habe das Pfarramt beim kgl. Landgericht gegen die unbefugte Einziehung des Kapellenopfers protestiert, worauf den ersten Anspruch die arme Mutterkirche habe. Kapelle und Klausen seien für 380 fl. ersteigert worden. 1812 konnte die Klausen allein von Hofmann für 300 fl. verkauft werden. Die verbleibenden 80 fl. für die Kapelle seien sicher in den ersten 3 Jahren durch das Opfergefälle aufgewogen worden, so daß sich das aufgewandte Kapital sicher schon längst verzinst habe. Mindestens 1000 fl. seien inzwischen zusammengekommen, die der Mutterkirche als Opfer entzogen wurden. Die Beschwerde werde nun erneuert, zumal der Sohn Joh. Anton Hofmann den Opferstock einmal ausgeraubt und das Geld "liederlich verwendet" habe. Darüber und über die "unbefugte Öffnung des Stockes und die sonderbar eigennützige Verwendung des Opfers" durch Frau Hofmann sei das ganze Dorf erbost. Nun habe die Kirchenverwaltung unter Beisein der Frau Hofmann und des Gemeindevorstehers den Opferstock leeren und ein Schloß davor anbringen lassen. Die entnommenen 13 fl. 57 Kr. befänden sich in der Kirchen-

kasse in Verwahrung. Über die Verwendung des Geldes könne die nächste "Pfarrvisitation" entscheiden. Das Landgericht wolle doch die Hofmann zum Verkauf der Kapelle und zur gutwilligen Überlassung des Opfers bewegen.

Doch das Landgericht teilt mit, die Aichkapelle ist und bleibt das Privateigentum der Witwe Hofmann, solange nicht von anderer Seite begründete Ansprüche geltend gemacht werden können. Dagegen darf in einer Privatkapelle kein Opferstock aufgestellt werden, ohne die Genehmigung der vorgesetzten Stelle. Nach Art. 92 und Art. 89 des neuen Polizeistrafgesetzbuches (vom 10. Nov. 1861) (21), unter Vermeidung der darin vorgesehenen Strafe, wird die Witwe Hofmann aufgefordert, den Opferstock unverzüglich zu entfernen. Auf das im Opferstock vorgefundene Geld kann aber die Kirchenverwaltung keinen Anspruch geltend machen, da Hofmann und seine Nachfolger dasselbe in gutem Glauben entnommen haben. Will die Witwe Hofmann dasselbe der Kirche Oberbernbach überlassen oder soll es zur Unterhaltung der Kapelle verwendet werden, so ist dagegen nichts zu erinnern.

Doch die Kirchenverwaltung von Oberbernbach gibt noch nicht auf. Sie wendet sich an die Regierung von Oberbayern mit der Bitte, die Übertragung des Opfergefälles bei der Kapelle Aich an sie zu bewilligen. Die Kapelle sei 1692 - 96 aus Opfergefällen erbaut worden, welche damals das rentamtliche Pflegamt Aichach verwaltete. 1696 schon habe das Pfarramt Oberbernbach die Administration der Opfergefälle erhalten. Nach dem Verkauf der Kapelle 1811 sei der Erlös, das Wallfahrtsbild und die innere Einrichtung der Pfarrkirche zugewendet worden. Zu der inneren Einrichtung gehöre auch ohne Zweifel der Opferstock. Auf allgemeinen Wunsch habe dann der Bauer die Kapelle bestehen lassen, so daß die dabei gestifteten Gottesdienste nebst mehreren Motivmessen noch bisher darin gehalten wurden. Alles sei beim alten geblieben, nur der Opferstock sei seit etwa 1820 vom jeweiligen Besitzer ohne "Koooperation" der Kirchenverwaltung geleert und zu profanen

Zwecken verbraucht worden. Verschiedene Beschwerden beim Landgericht hätten nur zur Entfernung des Opferstockes geführt. Man bitte, daß der Opferstock fortbestehen dürfe und daß das Opfergefälle der Kirchenverwaltung Oberbernbach vermacht werde zur baulichen Unterhaltung von Pfarrkirche und Kapelle. Aber auch die Witwe Hofmann ist nicht untätig und übergibt die Angelegenheit einem Advokaten aus Aichach. Dieser pocht vor allem auf das Privateigentum der Hofmann an der Kapelle nach der Ersteigerung. Der Pfarrer von Oberbernbach entgegnet darauf wiederum, daß es ja gar nicht um das Eigentum am Kapellengemäuer gehe, sondern um die innere Kapelleneinrichtung. Das Bezirksamt als Aufsichtsbehörde soll vermitteln. Leider ist die Entscheidung von Regierung und Bezirksamt nicht mehr vorhanden. Wahrscheinlich aber blieb es beim Verbot des Opferstockes in der Aichkapelle. (22)

5.) Fromme Stiftungen.

a.) Nicht selten wurden auch zu Kapellen nicht geringe Stiftungen gemacht. In der Regel waren es natürlich Messenstiftungen zu geweihten Kapellen.

So erklären 1864 die Austragsbauerseheleute Franz und Barbara Müller von Sollach vor der kath. Expositur Unterderching, daß sie entschlossen seien, zur Kapelle Sollach zu ihrem Seelenheil einen Jahrtag zu stiften. Sie bestimmen zu diesem Zweck ein Kapital von 100 fl., aus dessen Zinsen der Expositus für ein Seelenamt mit Gedenken 1 fl. 27 Kr., der Ortsmesner 12 Kr. und die Ministranten 6 Kr. erhalten sollen. Der übrige Zinsbetrag soll aber der Kapelle Sollach verbleiben. Das Jahrtagsseelenamt soll womöglich alljährlich am Kirchweihsonntag zu Sollach abgehalten werden. Das Kapital würde der Kirchenverwaltung ausgehändigt, sobald von der weltlichen und geistlichen Behörde die Genehmigung erholt sei. In einer "Annahme-Urkunde" erklärt die kath. Kirchenstiftung der Kapelle Sollach ihre Annahme. Die Regierung von Oberbayern, K.d.I., genehmigt die beabsichtigte Stiftung zur Kapelle in Sollach

(22) LR, Fas. 83, Nr.1339.

auf Grund der Bestimmung des § 71 Abs. 2 der kgl. allerhöchsten VO. vom 17.12.1825, die Formation und den Wirkungskreis der obersten Verwaltungsstellen in den Kreisen betr.. (23) Das Kapital ist sofort wenigstens mit 4 % verzinslich und gegen die nach Ziff. XXXVII § 114 der Vollzugsvorschriften zum revidierten Gemeinde-Edikt vom 13.10.1837 (24) zu bemessende hypothekarische Sicherheit auszuleihen. Von den Zinsen sind (oben genannte) Leistungen zu erbringen. Die verbleibenden Zinsen sind pro paramentis zu verwenden.... Zugleich ist die durch Regierungsausschreibung vom 17.6.1842 (25) angeordnete, öffentliche Bekanntmachung dieser Stiftung zu veranlassen. (26)

b.) Interessant ist aber auch, wie die Stiftungen Privater zu Kapellen behandelt wurden. So war z.B. von den Stiftungen zur Roßackerkapelle in Rosenheim schon einmal die Rede. (27) Es handelte sich dabei um die Stiftung eines Kapitals zur Erhaltung der Kapelle, um eine Messenfundation und um die Stiftung eines Grundstückes, ebenso zum Unterhalt der Kapelle. 1838 nun erging eine Ministerialentschließung, in der es heißt: Nachdem aus den vorgelegten Akten hervorgeht, daß das Vermögen der Eremiten-Benefiziaten-Kapelle zu Roßacker nicht als ein abgesondertes, eigenes Stiftungsvermögen des mit der Gemeinde Rosenheim vereinigten Ortes Roßacker im Sinne des § 6 des revidierten Gemeinde-Ediktes erscheint, sondern vielmehr als eine von einem Privaten herrührende Stiftung zu betrachten ist, welche überdies in eine Zeit zurückfällt, wo die genannte Ortschaft in ihrer damaligen Ausdehnung nicht bestanden hat, so wird auf den von der kgl. Regierung und von dem kgl. Landgericht Rosenheim unterstützten Antrag der Kirchenverwaltung daselbst nach der einhellig erklärten Zustimmung der Bewohner von Roßacker unter Abänderung der Ministerialentschließung von 1837, welche, soweit sie die Verwaltung dieses Kapellenvermögens betrifft, auf die Voraussetzungen des privaten Eigentums sich gründet, hiemit be-

(23) Reg.Bl.v.1825, S.1096/97. (24) Extrabeil.z.Intellg.Bl.S.1
(25) Intellg.Bl. S.840. (26) AR, Fas.2840, Nr.2145.
(27) S.1.Abschn.1.Kap.V.8.) !

schlossen, daß die Verwaltung des Benefiziaten-Kapellenvermögens zu Roßacker der Kirchenverwaltung der Gemeinde Rosenheim überwiesen werden soll. Die kgl. Regierung, K.d.I., hat hiernach das Weitere zu verfügen.

Nun steht die Stiftung unter der Kirchenverwaltung Rosenheim, die wiederum unter staatlichem Kuratel steht. 1857 soll im Namen der Roßackerstiftung ein Gründetausch vorgenommen werden. Da aber nach einer vorgenommenen Schätzung der einzutauschende Grund ca. 300 fl. weniger wert ist, als der zu vertauschende, erteilt das Landgericht Rosenheim seine Kuratelgenehmigung nicht. Erst als sich der Besitzer des Tauschgrundes bereit erklärt, die 300 fl. aufzuzahlen, bittet das Landgericht Rosenheim die kgl. Regierung, K.d.I., um die Genehmigung. Diese wird erteilt, allerdings unter der Bedingung, daß das lastende Bodenzinskapital auf das neue Grundstück zu übernehmen ist und sämtliche Kosten des Tauschvertrages vom Erwerber zu tragen sind. (28)

c.) Eine sehr ungewöhnliche Stiftung findet sich auch bei der im vorangegangenen schon einmal erwähnten Kapelle in Markt Schellenberg. (29) Elise Meßner, die Schwester der verstorbenen Stifterin der Kapelle erklärt beim Pfarramt Schellenberg, daß sie sich auf Lebenszeit verpflichte, das zur ununterbrochenen Beleuchtung der genannten Kapelle notwendige Oel unentgeltlich zu liefern, damit die Zinsen der von ihrer Schwester Maria zur baulichen Unterhaltung des ewigen Lichtes vermachten 1000 Mark nach Abzug der Kosten für das Anzünden des Lichtes und Reinigen der Kapelle "admassiert" und dadurch das Kapital vergrößert werden kann. Das Pfarramt Schellenberg nimmt diese Stiftung an. Das Bezirksamt Berchtesgaden und die Regierung von Oberbayern erteilen ihre Genehmigung dazu. (30) Welchen Sinn dieses "ewige Licht" haben soll, ist nicht klar ersichtlich. Auf jeden Fall handelt es sich nicht um das in katholischen Kirchen stets vorhandene "ewige Licht", das die Anwesenheit des Sanctissimum andeuten soll. Es war

(28) AR, Fas.935, Nr. 12. (29) S.2.Abschn.2.Kap.II.1.),g.)!
(30) LR, Fas. 45, Nr.507.

überhaupt nie üblich, das Allerheiligste in solchen Kapellen aufzubewahren, zumal in der Regel nur sehr selten hl. Messen gelesen wurden. In manchen Diözesen war es sogar ausdrücklich verboten, das Allerheiligste in Kapellen auszusetzen. So wollte z.B. der Besitzer der Schloßgutkapelle von Fürstenstein bei Berchtesgaden 1803 an Kirchweihfesten und am Vorabend das Sanctissimum in seiner Kapelle ausgesetzt wissen, damit wie bisher der Segen damit erteilt werden könne. Er beschwert sich über die Abschaffung dieser Gewohnheit durch das Dekanat Ramsau. Doch dieses beruft sich auf eine erzbischöflich, salzburgische Ordinariatsanweisung vom 23.11.1785, wonach die Aussetzung des hochwürdigsten Gutes in den Privatkapellen abgeschafft wurde. Da diese Verfügung im salzburgischen Diözesanverband als geltend angesehen werde, so sehe man nicht ein, warum hier eine Ausnahme gelten solle. (31) (32)

3. Kapitel: Die Bau- und Unterhaltungspflicht an Hof- und Feldkapellen.

I. "Die Baulast ruht entweder auf einem titulus specialis oder auf einer allgemeinen Baulastnorm. Eine andere Baulast gibt es nicht." (1) Diesem Satz von Meurer, der sich in seinem Buch "Bayerisches Kirchenvermögensrecht" findet, kann auch für die Bau- und Unterhaltungspflicht an Hof- und Feldkapellen zugestimmt werden. Nicht beistimmen kann man der Ansicht von Permaneder, der es für einen "unbestrittenen Grundsatz hält, daß bei Hof-, Schloß-, Burg-, Hauskapellen und Oratorien der jeweilige Besitzer die Unterhaltungspflicht zu tragen habe". (2) Auch bei Kreittmayr heißt es in ähnlicher Weise, daß die Klosterkirchen vom Kloster, die Hofkirchen vom Hof, die Domkirchen vom Bischof und Hochstift, die Privatkapellen von ihrem Eigentümer unterhalten werden. (3) Wahrscheinlich meint hier aber Kreittmayr nicht eine Baupflicht als

(31) LR, Fas. 45, Nr. 506.

(32) Vgl. auch Can. 1274 CIC, wonach heute die Aufbewahrung des Sanctissimum in Kapellen allgem. geregelt ist.

(1) Meurer, Bd. III, S. 229. (2) § 10 A. 52.

(3) I.c. 7 : 42, Z. 7 "Drittens".

solche, sondern er stellt nur als Mann der Wissenschaft und Praxis rein tatsächlich fest, daß die genannten Kultusgebäude von ihren Eigentümern unterhalten werden. Feststeht, daß die Baulast keine Eigentümerpflicht ist. So bezeichnet das Tridentinum als Gegenstand der Baulast nur die Pfarrkirchen und ordnet die Deckung der Baukosten in erster Linie aus den Einkünften der Kirchenstiftung an. Auf andere Kirchen, z.B. Kloster-, Hof- und Nebenkirchen darf dies nach dem Tridentinum nicht ausgedehnt werden. Diese unterliegen überhaupt keiner Baupflicht im Rechtssinne und der Eigentümer ist zu keiner Unterhaltung verpflichtet. (4) Die Baulast auf den Begriff des Eigentums zu gründen, widerstrebt dem Begriff des Eigentums, der das nicht kennt. Die Unterhaltung einer Sache ist keine gesetzliche Belastung des Eigentümers; "die Unterhaltungspflicht stammt nicht von innen und ist kein Ausfluß des Eigentumsinhalts, sondern ein von außen kommender Zwang." (5) Die Erhaltung einer eigenen Kapelle steht ganz im Belieben des Eigentümers, es sei denn, daß Rücksichten des Nachbarrechts, besondere Rechtsverhältnisse, oder auch polizeiliche Anordnungen in Frage kommen. Fehlen aber derartige Auflagen im Interesse Dritter und heißt es trotzdem, der Eigentümer habe für die Unterhaltung aufzukommen, so bedeutet das nur eine Befreiung Dritter, insbesondere auch das Absehen von behelflich Verpflichteten. Unangetastet aber bleibt die rechtliche Freiheit des Eigentümers selbst, der nur insoweit für die Erhaltung aufkommen muß, als er, was ihm völlig freisteht, die Sache nicht eingehen lassen will. Ohne allgemeinen gesetzlichen oder speziellen Baupflichtstitel kann kein Eigentümer dazu angehalten werden, bestehende Baufälle zu wenden und seine Kapelle vor dem Verfall zu schützen. Nur dieser Erhaltungszwang ist Baulast im juristisch-technischen Sinne im Gegensatz zu der natürlichen Baulast, die dem Eigentümer dann obliegt, wenn er seine Sache, statt sie eingehen zu lassen, erhalten

- (4) Meurer, Bayer. Kirchenvermögensrecht, Bd.III, S.229.
Ebenso in Rechtsfähigkeit u. Baulast, 2.Kap.A 1, § 10.
(5) Meurer, a.a.O.

will. In Frage kann also nur ein allgemeiner, oder besonderer Baulasttitel kommen. Deshalb ist es auch möglich, andere als den Eigentümer in den Baulastbann hineinanziehen. Bestehen nun aber solche allgemeine Titel, die zur Erhaltung von Hof- und Feldkapellen verpflichten?

Vom Tridentinum war schon einmal die Rede. Danach sind die Baukosten in erster Linie zu bestreiten: "ex fructibus et proventibus quibuscumque pertinentibus". (6) Hier sind Kirchen vorausgesetzt mit eigenem Stiftungsvermögen. (7) Eine Baulast im Rechtssinne gibt es also nach dem Tridentinum, wie schon erwähnt, nur bei Kultusgebäuden, die im Eigentum der Kirchenstiftung stehen. Der Kirchenstiftung kann dabei, je nach der Rechtslage, die Kirchengemeinde in neuem Sinn gleichgesetzt werden. Nicht gemeint sind dabei aber die Privatkapellen im Sinne dieser Abhandlung. Sie sind nur erwähnt für den Fall, daß sie in "ruinösem Zustand" sind. Sind sie mit Benefizien verbunden, so sollte der Bischof in Ermangelung eines Fonds oder anderweitiger Baumittel zur Reparatur nach Gutbefinden die Pfründe mit allen Vorteilen und Lasten zu der Mutterkirche oder einer anderen desselben Ortes oder der nächsten Umgebung schlagen. Die Gebäude solcher Kapellen aber dürfen zum profanen, nicht unehrbaren (non sordidos) Gebrauch verwandelt werden, jedoch sollte daselbst ein Kreuz errichtet werden. (8) Einige beachtenswerte, hierher gehörige Bestimmungen gibt auch die S.Congr.Card.Interpret.ap.h.1nr.1 et 8. Hier heißt es: "Es darf ein Bischof Kapellen nicht ohne Grund weltlichem Gebrauch zuführen; wenn er aber einen Grund zur Verweltlichung hat, dann soll er deren Zubehör lieber der Kirche zuteilen, die die Mutterkirche besagter Kapellen ist, als irgend einer anderen..." Ob und wann aber zerstörte Kapellen in Privathäusern oder öffentliche Stätten zu nicht unehrbarem Gebrauch verwandelt werden dürfen...ebenso, was man unter unehrbarem Gebrauch versteht, bleibt dem Gutdünken des Ordinarius überlassen...In ähn-

(6) Sess.21, c.7, de reform.

(7) S.c.4, X, 3, 48: "de bonis, quae sunt ipsius ecclesiae".

(8) Ebenda, Sess.21, c.7, de reform.

licher Weise hat er darüber zu entscheiden, ob der Erlös aus den besagten Kapellenüberresten zum Kirchengut geschlagen, oder ob er zu anderen frommen Zwecken verwandt werden soll. (9) Doch hat das Bedürfnis nach ausgedehnter Auslegung der Tridentinischen Bestimmungen in einzelnen Partikulargesetzen noch über die Sicherung der pfarrlichen Seelsorge hinausgeführt. Diese haben dafür teils den Begriff des Notwendigen gesetzt, teils einzelne Gruppen von Gebäuden einer besonderen oder auch einfach alle Kirchengebäude ohne weitere Unterscheidung der ordentlichen Baulast unterworfen. (10) Ist eine besondere Baulast für bestimmte Gebäudegruppen vorgesehen, so handelt es sich meistens nur darum, daß diese aus einem hierfür bereitgestellten Fond unterhalten werden müssen, in dessen Zweckbestimmung sich demgemäß die Baulast erschöpft. Ein Beispiel der letzteren Art bietet die Eichstätter Observanz. (11)

1.) Diese erklärt nicht nur die Filialkirchen, sondern auch die Kapellen und Benefizialkirchen als Gegenstand der Baulast. Doch hat hier der Zehnt keine behelfliche Baulastpflicht und die genannten Nebenkirchen sind aus ihrem eigenen Fond zu unterhalten, den sie haben müssen.

2.) Das altbayerische Recht hat dieser Frage eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Das Generalmandat vom 4.Okt.1770 (12) hat seine ganze Konkurrenzlehre auf die Unterscheidung von "nötigen und unnötigen Gotteshäusern" gestellt. Unter nötigen Gotteshäusern werden dabei in der Regel Pfarrkirchen, welche wegen zu weiter Entfernung des Pfarrortes nötig sind, oder wo eine Wallfahrt vorhanden ist, verstanden. Bei allen übrigen, also "unnötigen" Kirchen und Kapellen, bestand keine Konkurrenzpflicht. Das Mandat beruft sich dabei auf das Concilium Tridentinum, das es in Sess.21, de Reform., Cap.7 ebenso für ratsam gehalten habe, dergleichen unnötige Gotteshäuser eingehen zu lassen. Ein Generalmandat vom 26.März 1777 (13) macht für solche Gebäude nur eine Ausnahme, wenn "die Un-

(9) Conc.Trident.ed.Gallebart, p.256, 257.

(10) Meurer, Bayer.Kirchenvermögensrecht, Bd.III, S.455.

(11) Nach Meurer, ebenda. (12) Döllinger, XI/4.Bd.S.1389.

(13) Weber I, S. 32.

kosten aus eigenen Mitteln und ohne fremde Konkurrenz bestritten werden."

3.) Eine kgl. VO. vom 20.1.1812 (14) verstand dann aber unter den unnötigen Kirchen nur die "ganz entbehrlichen und zwecklosen (später heißt es "überflüssigen") Nebenkirchen und Kapellen" und gab zur Behebung von Anständen eine genaue Anweisung: a.) "Selbstverständlich ist, daß Pfarrkirchen in der Regel niemals zum Abbruch geeignet sind, sondern als unentbehrlich nach der Bestimmung von der ordentlichen Baulast unterhalten werden müssen. (Ziff.2) b.) Ganz unentbehrlich sind weiter Filialkirchen mit pfarrlichem Gottesdienst und pfarrlichen Verrichtungen, oder mit dem Sanctissimum und einem eigenen Friedhof; auch gilt die Filialkirche dann als unentbehrlich, wenn die Pfarrkirche so weit entfernt ist, daß sie nicht ohne Beschwerde von den Filialisten besucht werden kann." (Ziff.3) Alle "unentbehrlichen" Kirchengebäude unterliegen der ordentlichen Baulast. Das äußere Gegenstück der "unentbehrlichen" Kirchengebäude sind die "entbehrlichen". "Entbehrlich und überflüssig" sind nach Ziff.1 nur "jene Nebenkirchen und Kapellen, deren Beibehaltung für die Zwecke des Kultus weder im allgemeinen, noch wegen besonderer Lokalverhältnisse oder zur Erreichung eines speziellen Stiftungszweckes erforderlich oder nützlich ist, deren Stiftungszweck sonach ganz aufgehört hat oder nicht mehr erreicht werden kann und welche weder dem ordentlichen Gottesdienst gewidmet werden, noch auch aus anderen Rücksichten als besondere Andachtsorte in den von den Hauptkirchen entfernten Bezirken erscheinen, z.B. für Personen in entfernten Filialgemeinden, welche Alters- oder sonst Körperschwäche wegen von dem Besuch der Pfarr- und Hauptkirche abgehalten werden." Insbesondere sind die sog. Feldkirchen und Feldkapellen entbehrlich. (Ziff.12) Für das Untersuchungsverfahren über die Entbehrlichkeit der Kirchen sind in Ziff.8 der Verordnung sogar zwingende Vorschriften erlassen. Die Entbehrlichkeit wird durch die Kreisregierung ausgesprochen, nachdem der Pfarrer mit sei-

(14) Döllinger XI, S.1446.

nen Erwiderungen vernommen ist. (Einleitung in Verbindung mit Ziff.8 Abs.4) c.) In der Instruktion vom 13.Juni 1854 (15) ist in § 4 noch einmal von der Konkurrenzpflicht die Rede. Hiernach beschränkt sich die auf dem Zehent lastende Baupflicht nur auf Pfarrkirchen, Pfarrhöfe und solche Filialkirchen, in welchen Parochialakte ausgeübt werden und welche wegen zu weiter Entfernung des Pfarrorts nötig sind.

II. Spezielle Baulasttitel.

Eine weit größere Rolle als diese allgemeinen und nicht sehr zahlreichen Normen spielen die speziellen Baulasttitel. Sie werden im Einvernehmen mit dem Ordinariate von der Regierung, bzw. der beauftragten Unterbehörde, dem Landgericht, später Bezirksamt, gesetzt. Willigt der Bauwerber in die bezüglich der Baulast gestellten Bedingungen nicht ein, oder verpflichtet er sich nicht, für sich und seine Nachfolger, evt. durch eine Kautions, für jetzt und für die Zukunft für eine gute bauliche Unterhaltung zu sorgen, so wird einfach der Konsens für den geplanten Kapellenbau nicht erteilt. - Diese Frage der Baulast für die Zukunft spielte bei allen Hof- und Feldkapellen in Oberbayern eine sehr große Rolle. Oft war sie der Grund für das Scheitern entsprechender Pläne.

1.)a.) So wollte z.B. Alois Pantenrieder, Austragsbauer von Enzing, Landgerichtsbezirk Ebersberg, 1884 eine Kapelle erbauen, da er aus Rom Reliquien, etc. mitgebracht hatte. (16) Bei seinem Antrag beim Landgericht Ebersberg gab er an, daß für den Unterhalt der Kapelle sein Sohn Johann sorgen werde. Dieser habe ein Anwesen im Werte von 1500 fl., das nur mit einer Hypothek von 200 fl. belastet sei. Es solle eine 4 %ige Hypothek von 100 fl. eingetragen werden zur Sicherung der Baulast. Der jeweilige Eigentümer des Anwesens müsse dann die Zinsen hinterlegen, welche dem Kapital beigelegt werden sollen, wenn er die Repa-

(15) Weber IV, S. 638.

(16) S.auch 2.Abschn.1.Kap.I.5.) !

raturen an der Kapelle nicht ausführt. Auf Vorladung erscheint der Sohn und erklärt sich mit dem Plane des Vaters einverstanden. Er verpflichtet sich, dafür zu sorgen, daß er und seine Nachkommen die Kapelle "in ihrem baulichen Zustande unterhalten". Er könne sich aber nicht dazu herbeilassen, sein Anwesen deswegen mit einer "hypothekarischen Kautio" zu belasten. Die Regierung von Oberbayern teilt daraufhin mit, "daß im Einverständnis mit dem erzbischöflichen Ordinariate München-Freising dem Projekte des Alois Pantenrieder in Enzing, eine Kapelle zur Aufbewahrung von Reliquien zu erbauen; bei dem Mangel jeder Sicherung des Fortbestandes derselben die Genehmigung nicht erteilt werde". (17)

b.) Daß aber nicht immer die Eintragung einer Hypothek für die Sicherung des baulichen Unterhaltung Voraussetzung für die Genehmigung war, beweist der Fall des Bauern Kaspar Kerschbaumer von Endorf. Er wollte 1843 in der Nähe seines Wohngebäudes eine Kapelle erbauen. Deshalb verpflichtete sich beim Landgericht Ebersberg der Bauer, den Bau ganz auf seine Kosten zu erstellen und auch in Zukunft alle Reparaturen zu bestreiten. Doch diese Erklärung genügte der Regierung nicht. Sie stellte Rückfrage, auf welche Weise Kerschbaumer für die fortwährende bauliche Unterhaltung der Kapelle die erforderliche Sicherheit zu leisten gedenke. Deshalb vor das Landgericht Ebersberg geladen, erklärt er, er habe zur Sicherheit einen Bauernhof in Endorf, der 6000 fl. wert und mit keinen Schulden belastet sei. Er weist auf seinen guten Leumund hin. Ferner sei schon bisher vom jeweiligen Besitzer des Ostermairgutes eine Feldkapelle aus Holz erhalten worden. Er wolle nun für sich und seine Nachkommen diese Feldkapelle in eine gemauerte umwandeln. Er glaube, daß sein Hof und seine ausdrückliche, ihn verpflichtende Erklärung wohl genügen müßten, zumal er gewiß "niemals in dieser Beziehung einen Anlaß geben werde, dieselbe zu mindern". Auch "nehme er sich bei seinen dereinstigen Nachfolgern besonders aus, daß auch diese die Baupflicht sogleich übernehmen". Eine

andere Sicherheit könne er nicht leisten, vor allem könne er keine hypothekarische Sicherheit geben, weil er sich sonst den "Haß" seiner Nachkommen zuzöge, die dadurch "gleichsam mit einer ewigen Beschränkung belegt würden". Wenn er wirklich eine Hypothek bestellen müsse, so wolle er lieber den ganzen Kapellenbau sein lassen. Trotz dieses Vorbehaltes genehmigt die Regierung den Bau nach Zustimmung des erzbischöflichen Ordinariats München-Freising und überträgt dem Landgericht Ebersberg im Einvernehmen mit der kgl. Bauinspektion "über die genaue, planmäßige Ausführung des Baues zu wachen, dann für die fortwährende bauliche Unterhaltung und allnächtliche Sperrung der Kapelle Sorge zu tragen". (18)

c.) Wie in einem solchen Fall die Eintragung vor sich ging, zeigt eine Urkunde des Notariats Ebersberg aus dem Jahre 1890. Der Gütler Pichlmeier und seine Ehefrau verpflichten sich, nachdem sie Bau- und Situationsplan dem Bezirksamt Ebersberg vorgelegt haben, "rechtsgültig für sich und alle ihre Nachfolger bei ihrem Anwesen in Ebersberg, diese Kapelle für immerwährende Zeiten in zweckentsprechendem, gut baulichem Zustande zu unterhalten.... Nachdem wir diese Verpflichtung uns und unseren Besitznachfolgern beim Anwesen in Ebersberg auferlegt, wiederholt anerkennen, bewilligen und beantragen wir die Sicherung der eingegangenen Verbindlichkeiten dadurch, daß wir gestatten, daß in der ersten Rubrik des für unser Anwesen in Ebersberg bestehenden Hypothekenfoliums, Ebersberg, Bd.II, S.19, Vortrag dahin gemacht werde, daß der jeweilige Besitzer und Eigentümer des Anwesens in Ebersberg verpflichtet ist, die Unterhaltungskosten der auf Plannummer 1464 aufgeführten Kapelle ohne allen weiteren Entgelt zu bestreiten." (19)

d.) Der Normalfall ist allerdings die Eintragung einer bestimmten Kautionssumme als Hypothek. Manchmal kam es sogar vor, daß diese Hypothek vor der Erstellung der Kapelle eingetragen wurde, wie folgender Fall zeigt. Eine Hypothek von 150 fl. war bereits 1869 als Kaution für die bau-
(18) LR, Fas. 39, Nr.795. (19) LR, Fas. 39, Nr. 814.

liche Unterhaltung einer geplanten Feldkapelle des Gütlers Martin Blasi von Unterwohlbach, Bezirksamt Freising, im Hypothekenbuch eingetragen worden. Doch da die Regierung sehr strenge Maßstäbe an den Plan legt, muß ein neuer, besserer Plan angefertigt werden. Darüber verstirbt Ende 1870 der Bauer Martin Blasi. Das Pfarramt Hohenkammer teilt 1871 mit, daß auf der Erbauung der geplanten Kapelle "von geistlicher Seite nicht mehr bestanden werde". Ferner stehe auch von dieser Seite nichts entgegen, wenn die zur Unterhaltung genannter Kapelle verpfändete Wiese als gegenstandslos dem vollen Eigentum der Witwe Katharina Blasi einverleibt, resp. zurückgegeben werde. Ebenso teilt die Gemeindeverwaltung mit, daß die beabsichtigte Erbauung einer Feldkapelle unterbleibe, weil "hiez zu niemand verpflichtet ist". Die Witwe selbst erkennt ihre Verpflichtung nicht an und bittet, die fragliche Kaut ion als gegenstandslos freizugeben. Schließlich verfügt das Bezirksamt Freising, daß auf Grund der Zeugnisse der Gemeindeverwaltung und des Pfarramtes die fragliche Kaut ion als gegenstandslos frei- und die betreffende Kaut ionsurkunde mit Löschungsbewilligung versehen der Katharina Blasi hinausgegeben werde. (2c)

e.) Schon im vorangegangenen wurde gesagt, daß Bau- und Unterhaltungspflicht auseinanderfallen können. Dies kann durch das Beispiel einer Feldkapelle, die an der Straße von Berchtesgaden nach Reichenhall lag, bewiesen werden. Nach einem Bericht des Bezirksamtes Berchtesgaden aus dem Jahre 1865 an die Regierung war im vergangenen Jahr auf einem Grundstück des Stangassinger eine Kapelle gestanden. Diese wurde von dem Bader Federmann abgebrochen, da dieser dort ein Wohnhaus errichtete. Er verpflichtete sich aber, auf einem in der Nähe gelegenen Grundstück des Stangassinger dieselbe Kapelle wiederzuerrichten. Die Kosten des Baues will nun Federmann übernehmen, die innere Ausschmückung der Kapelle und deren bauliche Unterhaltung dagegen Stangassinger, der bereit ist, die erforderliche hypothekarische Sicherheit dadurch zu leisten, daß er diese Baupflicht als Reallast in die 1. Rubrik des Hypotheken-

buchs auf seinem Anwesen eintragen läßt. Die Regierung genehmigt dies im Einverständnis mit dem erzbischöflichen Ordinariate München-Freising. (21)

f.) Eine seltene Art für die Bestreitung der Unterhaltungskosten bietet die St.Emmeramskapelle zu Teiting. Sie gehörte ursprünglich zum Frauenkloster Kühbach, das bis zu seiner Aufhebung 1803 diese Kapelle verwaltete und Rechnung darüber führte. Es handelte sich um eine größere Kapelle, in der auch Messen gelesen wurden und zwar vom Pfarrer von Kühbach gemäß einer Stiftung. 1822 nun klagte der Pfarrer von Kühbach gegen drei Bauern des Ortes, die als ehemalige Grunduntertane des Frauenklosters Kühbach jährlich je 1 Pfund Wachs oder 40 Kr. zur Unterhaltung der Kapelle zu zahlen hatten. Seit 1798 hatten diese 3 Bauern die "Wachsgilten" nicht mehr bezahlt und diesen 24-jährigen Ausstand klagte jetzt der Pfarrer von Kühbach ein. Er kann laut Rechnungsprotokollen nachweisen, daß die 3 von 1748 bis 1795 "als zur St.Emmeramskapelle Wachsgiltpflichtige" aufgeführt waren. Er kann auch nachweisen, daß diese Wachsgilt nicht für die 12 hl.Messen, die in der Kapelle monatlich gehalten wurden, sondern zur "Reparatur der Kapelle und zu anderen Requisiten" zu verwenden war. (22)

g.) Aus dem Jahre 1870 findet sich der seltene Fall, daß bei einer Neubauung einer Kapelle bewußt von einer Sicherung der baulichen Unterhaltung abgesehen wurde. Dabei handelt es sich um den Antrag eines Einödbauern aus der Gemeinde Wollomoos. Das Bezirksamt Aichach führt in seinem Bericht an die Regierung aus, daß bei solchen Einödhöfen "mangels öffentlichen Interesses" wohl von einer baulichen Sicherung Abstand genommen werden könne. Die Kapelle sei reines Privateigentum und es genüge zur Wahrung des öffentlichen Interesses die bauliche Revision des Planes. Verwiesen wird auch auf Art. 185 des Polizeistrafgesetzes vom 10.November 1861. (23) Danach wird ein Hauseigentümer und dessen Stellvertreter, welcher der polizeilichen Aufforderung, Gebäude, welche den Einsturz besorgen lassen, zu versichern, auszubessern oder einzu-

(21) LR, Fas. 45, Nr.503.

(22) AR, Fas.314, Nr.462.

(23) Weber V, S.325.

legen, keine Folge leisten, mit bis zu 50 fl. oder mit Arrest bis zu 14 Tagen bestraft. Die Strafe trifft auch den Baumeister oder Bauhandwerker, welcher die Arbeit übernommen und ohne statthaften Grund in angemessener Zeit nicht ausgeführt hat. Diese Vorschrift schien nach Meinung des Bezirksamtes Aichach auszureichen, dem öffentlichen Interesse an der baulichen Unterhaltung einer Einödhofkapelle Genüge zu leisten. (24)

h.) Zahlreich sind auch die Fälle, bei denen nach mehreren Jahren versucht wird, die lästige Baulast an einer Kapelle abzuschütteln. So will z.B. 1871 der Freiherr von Perfall die Baulast an der St.Michaelskapelle in Freinhausen loswerden. Diese Kapelle wurde von einem seiner Vorfahren aus Dank für die Errettung von dreien seiner Kinder erbaut, nachdem diese beim Einsturz einer Brücke über die Paar nicht ertrunken waren. Die Kirchenverwaltung Freinhausen will auch die Baulast übernehmen, aber nur gegen einen jährlichen Baukanon von 10 fl.. Doch das Bezirksamt Schrobenhausen erteilt dazu die kuratelamtliche Genehmigung nur, wenn die Kapelle vorher von dem zur Zeit rechtlich noch Baupflichtigen in guten baulichen Zustand gesetzt wird. Ferner, wenn der Baukanon hypothekarisch oder durch Erlage eines Kapitals von 250 fl., etwa 4%igen Obligationen gesichert werde. (25)

i.) Bei der Kapelle in Wildenroth wurden 1841 die Kosten für die Erstellung eines neuen Turmes auf die Stiftungskonkurrenzkasse des Bezirkes übernommen, da die Ortsbewohner außer der Leistung von Hand- und Spanndiensten zum Unterhalt der Kapelle nicht beitragen konnten. Dies geschah auf Weisung der Regierung von Oberbayern. (26)

j.) Die Brendlhofkapelle in Egenhofen dagegen wurde ab 1827 von der dortigen Gemeinde unterhalten, wie eine Urkunde des freiherrlich' Lotzenbeck'schen Patrimonialgerichts nachweist. Dies geschah auf Grund eines 2/3 Mehrheitsbeschlusses der dortigen Gemeindebürgerschaft. Allerdings wurde die bauliche Unterhaltung für die Zukunft nur

(24) LR, Fas. 83, Nr.1360. (25) AR, Fas.3617, Nr.125.
(26) AR, Fas.2948, Nr.1087.

für den Fall übernommen, daß die Kapelle bis dahin nicht mit einem eigenen Fond versehen sei. (27)

k.) Der Bauer Balthasar Liebmann von Aich, Landgerichtsbezirk Ebersberg, verpflichtete sich, die Kapelle bei seinem Hof "für ewige Zeiten" in gutem baulichen Zustand zu erhalten. Diese Verpflichtung nun will er im Kataster eintragen lassen. Er stellt eine Kautions von 100 fl. und garantiert eine hypothekarische Sicherung und Eintragung ins Grundbuch. Doch schon 1887 versucht Peter Adlmaier, der neue Besitzer des Anwesens, die Hypothek zu löschen und zwar gegen Zahlung von 200 Mark als Sicherheit für die Unterhaltung der fraglichen Kapelle. Es wird vom Notar in Ebersberg eine entsprechende Urkunde errichtet und dem Bezirksamt Ebersberg übergeben. Es heißt darin, daß die Kirchenverwaltung von Oberpframmern dem "dermaligen Schweiger von Aich" Peter Adlmaier bewilligt, die Löschung der auf seinem Anwesen errichteten Hypothek zu 100 fl. vornehmen zu dürfen, unter der Bedingung, daß vor der Löschung bei der Kirchenverwaltung Oberpframmern von ihm zur Erhaltung der Kapelle 200 Mark hinterlegt werden. Diese Summe sei vom Pfleger zu vereinnahmen und sofort verzinslich anzulegen, damit bei etwaigen Baufällen in keiner Weise die Kirchenstiftung Oberpframmern belastet werde, die von Anfang an und auch jetzt nicht das geringste Interesse an dem Fortbestand der Kapelle habe. Die 200 Mark würden daher eigens verwaltet und es würde eigene Rechnung darüber gestellt. Doch schon 1899 ergibt sich eine Änderung. Da die Kirchenverwaltung kein Interesse an der Aicher-Kapelle hat und nicht gesonnen ist, etwaige notwendige Dauerreparaturen daran zu übernehmen, so beschließt man die 200 Mark abermals dem Peter Adlmaier zurückzugeben. Dies geschieht dann auch im Februar 1889. Doch schon im November 1903 versucht die Witwe Adlmaier abermals die Kautionshypothek für die bauliche Unterhaltung der Kapelle loszuwerden. Sie stellt durch das Notariat Ebersberg den Antrag beim Bezirksamt Ebersberg, die Löschung dieser Hypothek zu bewilligen. Doch das Bezirksamt erwidert, daß die

(27) AR, Fas.2406, Nr.315.

Löschung der auf dem Anwesen in Aich bestehenden Kautionshypothek von 100 fl. für die bauliche Unterhaltung der Kapelle nicht genehmigt werden kann. Es wird lediglich genehmigt, daß die Hypothek im Range zurücktrete hinter eine neu aufzunehmende andere Hypothek. Im Februar 1911 wendet sich der Notar von Ebersberg noch einmal an das Bezirksamt und zwar diesmal im Auftrage der Eheleute Liebhart, die den Hof übernommen haben. Es soll ein Grundstück verkauft werden und zu diesem Zweck ist es nötig, zu erfahren, für wen die Hypothek von 100 fl. eingetragen ist. Das Notariat fragt an, für welche Verwaltung diese Kautionshypothek ins Grundbuch eingetragen werden kann und ersucht, daß evtl. das Nötige veranlaßt werde, damit am Notariat der Antrag auf Einschreibung des zu benennenden Gläubigers von den Anwesensbesitzern gestellt werden kann. Sollte dies Schwierigkeiten verursachen, so wären die Eheleute Liebhart evtl. auch bereit, für die Kautionshypothek 100 fl. in bar zu hinterlegen. Man ersuche dann um Mitteilung, wo diese zu hinterlegen seien. Auf alle Fälle aber werde um gefl. Übersendung der obigen Pfandentlassung des Grundstücks ersucht. Das Bezirksamt Ebersberg wendet sich nun an die Kirchenverwaltung Oberpfaffmarn "zur beschlußmäßigen Äußerung, ob beantragt wird, die Kirchenstiftung Oberpfaffmarn als Gläubigerin der Kautionshypothek von 100 fl. im Grundbuch einzutragen und ob man die Entlassung des verkauften Grundstückes aus dem Hypothekenverband genehmige, unter Vorbehalt der Kuratelgenehmigung". Da die Kirchenstiftung einwilligt, wird die Kuratelgenehmigung im März 1911 erteilt. (28)

1.) Daß es aber nicht immer so leicht war, einen Gläubiger für derartige Kautionshypotheken zu finden, zeigt folgender Fall. Im Jahre 1867 bauten die Eheleute Simon und Ursula Kammerloher von Pettenbrunn, Bezirksamt Freising, ihre hölzerne Hofkapelle in eine steinerne um. Zur Sicherung der baulichen Unterhaltung der Kapelle für die Zukunft wurde vom Notar Eser in Freising eine Hypothekenbestellungsurkunde errichtet. Danach soll eine Kautionshypothek von 100 fl. für die bauliche Unterhaltung der Kapelle eingetragen werden.

von 100 fl. gestellt werden. Dafür verpfänden die Bauers-
eheteute einen Acker zu 2 Tagwerk und 90 Dezimalen und be-
stellen eine Hypothek an nächst offener Stelle; die Eintra-
gung im Hypothekenbuch beantragen und bewilligen sie. Die
Ehefrau verzichtet auf die "ihr zustehenden weiblichen
und ehefraulichen Rechtswohlthaten und Freiheiten". Im
Januar 1921 wendet sich das Amtsgericht Freising an das
Bezirksamt Freising und teilt mit: "Laut vorgenannter nota-
rieller Urkunde wurde von den Bauerseheleuten Kammerloher
von Pettenbrunn zur Sicherung der baulichen Unterhaltung
einer bei diesem Anwesen errichteten Feldkapelle eine Kau-
tionshypothek zu 100 fl. bestellt. Durch Justizministerial-
entschließung vom 21.4.1914 Nr. 10120 sind die Grundbuch-
bereinigungsbeamten darauf hingewiesen worden, daß der-
artige Kautionshypotheken, welche, wie im vorliegenden
Falle, der Bezeichnung eines Gläubigers ermangeln, den
Vorschriften des § 1115 BGB nicht entsprechen und deshalb
der Ergänzung bedürfen. Zu diesem Zwecke sollen die Berei-
nungsbeamten die Bezirksamter ersuchen, sich auf Grund
der bezirksamtlichen Verhandlungen, die seinerzeit zur
Eintragung solcher Kautionshypotheken geführt haben, gut-
achtlich darüber zu äußern, wer als Gläubiger der Hypo-
thekenstiftung eingetragen werden soll (Kapellenstiftung,
eine örtl. Kirchenstiftung oder der Fiskus), da , falls
sich durchaus kein Gläubiger für derartige Hypotheken er-
mitteln lassen sollte, dieselben nach § 54 GBO als unzu-
lässig von Amts wegen gelöscht werden müßten. Daraufhin
erfolgt eine Rückfrage des Bezirksamtes beim Pfarramt
Haindlfing. Dieses teilt mit, daß die genannte Kapelle bis-
her vom Besitzer des Buchmaierbauernanwesens unterhalten
wurde und daß auch der jetzige Besitzer, Ludwig Ostermei-
er, bei Übernahme des Anwesens die gleiche Auflage erhal-
ten hat. Ein Gläubiger aber für die betreffende Hypothek
sei nicht vorhanden. Daraufhin trägt das Amtsgericht Frei-
sing den bayerischen Staat als Gläubiger der Hypothek im
Grundbuch ein, "nachdem die Hypothek seinerzeit auf Veran-
lassung des Bezirksamts Freising bestellt worden war."(29)

m.) Aus diesem Grund wurden auch seit Inkrafttreten des BGB. nur mehr Kautionskypotheken mit einem ganz bestimmten Gläubiger eingetragen, wie der Feldkapellenbau des Bauern Georg Heigenhuber von Pullenhofen aus dem Jahre 1903 beweist. Die Gemeindeverwaltung Bruck bittet um baldige Genehmigung des eingereichten Bauplans. Das Bezirksamt Ebersberg aber schreibt zurück, Heigenhuber sei noch zur notariellen Erklärungsabgabe darüber zu veranlassen, daß er sich verbindlich mache, fragliche Kapelle in zweckentsprechendem baulichen Zustand zu unterhalten und diese Verpflichtung auch seinen Besitznachfolgern aufzuerlegen. In der zu errichtenden Notariatsurkunde wäre zu bestimmen, zu wessen Gunsten die Kautionshypothek bestellt wird, d.h., wer im Falle der Unterhaltungsbedürftigkeit der Kapelle das Recht habe, die Kaution in Anspruch zu nehmen. Es dürfte sich empfehlen, dieses Recht der Kirchenverwaltung Alxing, zu deren Filialsprengel Pullenhofen gehört, einzuräumen und sich mit dieser ins Benehmen zu setzen, damit sie sich beschlußmäßig bereiterkläre, die zu errichtende Kautionshypothek zu akzeptieren und die Sorge für die bauliche Unterhaltung der Kapelle zu übernehmen. Die Kirchenverwaltung von Alxing teilt mit, daß sie damit einverstanden sei, da sich Heigenhuber bereit erklärt habe, für den Unterhalt der Kapelle 300 Mark in 3 1/2 %igen Pfandbriefen mündelsicherer Art in der Kirchenkassa Alxing zu deponieren. Das Bezirksamt bestimmt, daß dieses Kapital die Kirchenverwaltung Alxing in Verwahrung nimmt als Kaution für den richtigen Unterhalt der Kapelle, daß die Zinsen dieses Kapitals dem Obengenannten verbleiben, jedoch im Falle der Vernachlässigung des Objekts gesperrt werden können. Es ist auch die genannte Kapelle in die staatliche Feuerversicherung anzumelden. Nach Vorlage teilt die Regierung im Einvernehmen mit der oberhirtlichen Stelle mit, daß gegen die Erbauung der Feldkapelle keine Erinnerung besteht. (30)

2.) Bei den sog. Dorfkapellen, die im vorangegangenen schon einmal erwähnt wurden, liegt die Baulast in der Re-

gel bei der Ortsgemeinde.

a.) So wurde die Kapelle des Bauern Josef Oberhauser von Stadlham, Bezirksamt Aichach, von der ganzen dortigen Gemeinde unterhalten. (31) "Die Kapelle bleibt Eigentum des Oberhauser, doch verpflichten wir uns für die Mitbenutzung als Entgelt die etwaigen Unterhaltungskosten gemeinschaftlich mit ihm zu tragen." Den Kapellendienst besorgt Oberhauser umsonst. Die notwendigen Betstühle beschafft jede Familie sich selbst. Sollte einer der Beteiligten sich weigern, zu den Unterhaltungskosten beitragen zu wollen, so ist ihm dies unbenommen, doch hat er dann das Mitbenutzungsrecht verloren. (32)

b.) Ähnlich war es bei einer Kapelle in Untereichhof. Die Gemeindeverwaltung Doitersdorf teilt 1899 dem kgl. Bezirksamt Ebersberg mit, daß die Kapelle zu Untereichhof dem Einstürzen nahe sei. Da die Unterhaltungspflicht für die bezeichnete Kapelle noch nicht bestimmt werden kann, wird im Interesse der öffentlichen Sicherheit die vollständige Sperrung der Kapelle veranlaßt und das Aveläuten untersagt. Vom Bezirksamt werden "weitere Direktionen" erbeten. Auf die Frage, wer Eigentümer der Kapelle sei und diese bisher baulich unterhalten habe, teilt die Gemeinde mit, daß die Kapelle auf einem Grundstück steht, das dem Gütler Roman Brunner gehört. Dieser lehnt jedoch das Eigentumsrecht und die Unterhaltungspflicht ab und weist nach, daß der gegenwärtige Turm von der Ortsgemeinde gemeinschaftlich aufgeführt wurde. Auch ist nachweislich die Erweiterung der Kapelle durch die Ortsgemeinde ausgeführt worden. Der Bürgermeister will daher die Ortsgemeinde zur Beschlußfassung veranlassen. Die Ortsgemeinde beschließt nun einstimmig die Wiederherstellung der Kapelle und des Turms. Die Kosten werden durch Ortsumlage gedeckt. (33)

c.) In der Gemeinde Kreut geschah dies nach dem "Steuerfuß". Wörtlich heißt es dort im Bauakt: "Die Kosten decken wir mit einem Kapital von 140 fl. und mit einer Umlage, die nach dem Steuerfuß berechnet wird. Den Unterhalt der

(31) S.auch unter 2.Abschn.1.Kap.I.1.) !

(32) LR, Fas. 83, Nr.1369.

(33) LR, Fas. 39, Nr. 816.

Kapelle decken wir in Zukunft ebenfalls durch Umlage nach dem Steuerfuß." (34)

d.) Die 15 Anwesensbesitzer von Ingelsberg, Gemeinde Pörring, verpflichten sich sogar zu einer gemeinsamen Hypothekeneintragung. "Alle Ortsgemeindemitglieder und deren Ehefrauen machen sich hiemit für sich und alle ihre Rechtsnachfolger ausdrücklich verbindlich, die neue Kapelle für ewige Zeiten in gutem baulichen Zustand zu erhalten und mit allen nötigen Einrichtungsgegenständen zu versehen und diese Verpflichtung lassen sie als Reallast in das Hypothekenbuch eintragen und sie verzichten auf ihr Einvernehmen bei dem Hypothekenamt." (35)

e.) Anders machen es die Bewohner von Schalldorf bei ihrer Ortskapelle. (36) Sie übernehmen ebenso "die Unterhaltung für ewige Zeiten", erklären sich aber bereit, ein Kapital von 100 fl. zusammenzuschießen, welches von der Kirchenverwaltung Emmering verwaltet und verzinslich angelegt werden soll. Aus den Zinsen sollen die Reparaturkosten bestritten werden. Diese 100 fl. werden nach der Grundsteuer erlegt. Mit diesem Antrag sind sämtliche Bewohner von Schalldorf einverstanden. Die Anwesenden erklären sich für die Abwesenden haftbar. (37)

3.) Sehr wichtig ist auch die Frage der Baulast für benedizierte Kapellen. Wie schon festgestellt, ist die Benediktion bei Hof- und Feldkapellen in Oberbayern nicht die Regel. Wo sie aber trotzdem vorgenommen wurde, setzte das Ordinariat sehr genaue Bedingungen. Es muß ein Stiftungskapital errichtet werden, aus dessen Zinsen die bauliche Unterhaltung gesichert war.

a.) Als ein Beispiel für viele soll hier der Fall der Feldkapelle des Johann Lang, Hansbauer von Schlipps, gebracht werden. Das Pfarramt Hohenkammer, vom Landgericht Freising um seine Einwilligung gebeten, teilt 1843 mit, daß schon vor 2 Jahren die Maria Lang, verwitwete Bäuerin von Wall im Einverständnis mit ihren Kindern zur Grundstiftung und fernerer Unterhaltung der neuen auf ihrem

(34) LR, Fas. 39, Nr.809.

(35) LR, Fas. 39, Nr.806.

(36) S.auch unter 2.Abschn.1.Kap.I.3.) !

(37) LR, Fas. 39, Nr.801.

Grund erbauten Kapelle, mit beigebrachtem, grundherrlichem Konsens auf ihrem Hof ein Kapital zu 100 fl. à 4 % verschreiben ließ, wozu das kgl. Landgericht mit der Stifterin einen Hypothekenbrief zur ferneren Versicherung für die Kapelle errichten möge. Dies sei nötig, da Maria Lang wünsche, ihre neuerbaute Kapelle zum Messelesen benedizieren zu lassen. Nach dem kanonischen Recht darf das aber nur dann geschehen, wenn vorher ein Fond, d.h. eine Grundstiftung errichtet ist, aus der für die Zukunft die vollkommene "Subsistenz" der Kapelle gesichert ist, damit diese immer in gutem baulichen Zustand erhalten werden kann. Von dieser Bedingung wurde vor allem die Stifterin in Kenntnis gesetzt. Sie erklärte sich völlig damit einverstanden. Damit erhielt die Kapelle jährlich 4 fl. Einkommen. Davon wurden aber auch noch die Kosten für einen Gottesdienst bestritten. Dies durfte, um die Grundstiftung nicht zu gefährden, nur auf folgende Weise geschehen: Messe sollte nur einmal im Jahr und zwar am Tage des hl. Apostels Matthäus, an welchem die Kapelle benediziert wurde, zu Ehren des hl. Koloman und für die Lang'sche Familie gelesen werden. Dabei wurde für das Lesen der Messe, für den weiten Gang, zur Bestreitung des Opferweines und des Ministranten für den Priester 1 fl. bestimmt, so daß der Kapelle noch ein jährliches Einkommen von 3 fl. verblieb. Nur auf diese Weise glaubte das Ordinariat die fernere Existenz der Kapelle gesichert. Mit diesem Inhalt wurde dann auch durch das kgl. Landgericht der Hypothekenbrief errichtet. Die Bäuerin verpflichtete sich, das jährliche Interesse von 4 % an die Kirchenverwaltung Hohenkammer zu bezahlen und die 100 fl. auf ihrem Grundstück hypothekarisch sichern zu lassen. 40 Jahre später, 1883, wird das Pfarramt Hohenkammer vom Bezirksamt Freising zur Rechnungslegung bezüglich des Kapitals aufgefordert. Das Pfarramt teilt mit, daß die Kapelle als Privateigentum des jetzigen Wallbauern Lang, des Sohnes der Inhaberin, und dessen Familie und Nachkommen behauptet werde. Ferner habe der jeweilige Besitzer des Lang'schen Anwesens bisher fast sämtliche Bau- fallwendungen auf eigene Kosten vorgenommen und den Mesner-

dienst durchwegs unentgeltlich versehen; ferner habe er das anfallende Stockopfer allezeit mit einigen Zulagen der Kapellenrechnung ausgehändigt. Darum sei es möglich gewesen, das Kapital nach und nach auf 700 Mark zu erhöhen, was mit Benutzung jeder kleinen Anlage und durch äußerste Sparsamkeit geschehen sei. Nun erteilt das Bezirksamt der Kirchenverwaltung den Auftrag, über die Verwaltung und Verwendung dieser Stiftung für das vergangene Jahr im Anschluß an die bisherigen Aufschreibungen eine vorschriftsmäßige Rechnung zu stellen und diese, wenn sie von der Kirchenverwaltung durch Unterschrift sämtlicher Mitglieder anerkannt wird, mit den Rechnungen der Vorjahre, mit allen Belegen und mit einer genauen Kapitalsangabe zur kuratelamtlichen Prüfung und Revision binnen längstens 4 Wochen vorzulegen. Die Stiftung sei 1843 ausdrücklich der Kirchenverwaltung zur Administration und gesonderten Verrechnung überwiesen und damit also selbstverständlich unter Staatskuratel gestellt worden. Bis zum Jahre 1904 (Datum der Ablage) ist nun eine alljährliche, genaue Abrechnung über Einnahmen und Ausgaben, Anlegung des Kapitals, etc. vorhanden. Das "rentierliche Vermögen" stieg bis zu diesem Zeitpunkt auf 1300 Mark an. (38)

b.) Daß diese Staatsaufsicht bezüglich der baulichen Unterhaltung sehr genau genommen wurde, zeigt ein Rechnungsprotokoll aus dem Jahre 1898 bezüglich der Kapellenstiftung Oberzolling. (39)

Der Pfarrer hatte auf eigene Faust einen neuen Türstock in der Kapelle einsetzen lassen. Daraufhin schrieb ihm das Bezirksamt Freising: "Die anläßlich der Rechnungsrevision pro 1896 beanstandeten Kosten zu 76 Mark für einen Türstock zur Kirche daselbst werden auf das nachträglich eingegangene Gesuch der Stiftungsverwaltung ausnahmsweise kuratelamtlich genehmigt und von Rückersatz derselben abgesehen, nachdem von technischer Seite der Preis und die Ausführung des betr. Türstockes als entsprechend befunden wurden. Für die Zukunft wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Aufwendung außeretatmäßiger

Mittel, bei Vermeidung der persönlichen Haftung für den Fall der Außerachtlassung der bezüglichlichen Bestimmungen für Baureparaturen, erst nach erfolgter Kuratelgenehmigung vorgenommen werden dürfen."

Dritter Abschnitt.

1. Kapitel: Das Genehmigungsverfahren bei der Erstellung von Hof- und Feldkapellen.

I. Besonderheiten nach Verordnungen und Baufällen aus den Jahren 1833 - 1901.

Grundsätzlich unterliegt auch der Bau der Hof- und Feldkapellen dem allgemeinen Baurecht. Doch es bestehen immer wieder Sonderbestimmungen, was in der Regel durch die Eigenart der Kapelle als Sakralbau bedingt ist. Es gilt im folgenden diese besondere Stellung an Hand der vorhandenen Verordnungen und einigen Baufällen aus den Jahren 1833 bis 1901 zu untersuchen. Nur für diese Zeitspanne sind spezielle Verordnungen vorhanden, während in der übrigen Zeit sich das Genehmigungsverfahren nach dem Einzelfall richtete, bzw. nach dem allgem. Baurecht.

1.) Im Jahre 1834 wollte die aus 20 Familien bestehende Gemeinde Binnenbach eine Kapelle erbauen. Der Antrag auf Erteilung der Genehmigung richtet sich zunächst an das zuständige Landgericht Aichach mit der Bitte um Weiterleitung an die Regierung. beigefügt sind ein Bauplan und ein Kostenvoranschlag. Ferner eine genaue Schilderung darüber, wie die entstehenden Kosten gedeckt werden sollen. Ein Gutachten des zuständigen Pfarramts Aindling ist vorhanden. Darin setzt das Pfarramt "nach vorgängigem Benehmen mit dem bischöflichen Ordinariat" folgende Modifikationen: a.) Diese Kapelle solle nicht als Filialat des Pfarramts betrachtet werden, sondern als bloße Kapelle gelten. b.) Im Falle, daß darin Messe gelesen werden dürfe, solle dies vom jeweiligen Pfarrer nicht als Pflicht gefordert, sondern nur als Gefälligkeit betrachtet werden können. c.) Es solle in dieser Kapelle kein Patrozinium,

Einweihungs- oder anderes Fest gefeiert werden dürfen.- Schließlich erfolgt auch die Genehmigung der Regierung nach einem kgl. Ministerialreskript unter den Bedingungen, daß der Bauplan eingehalten, der Bau von der angewiesenen Bezirksbauinspektion überwacht werde und man sich an die oben genannten Bedingungen der bischöflichen Stelle hinsichtlich des kirchlichen Gebrauchs halte. (1)
Grundlage dieses Genehmigungsverfahrens war die VO. vom 21. November 1833. (2) Hier heißt es:

"Auf Befehl Seiner Majestät des Königs. Um bei den Entwürfen der Kreisregierung zu neuen Kirchen und Kapellen die ihrem Zwecke und dem Bedürfnisse der Kultur allseitig entsprechenden Erfordernisse berücksichtigen zu können, wird bestimmt, daß alle solchen Entwürfe, a.) vor ihrer Einsendung an das kgl. Staatsministerium des Inneren und b.), nach erfolgter allerhöchster Genehmigung, bevor noch mit deren Ausführung begonnen wird, den bischöflichen Ordinariaten oder protestantischen Konsistorien von der kgl. Kreisregierung mitgeteilt werden sollen, damit dieselben ad a.) ihre etwaigen Erinnerungen über den Plan, und ad b.) ihre Äußerungen über den Vollzug etwaiger Wünsche bei der inneren Einrichtung abgeben können. Staatsministerium des Inneren."

In den Ministerialreskripten dieser Jahre findet sich daher immer der Satz: "...wird der Regierung von Oberbayern, K.d.I., eröffnet, daß Seine Majestät der König den vorgelegten Entwurf auf Kosten des...zur Erbauung einer Feldkapelle, gegen welchen von Seiten des erzbischöflichen Ordinariats nichts zu erinnern befunden wurde, allerhöchst genehmigt habe." (3)

2.) Maßgebend waren ferner die VO.en vom 15. April 1840 (4) und 28. September 1840 (5). In der hohen Ausschreibung vom 15. April heißt es: "Ein jüngst vorgekommener Fall einer willkürlichen Bauführung auf dem Lande hat dem kgl. Ministerium d.I. Veranlassung gegeben, anzuordnen, daß den Districts-Polizey-Behörden wiederholt die genaue Beobach-

(1) LR, Fas. 83, Nr. 1342. (2) Döllinger XVI/1., S. 17.

(3) Z.B. AR, Fas. 694, Nr. 6. (4) Intellg. Bl. v. 1840, S. 478/79.

(5) Intellg. Bl. v. 1840, S. 1213.

tung der baupolizeilichen Vorschriften und ihres Vollzuges eingeschränkt werden sollen. Bei zu errichtenden Feldkapellen ist jedesmal die höhere Genehmigung zu erholen und ein Beginnen des Baues vor ihrem Eintreffen durchaus nicht zu gestatten." Und in der Ausschreibung vom 28. September heißt es: "Zur Erbauung von Feldkapellen, wenn sie auch von Privaten errichtet werden, ist die allerhöchste Genehmigung der Baupläne nicht minder erforderlich, wie zu allen öffentlichen Cultusgebäuden überhaupt. Ungeachtet auf diese Vorschrift, auf die erst kürzlich in der Ausschreibung vom 15. April l. J. (s. oben!) hingewiesen worden ist, hat die unterfertigte Stelle dennoch aus einzelnen Vorkommnissen die unangenehme Wahrnehmung machen müssen, daß noch hie und da auf dem Lande Feldkapellen gebaut werden, ohne daß hiefür die Baupläne zur Erholung der allerhöchsten Genehmigung in Vorlage gebracht worden sind. Sämtlichen land- und gutsherrlichen Gerichten wird daher zur Obliegenheit gemacht, die untergebenen Gemeindevorsteher ausdrücklich auf die bezeichnete Vorschrift mit dem Beifügen, daß dieselben die weitere Eröffnung an die Gemeindeglieder, dann Bau- Werkführer zu bringen haben, unter der Belehrung aufmerksam zu machen, daß das Außersichtlassen dieser Vorschrift jene Maßregeln nach sich ziehen würde, die für die Abweichung von Bauplänen überhaupt gegeben worden sind. (Gemeint ist die VO. v. 9. Februar 1839 (6), wonach auf Umgestaltung und nach Umständen selbst auf Abbruch oder Erneuerung des Gebäudes auf Kosten der Schuldigen unnachsichtlich bestanden und gegen unachtsame Aufsichtsorgane im Disciplinarweg strafend eingeschritten wird.)"

Als 1841 Georg Stadlmaier, Bauer von Gambach, eine Hofkapelle erbauen möchte, leitet das Landgericht Schongau dessen Antrag unter Bezugnahme auf die genannten VO. an die vorgesetzte Regierung weiter. Es sei in der VO. ausgesprochen, daß bei zu errichtenden Feldkapellen jedesmal die hohe Genehmigung zu erholen und ein Beginn des Baues vor Eintreffen der Genehmigung durchaus nicht zu gestatten

sei. Doch die Regierung leitet das Gesuch nicht zur höchsten Stelle weiter, da die "fortwährende bauliche Unterhaltung" der Kapelle nicht gesichert erscheine. Der Bauer wollte sich nicht herbeilassen, eine Hypothek zu bestellen. (7)

3.) Auch von kirchlicher Seite wurden in der Regel genaue Bedingungen für die Genehmigung gesetzt. So schrieb das Pfarramt Altmühldorf im Jahre 1846 in einem Gutachten zu einem Feldkapellenbau des Thomas Aigner, Bauer von Altmühldorf: "Das gegenwärtige Pfarramt ist fest entschlossen, keinen Feldkapellenbau seiner Pfarrangehörigen zu gestatten, wenn nicht vorher die oberhirtliche Genehmigung hierzu nachgesucht und erhalten worden ist. Diese aber wird bekanntlich nur dann erfolgen, wenn triftige Gründe, z.B. eine gewisse Notwendigkeit, ein geistl. Bedürfnis, etc. vorhanden sind. Auch einem solchen Pfarrgenossen kann der Pfarrer einen Feldkapellenbau gestatten, der einen bekannt rechtschaffenen und frommen Charakter hat, der nur einen religiösen Zweck im Sinn hat, und der sich gegen seine Pfarrkirche zuerst freigebig und großmütig erwiesen hat. Ist dann die oberhirtliche Genehmigung zu einem solchen Feldkapellenbau erfolgt, so wird der Bittsteller sich wegen des Weitergeeigneten, z.B. Baulast, Foundation, etc. behufs der kgl. Regierungsgenehmigung mit Hilfe des Pfarramts an das kgl. Landgericht wenden." (8)

Ähnlich war es auch bei einem Kapellenbau in Germerswang, Landgerichtsbezirk Bruck. Das Müllersehepaar Wieland wollte dort seine Feldkapelle, welche nicht auf ihrem eigenen, sondern auf Gemeindegrund stand, abbrechen und auf eigenem Grund neu erbauen. Es stellt einen entsprechenden Antrag beim Landgericht Bruck. Der eingereichte Plan wird von der Bauinspektion München I anstandslos genehmigt. Doch die kgl. Regierung von Oberbayern, K.d.L., erteilt die Genehmigung nicht. Der einzige Grund dafür ist, daß das Ordinariat München-Freising sich dahingehend ausgesprochen hat, daß dieser Kapellenbau für den angegebenen Zweck nicht nötig und in "seelsorgerischer Rücksicht" nicht erwünscht

(8) AR, Fas. 694, Nr. 7. (9.Akt).

sei. Doch der Müller Wieland gibt nach diesem Bescheid nicht auf. Er wendet sich an das Ordinariat direkt. Nach Darlegung seiner Gründe erhält er von dort die Erlaubnis zum Neubau, allerdings unter folgenden Bedingungen: "a.) Die Kapelle muß auf einem zur Gemeinde Aufkirchen gehörigen Grund erbaut werden. b.) Sie darf nicht größer werden als die alte, abgebrochene, die sie ersetzen soll, so daß etwa 15 bis 20 Personen Platz haben. Sie darf nur zur Privatan-dacht der Hausgenossen benutzt werden, so daß dem pfarrlichen Gottesdienst kein Eintrag geschieht." Dieses Schreiben geht vom "allgemeinen geistlichen Rat" an das Pfarramt von Aufkirchen zwecks Mitteilung an die Betroffenen. "Sie sollen zur Antragstellung bei der weltlichen Behörde unterrichtet werden, sowie seinerzeit bei der Führung des Baues für eine zweckmäßige Ausschmückung der Kapelle und fort-hin für ihre nächtliche Schließung sorgen." Als der Antrag beim Landgericht Bruck erneuert und von diesem an die Regierung weitergeleitet wird, erfolgt von dieser umge-hend die Genehmigung. (9)

4.) Am 20. April 1844 ergeht abermals eine VO., "die Herstellung von Feldkapellen betr.". (10) Sie hat beinahe denselben Wortlaut, wie die VO. v. 28.9.1840. Wiederum ist die Rede vom Bau von Feldkapellen durch Private ohne Vorlage eines Planes. Dann heißt es, daß es "Seiner Majestät des Königs ausgesprochener Wille" sei, daß die bestehenden diesbezüglichen VO. en gewissenhaft vollzogen würden. Würde man wieder ohne Plan und Genehmigung bauen, so werde "nach aller Strenge" verfahren und die Schuldigen würden unnach-sichtlich zur Tragung der durch den Abbruch oder die Abände-rung solch verordnungswidrig aufgeführter Kapellen veran-lasten Kosten angehalten.

5.) Doch im Jahre 1848 ergibt sich eine Änderung im Genehmigungsverfahren. Bisher waren alle Pläne über Hof- und Feldkapellen an die allerhöchste Stelle gegangen, also an das Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schul-angelegenheiten, bzw. an den König selbst. Durch eine VO. vom 25. Juli 1848 (11) wird dies geändert. Es heißt dort:

(9) AR, Fas. 2406, Nr. 322. (10) Intellg. Bl. v. 1844, S. 622.
(11) Döllinger XXXI, S. 15-17.

"Seine Majestät haben hinsichtlich der Vorlage der Pläne zu neuen Gebäuden der Gemeinden und Stiftungen, sowie des Anstriches derselben folgende allerhöchste Verfügung zu treffen geruht. In Zukunft sollen nur jene Entwürfe zu Stiftungs- und Gemeindebauten, welche der Monumental- und Kirchenarchitektur angehören...an das Staatsministerium d.I. eingesandt und nach vorheriger Prüfung durch den Kunst-ausschuß Seiner kgl. Majestät allerh. Genehmigung unterbreitet werden. Alle übrigen Entwürfe...sollen in Zukunft von den Kreisregierungen nach der ihnen durch § 73 der allerh. VO.v. 17.Dezember 1825 (12) eingeräumten Kompetenz verbeschieden werden." (13) Dabei wird es den aufgestellten "Zivilbauinspektoren" zur besonderen Pflicht gemacht, die Pläne zu solchen Neubauten nach den Grundsätzen eines guten Geschmacks und mit Rücksicht auf ihren Zweck, jedoch in der Regel ohne Vermehrung der Kosten, zu revidieren und festzustellen. Kostenvermehrungen dürfen nur dann veranlaßt werden, wenn ohne dieselben der Zweck nicht erreicht werden kann. "Da es Seiner kgl. Majestät allerhöchst ausgesprochener Wille ist, daß die Feldkapellen auch fortan in gutem Style hergestellt werden, so daß der Gebirgsstyl da, wo derselbe eingeführt ist, erhalten werde, so ist bei der Revision der einschlägigen Entwürfe zu Neubauten hierauf jederzeit strenge Rücksicht zu nehmen. Hinsichtlich der Beaufsichtigung der Bauführung, bei welcher so gerne Eigenwilligkeiten stattfinden, ist es notwendig, dieselben streng zu handhaben, wenn nicht das Schöne und Zweckmäßige bei denselben wieder verschwinden soll."

6.) Am 2. Februar und am 24. August 1849 ergeht dann vom Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten auf Befehl Seiner Majestät des Königs die Instruktion,

(12) Reg.Bl.v. 1825, S.1096/97.

(13) Danach haben die Kreisregierungen die Oberaufsicht über die Gebäude der Stiftungen u. Kommunen; ferner die Sorge für deren Erhaltung in ordentlichem Zustand, ihre Erwerbleibung in die Brandversicherungsanstalt; Mehrung und Minderung der Assekuranz: Kapital; Würdigung und Verbescheidung der Pläne u. Kostenvoranschläge bei unvermeidlichen Neubauten; Handhabung der VO.en über die Konkurrenz zu den Bauten der Stiftungen u. Kommunen.

"...daß die Genehmigung der Entwürfe zu Feldkapellen in der Kompetenz der kgl. Regierung liege....Da aus oben genannten Bestimmungen unzweifelhaft hervorgeht, daß die Feldkapellen nicht zu der Kategorie derjenigen Gebäude gehören, welche zur Genehmigung vorgelegt werden müssen, so hat die kgl. Regierung, K.d.I., das... an das kgl. Staatsministerium des I.f. Kirchen- und Schulangelegenheiten einbeförderte Gesuch des N.N., (die Errichtung einer Feldkapelle auf dem Hörhofs, Landgericht Windsheim, betr.) in betreff der Errichtung einer Feldkapelle aus eigener Kompetenz nach vorheriger Prüfung des Entwurfs durch den kgl. Civilbau-Inspektor zu bescheiden."

7.) Auch durch die allgem. BauO.v. 30.Juni 1864 (14) wurden diese Bestimmungen nicht aufgehoben. Dies wird durch den Bau der bereits erwähnten Kapelle des Baders Franz Federmann in Berchtesgaden bewiesen. (15) Das Bezirksamt Berchtesgaden bringt den Bauplan bei der Regierung mit der Bemerkung in Vorlage, "es seien die Bestimmungen, wonach zur Errichtung von Feldkapellen die höhere Genehmigung zu erholen ist, durch die neue BauO. nicht aufgehoben". (16) Damit gehen die alten VO.en dem § 4 Abs.3 der BauO. v. 1864 als *leges speciales* vor, wo es heißt, "baupolizeiliche Bewilligung ist nicht erforderlich...für freistehende Bauten ohne Feuerungsanlagen und mit nur einem Geschoße und höchstens 300 Quadratfuß (17) Grundfläche". Ebenso kommt § 90 Abs.2 der BauO.v. 1864 nicht zum Zuge. Hier heißt es, "mit diesem Zeitpunkt (60 Tage nach Verkündung im Reg.Bl.) erlöschen alle bisherigen gesetz- und verordnungsmäßigen Bestimmungen über Gegenstände, der vorstehenden VO.". Trotzdem herrscht an den Bezirksämtern und Gerichten große Verwirrung, denn man ist sich über das Weitergelten der alten VO.en doch nicht so recht im klaren. So konnte sich 1868 der sehr interessante Fall des genehmigungslosen aber auch straflosen Baues einer Feldkapelle durch Therese Schöffmann aus Ried ereignen. Diese Frau hatte es durch Betteln fertiggebracht, einen so an-

(14) Reg.Bl.v.1864, S. 817.

(15) S.auch unter 2.Abschn.3.Kap.II.1.)e.) !

(16) LR, Fas. 45, Nr,503. (17) Ca.30 Quadratmeter.

sehnlichen Betrag zu erwerben, daß sie damit eine Kapelle erbauen konnte. Sie tat dies, ohne Gemeindeverwaltung, Pfarr- oder gar Bezirksamt zu benachrichtigen. Im November 1868 wird nun der ganze Sachverhalt dem Bezirksamt Schongau bekannt. Es wendet sich zunächst an das Pfarramt Birkland mit der Anfrage, ob es stimme, daß die Kapelle, "was Geschmacklosigkeit in der Bauführung und Einrichtung betreffe, wirklich unerreicht dastehe". Dies kann der Pfarrer von Birkland nur bestätigen. Er wünscht, daß die Kapelle zwar weiter bestehen bleibe, da sich die Pfarrkinder schon so sehr daran gewöhnt hätten, daß sie aber von außen eine andere Gestalt bekomme und anders eingerichtet werde. Das Bezirksamt wendet sich an die Gemeindeverwaltung von Birkland mit der Bitte, die Schöffmann vorzuladen, was auch geschieht. Diese erklärt sich bereit, die Kapelle nach vorgelegtem Plane umzubauen und neu einzurichten, "wenn es ihr möglich sei". Nun wird auch der Vertreter der Staatsanwaltschaft beim kgl. Landgericht Schongau benachrichtigt. Das Bezirksamt macht Anzeige wegen Übertretung der baupolizeilichen Vorschriften und bittet um den Ausspruch der gesetzlichen Strafe und um die Feststellung, daß der gänzliche Abbruch der Kapelle zulässig sei. Der Staatsanwalt am kgl. Bezirksgericht Weilheim schreibt nun zurück, man möge ihm doch zur vorläufigen Prüfung des Sachverhaltes einen genauen "Beschrieb" der in Frage stehenden Kapelle mitteilen, da ihm nach den bisherigen Erhebungen die Notwendigkeit der Vorlage eines Bauplans im Hinblick auf § 4 Abs.3 Ziff.3 der allgem. BauO.v. 30.6.1864 nicht dargetan zu sein scheine. Dies geschieht. Doch die vom Bezirksamt Schongau auf Grund des Art. 180 PStGB v.10. 1.1861 (18) beantragte "strafpolizeiliche Einschreitung" wird abgewiesen. Nachdem dieser Freispruch durch das Strafgericht erster Instanz erfolgt ist, legt der Vertreter der Staatsanwaltschaft Berufung ein. Aber auch jetzt weiß man über evt. bestehende und weitergeltende VO.en noch nicht Bescheid. Das Bezirksamt Schongau schreibt, es habe der kgl. Staatsanwalt beim kgl.

Bezirksgericht Weilheim die Ansicht ausgesprochen, daß zur Ausführung dieser Kapelle nach § 4 Abs.3 der allgemeinen BauO.v. 1864 eine baupolizeiliche Bewilligung gar nicht erforderlich sein dürfte. Man bezweifle die Richtigkeit dieser Ansicht, sei aber augenblicklich nicht imstande, auf eine VO. oder dergleichen hinzuweisen, durch welche die gegenteilige Ansicht begründet werden könnte. Daher wendet sich das kgl. Bezirksamt Schongau an die kgl. Baubehörde Landsberg mit der Bitte um gutachtliche Äußerung. Diese teilt mit, es sei nach höchster Willensmeinung geboten, daß Feldkapellen ohne amtliche Bewilligung und ohne Genehmigung von Seiten der hohen Stelle nicht erbaut werden dürfen. Sodann ist der Wortlaut der höchsten Ministerialentschließung vom 25.Juli 1848 aufgeführt. (19) Weiter weist man auf eine höchste Entschließung vom 2.Februar 1849 (20) hin, wonach die Genehmigung der Entwürfe zu Feldkapellen in der Kompetenz der kgl. Regierung liegt. Spätere diese Bestimmungen mildernde oder aufhebende Verordnungen seien aber nicht erschienen. Doch als diese Mitteilung beim kgl. Bezirksamt Schongau eingeht, ist es bereits zu spät, denn Therese Schöffmann ist auch in zweiter Instanz freigesprochen, weil nach richterlicher Annahme eine baupolizeiliche Bewilligung zur Erbauung solcher Kapellen nicht erforderlich sei. - Nun erfolgt ein Bericht an die kgl. Regierung von Oberbayern, K.d.I., durch das Bezirksamt Schongau. Man könne zwar selbstverständlich nicht gegen den richterlichen Ausspruch vorgehen, allein man sei der Ansicht, daß es im Interesse der Religion und des guten Geschmacks nicht dem freien Willen des einzelnen überlassen bleiben sollte, ob und wie solche Bauarten geführt werden. Man lege daher die Akten des Landgerichtes Schongau und des Bezirksamtes Schongau vor, und bitte, wenn man dem Bezirksamt zustimme, dies zur Veranlassung zu nehmen, eine Ergänzung der allerhöchsten VO.v. 30.Juni 1864 über das Bauwesen (21) zu beantragen.

(19) S.auch unter 3.Abschn.1.Kap.I.5.) !

(20) S.ebenda unter 6.) !

(21) S.ebenda unter 7.) !

Die Regierung verlangt sodann die Anfertigung eines Planes über die erbaute Feldkapelle und Vorschläge über die zweckmäßige Beseitigung der Mißstände. Hinsichtlich der vom kgl. Bezirksamt beantragten Ergänzung der allerh.VO.v. 30.Juni 1864 über das Bauwesen sei Bericht an allerhöchste Stelle erstattet worden. Wegen des Bauplanes wendet sich das kgl. Bezirksamt abermals an daskath. Pfarramt Birkland. Dort hin wird Therese Schöffmann vorgeladen und der Pfarrer sucht ihr begreiflich zu machen, daß es das beste sei, die Kapelle niederzureißen, da sie doch keine Mittel zum Umbau habe. "Auch mache der Kapellenbau nicht den Christen aus, sondern, wie der Apostel Paulus sage, der Gehorsam gegen die vorgesetzten Obrigkeiten." Die Schöffmann erbittet sich eine Bedenkzeit. Wieder vorgeladen und befragt, zu welchem Entschluß sie gekommen sei, erklärt sie, "zu keinem". Es sei auch nicht notwendig, weil man auf Befragen beim kgl. Bezirksgericht Weilheim ihr gesagt habe, die Sache bezüglich der Kapelle sei für allemal abgetan und berühre kein Bezirks- oder Pfarramt ferners mehr. Dies wird der kgl. Regierung mitgeteilt mit dem Bemerken, unter diesen Umständen bleibe nichts anderes übrig, als den Zustand ruhig hinzunehmen. Die Regierung bringt den Fall dem kgl. Staatsministerium d.I. für Kirchen- und Schulangelegenheiten in Vorlage. Doch auch von höchster Stelle kann nichts unternommen werden. Es ergeht die Entschließung, daß die Beseitigung der beanstandeten Inneneinrichtung und Ausschmückung der Kapelle zu Ried, wenn es inzwischen nicht schon geschehen sein sollte, der Vermittlung des Pfarrers von Birkland, welcher diese auch ohne Beanstandung eingeweiht habe, anheimgestellt werde. Damit ist der Fall abgeschlossen. (22)

8.) Als dann im Jahre 1872 die Gemeinde Halmsried eine Ortskapelle erbauen will, und das Bezirksamt Aichach alle Unterlagen an die Regierung von Oberbayern einsendet, schreibt diese zurück, "daß die allerhöchste Genehmigung auf Grund des § 14 der allerh.VO.v. 23.Januar 1872, die Organisation des Staatsbauwesens betr. (23), zu der in der Ortsgemeinde Halmsried zu erbauenden Privatfeldkapelle

(22) AR, Fas.3589, Nr.373. (23) Reg.Bl.v.1872, S.337 ff.

nicht erforderlich erscheint."

In § 14 dieser VO. heißt es: "Unsere besondere Genehmigung behalten wir vor für Pläne, a.) bei Gebäuden, welche aus Staatsmitteln errichtet werden und einen Bauaufwand von 20 000 fl. und mehr erfordern, b.) bei Gebäuden im Bereiche der Cultusstiftungs- und Kirchengemeindeverwaltung, welche der Monumental- und Kirchenarchitektur angehören, c.) bei Gebäuden der oben erwähnten Kategorien, wenn deren äußere Gestalt und Form einer wesentlichen Veränderung unterworfen werden soll. § 15: Alle Pläne für die in § 14 bezeichneten Gebäude sind einer besonderen Prüfung in ästhetischer Hinsicht bei der obersten Baubehörde zu unterziehen. Zu diesem Behufe werden Wir einige hervorragende Architekten bezeichnen, welche zur Teilnahme an dieser Prüfung jeweils beizuziehen sind. - Das angebrachte Gesuch sei vielmehr nach Maßgabe des § 14 der allgem. BauO. v. 30. Juni 1864 und der allerrh. VO. 23. Januar 1872, die allgem. BauO. betr. (24), der baupolizeilichen Würdigung zu unterstellen." Daraufhin erfolgt die Genehmigung durch das Bezirksamt Aichach. (25)

Im Jahre 1873 erhebt sich dann bei einem Kapellenbau des Joseph Schlaucher, Wirt zu Aich in Birkland, noch einmal die Frage der Genehmigung solcher Bauten für das Landgericht Schongau. Durch das Pfarramt von Birkland über den Baubeginn genannter Kapelle benachrichtigt, entsendet das Bezirksamt eine amtliche Kommission zur Feststellung des Sachverhaltes. Als diese sieht, daß bereits der Grund ausgehoben und das Material herbeigeschafft ist, wird die Weiterführung des Baues einstweilen verboten. Der Bürgermeister wird zur Überwachung dieser Verfügung beauftragt. In einer Anfrage bei der kgl. Regierung von Oberbayern, K.d.I., sucht das Bezirksamt Schongau noch einmal zu erfahren, ob die Erbauung von Feldkapellen bewilligungspflichtig sei, oder ob § 4 Abs. 3 Ziff. 3 der allgem. BauO. von 1864 allein maßgebend sei, wie das Bezirksgericht im Falle Schöffmannentschieden habe (26), und damit eine Ge-

(24) Reg.Bl., S. 385.

(25) LR, Fas. 83, Nr. 1343.

(26) S. auch unter 3. Abschn. 1. Kap. I. 7.) !

nehmung nicht mehr erforderlich sei. Man wisse nun nicht, ob man im vorliegenden Fall abermals Anzeige erstatten solle. Der § 1 der BauO. ließe sich nicht anwenden, da eine Baulinie bei der am Bauplatz vorbeiführenden Distriktsstraße nicht bestehe und mit der Aufführung eines Gebäudes selbst noch nicht begonnen wurde, dagegen die Vorarbeiten bereits gemacht seien. Soviel bekannt sei, werde im Kreis Niederbayern für die Bewilligung zur Erbauung von, wenn auch nur zur einfachen Hausandacht bestimmten sog. Feldkapellen die Kompetenz der Kreisregierungsstelle und zwar auf Grund der II.Beilage zur Verfassungsurkunde, sowie Ttl. III der allerrh.VO.v. 17.Dezember 1825 (27) in Anspruch genommen und unter Mitwirkung der geistlichen Oberbehörde entschieden. Hierfür wird geltend gemacht, daß derartige Kapellen als res sacrae zu betrachten und der beliebigen Privatdisposition entzogen sind. Auch hat sich der jeweilige Erbauer derselben nicht nur für die fernere bauliche Unterhaltung für sich, sondern auch für seine Nachfolger zu verpflichten und sogar Kaution zu leisten. Bis zum Jahre 1864 ergebe sich auch aus den Akten, daß für die Erbauung von Feldkapellen immer die Bewilligung der hohen Kreisstelle erhoben wurde. Ob nun die BauO.v. 1864 hier eine Änderung gebracht und diese Kapellenbauten gleich anderen Privatbauten betrachtet werden müssen, sei von prinzipieller Bedeutung. Die Lösung dieser Frage müsse der gleichmäßigen Behandlung wegen von höchster Stelle erfolgen. Doch bevor eine Antwort kommt, beschwert sich Joseph Schlaucher bei der Gemeindeverwaltung Birkland über die Baueinstellung. Zur Aufstellung seiner Feldkapelle sei weder eine bezirksamtliche Bewilligung erforderlich noch müsse ein Plan in Vorlage gebracht werden, da es sich um ein Bauwerk im Sinne von § 4 Abs.III Ziff.2 u. 3 der BauO. handle. Die fragliche Kapelle nehme nur eine Grundfläche von 125 Quadratfuß ein, während nach dieser Bestimmung freistehende Bauten ohne Feuerungsanlagen, mit nur einem Geschoß und höchstens 300 Quadratfuß Grundfläche nicht genehmigungspflichtig seien. Doch das Bezirksamt hält die

(27) Reg.Bl.v. 1825, S.1096/97. S.auch im vorangegangenen unter 3.Abschn.1.Kap.I.5.) !

Verfügung der Baueinstellung aufrecht. Es stützt sich nun auf die §§ 84 Abs.2 und 1 der BauO.. Vor Feststellung der Baulinien dürfe mit dem Bau nicht begonnen werden. Auch seien bisher Feldkapellen, selbst wenn sie nur zur Hausandacht verwandt worden seien, als geheiligte Stätten betrachtet worden, und es sei die Bewilligung der Kreisregierung zu ihrem Bau erforderlich gewesen. Würde die Verfügung der Baueinstellung nicht beachtet, so verfielen Bauunternehmer und Bauwerber nach § 367 Reichsstrafgesetzbuch einer Strafe bis zu 50 Thalern oder Haft, wobei außerdem nach Art. 105 Polizeistrafgesetzbuch die Beseitigung des verordnungswidrig aufgeführten Baues ausgesprochen werden könnte. Doch nun kommt die Entscheidung der kgl. Regierung von Oberbayern, K.d.I.: "...Nachdem die Kapelle, welche der Wirt Schlaucher zu Aich zu erbauen beabsichtigt, vollkommen frei steht und nach dem Augenscheinsprotokoll nur einen Flächenraum von 14,61 m² einnimmt, ist zur Ausführung derselben im Hinblick auf § 4 Abs.3 und § 90 Abs.2 der allgem.BauO.v. 30.6.1864 weder eine baupolizeiliche, noch sonstige behördliche Bewilligung erforderlich. München, den 21. April 1873." Damit hatte sich die Regierung klar gegen das Weitergelten der alten VO.en entschieden. Doch das Bezirksamt Schongau weiß sein Ansehen zu wahren. Es stützt nun seine frühere Aufhebungsverfügung auf eine andere Vorschrift, nämlich auf § 4 der allgem.BauO.. Danach sei eine Anzeige zu erstatten gewesen. Diese Anzeige sei im Hinblick auf § 1 der allgem.BauO. wegen Festsetzung der Baulinie, andererseits wegen Prüfung der Frage, ob zu dem Bau nach § 4 Abs.3 der BauO. polizeiliche Genehmigung erforderlich wird oder nicht, geboten. Diese Anzeige sei unterlassen worden und deshalb sei eine "kommissionelle Konstatuierung des Sachverhalts" auf Antrag des kath. Pfarramts Birkland vorgenommen worden, wofür ein Betrag von 10 fl. 30 Kr. erhoben werden müsse. Wenn Schlaucher rechtzeitig Anzeige gemacht hätte, so hätte dies vermieden werden können. Es liege ein Verschulden des Schlaucher vor. Diese Kommissionskosten ergäben sich aus § 38 Abs.3 der BauO.. Sonstige Kosten kämen nach § 38 Abs.2 der BauO.

nicht in Ansatz. Doch Schlaucher erhebt auf Grund des § 87 der BauO "Berufung" zur Regierung gegen diesen Beschluß. Aber diese bestätigt den Beschluß des Bezirksamtes aus denselben unterstellten Gründen. (28)

Bei größeren Kapellen aber erteilt das zuständige Bezirksamt die Genehmigung. So heißt es z.B. beim Genehmigungsakt des Bezirksamtes Aichach für den Kapellenbau des Wirtes Josef Hübsch von Niederndorf aus dem Jahre 1874: "Die vorgelegten Pläne wurden technisch geprüft und von Baupolizei wegen zur Genehmigung geeignet befunden." Vor Beginn der Ausführung des Kapellenbaus ist auch a.) zu konstatieren, wer die Kapelle baut, mit welchen Mitteln der Bau und die Unterhaltung der Kapelle ausgeführt wird und erfolgt, b.) zu welchen Zwecken die Kapelle hergestellt wird und ob hierin auch kirchliche Funktionen verrichtet werden sollen, oder ob sie bloß für die sog. Hausandacht bestimmt ist, c.) was die innere Ausstattung der Kapelle, resp. die Aufstellung eines Altars betrifft, so ist hierüber ebenfalls eine Zeichnung vorzulegen und auch in dieser Hinsicht die Frage des Kostenpunkts festzustellen. (29) Sonst ist bezüglich größerer Hof- und Feldkapellen in diesen Jahren keine Besonderheit im Genehmigungsverfahren gegenüber anderen Bauwerken gegeben. So muß der Plan "in duplo mit Situationsplan" eingereicht, von den beteiligten Nachbarn unterzeichnet und mit gemeindebehördlicher Fertigung zur amtlichen Würdigung vorgelegt werden. Dies alles nach den Vorschriften der BauO. von 1864.

Regelmäßig wird auch das zuständige Pfarramt beteiligt, welches wiederum beim Ordinarate Rückfrage hält. Aber nirgends ist auf weltlicher Seite eine zwingende Vorschrift in dieser Hinsicht ersichtlich.

9.) Erst mit der kgl. allerh. VO. v. 30. August 1877 (30) "die allgem. BauO. betr." ergibt sich wieder eine Besonderheit für Feldkapellen. In § 6 Abs. II b Ziff. 2 dieser VO. heißt es: "Baupolizeiliche Bewilligung ist nicht erforderlich für freistehende Bauten ohne Feuerungsanlage und mit nur einem Geschoß und höchstens 30 m² Grundfläche, sofern

(28) AR, Fas. 3589, Nr. 376. (29) LR, Fas. 83, Nr. 1348.
(30) Ges. u. VO. Bl. v. 1877, S. 461 ff..

solche Bauten nicht zur Lagerung feuergefährlicher Materialien bestimmt sind, dann mit Ausnahme der Feldkapellen." Nun werden auch plötzlich wieder die VO.en v.2Februar und und 24.August 1849 und v.25.Juli 1848 hervorgeholt. (31) Das Bezirksamt erteilt eine baupolizeiliche Genehmigung, aber darüber hinaus müssen die Pläne und Verhandlungen der Regierung von Oberbayern, K.d.I., vorgelegt werden, die im Einvernehmen mit dem erzbischöflichen Ordinariate München-Freising über den Kapellenbau entscheidet.

Als Beispiel für dieses neue Verfahren kann der Hofkapellenbau des Mathias Schnell von Kotgeisering gelten. "Da dieses Projekt unzweifelhaft in die Reihe der Feldkapellen gehört, zu deren Erbauung nach der höchsten Entschliebung v.25.Juli 1848, 2.Februar und 24.August 1849 die Genehmigung der kgl. Kreisregierung erforderlich ist, so werden die Pläne in duplo zur weiteren Würdigung durch das Bezirksamt Bruck in Vorlage gebracht." Die Regierung von Oberbayern. K.d.I., genehmigt das Vorhaben unter der Voraussetzung, daß nach dem "revisorisch festgestellten Plane vorgegangen wird". Doch sie teilt auch mit, daß seitens des erzbischöflichen Ordinariats München-Freising verlangt wird, daß für die bauliche Unterhaltung der Kapelle entweder durch einen notariellen Vertrag mit der Kirchenverwaltung, oder durch Kautionsvereinbarung "im Hypothekenfolium" des Mathias Schnell volle Sicherheit geleistet werde. Das kgl. Bezirksamt wird zugleich darauf aufmerksam gemacht, daß seinerseits im Hinblick auf § 6 Abs.II lit.b Ziff.2 der VO.v.30.August 1877 die baupolizeiliche Genehmigung der Pläne noch besonders auszusprechen ist. (32)

Weitere Besonderheiten im Genehmigungsverfahren finden sich aber auch hier nicht. Eine große Rolle spielt der § 88 Abs.I u.II der VO.v.30.August 1877. Hier ist gesagt, daß jeder einzureichende Bauplan mit einem Duplo versehen und jedes der beiden Exemplare von dem Bauherrn, den beteiligten Nachbarn und dem Planfertiger zum Zeichen des Einverständnisses unterschrieben sein muß. Die Unterschrif-

(31) S.auch unter 3.Abschn.1.Kap.I.5.) 6.) !

(32) AR, Fas.2407, Nr. 330.

ten der Nachbarn müssen auch auf den Entwürfen vorhanden sein. Die Ortspolizeibehörde hat die Vollständigkeit und Richtigkeit der auf dem Plane befindlichen Unterschriften der Beteiligten zu bestätigen und die vom Standpunkte der Ortspolizei etwa veranlaßten Erinnerungen beizufügen. Auch § 89 spielt eine große Rolle. Hier sind die Behörden aufgeführt, deren Zustimmungserklärung beigebracht werden muß, wenn der Neubau im Bereich ihrer Besitzungen liegt. So z.B. bei einem Bau an Staatsstraßen die der betr. Aufsichtsbehörde. Bei Bauten, die weniger als 60 m vom nächstgelegenen Schienengeleise entfernt sind die der zuständigen Eisenbahnbehörde, usw..

10.) Am 17. Februar 1901 trat die neue, noch heute im wesentlichen geltende BauO. in Kraft. (33) Nach § 6 ist hier grundsätzlich für alle Bauwerke eine baupolizeiliche Genehmigung erforderlich. Eine Ausnahme besteht nach § 6 lit. b Ziff. 1 auf dem flachen Lande nur für Schuppen und Holzhütten ohne Feuerungsanlagen, wenn sie landwirtschaftlichen Zwecken dienen, ein Geschoß haben und eine bestimmte Grundfläche nicht überschreiten. Darunter fallen aber Hof- und Feldkapellen nicht. Für sie gilt also keine Ausnahme. Doch noch im Jahre 1904/05 werden die Pläne und Verhandlungen der Regierung vorgelegt. Dies zeigt der Feldkapellenbau des Kaspar Piller aus Volkmannsdorferau. Das Verfahren wird beim Bezirksamt Freising geführt. Es wird die Genehmigung des Pfarramts Volkmannsdorferau eingeholt, das gegen den beabsichtigten Kapellenbau zur Pflege der Privatandacht kein Hindernis entgegensetzt. Beigefügt wird vom Bauwerber ein genauer Bauplan mit Grundriß, Längsschnitt und Breitenschnitt. Ferner ein genauer Situationsplan. Die Gemeindeverwaltung Volkmannsdorferau bestätigt auf dem Plan die Vollständigkeit der Unterschriften der Beteiligten. Eine Bestätigung, daß vom Standpunkt der Ortspolizei gegen die beabsichtigte Bauvornahme keine Erinnerung besteht, liegt bei. Der Bauleiter übernimmt für bausichere, plan- und vorschriftsmäßige Ausführung des Baues die Verantwortung. Sodann erfolgt die Vorlage bei der kgl. Re-

gierung von Oberbayern, K.d.L., mit 2 Plänen. Diese genehmigt im März 1904 in einem Schreiben an das Bezirksamt Freising den Bau. "Gegen das vorgelegte Projekt der Erbauung einer Feldkapelle durch den Oekonom Kaspar Piller in Volkmannsdorferau besteht im Einvernehmen mit der oberhirtlichen Stelle in ästhetischer Hinsicht keine Erinnerung." Am 1. Mai 1905 erfolgt beim kgl. Bezirksamt Freising die Bauvollendungsanzeige durch die Gemeinde Volkmannsdorferau. Nun geht der ganze Akt an den Bezirksbaumeister am Bezirksamt Freising zur Baurevision. (34)

Nach welchen Vorschriften noch immer eine Vorlage bei der Regierung erfolgte, ist nicht ersichtlich. Daß die alten VO.en nach Inkrafttreten der neuen BauO. nicht mehr weitergelten, kann als sicher angenommen werden, da in § 80 der BauO.v.1901 alle "der gegenwärtigen VO. entgegenstehenden oder durch dieselbe ersetzten sonstigen Bestimmungen" aufgehoben sind. Nun ist auch für die Verbescheidung von Baugesuchen, welche Hof- und Feldkapellen betreffen, nach § 58 der BauO. bei kreisangehörigen Gemeinden das Landratsamt in erster und die Regierung in 2. Instanz zuständig. Irgendeine weitere Sonderregelung für diese Bauwerke erfolgte nicht mehr, wenn man von der VO. über die Errichtung von Denkmälern v.27.März 1919 (35) absieht.

Danach bedarf die Errichtung, Wiederherstellung, Instandsetzung, Änderung oder Beseitigung von Denkmälern auf oder an öffentlichen Straßen, Wegen oder Plätzen der baupolizeilichen Genehmigung. Eine gemeinsame Bekanntmachung des Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus und des Innern über die Errichtung von Denkmälern v.3.November 1954 bezeichnet dann, was man unter Denkmälern im Sinne der VO.v.1919 zu verstehen habe. Es sind "öffentlich aufgestellte Bildwerke aus Stein, Metall, Holz oder anderen Stoffen, wie Standbilder, Gedenksäulen, -steine, -tafeln, usw.". Für sie sind gewisse Sonderbestimmungen bezüglich künstlerischer Gestaltung, Beurteilung, Einschaltung des Landesamtes für Denkmalspflege, etc. gegeben. Grundsätzlich gelten aber die Vorschriften der BauO. sinngemäß.

(34) LR, Fas. 26, Nr.427. (35) Ziegler, Nr. 137.

Feldkapellen sind hier nicht mehr genannt, können aber sinn- gemäß zu den Denkmälern gerechnet werden.

II. Einige speziellere Punkte im Rahmen des Genehmigungsverfahrens.

Im folgenden sollen nun noch aus dem allgemeinen Genehmigungsverfahren einige spezielle Punkte herausgegriffen und an Hand einiger Fälle genauer dargelegt werden. Es handelt sich dabei vorwiegend um Fälle, die von erheblicher Bedeutung waren und immer wieder vorkamen. Diese Punkte wurden deshalb gesondert dargestellt, um nicht den Teil über das allgemeine Genehmigungsverfahren, zu dem sie an sich gehören, allzu unübersichtlich zu machen.

1.) Bauen ohne Genehmigung und Plan.

Es ereignete sich oft, daß Hof- und Feldkapellen ohne jede Mitwirkung einer geistlichen oder weltlichen Stelle erbaut wurden. Schon im vorangegangenen wurden solche Fälle gelegentlich erwähnt. Hier sollen noch einmal einige Beispiele dafür gebracht werden, wie die geistliche Stelle und die weltliche Behörde reagierten und welche Maßnahmen ergriffen wurden, wenn solche Bauunternehmungen bekannt wurden.

Wie schon erwähnt, kümmerte man sich in der Zeit vor 1800 um solche Kapellenbauten von weltlicher Seite fast gar nicht. In Erscheinung traten lediglich Stiftungsurkunden für Fundierungen und Wochenmessenstiftungen, wobei letztere hauptsächlich von kirchlicher Seite (Pfarramt und Ordinariat) überwacht wurden. Erst in der ausgehenden Säkularisationszeit, also um 1830, kümmerten sich auch die Landgerichte und die Regierung, ja sogar das Ministerium und der König um plan- und genehmigungslos erbaute Hof- und Feldkapellen. (36)

a.) Im Jahre 1840 wird beim Landgericht Mühldorf bekannt, daß Michael Brunhuber von der Oedmühle eine Kapelle erbaut habe. Nachforschungen ergeben, daß der Maurerpolier Sebastian Faltermayr ohne Wissen seines Meisters

(36) S.auch unter 1.Abschn.3.Kap.II.1.) - 3.) !

diese aufgeführt hat. Brunhuber und Faltermayr werden beim Landgericht vorgeladen. Brunhuber erklärt, er habe vom vorherigen Landrichter eine Genehmigung mündlich erhalten. Doch es stellt sich heraus, daß sich der Landrichter auf Befragung an nichts mehr erinnern kann. Trotzdem wird Brunhuber nicht bestraft, sondern es wird ihm nur anheimgestellt, die Genehmigung zu beantragen. Diese wird, nachdem ein neuer Plan erstellt ist, wonach der Bau in einigen Teilen abgeändert werden soll, von der kgl. Regierung, K.d.I., erteilt. Dagegen wird der Maurerpolier Faltermayr mit einer 48-stündigen Haftstrafe bestraft. Es sei nach den allgemeinen "Gewerbsverhältnissen" zwischen Meister und Gesellen, als auch nach den allerh. VO.en, die Bauführung durch Maurergesellen betr., keinem Gesellen gestattet, irgendein größeres Werk ohne Auftrag oder Genehmigung seines Meisters zu unternehmen. Auch gehöre die Aufführung einer Kapelle keineswegs unter die kleinen Gebäude, da es sich um ein vollendetes Bauwerk mit Umfassungsmauern und Dachung handle. Ein Plan sei dazu nötig. Daher handle es sich in diesem Fall um eine "Pfuscherei", die geahndet werden müsse. (37)

b.) Oft kam es auch vor, daß eine Kapelle lediglich nach einem abgelehnten oder noch nicht genehmigten Plane erbaut wurde. Martin Brunner zu Parstetten erbaute eine Feldkapelle ohne Beachtung des von der Regierung genehmigten Planes. Daraufhin beauftragte die Regierung des Landgericht Erding, "ungesäumt den gänzlichen Abbruch der planwidrig erbauten Kapelle zu verfügen, wofern nicht die Brunner'schen Eheleute nach dem allerhöchst genehmigten Plan ausbauen zu wollen sich bereit erklären. In diesem Falle könne das noch stehende Gemäuer bleiben." Das Landgericht Erding bestraft die Bauerseheleute Brunner wegen Übertretung der VO.v.18.Februar 1804 wegen planwidrigen Bauens zu 10 Reichstalein, nebst Tragung der angefallenen Kosten. Der Zimmerpolier und Maurergeselle, die die Kapelle planwidrig erstellt haben, werden mit 48-stündigem "Polizeiarrest" bestraft. (38)

(37) AR, Fas. 694, Nr.7 (10.Akt) (38) AR, Fas.244, Nr.281.

c.) Rechtlich interessant ist auch der Bau der Dorfkapelle in Ried im Jahre 1846. Die dortigen Bewohner hatten, zwar mit Bewilligung der Regierung, aber unter völliger Abweichung vom genehmigten Bauplan eine Kapelle errichtet. Das Landgericht Tölz hatte daraufhin einen Strafbeschluß erlassen und ihn an die Gemeinde Ried gerichtet. Als dies der Regierung von Oberbayern, K.d.L., bekannt wurde, schaltete sie sich ein und teilte mit, daß, wie aus dem Bericht des Landgerichts zu entnehmen sei, die Bewohner der Ortschaft Ried keine Gemeinde bilden, sondern der Landgemeinde Kochel angehören. Sie erschienen deshalb bezüglich des aufgeführten Kapellenneubaues als Privatgesellschaft, die ihre Angelegenheiten nur durch persönliche Anwesenheit aller Mitglieder oder durch gehörig bevollmächtigte Vertreter besorgen könne. Solange daher die bei der Protokollvernehmung beim Landgericht Tölz erschienenen eine solche Vollmacht nicht beizubringen vermöchten, seien die übrigen Bewohner von Ried weder "als mit ihrer Verantwortung über die ihnen zur Last gelegte eigenmächtige Bauführung vernehmen, noch sei der Strafbeschluß als ihnen eröffnet zu erachten", weshalb ihnen, da gegen sie die Rekursfrist nicht laufen konnte, selbst das Rechtsmittel der Berufung noch offenstünde. Daraufhin läßt das Landgericht Tölz alle 29 Ortsbewohner von Ried vor und an die bisherigen Verhandlungsführer wird nachträglich von allen Vollmacht erteilt. Alle Bewohner zusammen müssen eine Strafe von 50 fl. bezahlen. Ein Erlaßgesuch hat keinen Erfolg. (39)

d.) Mit der plangerechten Ausführung der Hof- und Feldkapellen nahm man es um die Mitte des 19. Jahrhunderts sehr genau. So hatte z.B. Simon Hausl, Bäckermeister von Palling, mit Genehmigung der Regierung 1852 eine Kapelle zu erbauen begonnen, bevor die Detailzeichnungen dazu angefertigt waren. Als die Bauinspektion diese Detailzeichnungen verlangt, erklärt Hausl vor Gericht, daß dies wohl nicht mehr nötig sei, denn die Hauptteile der Kapelle seien schon fertig und ließen sich nur noch schwer abändern. Darauf entgegnete die kgl. Bauinspektion Reichenhall: "Die Erbau-

ung von Feldkapellen, auch wenn sie von Privaten errichtet werden, unterliegt denselben Normen, sowohl bezüglich der Herstellung der Pläne, als auch der Ausführung derselben, wie alle öffentlichen Kultusgebäude überhaupt. (Ausschreibung vom 20. April 1844 (40) und vom 28. September 1840 (41)). Demnach ist die kgl. Bauinspektion verpflichtet, daß die Kapellen planmäßig zur Ausführung kommen. Dieses läßt sich aber nur dadurch bewerkstelligen, daß die Bauinspektion nach der Genehmigung des Planes durch die kgl. Regierung auch Kenntnis davon erhält und zwar nicht durch bloße Ratifikation der erfolgten Genehmigung, sondern durch Mitteilung des genehmigten Planes, damit von demselben eine Pause oder ein Duplikat angefertigt werden könne, welches als Grundlage zur nötigen Revision und Kontrollierung dient. Ferner ist nötig, da den Maurermeistern nicht die nötige Ausbildung zugetraut werden kann, die nötig ist, damit nicht das vollendete Gebäude ein Zerrbild der im Plan angedeuteten Kunstidee werde, (Regierungsausschreibung vom 9. Februar 1850, (42)), daß dieselben die von ihnen angefertigten Detailzeichnungen, was bei besserer Befähigung der Fall sein kann, der kgl. Bauinspektion zur Revision geradeso wie das Projekt vorlegen, wofür keine Gebühr erhoben werde, oder daß diese Details von der kgl. Bauinspektion selbst angefertigt werden." Deshalb muß man auch in diesem Falle darauf bestehen, um die allerhöchst ausgesprochene Willensmeinung zum Vollzug zu bringen, daß die Detailzeichnungen eingesandt werden. Ferner ersucht man das kgl. Landgericht, die Aufgabe der Baubehörde zu unterstützen und die genehmigten Pläne nicht eher an die Beteiligten herauszugeben, bis sie der Bauinspektion mitgeteilt sind, damit man die geeigneten Maßregeln treffen kann. (43)

2.) Planrevision und Baustil.

Oft war es schwer, zu einem Bauplan die Genehmigung zu

(40) Intellg.Bl.S. 622.

(41) Intellg.Bl.S.1213.

(42) Intellg.Bl.S. 191.

(43) AR Fas.1631, Nr. 27.

erhalten. Ja es kam sogar vor, daß ein Plan zwei- oder dreimal nach erfolgten Abänderungen zurückgewiesen wurde, wie dies z.B. dem bereits erwähnten Gütler Martin Blasi von Unterwohlbach geschah. (44) Die Begründung war immer wieder, "der vorgebrachte Entwurf müsse in bauästhetischer Hinsicht und in konstruktiver Beziehung als mißraten erachtet werden und eigne sich daher nicht zur Genehmigung".

a.) Auch der Plan des Lorenz Achter, Bauer zu Rudersberg, wurde mit einer ähnlichen Begründung zurückgewiesen. Er wollte seine Kapelle vergrößern und den Eingang schmaler machen, um einen Altar und an der Türseite mehr Betstühle in den Innenraum bringen zu können. Doch die Regierung wies 1869 seinen Antrag zurück, denn die erbetene Planänderung bringe eine Umgestaltung, bzw. Verunstaltung der ganzen Kapelle mit sich. Zu einem Entwurfe, der den Anforderungen der Kunst auch nicht im entferntesten entspricht, könne die Hand nicht geboten werden. (45)

b.) Doch ist die "amtliche Geschmacksrichtung" dieser Zeit unserem heutigen Stilempfinden nicht immer ganz geläufig. So wies die Regierung 1856 einen ganz geschmackvollen, dem Stil der oberbayerischen Landschaft entsprechenden Plan eines heimischen Baumeisters für einen Kapellenbau des Kaspar Maier von Hermetsham zurück und ließ selbst einen Plan erstellen. Doch dieser Plan wiederum fand nicht die Zustimmung des zuständigen Pfarramts. Der Bäckermeister Simon Hausl (46) habe auf einer Flur in Palling, von Hermetsham nur 1/4 Std. entfernt, vor etlichen Jahren eine sehr hübsche Kapelle "in gotischem Stile" erbaut. Es erscheine nun angemessen und der "Geschmacksbildung des Volkes förderlich" zu sein, die neue Kapelle "ganz im byzantinischen Stile" zu halten. (47)

c.) Auch gegen allzu kleine Kapellen hatte man etwas einzuwenden. So wies die Regierung 1854 einen Plan eines Bauern von Dorfen zurück. Das vorgelegte Projekt für eine Feldkapelle sei in seinen Dimensionen so unbedeutend und

(44) S. auch unter 2. Abschn. 3. Kap. II. 1.) d.) !

(45) LR, Fas. 83, Nr. 1353.

(46) S. auch unter 3. Abschn. 1. Kap. II. 1.) d.) !

(47) LR, Fas. 62, Nr. 1548.

so unansehnlich, nicht größer als "ein Kleiderschrank", daß man es durchaus nicht genehmigen könne. Es solle daher das kgl. Landgericht den Gutsbesitzer auffordern, durch einen tüchtigen Maurermeister oder Architekten einen dem Gegenstande angemessenen und passenden Entwurf anfertigen zu lassen, damit auch etwas "Gediegenes" ausgeführt werde.(48)

d.) Sehr großer Wert wurde auf die "kirchliche Würde" der Kapellen gelegt. Als sich 1856 die schon wiederholt erwähnte Gemeinde Schalldorf (49) weigerte, die Kapelle nach dem revidierten Plane auszuführen, da die Kosten dadurch erheblich erhöht werden würden, entgegnete die Regierung, daß der alte Plan der für eine Kapelle erforderlichen kirchlichen Würde durchaus nicht entspreche, dafür aber durch den vom Kreisbaubureau gefertigten Plan ein "der Privatandacht mehr entsprechendes Gebäude erzielt werden würde".

e.) Manchmal wurde auch bezüglich der Inneneinrichtung der Kapelle im Genehmigungsschreiben die Bedingung gemacht, daß "die darin aufgestellten Bilder und Figuren dem Urteile des einschlägigen Pfarramts oder auch Dekanats unterworfen werden müssen". (50)

f.) Noch die Ministerialentschließung vom 23.November 1884 (51) setzte sich mit der Stilfrage bei Erbauung und Restaurierung von kirchlichen Gebäuden auseinander. Es sei zum völligen Gelingen der Restaurierung eines "monumentalen Bauwerks" eben unerlässlich, daß der Leiter eines solchen Unternehmens "mit einem geläuterten, ästhetischen Sinne einen höheren Grad künstlerischer Befähigung" vereinigt und dabei von dem "Gefühle der Pietät für die Überlieferung der Vorzeit aufs innigste durchdrungen sei".

3.) Versetzung und Umbau von Kapellen.

Auch bauliche Veränderungen unterlagen der hoheitlichen Genehmigung.

a.) So bat 1842 die Gemeinde Harthausen, die ziemlich

(48) AR, Fas. 244, Nr. 280.

(49) S.auch unter 2.Abschn.1.Kap.I.3.)u.2.Abschn.3.Kap.II.2.e.)

(50) Z.B.in LR, Fas.83, Nr.1345.

(51) Ministerialbl.f.Kirchen-u.Schulangelegenh.v.1884, S.251.

baufällige und einsam dastehende St.Ursula-Feldkapelle abbrechen und in die Gemeinde versetzen zu dürfen. Das zuständige Pfarramt von Paar erteilte dazu seine Genehmigung unter einigen Bedingungen bezüglich Umbaukosten, Entweihung und Einweihung der neuen Kapelle. Die Bauinspektion Ingolstadt erstellte einen Plan und Kostenvoranschlag. Nach Einreichung dieser Unterlagen erteilte die Regierung von Oberbayern auf Grund höchster Ministerialentschließung mit Billigung des Königs die Genehmigung zur Versetzung der Kapelle. Sie trug dem Landgericht auf, den Umbau genau zu überwachen. Insbesondere, damit der neue, von der Regierung angefertigte Plan eingehalten werde. Der Amtsvorstand des Landgerichts Friedberg hatte persönlich dafür. Das Pfarramt Paar hatte darauf hingewiesen, daß "selbstverständlich" auch die Genehmigung des Ordinariats Freising eingeholt werden müsse. (52)

b.) Aber auch kleinere Veränderungen unterlagen nach den geltenden Verordnungen der Genehmigung der Regierung oder des Landgerichtes (Bezirksamts).

So sollte 1855 die Feldkapelle von Osterholzen, in der gelegentlich Messen gelesen wurden, restauriert werden. Dazu wird vom Pfarramt Egenhofen die kuratelamtliche Genehmigung beantragt. Ein Kostenvoranschlag geht an die kgl. bayerische Bauinspektion München I zur technischen Überprüfung. Die Genehmigung erfolgt durch das Landgericht nach Deckung aller Kosten. (53) Allerdings war dies wohl eine Kapelle, die im Eigentum der Kirchengemeinde stand.

c.) Kleinere Restaurierungen von Hof- und Feldkapellen Privater unterlagen selbstverständlich nicht der Genehmigung der staatlichen Stelle, es sei denn, es wurden bau-liche Veränderungen vorgenommen.

Ab und zu gab es aber auch bei der Restaurierung solcher Kapellen Schwierigkeiten. So mußte sich der Pfarrer von Schönauf 1857 an das Landgericht Ebersberg mit der Bitte um Hilfe wenden. Die Frauenbrünnel-Kapelle müsse dringend neu verputzt und innen geweißt werden, was aber nicht möglich sei, da der "Beham-Bauer" Josef Meier, der Besitzer

der umliegenden Wiesen, weder Sand, Kalk, noch sonstige Baumaterialien um die Kapelle lagern lasse, noch die Zufahrt über seine Wiese auf einem bereits bestehenden Wege gestatte. Das Landgericht Ebersberg richtet nun ein Schreiben an Josef Meier. Es gebietet ihm unter Androhung von 5 Reichstalern Strafe "die Reparatur an der genannten Kapelle ungestört vornehmen zu lassen, wogegen es demselben unbenommen bleibt, bezüglich eines allenfallsig erlittenen Schadens eine billige Entschädigung zu verlangen". (54)

d.) In einem anderen Fall beschwert sich Thomas Pfleger von Brandenburg beim Bezirksamt Bruck, daß der Bauer Widemann nahe seinem Kapellengrund eine Menge Holz gelagert habe, das den bereits genehmigten Umbau seiner Feldkapelle unmöglich mache. Widemann dagegen behauptet, das Holz befinde sich bei seiner Hütte und behindere den Erweiterungsbau der Kapelle keineswegs, denn dieser erfolge in eine ganz andere Richtung. Eine bezirksamtliche Kommission wird eingesetzt und diese stellt fest, daß die Holzhütte gar nicht auf dem Grund des Widemann, sondern auf Gemeindegund stehe. Nun wird ein Vergleich geschlossen. Widemann muß sein Holz entfernen, damit die Kapelle unbehindert erweitert werden kann, die Holzhütte aber darf an ihrer gegenwärtigen Stelle verbleiben. Spezielle Entschädigungen werden von keiner Seite verlangt. (55)

e.) Bezüglich des Umbaus von Kapellen gilt grundsätzlich das gleiche, wie für deren Neubauung. So ist z.B. im Jahre 1877 für den Umbau eines Turmes nach § 4 Abs.3 Ziff.3 und § 90 Abs.2 der allgem. BauO. vom 30.Juni 1864 weder Plan noch baupolizeiliche Bewilligung erforderlich. (56) Im Jahre 1905 dagegen erfolgt der Umbau einer Feldkapelle wiederum mit der Erlaubnis der Regierung. (57)

2.Kapitel: Kuratelgenehmigung und -Aufsicht.

1.) Schon einige Male wurde im vorangegangenen von der staatlichen Aufsicht über Kapellen gesprochen. (1)

(54) LR, Fas. 39, Nr.802. (55) AR, Fas.2407, Nr.329.

(56) LR, Fas.103, Nr.1562. (57) LR, Fas. 83, Nr.1374.

(1) S.auch unter 2.Abschn.3.Kap.II.3.) od.3.Abschn.1.Kap. II.3.)b.) !

In der Hauptsache war sie baurechtlicher Art.

So hatte z.B. das Landgericht, bzw. spätere Bezirksamt, zusammen mit der Baubehörde (Bauinspektion) über die plan-gerechte Bauführung zu wachen. (2) Bei Kapellen, deren Stiftungsvermögen von einer Kirchenverwaltung oder Ge-meinde verwaltet wurde, mußte es auch alljährlich die Rechnungsberichte prüfen und irgendwelche Reparaturen oder Restaurierungen unterlagen der kuratelamtlichen Ge-nehmigung. So erhielt die Leonhardikapelle in Tölz 1893 neue Glasfenster. Die Regierung von Oberbayern genehmigte dies als Oberkuratelbehörde. Als sie aber nachträglich erfährt, daß gleichzeitig auch die Kapelle renoviert wur-de, ohne daß davon an höherer Stelle Mitteilung gemacht worden war, erteilt sie über das Bezirksamt Tölz der Kir-chenverwaltung eine Rüge. Zu dergleichen Arbeiten, mögen dieselben auf Rechnung des Kapellenvermögens oder auch durch freiwillige Beiträge Privater bezahlt werden, ist die Kuratelgenehmigung notwendig. (Ministerialentschlies-sung v.23.November 1884 (3)) (4)

In dieser Ministerialentschließung heißt es u.a.: "Was die Restaurierung der Kirchengebäude selbst anbelangt, so bieten die Bestimmungen in den §§ 14 u. 15 der allerrh. VO. über die Organisation des Bauwesens v.23.Januar 1872 (5) insoferne ausreichende Bürgschaft für solche sachgemäße Behandlung, als hienach alle Pläne zur Restaurierung von Gebäuden, welche der Kirchenarchitektur angehören, wenn deren äußere Gestalt oder Form einer wesentlichen Verände-rung unterworfen werden soll, einer besonderen, bei der kgl. Obersten Baubehörde niedergesetzten Kommission zur Prüfung in ästhetischer Hinsicht vorzulegen sind und als die Plangenehmigung selbst der allerhöchsten Entscheidung Seiner Majestät des Königs vorbehalten ist.... Zufolge Titel IV § 10 der Verfassungsurkunde und § 75 der II.Ver-fassungsbeilage stehe das gesamte Stiftungs- und Kirchen-vermögen unter dem besonderen Schutze der obersten Aufsicht

(2) Z.B.in AR, Fas.694, Nr.7 (1.Akt)(3) R.M.Bl.S.251.

(4) AR, Fas.3753, Nr.103.

(5) S.auch unter 3.Ab-schn.1.Kap.I.8.) !

des Staates. Dieser Schutz und diese Aufsicht wird durch Organe der Staatsverwaltung ausgeübt und zwar gemäß bezeichneten Edikts zunächst von den Distriktpolizeibehörden (Bezirksamt) und den kgl. Kreisregierungen, k.d.I., welche letzteren in § 73 der allerrh. Formations-VO.v.17.Dezember 1825 (6) die Oberaufsicht über die Gebäude der Stiftungen und die Sorge für deren Erhaltung in ordentlichem Zustande zur besonderen Pflicht gemacht ist."

2.) Bei kleineren Hof- und Feldkapellen Privater dagegen war die staatliche Aufsicht in der Hauptsache sicherheitspolizeilicher Art. Wenn es sich nicht um eine Stiftung handelte, interessierte hier die Finanzierung der Restaurierung nicht. Auch über die Ausführung der Renovierung wurde nicht gewacht, es sei denn, es handelte sich um kunsthistorisch wertvolle Bauten, wo dann in der Regel das kgl. Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer in Bayern (heutiges Landesamt für Denkmalspflege) sich einschaltete. (7)

a.) Im Juli 1864 teilte beispielsweise der kgl. Brandversicherungsinspektor dem kgl. Bezirksamt München links der Isar mit, daß er bei Gelegenheit der Revision der Kultusstiftungs- und Gemeindebauten in der Ortschaft Bachlach (auch Bachern) eine sehr "ruinöse Kapelle" vorgefunden habe. Die Umfassungsmauern zeigen viele bedeutende Risse und Senkungen, die Decke ist teilweise eingestürzt, der Torbogen nur notdürftig durch eingeschlagene, hölzerne Keile gegen das Einbrechen geschützt. Das Holzwerk des Dachstuhles und der Decke ist verfault und das Dach selbst an mehreren Stellen offen. Das Gebäude ist in einer Verfassung, daß der Einsturz ständig erwartet werden darf. Dessen ungeachtet hat sich die sorglose Dorfjugend diese Kapelle zu ihrem Spielplatz erwählt, was die herumliegenden und zertrümmerten Kirchenstühle deutlich zeigen. Wenn nun auch die Ortsbewohner nicht genug Pietät besitzen, um diesem Unfug zu steuern, so sollte doch die Sorge für ihre Kinder sie veranlassen, das fragliche Gebäude zu beseitigen, denn eine Reparatur ist unmöglich. Dies bringt der

(6) S.auch unter 3.Abschn.1.Kap.1.5.) !

(7) S.z.B.b.Schloßgutkapelle in Anzing, LR, Fas.39, Nr.817.

Brandversicherungsinspektor zur Anzeige und beantragt den Abbruch der Kapelle in kürzester Zeit. Das Bezirksamt München, links d.I., beauftragt daraufhin die Gemeinde Buch, gemäß der VO.v. 20.Januar 1812 (8) zu berichten, wobei insbesondere über die Frage des Eigentums an dieser Kapelle, den baulichen Zustand und den Zweck, für welchen die Kapelle selbst oder deren Material verwandt werden könne, eingehend Aufschluß zu geben sei. Die Sperrung der Kapelle wird für die Zwischenzeit angeordnet, damit "kein weiterer Unfug mit dem zu derselben gehörenden Mobiliar getrieben werde". Die Gemeinde Buch teilt mit, daß die Kapelle tatsächlich in einem sehr baufälligen Zustand sich befindet. Über die Zeit der Entstehung oder den Bauunternehmer kann man nicht einmal von den ältesten Bewohnern des Ortes etwas in Erfahrung bringen. Ohne Zweifel ist diese Kapelle in älterer Zeit von einem damals im Orte Bachern lebenden Grundbesitzer erbaut worden. Soviel ist bekannt, daß vor ungefähr 40 Jahren die früheren Besitzer des gegenwärtigen Neubauernhofs zur Vornahme von Reparaturarbeiten an dieser Kapelle Geldbeiträge leisteten. Gemäß einer beim kath. Pfarramt in Inning vorliegenden Kapitelbeschreibung aus dem Jahre 1800 ist die Kapelle damals schon in einem sehr schlechten baulichen Zustand gewesen. Die Kapelle ist uneingeweiht und hat den Ortsbewohnern nur zu ihren nachmittäglichen Andachten gedient.

Die Ortsbewohner begannen nun, nachdem man ihnen die Entschließung des Bezirksamtes bekanntgegeben hatte, unverzüglich mit dem Abbruch der Kapelle. Die Hauptmauern wurden eingestürzt und einige brauchbare Materialien aufbewahrt. Die größtenteils aus Kieselsteinen bestehende Steinmasse war unbrauchbar. Noch vorhandene Bilder waren wertlos.(9)

b.) Auch bei anderen, verschiedenartigen Streitfällen bezüglich Hof- und Feldkapellen wurden die Landgerichte, bzw. später Bezirksamter, immer wieder um Vermittlung und Einschreiten gebeten. So wandte sich im Juni 1846 der Pfarrer von Mering an das Landgericht Friedberg. Er er-

(8) Döllinger XI, S.1446 ff. (9) AR, Fas.3697, Nr.372.

stattete Anzeige, daß die Ortsbewohner von Mering auf den Wiesengründen, die in Richtung der Feldkapelle des "Samerbauern" Josef Mayr liegen, durch den häufigen Besuch dieser Kapelle und durch das tägliche Hin- und Hergehen und Fahren einen großen Schaden anrichteten. Der frühere, einfache Weg, der nicht im "Gemeindeplan" liegt, so führt er aus, ist sechsfach erweitert worden und sämtliche "Pfandzeichen und sonstige Versuche zur Beseitigung dieses Unfugs" blieben fruchtlos, ja die Leute würden sogar aus Bosheit den Weg immer mehr verbreitern. Sämtliche Besitzer der umliegenden Wiesen, (er, der Pfarrer gehöre auch dazu) bitten, auf Kosten der den Schaden Veranlassenden eine kgl. Landgerichtskommission zur Augenscheinsvornahme zu senden und diesen Weg zu sperren, da daneben ein guter, öffentlicher Weg den Kapellenbesuchern zur Verfügung stünde. Daraufhin nimmt das Gericht einen Augenschein vor. Da es die angezeigten Umstände vorfindet, erteilt es dem Bauer Mayr eine ernstliche Rüge. Es führt zwischen den Wieseneigentümern und Mayr einen Vergleich herbei. Die Wieseneigentümer verpflichten sich, ihre Grundstücke einzuzäunen und Mayr verzichtet auf die Benutzung des Weges. Vom Landgericht wird jedermann gewarnt, "bei Vermeidung der Pfandgebühre und besonderer Bestrafung" den über diese Gründe zur besagten Kapelle führenden Weg weiterhin zu betreten. (10)

c.) In Euxendorf hatte mitten im Ort eine Kapelle gestanden, die in der Säkularisationszeit abgebrochen worden war, da sie auf Kirchengrund stand. Jakob Obermaier, "Paß zu Euxendorf" hatte nun 1848 ohne Wissen und Willen der Kirchenverwaltung auf dem schönen "Kirchplatz" einen Backofen errichtet. Nun wollte aber 1851 Jakob Ermair, Bauer zu Euxendorf, "zum besten des ganzen Dorfes" aus eigenen Mitteln eine kleine Landkapelle erbauen, wozu bereits die kgl. Regierungsgenehmigung vorlag und auch die oberhirtliche Erlaubnis. Man bat das Landgericht Freising, daß Obermaier der ernste Auftrag erteilt werde, seinen Backofen vom Kirchengrund zu entfernen und auf seinen eigenen Grund zu versetzen. Dies geschah durch das Land-

gerichtet. Doch Obermaier entfernte den Backofen nicht freiwillig. Arbeiter, ein Gerichtsdienersgehilfe und zwei Mann Gendarmerie mußten zu diesem Zweck nach Euxendorf beordnet werden. (11)

d.) Noch aus dem Jahre 1926 findet sich ein ähnlicher, kurios anmutender Fall. In diesem Jahre erfolgt beim Bezirksamt Aichach durch einen Wachtmeister von Schiltberg eine Anzeige wegen einer Umzäunung der Hofkapelle des Bauern Oberhauser von Stadlham. (12) Darin heißt es, daß Johann Schmid, einer der Nachfolger des Oberhauser, vor kurzem seinen Hof und auch seine Kapelle mit einem zwei Meter hohen Drahtzaun auf einem Betonsockel umgab. Dabei wurde aber die unmittelbar außerhalb des Hofraums befindliche Kapelle in den Zaun miteinbezogen und damit ein Stück Zaun von 4 bis 6 Meter Länge gespart. Die Kapelle war von der Ortsgemeinde erbaut worden und steht in deren Eigentum. Nun ist ungeklärt, was geschehe, wenn die Kapelle an der Hofseite des Schmid einmal getüncht werden müsse. Sicher, so vermutet man, läßt Schmid niemand in seinen Hofraum. Im Hofraum selbst läuft dauernd Vieh, insbesondere Pferde und Schweine, so daß die Nordseite der Kapelle ständig beschmutzt werden kann. Die Kapelle wird auch durch den Zaun sehr verunstaltet. Eine ortspolizeiliche Vorschrift über die Errichtung von Zäunen, usw. besteht in der Ortschaft nicht. Als Denkmal kommt die Kapelle nicht mehr in Frage. Die Ortsgemeinde wünscht nun einen halben Meter Abstand von der Kapelle. Schmid selbst wurde zunächst noch nicht darüber vernommen, da der Ortsvorsteher vorerst um die Besichtigung durch den Bezirksingenieur bat. Die Ortsbewohner leben in Feindschaft und es ist vorauszusehen, daß Schmid den Hofraum nicht freiwillig abgibt. Auf diese Anzeige entgegnet das Bezirksamt Aichach: "Von dem Schmid'schen Vorbesitzern wurde seinerzeit nur so viel Platz schenkweise zur Verfügung gestellt, als zur Erbauung der Kapelle nötig war. Die Kapelle steht an der Straße inmitten des Schmid'schen Grundstückes. Schmid sah sich

(11) AR, Fas.103, Nr.1558. (12) S.auch unter 2.Abschn.1.Kap.I.1.) u. 2.Abschn.3.Kap.II.2.)a.) !

veranlaßt, sein Grundstück an der Straße entlang neu einzuzäunen, was ihm nicht verwehrt werden kann, wenngleich zugegeben werden muß, daß der zu hohe Drahtgeflechtzaun unschön wirkt. Schmid kann und will die Aufstellung von Gerüst und Leitern in seinem Grundstück zur evt. Instandsetzung der Kapelle nicht verbieten, gegen Ersatz des ihm evt. entstehenden Schadens. Dies ergibt sich aus § 904 BGB."(13)

Vierter Abschnitt.

Die Hof- und Feldkapellen unter besonderer Berücksichtigung der kirchenrechtlichen Lage.

1.Kapitel. Benediktion und Einweihungsakte.

Für die 1847 errichtete Ortskapelle von Taxa (1) findet sich eine Schilderung der feierlichen Grundsteinlegung, verfaßt vom Patrimonialrichter von Adelshausen. Der Tag der Grundsteinlegung wurde durch die Gemeindeverwaltung von Taxa im Einverständnis der zuständigen Geistlichkeit festgesetzt. Sodann wurden mehrere Persönlichkeiten eingeladen, deren Anwesenheit man "für die Verschönerung und Beehrung des Festes" für notwendig hielt. Die Feierlichkeit und Zeremonie begann nachmittags 2 Uhr von der Kirche Adelshausen aus, von wo man in Prozession nach Taxa zog; nebst der Schuljugend waren einige hundert Menschen aus der ganzen Umgebung versammelt. Der Herr Expositus von Adelshausen hielt eine passende Ansprache und der Dekan nahm die priesterliche Segnung des Grundsteins vor, der dann durch den Bürgermeister und Maurermeister eingelegt wurde. In der Grundsteinhöhlung, die sich an der rechten Ecke des Eingangs befindet, liegt in einem wohlversiegelten Glase der Bauplan der Kapelle auf Pergament, dann die amtlich vom Patrimonialgericht dahin aktenmäßig bezeichnete Entstehungs- und Erbauungsweise dieser Kapelle, ebenfalls auf Pergament, nebst einigen kleinen Münzen. Da das Wetter sehr günstig gewesen sei, seien noch viele der geladenen Gäste lange Zeit unter den großen Linden-

(13) LR, Fäs. 83, Nr.1369.

(1) S.auch unter 2.Abschn.2.Kap.II.1.)h.) !

Bäumen zunächst der Kapelle "in schöner Harmonie" versammelt geblieben. (2)

Doch nur sehr selten fand die Grundsteinlegung für eine Kapelle in so feierlicher Form statt. Bei kleineren Hof- und Feldkapellen finden sich fast nie derartige Schilderungen. Ab und zu wurden solche Kapellen vom Ortsgeistlichen nach ihrer Vollendung "gesegnet". So geschah es z.B. bei der 1884 in Markt Schellenberg erbauten Feldkapelle eines Bauern. (3) Da man sich auch hier "in feierlichem Zuge" zur Kapelle begeben und an Ort und Stelle eine Ansprache halten wollte, war die distriktpolizeiliche Genehmigung erforderlich, die durch das Bezirksamt Berchtesgaden ohne weiteres erteilt wurde.

I. Das kanonische Recht vor Entstehung des CIC unterscheidet zwischen Kirchen, Oratorien und Privatkapellen. Kirchen und Oratorien stehen sich dabei im wesentlichen gleich. (4) Beide sind zum Gottesdienst bestimmt und werden daher konsekriert oder zumindest benediziert.

a.) Nur Privatkapellen (oratoria privata) nehmen eine Sonderstellung ein. Zu ihrer Errichtung ist nach Rechberger "das Ansehen des Bischofs und der Obrigkeit notwendig", wenn darin Messe gelesen oder die hl. Sakramente gespendet werden sollen. Es wird dann gefordert, daß sie anständig hergerichtet, nicht mehr zu profanen Zwecken gebraucht und mit einem "altari portabili" versehen werden. Die Erlaubnis zum Messelesen wird gewöhnlich nur mit der Ausnahme der höheren Festtage erteilt und auch da nur bei weiter Entfernung von der Pfarrkirche und regelmäßig nur für eine Messe am Tag. (5) In S.R.C. d. 11. Mart. 1820 heißt es: "Oratoria privata numquam benedicantur ritu praescripto in Rituali Romano pro publicis oratoriis." Aber auch davon waren unter gewissen Umständen Ausnahmen möglich. (6) Die Erlaubnis zur Errichtung der Hauskapellen soll von

(2) AR, Fas. 140, Nr. 848.

(3) S. auch unter 2. Abschn. 2. Kap. II. 1.) g.) u. 2. Abschn. 2. Kap. II. 5.) c.) !

(4) Gründler, S. 173.

(5) Can. 35. Dist. 1 de cons. Nov. 58 in praef.; Meurer, Heilige Sachen, Bd. II, S. 44.

(6) Vgl. Meurer, Heilige Sachen, Bd. II, S. 44, Anm. 5 !

den Bischöfen, besonders in Städten, nicht leicht erteilt werden. (7) Wegen der besonderen Nachteile, die solche Privatoratorien für den öffentlichen Gottesdienst bringen, ist nach Walter die Erlaubnis des Papstes notwendig. (8) Seit dem Tridentinum ist aber auch bei Privatkapellen, wenn sie zum Anhören des Privatgottesdienstes dienen, die Einweihung durch den Bischof gestattet. (9) Der Gebrauch tragbarer Altäre ist nur mehr mit bischöflicher Erlaubnis gestattet. (10) Bezüglich des Einweihungsaktes ist das gleiche zu sagen, wie im folgenden für öffentliche Kapellen.

b.) Öffentliche Kapellen oder Oratorien, unterscheiden sich von den Pfarrkirchen nur dadurch, daß diese in der Regel zum Gottesdienst für eine Pfarrgemeinde, jene aber nur für einzelne bestimmt sind, welche das sog. "ius sacrorum privatorum" haben. (11) (12) Soll nun eine solche Kapelle errichtet werden, so gehört dazu die Erlaubnis des Bischofs, welche dieser erst nach vorangegangener Untersuchung über die Notwendigkeit oder den Nutzen der Errichtung (13), über das Vorhandensein einer hinreichenden Dotation (14) und über die Unmöglichkeit einer dadurch entstehenden Rechtsverletzung (15) erteilen soll. Der Bau beginnt mit Feierlichkeiten, wobei der Bischof den Grund-

(7)Rechberger, Bd.II, § 115. (8) Walter, § 150.

(9)Sess.22 de observandis in celebr.missar.

(10) Eichhorn, Bd.II, 5.Buch, Abschn.I.2.kap.

(11)Grohmann, § 172.

(12) Ihre Zahl ist im Vergleich zur Masse der uneingeweihten Kapellen sehr gering. So ergab es sich, daß bei einer durch das Landgericht Schongau im Jahre 1813 wegen des Abbruchs der Kapellen veranstalteten Zählung im ganzen Landgerichtsbezirk nur 5 zum Messelesen geeignete Filialkirchen und Kapellen vorhanden waren, wovon nur eine wiederum als Feldkapelle ausdrücklich benannt war. S.Fas.3584, Nr. 236 !

(13) Can.10.Dist.1.de cons.cap.3.6.de eccles.aedificand.3.48.

(14) Nov.67.cap.2.can.9.Dist.1.de cons.cap.8.de consecr.eccles.3.40.

(15) Can.43.44.caus.16.quaest.1.cap.2.de eccles.aedif.3.48.cap.1.2.de novi op.nunt.5.32.

(16) Nov.5.cap.1.Nov.67.cap.1.Nov.131.cap.7.Can.9.Dist.1.de cons.

(17) Can.1.11-15.Dist.1.de cons.

(18) Can.3 Dist.68.can.20.Dist.1.de cons.

(19) Can.1.Dist.25.can.4.Dist.68.can.28.caus.7.quaest.1.can.15.Dist.1.de cons.cap.9.de cons.eccles.3.40.

stein legt. (16) Zur Abhaltung des feierlichen Gottesdienstes in der errichteten Kapelle gehört aber auch noch die Konsekration derselben. (17) Diese Handlung, welche die Taufe des Menschen nachahmen soll (18), wird immer vom Bischof vorgenommen. (19) Die wesentliche Form besteht in der Bestreichung von 12 an die inneren Wände gezeichneten Kreuzen mit dem hl. Oele, während feierlichen Gottesdienstes, (20) nachdem abends zuvor die Reliquien, ohne welche keine Kirche oder Kapelle geweiht werden darf, unter Lobgesängen für die Heiligen, von welchen sie herrühren, in die Kirche gebracht worden sind. (21) Die übrigen Feierlichkeiten sind nur vorgeschriebene Gebete, Prozessionen, Exorzismen und dergleichen. (22) Im Notfall kann an die Stelle der Konsekration auch eine bloße Einsegnung (benedictio) treten. (23) Sie kann von einem Priester ohne Salbung (24) durch Besprengung mit Weihwasser (25) erfolgen. Die Einsegnung der Kirchen, bzw. Kapellen, erfolgt nur provisorisch, wenn es nicht möglich ist, sie sogleich zu konsekrieren, damit gleichwohl indessen Gottesdienst gehalten werden kann. (26) Dem Bischof steht es frei, die eine oder andere Art der Weihe zu wählen. Beide Arten der Weihe aber erheben das Gebäude zu einem öffentlichen Gotteshaus, übertragen ihm dessen Privilegien und Rechte, namentlich die Fähigkeit zur christlichen Opferfeier (27) und belasten es mit der Dienstbarkeit, den Gläubigen, wenn sie wollen, Zutritt zum Gottesdienst zu gewähren. (28)

c.) Nicht kümmert sich dagegen das Kirchenrecht vor dem CIC um die sog. "frommen Örter", loca pia, die nur durch den Privatwillen einzelner Menschen zu religiösem Gebrauch gewidmet wurden und durch das Ansehen der Kirche dazu bestimmt bleiben. (29) Sie bedürfen keinerlei Einweihungs-

- (20) Can.3.Dist.4.de cons. (21) Can.26.eod.
(22) Pontificale Rom.de ecclesiae dedicatione seu consecratione.
(23) Grolmann, § 172.
(24) Rechberger, Bd.II, 2.Abschn. § 111.
(25) Müller, S.9. (26) Rechberger, a.a.O.
(27) C.9.X.de immun.eccles. (28) Müller, S.11.
(29) Vgl.auch unter 2.Abschn.2.Kap.I.2.)a.) !

akte. (30) Der Großteil der in Bayern vorhandenen Hof- und Feldkapellen ist zu diesen "locis piis" zu rechnen. Sie sind mit den öffentlichen Kapellen (capella publica), und Privatkapellen (oratoria privata) nicht identisch und werden "capellae vulgares" genannt. (31) Sie stehen zwar jedem offen, dienen aber nur zur Pflege der Privatandacht. Es besteht aber für das Publikum kein Recht auf ihre Benutzung. Allerdings kann das je nach dem Willen des Stifters verschieden sein, was bereits bei zahlreichen Beispielen, vor allem bezüglich der Opfergefälle, gezeigt worden ist.

II. Der CIC von 1917 hat im wesentlichen keine Änderung gebracht. Es werden nun die Kapellen grundsätzlich in "öffentliche", "halböffentliche" und "Hauskapellen" eingeteilt. (32)

a.) "Öffentlich" sind sie dann, wenn sie zunächst für den gottesdienstlichen Gebrauch einer Gemeinschaft oder auch Privater errichtet wurden, jedoch allen Gläubigen wenigstens zur Zeit des Gottesdienstes offenstehen. (33) Dieser öffentliche Charakter kann bei der Errichtung der Kapelle ausdrücklich verliehen worden sein, (34) er kann sich aber auch gewohnheitsmäßig gebildet haben. (35) Ein sicheres Zeichen für die Öffentlichkeit ist in der Regel ein freier Zugang zur Kapelle von einem Wege oder Platze aus. Nach c.1186 § 2 und 1 wird aber diese Öffentlichkeit nicht vermutet. Sie muß im Streitfall bewiesen werden. Ist die Kapelle öffentlich, so stehen ihr nach c.1191 im wesentlichen dieselben Rechte zu, wie einer Kirche.

b.) "Halböffentlich" dagegen ist eine Kapelle dann, wenn sie nur für den Gottesdienst gewisser Gläubiger bestimmt ist und zwar so, daß andere kein Recht haben, dem Gottesdienst beizuwohnen. Dies wird für Hof- und Feldkapellen kaum in Frage kommen, es sei denn, es handelt sich um eine Schloßgutkapelle, zu der nur der Gutsherrschaft

(30) Rechberger, 1.Abschn. § 96.

(31) Eichhorn, Bd.II, 5.Buch, Abschn.I,2.Kap.

(32) CC.1188 - 1196. (33) Holböck, Bd.II, S.771.

(34) Z.B.in einem Stiftsbrief, etc.

(35) Eichmann-Mörsdorf, Bd.II, S.311.

der Zutritt gestattet ist. Gedacht ist hier in der Hauptsache an Anstaltskapellen. Sie erhalten ihre Widmung zum Gottesdienst schon durch die oberhirtliche Genehmigung. (36)

c.) Unter "Hauskapellen" versteht der CIC "in einer Wohnung errichtete Kapellen". (37) Hof- und Feldkapellen werden daher in der Regel nicht darunter fallen.

d.) Nicht kennt der CIC den Begriff der "loca pia". Allerdings ist es möglich, daß eine Art "frommer Orte" durch eine einfache Segnung entsteht. Die Segnung kann durch den Ortsgeistlichen erteilt werden. Sie ruft nur den Segen Gottes herab, verändert aber keineswegs den Charakter der Sache als weltliche. (38)

III. Abschließend kann gesagt werden, daß es sowohl für die Zeit vor Entstehung des CIC, als auch nach dem CIC nicht möglich ist, die Hof- und Feldkapellen grundsätzlich in eine der aufgeführten Gruppen einzuordnen. Es kommt immer auf den Einzelfall an. Meist waren sie, wie schon gesagt, weder benediziert noch konsekriert, sondern nur einfache, ungeweihte Andachtsstätten. Daß aber davon mehrere Ausnahmen vorhanden waren, kann im folgenden durch einige Beispiele gezeigt werden.

a.) 1734 errichtete die Gemeinde Ärszbach mit Genehmigung der Hofkammer eine Ortskapelle. (39) Schon im vorangegangenen wurde hierzu Genaueres über die Bedingungen gebracht, unter denen die hl. Messe in der Kapelle gelesen werden durfte. Daher ist es nicht nötig, noch einmal genauer auf diesen Fall einzugehen.

b.) Der Bauer Johann Kobel von Lichtenberg, Bezirksamt Aichach, hatte 1874 eine Hofkapelle errichtet. Es handelte sich um eine größere Kapelle mit einer Länge von ca. 15 m und einem Turm mit Glocke. Bei einer Protokollaufnahme bei der zuständigen Gemeindeverwaltung äußerte er den Wunsch, daß in dieser Kapelle auch kirchliche Verrichtungen vorgenommen, d.h., daß von Zeit zu Zeit hl.

(36) Dieselben, S. 312.

(37) Holböck, Bd. II, S. 771, cc. 1194 - 1196.

(38) Eichmann-Mörsdorf, Bd. II, S. 282.

(39) S. unter 1. Abschn. 1. Kap. V. 9.) !

Messen gelesen werden dürfen. Das Pfarramt Todtenried, von diesem Vorhaben benachrichtigt, gab folgende Erklärung dazu ab: "In Gemäßheit pflichtmäßig eingeholter Entscheidung des hochwürdigsten bischöfl. Ordinariats wird erklärt, daß der Erbauung einer Privatkapelle durch den Bauer Kobel bei seinem Hofgut von Pfarramts wegen nichts entgegensteht. Jedoch hat derselbe unbeschadet aller weiteren Pfarrechte die bauliche Unterhaltung dieser Privatkapelle einzig und allein, ohne allen Anspruch auf anderweitige Konkurrenz auf sich und seine Nachfolger rechtsgültig zu übernehmen und für die würdige kirchliche Ausstattung und Unterhaltung derselben rechtzeitig und vollständig zu sorgen. Es können und dürfen gesetzlich in dieser Kapelle unter ausdrücklichem Vorbehalte aller pfarrlichen Rechte keine anderen gottesdienstlichen Handlungen und kirchlichen Verrichtungen vorgenommen werden, als die vom Eigentümer des Hofes jederzeit vom Pfarrer dahier zu erbittende Zelebrierung der hl. Messe zu gewissen Zeiten gegen Erstattung des dahier herkömmlichen Meßstipendiums von 30 Kr. und Ganggebühr bei 3/4-stündiger Entfernung und Waldwegen 1 fl. nebst einfachem Frühstück für den Pfarrer, sowie 48 Kr. für den Mesner, wie 12 Kr. für den Ministranten, sowie weitere Gebühren für hiesige Stiftung pro paramentis, welche Zelebration auch frei von denselben angenommen oder abgelehnt werden, resp. zurückgenommen werden kann. Weil kirchengesetzlich eine Kapelle, wenn darin, wie hier, zelebriert werden soll, zuvor kirchlich benediziert werden muß, so ist dieselbe vom Hof- und Gutsbesitzer von dem hochwürdigsten bischöflichen Ordinariate zu erbitten und zu erhalten. Auch kann sie nur in dieser Weise von den Familiengliedern mit ausdrücklichem Ausschluß aller nicht zur Familie des Besitzers gehörenden Personen, zu den oben bemerkten kirchlichen und gottesdienstlichen Handlungen benützt werden." Kobel erkennt alle Bedingungen an und verpflichtet sich zu deren Erfüllung. Er erklärt, es sei schon immer sein Wunsch gewesen, daß die Kapelle zur Zelebrierung von Gottesdiensten für die Kobel'sche und Asum'sche Familie

benutzt werden dürfe. Doch damit ist das Pfarramt nicht einverstanden. Es erklärt, daß die Kapelle nur zur Zelebrierung weniger, frei versagbarer Privatmessen benutzt werden dürfe, nicht aber für gestiftete Jahrtage der Kobel'schen und Asum'schen Familienmitglieder. Dergleichen öffentliche, gottesdienstliche Verrichtungen dürften überhaupt ohne alle Gefährdung pfarrlicher und stiftungsge-
mäßer Rechte nicht von der Pfarrkirche auf Feldkapellen
übertragen werden, da sie oft weder dem Ort, noch der Zeit, zu welcher Gottesdienst in solchen Kapellen gehalten wird oder gottesdienstliche Verrichtungen vorgenommen werden, angemessen sind und an und für sich schon dergleichen Nebenkirchen zu gottesdienstlichen Verrichtungen sich nicht wohl eignen und zu mannigfachen anderen wichtigen Bedenken Anlaß geben. Kobel beeilt sich nun zu erklären, daß er nicht beabsichtige, gottesdienstliche Verrichtungen, resp. Jahrtage für die Kobel'sche und Asum'sche Familie abhalten zu lassen. Er wolle nur jährlich etliche Privatmessen für seine Familienmitglieder. Ferner verpflichtete er sich, daß nur 3 bis 4 mal im Jahre solche Messen gelesen werden sollen, daß diese aber bezüglich der Abhaltung ganz dem jeweiligen Pfarrer von Töddenried anheimgestellt seien. Ferner, daß der Hofbesitzer von Lichtenberg niemals fremde Geistliche zum Messelesen einladen, noch hiezu ermächtigen könne und wolle und daß auch alles für einen Kaplan gelte, wenn ein solcher von dem Pfarrer oder der Kirchengemeinde Töddenried gehalten werden sollte. Endlich, daß die Pfarrkirche für die allenfallsige Benutzung ihrer Paramente, sowie der Priester für Zelebration der hl. Messe und Gang nach Lichtenberg, der Mesner und die Ministranten angemessen honoriert werden. (40)

c.) Eine besondere Sorge der Pfarrherrn war es immer, daß der Gottesdienst in den benedizierten Kapellen dem pfarrlichen Gottesdienst nicht abträglich sei. So macht der Pfarrer von Hohenwart bezüglich einer in Ellenbach, Landgerichtsbezirk Ebersberg, zu benedizierenden Hofkapelle u.a. die Bedingung, daß, damit diese Kapelle und die

darin zu pflegende Andacht dem gemeinschaftlichen Gottesdienste nie hinderlich sein könne, an einem Sonntage oder anderen gebotenen Feiertagen niemals in derselben Messe gelesen werden dürfe. Da man in solchen Dingen immer weiter zu gehen pflege, und auch in diesem Fall die Absicht, diese Kapelle zur Filialkirche erheben zu wollen, verborgen liegen könnte, so werde von Seiten des Pfarramts schon vorläufig dagegen protestiert und zugleich bemerkt, daß die Errichtung einer förmlichen Filialkirche in Ellenbach gar nicht nötig sei, da der Ort von der Pfarrkirche nur 5/4 Stunden entfernt sei und auch nur etliche 30 Seelen zähle. (41)

d.) Vor der Benedizierung wurde vom Ordinariate in der Regel nach der staatlichen Genehmigung gefragt. So durfte z.B. die Feldkapelle des Leonhard Speckbacher von Flossing nicht eingeweiht werden, bevor nicht nachgewiesen wurde, daß die Kapelle überhaupt mit Genehmigung der Regierung errichtet war. (42)

e.) Immer wieder wurde auch vom Ordinariate betont, daß eine Benedizierung ohne vorangegangene, ausreichende Baulastsicherung nicht in Frage kommen könne. So mußte z.B. bei der Kapelle des Mathias Schnell in der Gemeinde Kotgeisering (43) die bauliche Unterhaltung der Kapelle entweder durch einen notariellen Vertrag mit der Kirchenverwaltung oder durch Kautionsseintragung ins Hypothekenbuch gesichert werden und dem Bauer half auch nicht die Ausrede, es handle sich um eine Hauskapelle auf seinem eigenen, eingeschlossenen Grund, wo er sich das Recht "nach Belieben und Gutdünken über diesen Bau verfügen zu können", vorbehalte.

f.) Oft hatten die Ortsobherhirten auch noch andere, sehr gewichtige Gründe gegen die Benedizierung und die Lesung von hl. Messen in Hof- und Feldkapellen. So heißt es in einem Gutachten des Pfarrers von Lenggries für das Landgericht Tölz im Jahre 1812: Es stimmt, daß der "Bierwirt zum Fleckler" Johann Riesch um die Benedizierung

(41) LR, Fas. 3718, Nr. 171. (42) AR, Fas. 694, Nr. 9.

(43) S. auch unter 3. Abschn. 1. Kap. I. 9.) !

seiner Kapelle nachgesucht hat. Es wurde ihm grundsätzlich zwar zugestimmt, man hat aber nie zugesagt und kann auch nie zusagen, daß die hl. Messe an Sonn- und Feiertagen an diesem Ort gelesen werde. Der Pfarrer kann an diesen Tagen wegen des großen "Beichtkonkurses" unmöglich einen Hilfspriester entbehren. Die Zahl der für das Land arbeitenden Priester wird von Jahr zu Jahr kleiner. Es kommen dann auch am Ende andere Gemeinden und suchen um gleiche Rechte nach, z.B. die Gemeinde jenseits der Isar für ihre Antoni-Kapelle. Man kann einem Herrn Provisor nicht aufbürden, daß er Kooperatordienste verrichtet, da ihm für den Gang und die Verrichtung kein besonderes Gehalt ausgesetzt ist. Und wenn endlich in allen Gebirgsgegenden, wie hier, auf bloße Bequemlichkeit gesehen wird, wieviele eingeweihte Kapellen werden dann erforderlich sein, um dort überall den pfarrlichen Gottesdienst zu halten ! Wieviele Priester wird man dazu noch brauchen und woher soll man am Ende den Fundus nehmen ? Daher solle doch das kgl. Generalkommissariat nur zur Lesung einzelner Messen in Kranken- und Sterbefällen die Benedizierung dieser Kapelle gnädigst bewilligen. Dieser Bitte sei man nicht im Wege. Allerdings müßte man auch allerhöchst darauf Bedacht nehmen, daß vorher ein Fundus angezeigt werde, wovon die Kapelle unterhalten, die Paramente beige-schafft, das Wachs, der Opferwein, usw. bestritten werden könnten. Doch das Generalkommissariat beauftragt das Landgericht Tölz, nach der VO.v.20.1.1812 über die "Entbehrlichkeit der Kapelle" zu berichten. Die Kapelle kann daraufhin nur mit Mühe vor dem Abbruch bewahrt werden. Der Antrag auf Benedizierung, der in der Säkularisationszeit auch vom Generalkommissariat bewilligt werden mußte, hat keinen Erfolg. (44)

g.) Zum Abschluß soll noch von einem sehr interessanten Fall bezüglich der Benedizierung einer Kapelle in der Vorderriß die Rede sein. Anlaß für die Benediktion dieser Kapelle war das Verlangen des österreichischen Landgerichts Schwatz im Februar 1821, einen Konkurrenzbeitrag

von deutscher Seite zu bezahlen, weil im Sommer die Gläubigen aus der Vorderriß immer die Messe in der 1814/16 an Österreich abgetretenen Hinterriß besuchten. Die österreichische Regierung hatte das Gotteshaus in der Hinterriß, da in bezug auf Diözesanrechte zum Bistum Freising und zuletzt zum Erzbistum München gehörte, dem tirolischen Bistum Brixen zugeordnet. Diese Forderung durch das Landgericht Schwatz betrachtete das Landgericht Tölz als eine Verletzung des Diözesanrechts des Ordinariats Freising, und es wandte sich mit einem Vorschlag an die kgl. Regierung des Isarkreises, K.d.I.. Darin heißt es u.a.: Es ist nicht recht, daß die Untertanen von Vorderriß während der Sommermonate, die sie auf den Almen zubringen müssen, jedes feiertäglichen Gottesdienstes und Religionsunterrichtes entbehren, wenn sie nicht nach Österreich gehen. Beim Försterhaus in Vorderriß besteht bereits eine Kapelle. Sie soll erweitert, benediziert und zum Gottesdienst für die diesseitigen Almbewohner eingerichtet werden. Man hofft, daß die Kosten dafür größtenteils aus freiwilligen Spenden beigebracht werden können. Ein allenfallsiges Defizit soll der vermöglichen Mutterkirche zu Lenggries gegen einstigen Rückersatz aufgebürdet werden. Zu den geistlichen Verrichtungen in dieser Kapelle während der Almzeit soll ein Hilfspriester aus Lenggries verwandt werden, der wohl beim Förster in der Vorderriß wohnen könne und auch gegen ein kleines Entgelt Verpflegung erhalte. Für die Dotierung des Hilfspriesters soll der Ertrag der früher für die Hinterriß bestimmt gewesenen Stiftung von Partenkirchen, worauf Österreich hauptsächlich Anspruch erhoben hatte, in Höhe von ca. 170 fl. jährlich verwandt werden. Etwa ein Jahr darauf erfolgt die Entscheidung der Regierung. Seine Majestät, der König, habe gemäß allerh. Reskripts in bezug auf die Einrichtung des Gottesdienstes und der Seelsorge in der vorderen Riß nach dem Bericht des kgl. Landgerichts Tölz genehmigt, daß nach dem mit jenem Bericht in der Hauptsache übereinstimmenden Antrage des vormaligen bischöflichen Generalvikariats Freising verfahren werde. Das Landgericht Tölz

erhalte deshalb den Auftrag, wegen Errichtung und allenfallsiger Erweiterung der Kapelle in der vorderen Riß nach dem Verhältnis der Zahl der künftigen Teilnehmer an dem dortigen Gottesdienste, das Geeignete einzuleiten und die Resultate mit Vorlage der Bauüberschläge und Nachweisung der Ausmittlung der hieraus sich ergebenden Kosten vorzulegen. Ferner solle man dem Pfarrer von Lenggries Mitteilung machen, damit er während der Sommermonate einen Hilfspriester abordine. Man habe das erzbischöfliche Ordinariat schon davon in Kenntnis gesetzt. Mit dem Revierförster in der Vorderriß solle wegen des Aufenthalts des Priesters das Nötige vereinbart werden. Das Landgericht Tölz erläßt nun ein Zirkular an alle Untertanen, das den Sachverhalt mitteilt und um Spenden für die Erweiterung und Benedizierung der Kapelle in der Vorderriß bittet. Doch der ganze Plan scheitert zunächst am Widerstand des Revierförsters Moosmüller in der Vorderriß. Er gibt an, daß sein Forsthaus nicht geräumig genug für die Wohnung eines Hilfspriesters ist und daß seine kränkliche Frau den Priester nicht standesgemäß bedienen kann. Überhaupt eignet sich nach seiner Ansicht die Vorderriß nicht für ein solches Unternehmen. Er will nicht nach der Messe all die "Alpenstolzen, Viehhirten, Holzhauer, oder gar das Tiroler Gesindel" bei sich im Forsthouse haben. Man soll doch die Kapelle in Fall zu diesem Zwecke benedizieren! Dort befinden sich 2 Wirtshäuser und ein ganz neues "Zuhause" mit 2 Zimmern. Auch faßt die Kapelle 40 Personen und braucht daher nicht erweitert zu werden. Für diesen Vorschlag setzt sich auch das Pfarramt Lenggries ein. Doch die Regierung findet es zunächst für ratsam, keine definitive Verfügung zu treffen, zumal die Errichtung einer Kuratie in der vorderen Riß ebensowenig ausführbar, als ein Fond zur Unterhaltung des Gottesdienstes in Fall unmittelbar ausgemittelt sei. Auch stelle das erzbischöfliche Ordinariat die Notwendigkeit dieses Gottesdienstes nicht ganz entschieden dar. Man solle die bereits gesammelten 107 fl. anderweitig verwenden. Auf Grund einer Anfrage bei den umliegenden Pfarreien und gemäß einer Ent-

scheidung des erzbischöflichen Ordinariats München-Freising wird der Betrag für die Funktion eines Priesters in Fall überlassen. Es wird ein Fond gebildet, damit die Kapelle in Fall mit den nötigen Paramenten, etc. besser ausgestattet wird.

Doch die Kapelle in der Vorderriß sollte dennoch benediziert werden. Dies geht aus einer Anfrage der kgl. Regierung, K.d.I., an das Bezirksamt Tölz aus dem Jahre 1865 hervor. Es wird mitgeteilt, daß sich in der Nähe des Revierförsterhauses zu Vorderriß eine kleine aus Stein erbaute Kapelle befinde, in welcher dem Vernehmen nach an Sonn- und Feiertagen die hl. Messe gelesen werde. Die Regierung bedürfe nun näherer Aufschlüsse, zu welcher Kirche diese Kapelle gehöre, ob sie im Eigentum der Kirchenstiftung oder eines Privaten sich befinde und wem die Verpflichtung zu ihrer baulichen Unterhaltung obliege. Das Bezirksamt Tölz hält daraufhin beim Pfarramt Lenggries Rückfrage. Dieses teilt mit, daß die Verhandlungen von 1822, die zum Ziele hatten, die Kapelle in der Vorderriß zum Abhalten eines Gottesdienstes umzuwandeln, scheiterten, daß aber im Jahre 1833 der kgl. Revierförster Auerbach - wohl der Nachfolger von Moosmüller - die Kapelle reparieren ließ, worauf sie von dem damaligen Pfarrer und Dekan zu Lenggries benediziert wurde. Die Kapelle in Vorderriß ist ein Annexum des Revierförsterhauses, weder Eigentum einer Kirchenstiftung, noch eines sonstigen Privaten, sondern Eigentum dessen, dem das Försterhaus gehört, welchem zugleich auch die Verpflichtung zu ihrer baulichen Unterhaltung obliegt. Weiter wird noch mitgeteilt, daß die hl. Messe in der Kapelle keineswegs regelmäßig und oft gelesen wird. Die Pfarrei ist weit entfernt und kann deshalb selten eine Aushilfe dorthin beordnen. Es haben daher mit der ein für alle Male erteilten Billigung des Pfarramts Lenggries die Tiroler Franziskaner die Aushilfe übernommen, aber nur in den wenigen Fällen, wo der kgl. Revierförster darum nachsucht. Seit mehreren Jahren wird jedoch die hl. Messe an Sonn- und Feiertagen in der Kapelle während der Anwesenheit des "höchstseligen" Königs Maximilian II. im

Jagdschlosse zu Vorderriß regelmäßig gelesen. Schließlich kann die Regierung von Oberbayern, K.d.I., eine Entschliesung des kgl. Staatsministeriums d.I. für Kirchen- und Schulangelegenheiten mitteilen, wo es heißt: "...es wird eröffnet, daß Seine Majestät der König die Vergrößerung der Kapelle in Vorderriß aus allerhöchst ihren Privatmitteln zu verfügen und die hierfür veranschlagten Kosten zur Zahlung anzuweisen geruht haben. Das kgl. Hofsekretariat ist gleichzeitig beauftragt worden, von der Ausführung unter Vorlage des Planes seiner Zeit dem unterfertigten kgl. Staatsministerium Anzeige zu erstatten." Im September 1866 gibt dann das Dekanalamt Tölz dem Bezirksamt Tölz bekannt, daß am 11. des Monats um 10 Uhr vormittags infolge gnädigster Bevollmächtigung von Seiner Exzellenz dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof die Benediktion der "neuerbauten" Kapelle in der Riß vorgenommen wurde. (45)

2.Kapitel: Die Exsekration.

I. Eine Exsekration konnte in der Zeit vor Entstehung des CIC wiederum nur bei den zum Gottesdienst geweihten Kapellen vorgenommen werden. (1) Dabei sind zwei Möglichkeiten der Entweihe gegeben.

a.) Die Kapelle wird wieder zum profanen Gebrauch zurückgegeben. Dies geschieht mittels einer besonderen Zeremonie durch den Akt der "exsecratio ecclesiae". (2)

b.) Die Kapelle kann aber auch dadurch exsekriert werden, daß das ganze Gebäude oder doch der größte Teil der Wände einstürzt, oder daß eine Feuersbrunst die innere Kruste der Wände größtenteils verzehrt, so daß das Gebäude fast ganz wiedererneuert werden muß. Ebenso kann dies ohne förmliche Entweihe einfach durch die Tatsache des profanen Gebrauchs geschehen. Die Kapelle erhält dann ihre profane Bestimmung wieder zurück, wie sie einzig des religiösen Gebrauchs wegen eingeweiht wurde. (3)

(45) AR, Fas.3753, Nr. 99.

(1) Also öffentl.Kapellen u. auch Privatkapellen, soweit sie geweiht sind.

(2) Can.3.Dist.68.can.20.24.Dist.1.de cons.cap.6.de cons. eccles.3.40.

(3) Rechberger, II.Abschn. § 113.

Dagegen bringt die Befleckung der Kapelle durch schuldhaftes Vergießen von Menschenblut (pollutio) (4), das Laster der Unzucht (5) oder die Beerdigung eines Ketzers oder Ungetauften keine Exsekration mit sich. (6) Die Kapelle wird dadurch nur entheiligt (pollutio ecclesiae), und eine Rekonziliation wird erforderlich. Sie geschieht durch Abwaschen mit einem vom Bischof geweihten und mit Asche vermischten Wasser. (7) Sie kann von einem Priester nur auf Grund bischöflicher Delegation vorgenommen werden. Bei einer ~~konsekrierten~~ Kapelle kann der Bischof die Delegation sogar nur kraft päpstlicher Vollmacht erteilen. Ebenso wird eine Kapelle nicht dadurch exsekriert, daß sie nur nach und nach und in kleinen Abteilungen neu hergestellt wird. (8)

II. Eine wesentliche Änderung hat auch hier der CIC nicht gebracht. Eine Entweiung tritt nach c.1170 dadurch ein, daß die Kirche durch den Ordinarius profanem, nicht niederem Gebrauch übergeben wird. Eine Entweiung durch rein tatsächliche Verwendung zu profanen Zwecken gibt es nicht mehr. (9) Ferner tritt sie ein durch den Abbruch der Kapelle, sowie durch Zerstörung des größten Teils der Mauern, nicht aber durch bloße Zerstörung oder Erneuerung des Verputzes. (10)

Eine Pollution der Kirche wird nach dem CIC bewirkt, a.) durch ein Verbrechen des Mordes, b.) durch erhebliches und schwer sündhaftes Blutvergießen, c.) durch tatsächliche Verwendung der Kirche zu niedrigen, profanen Zwecken, sowie d.) durch das Begräbnis eines Ungetauften oder eines Exkommunizierten, wenn die Exkommunikation durch Urteil verhängt oder festgestellt war. In allen Fällen muß die Handlung notorisch, nicht nur öffentlich, und in der Kapelle selbst verübt sein. (10) Eine benedizierte Ka-

(4) Can.19.Dist.1.de cons.cap.4.de cons.eccles.3.40.

(5) Can.20.Dist.1.de cons.cap.5.de adulter.5.16.cap.1.
VI.de cons.eccles.3.21.

(6) Can.27.28.Dist.1.de cons.cap.12. de sepultur.3.28.
cap.4.7.de cons.eccles.3.40.cap.1.VI.eod.3.21.cap.
18.VI.de sentent.excomm.5.11.

(7) Cap.4.9.de cons.eccles.3.40.

(8) Rechberger, II.Abschn. § 113. (9) Scharnagl, S. 99.

(10) Scharnagl, a.a.O.

pelle kann nun der Ortsgeistliche ohne weiteres rekonzilieren und mit dessen vermuteter Erlaubnis jeder Priester. Eine konsekrierte Kapelle kann im Falle dringender Not, wenn ein Ordinarius nicht mehr angegangen werden kann, ebenfalls der Ortsgeistliche rekonzilieren, der in diesem Fall auch das dazu notwendige, besondere Weihwasser benedizieren kann. Er muß jedoch dem Ordinarius nachträglich Mitteilung machen. (11)

III. Zum Abschluß soll noch ein Beispiel für die Exsekration einer Kapelle vor Inkrafttreten des CIC gebracht werden.

Im Jahre 1900 will der Schloßgutbesitzer von Falkenberg seine alte, konsekrierte Kapelle abbrechen und eine neue Schloßgutkapelle erbauen. Er erhält vom Ordinariat des Erzbistums München-Freising die Erlaubnis dazu. In der Urkunde heißt es: "Die oberhirtliche Stelle genehmigt hiermit die Exsekration der bisherigen Schloßgutkapelle in Falkenberg und deren künftige Verwendung zu profanen Zwecken unter der Bedingung, daß von dem Schloßbesitzer demnächst eine neue, würdige Kapelle, auf welche alle auf der alten Kapelle ruhenden Rechte und Lasten und Gottesdienststiftungen übergehen, erbaut wird, und deren fernere bauliche Unterhaltung hinreichend gesichert ist. Zugleich wird gestattet, daß bis zu dem Zeitpunkte, an welchem die neue Kapelle dem kirchlichen Gebrauch übergeben wird, die inzwischen treffenden, in die alte Schloßgutkapelle gestifteten Gottesdienste in der Pfarrkirche zu Moosach persolvirt werden." Daraufhin beginnt der Schloßgutsbesitzer mit dem Abbruch. Als dies aber der Regierung von Oberbayern bekannt wird, weist sie das Bezirksamt Ebersberg an, "zunächst die Frage der Tunlichkeit des Abbruchs der Kapelle einer raschen, aber eingehenden Inspektion nach der kgl.VO.v.20.1.1812 zu unterstellen und nach Einvernahme aller Beteiligten ausführlich über die bisherigen Verhältnisse der Schloßgutkapelle und die Eignung des geplanten Kapellenbaus als Ersatz zu berichten. Der Schloßbesitzer zu Falkenberg ist darauf aufmerksam zu

machen, daß vom erzbischöflichen Ordinariate München-Freising nur die kirchliche Genehmigung zur Entweihung gegeben wurde, nicht aber die der kgl. Regierung zustehende Genehmigung zum Abbruch (Ziff.6, letzter Satz der allerh. VO.v.20.1.1812), daß er sich daher aller weiteren Abbrucharbeiten bei Vermeidung der Haftung zu enthalten habe."(12)

Fünfter Abschnitt.

Die Stellung der Hof- und Feldkapellen in neuester Zeit:

1.Kapitel: Einige Ministerialerlasse über die Erhaltung von Baudenkmälern, etc., vom Beginn des 20.Jahrhunderts.

Im 20.Jahrhundert ist über neue Hof- und Feldkapellenbauten kaum mehr etwas zu berichten. Was dem Geist der Säkularisation und einem Montgelas nicht gelang, nämlich "die Aushängeschilder der Religionsschwärmerei", wie man die Kapellen, Marterln, usw. nannte, zu beseitigen, scheint im 20.Jahrh. ganz von selbst vor sich zu gehen.

Die meisten Hof- und Feldkapellen beginnen zu verwahrlosen und zu verfallen. Kein Bauer denkt mehr daran, in seinem religiösen Eifer eine Kapelle zu erbauen. Falls überhaupt noch irgendwo etwas derartiges errichtet wird, dann ein Marterl oder ein Feldkreuz. Beides ist vom rechtlichen Standpunkt von geringer Bedeutung. Soweit für das 20.Jahrhundert rechtlich Interessantes auf diesem Gebiet überhaupt noch gebracht werden kann, gilt dies für die Erhaltung und Bewahrung des noch Vorhandenen.

I. Schon am 1.Januar 1904 erging ein Ministerialerlaß, "die Denkmalspflege betr." (1) Darin wurden die Gemeinden gelobt, die auf Grund des Art.101 Abs.3 PStGB ortspolizeiliche Vorschriften für die Erhaltung der "aus alter Zeit überkommenen, wertvollen Baudenkmäler, etc." erlassen hatten. Ferner wurde ermahnt, daß auch an anderen Orten "mit monumentalen oder geschichtlich und künst-

lerisch interessanten Bauten für die Erhaltung und den Schutz dieser Gebäude einschließlich ihres plastischen Schmuckes, dann wo reizvolle Stadt-, Straßen- oder Platzbilder vorhanden sind, für deren Erhaltung tunlich Sorge getragen wird". Bei Neubauten soll man auf die Schonung solcher Gebäude Rücksicht nehmen. Die Distriktsverwaltungsbehörden wurden angewiesen, zur Erleichterung der Aufsicht ein Verzeichnis der im Distriktsverwaltungsbezirke vorhandenen, geschichtlich und architektonisch interessanten Baudenkmäler anzulegen.

II. In dem kurz darauf erfolgenden Ministerialerlaß vom 22. April 1904 (2) "Denkmalpflege und heimische Bauweise betr." wird Genaueres über die Art der Errichtung des Verzeichnisses ausgeführt. Es sollen die Lage, ursprüngliche, wie jetzige Zweckbestimmung, Besitzverhältnisse, womöglich auch die Zeit der Erbauung oder des Umbaues bezeichnet werden. Die Sammlung entsprechender Zeichnungen und Fotografien wird empfohlen. Vor allem soll auf die "heimische Bauweise" Rücksicht genommen werden. "Was unter heimischer Bauweise zu verstehen ist, kann naturgemäß nicht allgemein bestimmt, es muß von Fall zu Fall festgestellt werden. Die heimische Bauweise hat sich entwickelt aus der Geschichte und den Eigentümlichkeiten des Volksstammes, aus den örtlichen Sitten, dem heimischen Baumaterial, aus den klimatischen und sonstigen natürlichen Verhältnissen der Gegend in Verbindung mit der nicht selten von auswärts beeinflussten, schöpferischen Kraft der Baumeister." Das Ministerium verspricht sich von diesen Aufstellungen auch eine Auswirkung auf das "neuzeitliche Bauwesen". Solche Sammlungen werden nicht nur ein wichtiges Bildungsmaterial für den Verwaltungsbeamten und Amtstechniker sein, sondern auch ein Hilfsmittel bei der Pflege der Denkmäler und der heimischen Bauweise. Auch die kgl. Bauämter werden zur Mithilfe aufgefordert. "In die kgl. Bauämter wird vertraut, daß sie sich dieser wichtigen Kulturaufgabe mit liebevollem Eifer hingeben, wie andererseits von den kgl. Bezirksämtern ein dankbares

(2) Weber, Bd. 32, S.750.

Eingehen auf die Ratschläge dieser Fachmänner erwartet werden darf. Die Einvernahme besonderer Sachverständiger bleibt anheimgestellt."

III. Und im Ministerialerlaß vom 10. August 1905, "die Denkmalspflege betr.", (3) wird dann noch anheimgestellt, bei der Wiederherstellung eines Denkmals "Jahreszahl und sonstige Zeichen" anzubringen. Dies soll geschehen, damit Altes von Neuem unterschieden und damit in späterer Zeit über die Renovierung kein Zweifel entstehen kann. Doch diese Ministerialerlasse sind heute überholt und nicht mehr in Geltung.

2. Kapitel: Der heute maßgebende Rechtszustand.

Eine spezielle Regelung bezüglich Hof- und Feldkapellen in irgendeiner Hinsicht ist nicht mehr vorhanden. Dadurch ist es den zuständigen Landratsämtern oft sehr erschwert, für die Erhaltung der manchmal kunsthistorisch wertvollen Kapellen etwas zu tun, vor allem, wenn sich der Eigentümer gegen den hoheitlichen Eingriff sträubt.

I. Zu nennen ist die heute noch geltende VO. v. 27. März 1919, die Errichtung von Baudenkmalern betr. (4). Danach bedarf die Errichtung, Wiederherstellung, Instandsetzung, Änderung oder Beseitigung von Denkmälern auf oder an öffentlichen Straßen, Wegen oder Plätzen der baupolizeilichen Genehmigung. Eine gemeinsame Bekanntmachung des Bayer. Staatsministeriums für Unterricht und Kultus und des Inneren über die Errichtung von Denkmälern vom 3. November 1954 bezeichnet dann, was unter Denkmälern im Sinne der VO. von 1919 zu verstehen ist. Es sind "öffentlich aufgestellte Bildwerke aus Stein, Metall, Holz oder anderen Stoffen, wie Standbilder, Gedenksäulen, -steine, -tafeln, usw.". Für sie sind gewisse Sonderbestimmungen bezüglich künstlerischer Gestaltung, Beurteilung, Einschaltung des Landesamtes für Denkmalspflege, etc. gegeben. Grundsätzlich gelten die Vorschriften der BauO. sinngemäß. Feldkapellen sind nicht genannt. Es erscheint zweifelhaft, ob man diese Vorschriften daher auch auf sie aus-

(3) Weber, Bd. 34, S. 66/67. (4) Ziegler, Nr. 137.

dehnen kann. Eine sinngemäße Anwendung erscheint jedoch vertretbar und zweckmäßig, zumal ja die in der Regel weit unbedeutenderen "Marterln" sicher als "Gedenksäulen" im Sinne dieser Bekanntmachung angesehen werden können. Warum sollten dann Veränderungen daran genehmigungspflichtig sein, an Hof- und Feldkapellen aber nicht ?

II. In der Praxis ist allerdings die Frage des "wie" gegenüber der Frage des "ob überhaupt" weit untergeordnet. Da es keine geeignete Rechtsgrundlage gibt, muß jeder Fall für sich behandelt werden und versucht werden, den Eigentümer zur Instandsetzung zu bewegen. Wenn durch das Landesamt für Denkmalspflege die Erhaltungswürdigkeit gutachtlich festgestellt ist, gelingt es auch zumeist, Zuschüsse von den örtlichen Stellen, wie Gemeinden, Landkreis und evt. auch Regierungsbezirk zu erhalten. Zu erwähnen ist hier noch das bayer. Gesetz zur Zinsverbilligung für Darlehen zur Instandhaltung von Kunstdenkmälern in nichtstaatlichem Besitz vom 29. Oktober 1956 (5). Dadurch wird das Staatsministerium für Unterricht und Kultus ermächtigt, im Rahmen des ordentlichen Haushalts zu Lasten des Bayer. Staates Zinszuschüsse zu Darlehen zur Instandsetzung von Kunstdenkmälern in nichtstaatlichem Besitz zu gewähren. Die Zuschüsse sollen unter angemessener Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit der Darlehensnehmer für einen Darlehensgesamtbetrag von 2 Mill. DM bis zum Höchstsatz von 4 % auf die Dauer von höchstens 10 Jahren bewilligt werden. Auch zur Instandsetzung denkmalgeschützter Hof- und Feldkapellen werden häufig kleinere Zuschüsse gegeben, um einen Anreiz für die ordnungsgemäße Renovierung zu geben. Damit wird in der Regel der Einwand der Eigentümer beseitigt, daß die Beachtung denkmalschützender Maßnahmen eine Verteuerung der Baumaßnahmen bedeutet. So kann dann auch der Kreisbaumeister und unter Umständen das Landbauamt Rosenheim eingeschaltet werden. Werden denkmalpflegerische Grundsätze bei Neu-, bzw. Umbauten, usw. berührt, so können diese unter Umständen im Rahmen der notwendigen bauaufsichtlichen Genehmigung über § 71 BauO. durchgesetzt werden. Bei starken Verfallerscheinungen derartiger Ge-

bäude und Untätigkeit der Eigentümer kann oft auch die Anwendung oder Androhung der Strafanzeige gem. § 367 Ziff.13 StGB Wunder wirken. Bei finanziellen Schwierigkeiten wird auch in solchen Fällen versucht, die Baumaßnahme und vor allem die Beachtung denkmalpflegerischer Gesichtspunkte durch kleine Zuschüsse zu begünstigen. An Hand des an den Landratsämtern vorhandenen Verzeichnisses aller im Landkreise vorhandenen denkmalpflegerisch interessanten Gebäude kann deren Zustand laufend durch den Außenbeamten des Kreisbaumeisters beobachtet werden.

III. Abschließend kann noch ein Fall aus dem Landkreise Altötting gebracht werden, der sehr gut das Arbeiten der Kreisverwaltung in dieser Richtung aufzeigt. In Vordorf, Gemeinde Haiming, befindet sich die sog. Gradlkapelle, die im Eigentum des Austragsbauern Alois Anderl steht. Im Jahre 1956 wurde nun das Landratsamt Altötting durch den damaligen Kreisheimatpfleger, den Heimat- und Vorgeschichtsforscher, Oberlehrer a.D. Josef Dirscherl, erstmals auf diese Kapelle hingewiesen. Dirscherl führte an, daß die Kapelle eine eigenartige und einmalige Sammlung kirchlicher Kunstwerke enthält. Dabei wurde hervorgehoben, daß sich der Austragsbauer Anderl rührend um diese Kapelle kümmert und dringend der Unterstützung bedürfte, da nicht nur die Kapelle instandzusetzen war, sondern auch die dort untergebrachten Kunstwerke zum Teil als schadhaft befunden wurden. Auch das bayer. Landesamt für Denkmalspflege nahm sich sofort der Sache an und würdigte in einem umfangreichen Gutachten diese einzigartige Kapelle. Daraufhin erhielt der Eigentümer neben staatlichen Zuwendungen auch einen namhaften Zuschuß aus Mitteln des Landkreises. An diesen Zuschuß wurde aber die Bedingung geknüpft, daß der Eigentümer der Kapelle für sich und seine jeweiligen Nachfolger die Bedingung übernahm, diese Kapelle und die darin befindlichen Gegenstände nicht zu veräußern und aus ihr ohne vorherige Zustimmung des Landkreises Altötting keine Inventarstücke zu entnehmen oder entnehmen zu lassen. Dies muß als sehr glückliche Lösung angesehen werden, zu-

mal es jetzt nicht mehr möglich ist, die Kapelle ihrer wertvollen Kunstwerke zu berauben.

Man kann nur hoffen, daß dieses Beispiel auch in anderen, derartigen Fällen Schule macht, soweit es nicht bereits zu spät ist. Leider stehen schon jetzt viele der oft idyllisch bei Bauerngehöften oder auf einsamer Flur stehenden Kapellen leer und verwahrlost da. Viele gehen dem Verfall entgegen, und mancher Spaziergänger wird wieder enttäuscht davongehen, nachdem er einen Blick in das schmucklos gewordene Innere der Kapelle geworfen hat. Es bleibt zu hoffen, daß sich bei der bayerischen Bevölkerung wieder mehr Liebe und Ehrfurcht vor den von den Vorfahren überkommenen Gegenständen breitmacht und daß damit auch manche Kapelle vor dem endgültigen Verfall bewahrt bleibt.

L e b e n s l a u f .

Geboren wurde ich, Traugott Siegfr. S c h e r g , am 10. Mai 1936 in Eichstätt, als Sohn des Oberforstmeisters Otto Scherg und seiner Ehefrau Maria, geb. Stubenhofer. Bereits 1939 verstarben meine Eltern kurz nacheinander, und ich wurde zu meiner Großmutter und Tante nach Haiming, bei Burghausen, gebracht, wo ich aufwuchs und die Volksschule besuchte. Im Herbst 1947 trat ich in die 2.Klasse des humanistischen Gymnasiums Burghausen ein, das ich 1954 nach Absolvierung verließ.

Sodann ließ ich mich bei der Universität München für das Studium der Rechtswissenschaft immatrikulieren. An dieser Universität studierte ich 5 Semester Jura, um dann an die Universität Erlangen überzuwechseln. Dort legte ich nach einem Studium von weiteren 2 Semestern im Sommer 1958 das 1. Juristische Staatsexamen mit der Note 3,84 ab. Im August 1959 begann ich meine Tätigkeit als Rechtsreferendar am Amtsgericht Bad Reichenhall.

